

P. b. b. Erscheinungsort Wien, Verlagspostamt 1030 Wien

Stenographisches Protokoll

77. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XV. Gesetzgebungsperiode

Mittwoch, 10. Juni 1981

Tagesordnung

1. Bericht im Sinne des § 24 Abs. 2 Geschäftsordnungsgesetz über das Volksbegehren betreffend die Aufhebung des Atomsperrgesetzes vom 15. Dezember 1978
2. Energiebericht der Bundesregierung 1980
3. Internationale Energieagentur; Durchführungsübereinkommen über ein Forschungs- und Entwicklungsprogramm für eine rationelle Energieverwendung durch stufenweise Energienutzung Anhang II; Dreifach-Dampfprozeß: Konstruktionsstudie und Erstellung eines F+E Programms
4. Bericht über den Antrag (112/A) betreffend Änderung des Polenkohlegarantiegesetzes
5. Änderungen des Gehaltsgesetzes 1956 (37. Gehaltsgesetz-Novelle), des Beamten-Dienstrechtsgesetzes 1979 und der Reisegebührenvorschrift
6. Änderungen des Vertragsbedienstetengesetzes 1948 (30. Vertragsbedienstetengesetz-Novelle), des Hochschulassistentengesetzes, der Bundesforste-Dienstordnung und des Bundesgesetzes über die Ausbildungsbeiträge für Probelehrer

Inhalt

Nationalrat

Angelobung des Abgeordneten Anton Bayr (S. 7636)

Mandatsverzicht des Abgeordneten Ing. Karl Schmitzer (S. 7636)

Personalien

Krankmeldungen (S. 7636)

Geschäftsbehandlung

Selbständiger Antrag des Abgeordneten Dr. Tull gemäß § 26 Abs. 1 der Geschäftsordnung:

Ablehnung des Volksbegehrens betreffend die Aufhebung des Atomsperrgesetzes (S. 7654)

Unterstützungsfrage des Präsidenten gemäß § 26 Abs. 5 der Geschäftsordnung (S. 7655)

Keine Unterstützung (S. 7655)

Fragestunde (55.)

Inneres (S. 7636)

Dr. Ofner (422/M); Dr. Hilde Hawlicek, Dr. Wiesinger, Grabher-Meyer

Dkfm. DDr. König (430/M); Dr. Ofner, Dr. Gradischnik, Dr. Ermacora

Dr. Lanner (431/M); Dr. Ofner, Wanda Brunner, Dr. Lichal

Dr. Lichal (432/M); Dr. Ofner, Brandstätter

Kraft (433/M); Dipl.-Vw. Josseck, Hochmair, Dr. Ettmayer

Dr. Ofner (438/M); Pischl, Mondl, Dipl.-Vw. Josseck

Dr. Ofner (437/M); Dr. Ermacora, Probst

Dr. Ofner (439/M); Wanda Brunner, Dr. Feurstein, Grabher-Meyer

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 7650)

Verhandlungen

- (1) Bericht des Handelsausschusses im Sinne des § 24 Abs. 2 Geschäftsordnungsgesetz über das Volksbegehren (563 d. B.) betreffend die Aufhebung des Atomsperrgesetzes vom 15. Dezember 1978 (749 d. B.)

Berichterstatter: Dr. Schmidt (S. 7650)

Redner:

Dr. Tull (S. 7651),
Staudinger (S. 7655),
Dr. Stix (S. 7657) und
Dr. Heindl (S. 7663)

Kenntnisnahme des Ausschlußberichtes (S. 7667)

Gemeinsame Beratung über

- (2) Bericht des Handelsausschusses über den Energiebericht (III-75) der Bundesregierung 1980 (750 d. B.)

- (3) Bericht des Handelsausschusses über die Regierungsvorlage (436 d. B.): Internationale Energieagentur; Durchführungsübereinkommen über ein Forschungs- und Entwicklungsprogramm für eine rationelle Energieverwendung durch stufenweise Energienutzung Anhang II; Dreifach-Dampfprozeß: Konstruktionsstudie und Erstellung eines F+E Programms (751 d. B.)

Berichterstatter: Lehr (S. 7667)

Redner:

Dr. Lanner (S. 7668),
Wille (S. 7673),
Dr. Stix (S. 7676),
Dkfm. DDr. König (S. 7682),
Dr. Heindl (S. 7690),
Dr. Frischenschlager (S. 7697),
Dkfm. Löffler (S. 7701),
Dr. Ofner (S. 7704),
Kern (S. 7709),
Köck (S. 7712),
Neumann (S. 7716),

Bundesminister Dr. Staribacher
(S. 7720) und
Dr. Wiesinger (S. 7727)

Entschließungsantrag der Abgeordneten
Dr. Stix und Genossen betreffend energie-
politische Pläne der Bundesregierung bei
Aufrechterhaltung des Atomsperrgesetzes
(S. 7701) — Ablehnung (S. 7731)

Entschließungsantrag der Abgeordneten
Köck und Genossen betreffend die Fort-
setzung einer an den Interessen Öster-
reichs orientierten Energiepolitik (S. 7713)
— Annahme E 56 (S. 7731)

Entschließungsantrag der Abgeordneten
Dr. Wiesinger und Genossen betreffend
energiepolitische Pläne der Bundesregie-
rung im Hinblick auf das geltende Atom-
sperrgesetz (S. 7729) — Ablehnung
(S. 7731)

Kenntnisnahme des Berichtes und Geneh-
migung des Staatsvertrages (S. 7731)

- (4) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses
über den Antrag (112/A) der Abgeordneten
Mühlbacher, Dkfm. DDr. König, Dkfm.
Bauer und Genossen betreffend Änderung
des Polenkohlegarantiegesetzes (754 d. B.)

Berichtersteller: M o n d l (S. 7732)

Annahme des Gesetzentwurfes (S. 7732)

Gemeinsame Beratung über

- (5) Bericht des Finanz- und Budgetausschus-
ses über die Regierungsvorlage (714 d. B.):
Änderungen des Gehaltsgesetzes 1956
(37. Gehaltsgesetz-Novelle), des Beamten-
Dienstrechtsgesetzes 1979 und der Reise-
gebührenvorschrift (755 d. B.)

- (6) Bericht des Finanz- und Budgetausschus-
ses über die Regierungsvorlage (715 d. B.):
Änderungen des Vertragsbedienstetenge-
setzes 1948 (30. Vertragsbedienstetenge-
setz-Novelle), des Hochschulassistentenge-
setzes, der Bundesforste-Dienstordnung
und des Bundesgesetzes über die Ausbil-
dungsbeiträge für Probelehrer (756 d. B.)

Berichtersteller: P f e i f e r (S. 7733)

Redner:

Dr. Lichal (S. 7734),
Prechtl (S. 7738),
Dr. Frischenschlager (S. 7739),
Dipl.-Ing. Riegler (S. 7740),
Staatssekretär Dr. Löschnak
(S. 7743) und
Dr. Feurstein (S. 7745)

Annahme der beiden Gesetzentwürfe
(S. 7747)

Eingebracht wurden

Regierungsvorlagen

- 130: Abkommen mit Argentinien zur Vermeidung
der Doppelbesteuerung auf dem Gebiete der
Steuern vom Einkommen und vom Vermö-
gen (S. 7650)
- 656: Bundesgesetz über die Regelung der Perso-
nenstandsangelegenheiten einschließlich
des Matrikenwesens (Personenstandsge-
setz)

668: Abkommen mit der Union der Sozialisti-
schen Sowjetrepubliken über die Zusam-
menarbeit auf dem Gebiet des Gesundheits-
wesens

684: Europäisches Übereinkommen über die
Übermittlung von Anträgen auf Verfahrenshilfe
samt Erklärung gemäß Artikel 8 und
Vorbehaltserklärung gemäß Artikel 13
Absatz 1 des Übereinkommens

685: Bundesgesetz zur Durchführung des Europä-
ischen Übereinkommens vom 27. Jänner
1977 über die Übermittlung von Anträgen
auf Verfahrenshilfe

686: Bundesgesetz, mit dem das Arbeitnehmer-
schutzgesetz, das Arbeitsverfassungsgesetz
und das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz
geändert werden

713: Vertrag mit der Deutschen Demokratischen
Republik über Rechtshilfe in Zivilsachen
und über Urkundenangelegenheiten

723: Bundesgesetz über die Vergütung der Unter-
richtstätigkeit der Lehrbeauftragten im
Bereich des Bundesministeriums für Unter-
richt und Kunst und des Bundesministe-
riums für Land- und Forstwirtschaft

741: Bundesgesetz über die Veräußerung von
beweglichem Bundesvermögen

746: Änderung des Studienförderungsgesetzes

759: Allgemeine Verfahrensordnung des Welt-
postvereins samt Schlußprotokoll

Weltpostvertrag samt Schlußprotokoll und
Ausführungsvorschrift

Postpaketabkommen samt Schlußprotokoll
und Ausführungsvorschrift

Postanweisungs- und Postreisezugsabkom-
men samt Ausführungsvorschrift

Postscheckabkommen samt Ausführungs-
vorschrift

Postnachnahmeabkommen samt Ausführungs-
vorschrift

Postauftragsabkommen samt Ausführungs-
vorschrift und

Postzeitungsabkommen samt Ausführungs-
vorschrift (S. 7650)

Bericht

Zu III-97: Ergänzung des Berichtes gemäß ERP-
Fonds-Gesetz, Bundesregierung
(S. 7650)

Anträge der Abgeordneten

Ing. Hobl, Dr. Lichal, Dr. Ofner und
Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit
dem das Zivildienstgesetz geändert wird
(113/A)

Dkfm. DDr. König, Dkfm. Löffler und
Genossen betreffend zukunftsweisende Ener-
giepolitik (114/A)

Dipl.-Ing. Riegler, Dkfm. DDr. König,
Kern und Genossen betreffend Beimischung
von Biosprit zum Benzin (115/A)

Dr. Hilde Hawlicek, Ing. Nedwed und
Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit
dem das Gebührengesetz 1957 geändert wird
(116/A)

Dr. Keimel, Vetter, Dr. Schwimmer, Gföllner, Breiteneder und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Wohnbauförderungsgesetz 1968 geändert wird (117/A)

Anfragen der Abgeordneten

Deutschmann, Ottilie Rochus und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Kürzung der Förderungsmittel für die „Österreichische Landjugend“ (1224/J)

Dr. Ettmayer, Dr. Schwimmer und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Ersatzwohnungen für Mieter, die vom Bund gekündigt werden (1225/J)

Dr. Paulitsch, Deutschmann, Dkfm. Gorton, Koppensteiner und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Bau der HTL Klagenfurt (1226/J)

Dr. Ermacora, Dr. Lichal und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Identitätsfeststellungen bei Hausbesetzungen (1227/J)

Wolf und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Maßnahmen gegen einen rechtskräftig verurteilten Lehrer (1228/J)

Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dr. Schüssel, Wolf und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Ausbildung der Lehrer für allgemeinbildende Unterrichtsgegenstände an mittleren und höheren Schulen (1229/J)

Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dr. Schüssel, Wolf und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Ausbildung der Lehrer für allgemeinbildende Unterrichtsgegenstände an mittleren und höheren Schulen (1230/J)

Dipl.-Vw. Josseck, Probst und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Behindertensport (1231/J)

Dr. Jörg Haider, Peter und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Schülerfreifahrten und Schulfahrtbeihilfe-Fahrpreisersatz (1232/J)

Dipl.-Vw. Josseck, Dkfm. Bauer, Probst und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend 20 Schilling-Münze (1233/J)

Peter, Grabher-Meyer und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Einrichtung von einjährigen Haushaltungsklassen für Abgänger von Sonderschulen (1234/J)

Dr. Stix, Dr. Frischenschlager, Probst und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Fitneßzentrum für die Studenten der Montanuniversität Leoben (1235/J)

Peter, Dipl.-Vw. Josseck und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend diskriminierende Fragebögen an oberösterreichischen Sonderschulen (1236/J)

Dr. Stix, Dr. Frischenschlager, Grabher-Meyer und Genossen an den

Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend grenznahe Atomkraftwerke der CSSR (1237/J)

Dr. Jörg Haider, Dkfm. Bauer und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Mietwagenvergütung für Schülertransporte (1238/J)

Dr. Feurstein und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Verwicklung von Udo Proksch in Spionageaffären (1239/J)

Ing. Murer, Peter und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Lücken im agrarstatistischen Informationssystem (1240/J)

Dr. Jörg Haider, Probst und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Gefährlichkeit von Leitschienen aus Aluminium (1241/J)

Ing. Murer, Peter und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Milchpulverexporte nach Kuba (1242/J)

Dr. Jörg Haider, Dkfm. Bauer und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Familienheimfahrten bei Auslands-tätigkeit (1243/J)

Dr. Frischenschlager, Probst und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Novellierung der Bestimmungen über die Zuhälterei (1244/J)

Dkfm. Löffler, Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Förderung von General Motors (1245/J)

Kraft, Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr, Landgraf, Gurtner und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Verbleib des Zollamtes Obernberg am Inn (1246/J)

Dr. Lichal und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend die Flucht von sieben Häftlingen der Strafvollzugsanstalt Wien-Favoriten am 20. 5. 1981 (1247/J)

Elmecker und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Errichtung einer Moto-Cross-Strecke in Freistadt — widerrechtliche Rodung (1248/J)

Vetter, Dr. Höchtel, Koppensteiner und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Prüfung einer steuerlichen Bagatellregelung im Erlaßwege für Kultur- und Sportvereine (1249/J)

Dr. Ermacora, Dr. Ludwig Steiner, Dr. Neisser, Kraft und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Erklärung des Bundesministers für Finanzen Dr. Salcher zu Fragen der Abrüstung in Österreich (1250/J)

Dr. Lichal und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die Aufnahme eines exekutivefeindlichen Bewerbers in den Gendarmeriedienst (1251/J)

Anfragebeantwortungen

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen (1086/AB zu 1070/J)

- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lanner und Genossen (1087/AB zu 1091/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Vetter und Genossen (1088/AB zu 1115/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Huber und Genossen (1089/AB zu 1117/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Huber und Genossen (1090/AB zu 1118/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Kern und Genossen (1091/AB zu 1119/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (1092/AB zu 1122/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Probst und Genossen (1093/AB zu 1160/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Helga Wieser und Genossen (1094/AB zu 1071/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lanner und Genossen (1095/AB zu 1082/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lanner und Genossen (1096/AB zu 1089/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lanner und Genossen (1097/AB zu 1093/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lanner und Genossen (1098/AB zu 1095/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Maria Stangl und Genossen (1099/AB zu 1151/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Bergmann und Genossen (1100/AB zu 1173/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lanner und Genossen (1101/AB zu 1086/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lanner und Genossen (1102/AB zu 1088/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen (1103/AB zu 1102/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen (1104/AB zu 1106/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lanner und Genossen (1105/AB zu 1092/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (1106/AB zu 1169/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Grabher-Meyer und Genossen (1107/AB zu 1108/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Grabher-Meyer und Genossen (1108/AB zu 1110/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Pischl und Genossen (1109/AB zu 1112/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Lußmann und Genossen (1110/AB zu 1116/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Steidl und Genossen (1111/AB zu 1142/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Frischenschlager und Genossen (1112/AB zu 1171/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen (1113/AB zu 1129/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen (1114/AB zu 1130/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (1115/AB zu 1153/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Pischl und Genossen (1116/AB zu 1113/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (1117/AB zu 1120/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (1118/AB zu 1135/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Maria Stangl und Genossen (1119/AB zu 1150/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler und Genossen (1120/AB zu 1148/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler und Genossen (1121/AB zu 1163/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Frischenschlager und Genossen (1122/AB zu 1165/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Höchtl und Genossen (1123/AB zu 1131/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen (1124/AB zu 1167/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen (1125/AB zu 1132/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Helga Wieser und Genossen (1126/AB zu 1140/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeord-

- neten Dr. Ofner und Genossen (1127/AB zu 1161/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen (1128/AB zu 1162/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Höchtl und Genossen (1129/AB zu 1139/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Steidl und Genossen (1130/AB zu 1141/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen (1131/AB zu 1154/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Frischenschlager und Genossen (1132/AB zu 1156/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Marga Hubinek und Genossen (1133/AB zu 1164/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (1134/AB zu 1137/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Ingrid Tichy-Schreder und Genossen (1135/AB zu 1152/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Marga Hubinek und Genossen (1136/AB zu 1125/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen (1137/AB zu 1128/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Maria Stangl und Genossen (1138/AB zu 1144/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (1139/AB zu 1143/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (1140/AB zu 1136/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Wolf und Genossen (1141/AB zu 1149/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Elisabeth Schmidt und Genossen (1142/AB zu 1145/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen (1143/AB zu 1147/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Frischenschlager und Genossen (1144/AB zu 1155/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Probst und Genossen (1145/AB zu 1158/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Murer und Genossen (1146/AB zu 1157/J)

Beginn der Sitzung: 11 Uhr

Vorsitzende: Präsident **Benya**, Zweiter Präsident Mag. **Minkowitsch**, Dritter Präsident **Thalhammer**.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet:

Die Amtlichen Protokolle der 75. Sitzung vom 19. Mai und der 76. Sitzung vom 20. Mai 1981 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

Krank gemeldet sind die Abgeordneten Kammerhofer, Puntigam, Helga Wieser, Josef Schlager und Krenn.

Angelobung

Präsident: Von der Hauptwahlbehörde ist die Mitteilung eingelangt, daß der Abgeordnete Ing. Karl Schmitzer auf sein Mandat verzichtet hat und an seiner Stelle der Herr Abgeordnete Anton Bayr in den Nationalrat berufen worden ist.

Da der Wahlschein bereits vorliegt und der Genannte im Hause anwesend ist, werde ich sogleich seine Angelobung vornehmen.

Nach Verlesung der Gelöbnisformel durch den Schriftführer wird der Herr Abgeordnete seine Angelobung mit den Worten „Ich gelobe“ zu leisten haben.

Ich ersuche nunmehr die Frau Schriftführerin, Abgeordnete Edith Dobesberger, um die Verlesung der Gelöbnisformel. (*Schriftführerin Edith Dobesberger verliest die Gelöbnisformel. — Abgeordneter Bayr leistet die Angelobung.*)

Ich begrüße den neuen Herrn Abgeordneten herzlich in unserer Mitte. (*Allgemeiner Beifall.*)

Fragestunde

Präsident: Wir gelangen zur Fragestunde.

Bundesministerium für Inneres

Präsident: 1. Anfrage: Herr Abgeordneter Dr. Ofner (FPÖ) an den Herrn Bundesminister für Inneres.

422/M

Wird den besorgniserregenden Fakten, die aus dem „Wiener Drogenbericht 1980“ hervorgehen, durch eine weitere Intensivierung der Bekämpfung der Suchtgiftkriminalität Rechnung getragen werden?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister für Inneres Lanc: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Sowohl die im Drogenbericht 1980 der Bundespolizeidirektion Wien als auch in der Gesamtentwicklung zum Ausdruck kommende ansteigende Tendenz des Suchtgiftmißbrauches hat zu einer Reihe von taktischen und personellen Maßnahmen im Bekämpfungsbereich der Exekutive geführt.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. Ofner: Können Sie uns einen Überblick darüber geben, welche Maßnahmen das im einzelnen sind?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lanc: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Im Vorjahr ist eine Aufstockung der ausschließlich im Kriminaldienst mit Suchtgiftbekämpfungsfragen beschäftigten Beamten bundesweit und daher auch in bezug auf die Bundeshauptstadt erfolgt. Im heurigen Frühjahr ist eine weitere Intensivierung der unmittelbaren, von der Sicherheits-exekutive gestellten Bekämpfung durch die Aufstellung einer Gruppe zur Durchführung der „verdeckten Fahndung“ erfolgt.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Dr. Ofner: Herr Bundesminister! Ihr Ministerium hat vor einigen Monaten eine sehr aner kennenswerte Tat gesetzt. Es hat in hoher Auflage eine Broschüre, eine Aufklärungsbroschüre, zum Drogenmißbrauch und seiner Bekämpfung herausgegeben. Welche Absicht und welche Vorgänge bestehen hinsichtlich weiterer Auflagen beziehungsweise einer Verbesserung einer auf den Stand des heutigen Tages zu bringenden Änderung des Inhaltes?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lanc: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Wir haben mehr als 50 000 Exemplare Nachdruck über die ursprünglich aufgelegten 250 000 hinaus benötigt. Ich glaube, der Nachdruck ist bereits erfolgt und die Nachauslieferung dementsprechend im Gange.

Wir denken vorläufig nicht an eine Neuauf-
lage, und ich glaube auch, daß das nunmehr

Bundesminister Lanc

Aufgabe der Koordinierungsstelle für Suchtgiftangelegenheiten im Bundesministerium für Gesundheit und Umweltschutz wäre, wenn wir über die bisherige Thematik, was sicherlich überlegenswert wäre, hinausgehen wollen.

Präsident: Weitere Frage: Frau Abgeordnete Hawlicek.

Abgeordnete Dr. Hilde Hawlicek (SPÖ): Herr Bundesminister! Abgeordneter Ofner hatte schon die Broschüre erwähnt, die ich persönlich auch für ausgezeichnet halte, denn sicherlich ist die Aufklärung in dieser Frage wichtiger als die Bekämpfung der Suchtgiftkriminalität.

Mich würde aber in diesem Zusammenhang interessieren, wie viele Beamte in Wien dabei im Einsatz sind und ob bestimmte Beamte in den Bezirken mit dieser Aufgabe betraut sind.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lanc: Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Wir haben gegenwärtig im Kriminaldienst ausschließlich beschäftigt mit Suchtgiftbekämpfung in Wien 14 Beamte. Vier davon zugewiesen im Jahre 1980. Dazu kommt noch ein Teil der von mir schon erwähnten verdeckten Fahndung.

Darüber hinaus wurde in jedem Wiener Bezirkspolizeikommissariat im Rahmen des normalen Kriminaldienstes ein Beamter im besonderen fachlich in Fragen der Suchtgiftbekämpfung geschult, sodaß bei Amtshandlungen im Kommissariatsbereich des jeweiligen Bezirkes nicht erst die Zentralstelle für die Beantwortung einfacherer suchtgifttechnischer Fragen angesprochen werden muß, sondern daß das direkt im Kommissariat erfolgen kann.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Wiesinger.

Abgeordneter Dr. Wiesinger (ÖVP): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Wir haben in der letzten Zeit feststellen können, daß durch den persönlichen Einsatz, durch ein wirkliches Engagement der Sicherheitskräfte in der Bekämpfung der Suchtgiftkrankheit deutliche Erfolge erzielt werden konnten. Nun zeigt ein Fall, daß diese Erfolge nachher nicht mit den entsprechenden Konsequenzen geahndet werden. Es haben zwei Männer zirka 200 Dosen, also 200 Schuß Heroin käuflich erworben. Diese zwei Männer waren nicht süchtig, sondern waren auf rein gewinnsüchtige Motive ausgerichtet. Sie haben diese 200 Einzeldosen

an Jugendliche weiterverkauft. Sie wurden durch den Einsatz der Beamten festgenommen.

Wissen Sie, was dann das Strafausmaß war? — Sie haben wie ein kleiner Dieb vier Monate bekommen!

Herr Bundesminister! Glauben Sie nicht, daß Ihre Beamten ganz einfach enttäuscht und frustriert sein müssen, wenn sie in ununterbrochenem Einsatz versuchen, mit dieser gefährlichen Welle der Suchtgiftdrogen fertigzuwerden, und auf der anderen Seite dann sehen, daß ihre ganze Arbeit, ihre Erfolge praktisch ins Leere gehen. Vier Monate sind doch bitte keine Bestrafung für Mörder! Diesen Ausdruck verwende ich auch deshalb noch einmal, weil der Herr Gesundheitsminister genau diesen Ausdruck verwendet hat und weil er meine Diktion übernommen hat.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lanc: Sehr geehrter Herr Abgeordneter Dr. Wiesinger! Ich glaube, wir sind in vielem erfolgreich, aber nicht in der Bekämpfung der Suchtgiftkrankheit, sondern nur der Suchtgiftkriminalität. Das ist unser Bereich.

Zu Ihrer konkreten Frage: Wir haben hier im Hohen Haus gemeinsam das Ausmaß der Strafen für solche Delikte beschlossen. Wenn Sie oder andere Abgeordnete der Auffassung sind, daß über dieses Ausmaß im Hinblick auf den von Ihnen geschilderten Fall eine Diskussion über eine Änderung notwendig ist (*Abg. Dr. Wiesinger: Das Strafausmaß wird nicht ausgeschöpft, Herr Minister!*), werden Sie uns sicherlich bereit finden. Aber das, was Sie zitiert haben, ist ein Akt der Rechtsprechung von unabhängigen Gerichten. Sofern sich diese an die von uns beschlossenen Gesetze halten, steht es mir hier nicht zu — ohne die Details, die zu diesem Urteil geführt haben, zu kennen —, dieses Urteil zu kritisieren.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Grabher-Meyer.

Abgeordneter Grabher-Meyer (FPÖ): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Anknüpfend an die Frage des Dr. Wiesinger wäre es natürlich schon überlegenswert, ob nicht auch vom Innenministerium die Frage aufgeworfen wird, ob im jeweiligen Fall das Höchstausmaß der Strafe bei einer Verurteilung von Suchtgifthändlern auszunutzen wäre. Das wäre meiner Ansicht nach schon eine Initiative, die auch vom Innenministerium kommen könnte.

7638

Nationalrat XV. GP — 77. Sitzung — 10. Juni 1981

Grabher-Meyer

Aber lassen Sie mich zu meiner eigentlichen Frage kommen, Herr Bundesminister.

Anlässlich der Beschlußfassung der Suchtgiftgesetznovelle war es allen Beteiligten klar, daß eine effektive Suchtgiftbekämpfung davon abhängig ist, wie sich die Unterstützung für die Fahnder seitens des Innenministeriums darstellt. Es war allen klar, daß nur durch eine erhebliche Großmütigkeit des Innenministeriums und durch eine erhebliche Mittelbereitstellung diesem Gesetz Rechnung getragen wird.

Ich vertrete die Auffassung, daß noch nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft sind, die notwendig wären, um eine effiziente Suchtgiftbekämpfung in Zukunft zu gewährleisten. Meine Frage deshalb an Sie, Herr Bundesminister:

Wieweit sind Sie bereit, nach den Erfolgen, die ja durch die verdeckte Fahndung schon eingetroffen sind, in Zukunft durch eine Vermehrung der Beamten die Möglichkeiten auszuschöpfen, um eine effizientere Suchtgiftbekämpfung herbeizuführen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lanc: Sehr verehrter Herr Abgeordneter! Die eingesetzten Beamten sind ja zusätzlich sowohl im Kriminaldienst im Vorjahr als auch in der verdeckten Fahndung heuer eingestellt worden. Es geht auch nicht nur um die Einstellung, sondern in Wirklichkeit um die Schulung dieser Kräfte. Das ist etwas, was Zeit in Anspruch nimmt und erst dann zum Erfolg führen kann.

Wir werden — das habe ich schon vor Einführung der verdeckten Fahndergruppe klar und deutlich zum Ausdruck gebracht — genau darauf schauen, welche Erfolge dadurch erzielbar sind, und danach unsere weiteren Überlegungen sowohl hinsichtlich Personal als auch hinsichtlich Ausrüstung und Zielrichtung seines Einsatzes anstellen und daraus unsere Schlüsse für die Zukunft ziehen. Mir scheint es nicht sinnvoll zu sein, schon am Beginn eines Experimentes — es ist ein solches, denn in der Form, wie es bei uns existiert, gibt es das nirgends — zu sagen, wie es ausgegangen ist und welche Schlußfolgerungen man daraus zieht.

Präsident: Anfrage 2: Herr Abgeordneter Dkfm. DDr. König (ÖVP) an den Herrn Minister.

430/M

Wie werden Sie in Zukunft den Zeugenschutz besser sichern?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Lanc: Sehr verehrter Herr Abgeordneter! Ich habe den offenbar von Ihnen ins Auge gefaßten Anlaßfall dazu benützt, alle Dienststellen neuerlich und nachdrücklich auf die Amtsverschwiegenheit als Voraussetzung eines Zeugenschutzes aufmerksam zu machen.

Präsident: Nächste Frage. Bitte.

Abgeordneter Dkfm. DDr. König: Herr Bundesminister! Der brutale Mord an Stadtrat Nittel hat gezeigt, daß auch Österreich vom Terrorismus nicht verschont bleibt. Es kommt daher bei der Verbrechensaufklärung dem Umstand, daß man den möglichen Zeugen die Sicherheit geben kann, daß ihre Aussagen absolut anonym behandelt werden, damit sie vor verbrecherischen Nachstellungen sicher sind, ganz besondere Bedeutung zu.

Meine Frage an Sie, Herr Bundesminister, lautet daher: Wodurch können Sie nach der geltenden Gesetzeslage einem solchen Zeugen die Anonymität zusichern?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lanc: Das ist möglich durch die Einhaltung der Bestimmungen über die Amtsverschwiegenheit, nicht aber dort, wo außerhalb des amtlich-staatlich laufenden Verfahrens Zeugen bekannt und deren Namen in Umlauf gesetzt werden.

Präsident: Eine weitere Frage.

Abgeordneter Dkfm. DDr. König: Herr Bundesminister! Gerade im gegenständlichen Fall sind Ihre Bemühungen um die Wahrung der Anonymität hinlänglich bekannt. Dennoch waren sie nicht erfolgreich.

Daher stellt sich die Frage: Halten Sie die derzeitige Gesetzeslage für ausreichend, um den so wichtigen Zeugenschutz zu gewährleisten, oder werden Sie prüfen lassen, inwieweit zusätzliche gesetzliche Bestimmungen erforderlich sind, um dieses so wichtige Anliegen für die Zukunft sicherzustellen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lanc: Herr Abgeordneter! Ich halte die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen für durchaus ausreichend, sofern man Gesetze für ausreichend hält, wenn man den Erwartungshorizont hat, daß sie auch eingehalten werden. Das muß man grundsätzlich annehmen, sonst würde man ja

Bundesminister Lanc

an der ganzen Philosophie unserer Rechtsordnung zu knabbern beginnen.

Was sicherlich durch keine noch so tiefgehende Überlegung hinsichtlich Gesetzesänderungen aus der Welt geschafft werden kann, ist die Tatsache einer sich manchmal in ihrer Auswirkung sehr erfreulich zeigenden Transparenz von öffentlichen Vorgängen. Gelegentlich hat das aber auch negative Folgen, etwa zum Beispiel beim Zeugenschutz. Ich glaube nicht, daß man dagegen durch gesetzliche Maßnahmen ankämpfen kann, weil das tief in die Frage der Presse, der Medien und der allgemeinen Meinungsfreiheit hineingeht.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Ofner.

Abgeordneter Dr. Ofner (FPÖ): Herr Bundesminister! Es geht die Mär, daß der Name Kohlmaier als der Name eines präsumtiven Zeugen in der Mordaffäre Nittel gar nicht durch Indiskretionen von seiten der Exekutivorgane oder anderer Beamter an die Öffentlichkeit gelangt sei, sondern durch ganz andere Kreise beziehungsweise durch ganz andere Personen. Können Sie uns sagen, welche Kreise beziehungsweise welche Personen erstmals gegenüber Journalisten und damit gegenüber der Öffentlichkeit den Namen Kohlmaier genannt haben?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lanc: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Das könnten nur jene, denen gegenüber dieser Name genannt worden ist. Soweit ich keinen Beweis für entsprechende Behauptungen habe, kann ich das weder dementieren noch bejahen. Aber meine Informationen lauten offenbar genauso wie Ihre.

Präsident: Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter Gradischnik.

Abgeordneter Dr. Gradischnik (SPÖ): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Im Zusammenhang mit den tragischen Ereignissen vom 1. Mai dieses Jahres ist, wie schon erwähnt, der Name eines Zeugen in den Medien sehr hochgespielt worden. Gibt es irgendwelche Anhaltspunkte, daß der Name dieses Zeugen durch Verletzung der Amtsverschwiegenheit eines oder mehrerer Beamten, die mit der Aufklärung dieser Tat betraut sind, den Medien bekannt wurde?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lanc: Ich habe sofort nach Bekanntwerden des Zeugennamens in der Öffentlichkeit überprüfen lassen, auch auf Grund von Hinweisen verschiedener Journalisten, ob es zu einer Auskunft der Behörde über diesen Namen gekommen ist; das wurde mir verneint.

Da ich keine gegenteiligen Beweise habe, muß ich annehmen, daß hier der Amtsverschwiegenheitspflicht nachgekommen wurde. Wenn dem nicht so ist und wenn jemand einen anderen Beweis in Händen hält, dann bitte ich, mir das zuzumitteln.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Ermacora.

Abgeordneter Dr. Ermacora (ÖVP): Herr Präsident! Ich wäre bald abstrakt in diese Frage eingestiegen, aber so darf ich ganz konkret fragen: Herr Bundesminister! Ist Ihnen nicht durch Nachricht zugekommen, daß Ihr Pressesprecher verdächtigt wurde, eine solche Zeugennamen-Preisgabe gemacht zu haben?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lanc: Ja, verdächtigt sind viele worden, und darunter sicherlich auch mein Pressesprecher, aber Ihnen brauche ich ja nicht zu sagen, daß Verdacht und Beweis zweierlei sind, und ich habe keinen Grund zur Annahme, daß sich hier mein Pressesprecher — entgegen meinen Bemühungen — illoyal verhalten hat. (*Abg. Dr. Ermacora: Haben Sie das untersucht, Herr Minister?*)

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 3: Abgeordneter Lanner (ÖVP) an den Herrn Minister.

431/M

Wie viele verdeckte Fahnder zur Bekämpfung des Suchtgifthandels gibt es?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Lanc: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Es gibt 40 Beamte, die gegenwärtig in Österreich mit der verdeckten Fahndung befaßt sind.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Dr. Lanner: Herr Minister! Im Zusammenhang mit der Anfragebeantwortung zum Punkt 1 haben Sie gemeint, daß Sie bei der Entscheidung, wie man hier weiter vorgehen will, auch was die Anzahl der Beam-

7640

Nationalrat XV. GP — 77. Sitzung — 10. Juni 1981

Dr. Lanner

ten anlangt, in Zukunft erst aus der Erfahrung lernen wollen. Nun, das ist einsichtig. Ich frage Sie aber: Welchen Zeitraum haben Sie sich vorgenommen, um aus dieser Erfahrung zu lernen? Wir haben — soweit ich informiert bin — etwa eine einjährige Erfahrung nunmehr vorliegen, und ich glaube, es wäre an der Zeit, Schlußfolgerungen daraus zu ziehen. Haben Sie sich diesen Zeitraum irgendwie vorgestellt?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lanc: Sehr geehrter Herr Abgeordneter, ich glaube, Sie unterliegen — so entnehme ich es Ihrer Anfrage — einem Irrtum. Wir haben erst eine etwa einjährige Erfahrung mit jenen im Frühjahr 1980 zusätzlich eingestellten Kriminalbeamten in der Suchtgiftbekämpfung, nicht aber mit jenen Beamten, die im Rahmen der sogenannten verdeckten Fahndung eingesetzt werden, die im heurigen Frühjahr ausgebildet worden sind, zum Großteil ihre Tätigkeit in den Monaten April und Mai aufgenommen haben. Die letzte, kleinste Gruppe wird am 1. Juli zu arbeiten beginnen.

Ich möchte mindestens ein Jahr verstreichen lassen, schon auch zu Vergleichszwecken und statistischen Zwecken, um dann daraus eine Schlußfolgerung ziehen zu können.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Dr. Lanner: Herr Minister! Ich glaube, das ist ein durchaus vernünftiger und realistischer Zeitraum. Ich bin froh, daß man über diese Frage so klar diskutieren kann.

Es gibt noch eine zweite Unsicherheit im Zusammenhang mit der verdeckten Fahndung: Man hört immer wieder — ich betone ausdrücklich: man hört immer wieder —, daß nicht hinreichend finanzielle Mittel zur Verfügung stehen. Können Sie das bestätigen oder können Sie — das wäre mir noch lieber — uns versichern, daß die notwendigen finanziellen Mittel für diese Vorgangsweise und für die Ausrüstung dieser verdeckten Fahnder sichergestellt sind?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lanc: Das kann ich absolut, Herr Abgeordneter! Es hat überhaupt keine Probleme in der Finanzierung der Mittel gegeben, die diese Gruppe benötigt, allerdings hat es vor der Aufstellung der Gruppe eine sehr intensive Diskussion darüber gegeben, welche Mittel sie zur Erfüllung Ihrer Aufgaben benötigt. Das schien mir notwendig

zu sein, weil man ja bei aller Bedeutung der Sache auch nicht ins Blaue hinein ausrüsten kann.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Ofner.

Abgeordneter Dr. Ofner (FPÖ): Herr Bundesminister! Die freiheitliche Fraktion ist der Ansicht, daß bei der Bekämpfung des Suchtgifthandels der verdeckten Fahndung eine ganz besonders wichtige Rolle zufällt. Wir glauben daher, daß gerade dieser Sektor der Sicherheitsexekutive weder personelle noch finanzielle noch auch gesetzmäßige Schwierigkeiten oder Engpässe zu bestehen haben soll, und wir Freiheitlichen wären selbstverständlich bereit, unseren Arm zu allen Maßnahmen zu leihen, die in dieser Richtung allenfalls erforderlich wären, um eine wirklich effektive Tätigkeit dieser Fahnder zu gewährleisten.

Meine Frage an Sie, Herr Minister, geht dahin, welche Maßnahmen Sie allenfalls noch zusätzlich zur personellen, finanziellen und auch gesetzmäßigen Bestausstattung dieser Fahndungsart als notwendig erachten würden.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lanc: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Wir sind in ständigem Kontakt, nicht nur mit jenen Kollegen, die die zentrale Suchtgiftgruppe im Bundesministerium für Inneres führen und die einzelnen Organisationsformen der Bekämpfung, Personalaufbringung und -ausbildung dafür planen und im wesentlichen auch durchführen, sondern wir sind auch in ständigem Kontakt mit dem Ausland, sowohl mit dem europäischen als auch mit dem außereuropäischen, und versuchen hier laufend, sämtliche Erfahrungen die man auch anderswo sammelt, bei uns einzubringen, damit wir nicht alles selber erfahren müssen.

Bisher hat es keine Schwierigkeiten der Adaptation gegeben, außer vielleicht der, daß es gar nicht so leicht ist, für bestimmte Aufgaben bestimmtes Personal, also ganz bestimmte Menschen, zu bekommen, die gerade diese Aufgabe erfüllen können. Ich muß aus Gründen der Taktik der Arbeit dieser Gruppe darauf verzichten, das näher zu explizieren.

Präsident: Weitere Frage: Frau Abgeordnete Brunner.

Abgeordnete Wanda Brunner (SPÖ): Herr Bundesminister! Sie selber und auch mein

Wanda Brunner

Vorredner haben schon darauf hingewiesen, daß die Tätigkeit der für die gedeckte Fahnung eingesetzten Beamten eine sehr verantwortungsbewußte und spezifische ist. Herr Minister, können Sie uns nun sagen, welche besondere Ausbildung oder Voraussetzung die in Österreich eingesetzten Beamten haben müssen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lanc: Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Zuerst einmal müssen es Beamte sein, die ein gewisses Alter nicht überschritten haben, zweitens müssen das Beamte sein, die eine normale Ausbildung als Sicherheitsexekutivbeamte haben, sie müssen den Willen — Basis ist Freiwilligkeit — haben, in diese spezielle Art der Exekutivtätigkeit einzusteigen, und man muß von ihnen auch annehmen können, daß man ihnen dann den Stoff — jetzt nicht im Sinne von Suchtgift, sondern den Lehrstoff zur Suchtgiftbekämpfung — in der etwa sechsmonatigen Ausbildungszeit mit Erfolgsaussicht vermitteln kann.

Das sind im wesentlichen die Kriterien für Rekrutierung und Ausbildung. Auf weitere Details möchte ich in Anbetracht der Aufgabenstellung nicht eingehen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Lichal.

Abgeordneter Dr. Lichal (ÖVP): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Sie haben im vergangenen Jahr anläßlich der Budgetdebatte diese 40 Dienstposten der Suchtgiftfahnder für das Jahr 1981 versprochen. Vor wenigen Wochen haben Sie noch hier im Hause erklärt, daß diese Suchtgiftfahnder erst ausgebildet und teilweise rekrutiert werden. Nun haben Sie auf eine diesbezügliche Frage des Abgeordneten Dr. Lanner erklärt, daß 40 Suchtgiftfahnder bereits im Einsatz stehen. Gleichzeitig haben Sie jedoch gesagt, daß erst im Juli eine Gruppe dieser Spezialbeamten den Dienst aufnehmen wird. Es bleibt also die Frage offen: Sind noch immer welche in Rekrutierung, sind noch immer welche in Ausbildung? Was stimmt also jetzt von dem, was Sie uns gesagt haben?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lanc: Das Ganze — Rekrutierung und Ausbildung und Einsatz — ist ein kontinuierlicher Vorgang, wo nicht alle auf einmal in derselben Pfanne herausgebacken werden, sondern wo das gruppen- und schritt-

weise geht, und dementsprechend erfolgt dann auch am Ende des Ganzen der Volleinsatz.

Im letzten Teil des Ausbildungsprogramms — und ich glaube, das ist sehr wichtig für die Ausbildung — gibt es bereits praktische Übungen, wie das ja auch in anderen Schultypen der Fall ist, und so befindet sich die letzte Gruppe jetzt im Juni in den letzten praktischen Übungen, und ab 1. Juli steht dann der gesamte Laden voll einsatzfähig da.

Präsident: Anfrage 4: Herr Abgeordneter Lichal (ÖVP) an den Herrn Minister.

432/M

Warum kam es zu einem parteipolitischen Besetzungsvorschlag für den Posten des stellvertretenden Kommandanten in Poysdorf?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Lanc: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Da es bisher keine Besetzung des Postens des stellvertretenden Kommandanten der Gendarmerie in Poysdorf gibt, kann ich auch zu allen darum sich rankenden und in Ihrer Frage zum Ausdruck kommenden Spekulationen nichts sagen.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. Lichal: Herr Bundesminister, ich glaube doch die Frage stellen zu dürfen, ob Sie jemals hinterfragt haben, warum zur Vertretung des öfters erkrankten Postenkommandanten der der Österreichischen Volkspartei angehörige Beamte herangezogen wurde, während doch die Absicht besteht, dann mit dem Kommando — oder darf ich das durch Ihre Antwort ausschließen? — einen anderen Beamten, der bisher nicht zur Vertretung herangezogen wurde, zu betrauen.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lanc: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich habe von dem ganzen Vorgang überhaupt erst durch Ihre Anfrage erfahren (*Zwischenruf des Abg. Dr. Blenk*) und habe mich selbstverständlich über den Hergang erkundigt. Der ist im wesentlichen so:

Die einen sagen, der bisher als Stellvertreter für den abgehenden Postenkommandanten eingesetzte Kollege ist wegen seiner Fähigkeit als Stellvertreter eingesetzt worden, die anderen sagen, weil er ein Schwarzer war. Also was soll man glauben?

Die zweite Frage: Warum ist der zweite

Bundesminister Lanc

Bewerber, der offenbar kein Schwarzer ist, um das so landläufig und volkstümlich zu sagen (*Zwischenrufe bei der ÖVP*), überhaupt in Erwägung gezogen worden? — Ja, weil sein Vorgesetzter, eben jener Postenkommandant, der mit der Vertretung einen anderen betraut hat, sehr wohl ihm in der Beschreibung eine bessere Beschreibung gegeben hat als dem, den er mit der Vertretung betraut hat.

Ich weiß auch nicht, woher diese Widersprüche kommen. Aber wenn wir schon offen darüber reden, reden wir offen darüber: Ich habe eine diesbezügliche Aufklärung des Landesgendarmeriekommandos verlangt und warte darauf, daß ich eine solche bekommen werde.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Dr. Lichal: Ich danke für diese Antwort und frage Sie, Herr Minister, ob Sie bereit sind, auch die Meinung des Abteilungskommandos Hollabrunn dazu einzuholen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lanc: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich hole überhaupt nichts ein, sondern das ist ein Fall für das niederösterreichische Landesgendarmeriekommando. Damit beschäftigt sich oder hat sich schon beschäftigt die Personalvertretung, und wenn diese zu einer Lösung kommt, die von allen als die gerechteste empfunden wird, dann werde ich mit der Sache überhaupt nicht weiter befaßt; nur im gegenteiligen Fall.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Dr. Ofner.

Abgeordneter Dr. Ofner (FPÖ): Herr Bundesminister! Es berührt den Beobachter merkwürdig, wenn er von Fragestunde zu Fragestunde aus immer ähnlichen Anfragen feststellen muß, daß offensichtlich auch bei der Gendarmerie, aber keineswegs nur bei der Gendarmerie, präzise registriert wird, welcher politischen Richtung ein bestimmter Beamter angehört oder nicht angehört, und dann die Diskussion nur darum zu gehen scheint, ob jetzt — um bei den verwendeten Termini zu bleiben — gerade ein Roter oder ein Schwarzer und warum ein Roter und nicht ein Schwarzer und warum ein Schwarzer und nicht ein Roter befördert werden oder einen bestimmten Posten kriegen kann.

Ich frage Sie: Was geschieht mit jenen braven und tüchtigen Beamten, die weder rot noch schwarz sind? Wer sorgt dafür, daß die

ihren Fähigkeiten und Kenntnissen entsprechend behandelt und befördert werden?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lanc: Einerseits die Vorgesetzten, andererseits die Personalvertretung. Und dort, wo sie sich von beiden nicht entsprechend vertreten fühlen, wenden sich die Kollegen an mich. Es gibt Beispiele dafür, daß das dann durchaus nicht umsonst ist.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Brandstätter.

Abgeordneter Brandstätter (ÖVP): Herr Bundesminister! Werden Sie dafür eintreten, daß bei den beiden Bewerbern auch entsprechend gewichtet wird, wer mehr Dienstjahre hat und auch, welcher Bewerber bei der entsprechenden Prüfung besser abgeschnitten hat?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lanc: Es werden wie bei allen Stellenbewerbungen auch bei diesen bei allen Kandidaten die objektiv ermittelbaren Kriterien geprüft. Warum sollte das hier nicht geschehen? Das würden sich die Bewerber wahrscheinlich auch gar nicht gefallen lassen.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 5: Abgeordneter Kraft (ÖVP) an den Herrn Minister.

433/M

Warum kam es zu einer parteipolitischen Besetzung des Postens des Dienstaufsichtsführenden der Gendarmeriekriminalabteilung Oberösterreichs?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Lanc: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich habe die von Ihnen gestellte Frage bereits beantwortet in Form einer schriftlichen Beantwortung der schriftlichen Anfrage des Abgeordneten Dr. Lichal, die die Zahl 1130/J getragen hat. Dabei kommt zum Ausdruck, sehr geehrter Herr Abgeordneter, daß nach Prüfung aller objektiven Kriterien die Entscheidung vorgenommen wurde, die Ihnen offenbar nicht richtig erscheint.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Kraft: Herr Bundesminister! Sie haben am 21. April angeordnet, daß ein Gruppeninspektor, der sich gar nicht um die Stelle beworben hat, bestellt wird. Das Kom-

Kraft

mando der Kriminalabteilung, das Landesgendarmeriekommando, der Dienststellenausschuß bei der Kriminalabteilung, der Fachausschuß beim Landesgendarmeriekommando haben alle anderslautende Vorschläge gemacht.

Warum, Herr Minister, haben Sie sich über diese Vorschläge dieser Stellen, Ausschüsse und Kommissionen einfach hinweggesetzt?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lanc: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Es waren vier Bewerber da, zwei hatten bereits eine Hauptgruppe. Ihre Verwendung in einer anderen Hauptgruppe hätte bedeutet, daß sie sich dort einarbeiten hätten müssen, während auf dem Gebiet, wo sie schon eingearbeitet sind, ihre hervorragenden Leitungsfähigkeiten zumindest für eine gewisse Zeit, bis sich der Nachfolger eingearbeitet hat, verlorengegangen wären.

Blieben also zwei Bewerber übrig, und unter diesen haben wir dann den Bewerber genommen, der die längere Dienstzeit als dienstführende Beamter aufgewiesen hat, und haben ihm die Leitung der Hauptgruppe I übertragen. Das war letztendlich das ausschlaggebende Kriterium.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Kraft: Sie haben damit meine Zusatzfrage sicherlich nicht beantwortet, warum Sie sich über diese einhelligen Vorschläge hinweggesetzt haben.

Ich darf Sie nochmals fragen, Herr Minister: Was haben Sie auf Grund des Protestes des Dienststellenausschusses vom 6. Mai 1981 getan, wo der Dienststellenausschuß die Besetzungsanweisung — ich zitiere wörtlich — als den „Dienstbetrieb gefährdenden parteipolitischen Gewaltakt“ bezeichnet und die Rücknahme gefordert hat, was haben Sie im Hinblick auf diese Eingabe des Dienststellenausschusses getan?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lanc: Ich habe die Einteilung des in Rede stehenden Beamten mit 1. Mai vorgenommen, und damit ist der Fall abgeschlossen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Josseck.

Abgeordneter Dipl.-Vw. Josseck (FPÖ): Herr Bundesminister! Mir kommen fast die

Tränen, wenn ich Ihnen bei der Schilderung zuhöre, wieviel Willen zur Objektivität bei der Postenbesetzung Sie aufbringen. Ich darf aber zu der angeschnittenen Frage meine Frage stellen:

Ist es Zufall, wie Sie vorhin sagten, daß der nun mit dem Posten betraute — wie Sie sich landläufig ausdrücken — ein Roter ist, und können Sie mir in diesem Zusammenhang sagen, um welche Farbe es geht, denn Sie wissen ja sicher, welche Einfärbung die anderen Kandidaten, die sich beworben haben, hatten?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lanc: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich habe hier schon oftmals bei solchen Fragestunden zu diesem Thema festgestellt, daß ich persönlich alles andere als glücklich darüber bin, daß die tatsächliche oder vermeintliche Zugehörigkeit eines Beamten zu einer Gesinnungsgemeinschaft im Zusammenhang mit einem Besetzungsfall hier Gegenstand öffentlicher Erörterungen ist. Im Zuge der Ausübung des Fragerechtes und meiner Verpflichtung zur Fragebeantwortung habe ich mich damit abzufinden. (*Abg. Dipl.-Vw. Josseck: Das habe ich nicht gewußt!*)

Ich erkläre aber mit aller Deutlichkeit und Entschiedenheit, daß ich bei meinen Entscheidungen jede politische Rücksicht hintanstelle, selbst dann, wenn mir von intervenierender Seite — und das ist durchaus nicht immer nur die eigene Partei — ein Kollege und sein Fortkommen besonders nahegebracht werden.

Ich versuche hier nach Kriterien, die einerseits die Gesetze vorschreiben und andererseits die Vernunft und die Organisationsfähigkeit der Exekutive gebieten, vorzugehen. Ich finde dabei immer bei 50 Prozent keinen Beifall. Einmal sind es die, einmal sind es die anderen. Das wird mich aber nicht davon abhalten, so zu entscheiden, wie ich es im Interesse der Sicherheit und der Sicherheitsorganisation in Österreich für notwendig erachte. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Wiesinger: Schicksal eines Ministers! — Abg. Dr. Blenk: Beifall klatschen immer die gleichen!*)

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Hochmair.

Abgeordneter Hochmair (SPÖ): Herr Bundesminister! Hat es . . . (*Ruf bei der ÖVP: Fast schon wie der Haiden! — Weitere Zwischenrufe.*) Herr Bundesminister! Hat es in anderen Landesgendarmeriekommanden bei den Kriminalabteilungen Postenbesetzungen gege-

Hochmair

ben, bei denen nicht der rangälteste Bewerber zum Zug kam? (*Abg. Kraft: Einer, der sich gar nicht beworben hat!*)

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lanc: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Sehr wohl ist eine parallele Entscheidung zu der, die in Oberösterreich getroffen worden ist, in der Steiermark getroffen worden. Aus der Tatsache, daß das hier nicht im Haus erörtert wird, entnehme ich — ansonsten habe ich keine Anhaltspunkte dafür —, daß es sich im Falle der Steiermark offenbar um einen Beamten gehandelt haben muß, dem eine Fraktion hier im Haus das Avancement gönnt.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Ettmayer.

Abgeordneter Dr. Ettmayer (ÖVP): Herr Bundesminister! Es steht nach wie vor die Tatsache im Raum, daß Sie sich bei der Bestellung des Dienstaufsichtsführenden der Gendarmeriekriminalabteilung in Oberösterreich — wie eben bereits gesagt wurde — über die Vorschläge des Kommandos der Kriminalabteilung Oberösterreich, über das Landesgendarmeriekommando für Oberösterreich, über den Dienststellenausschuß und auch über den Fachausschuß beim Landeskriminalgendarmeriekommando für Oberösterreich hinweggesetzt haben.

Herr Bundesminister! Ich frage Sie daher: Welchen Stellenwert räumen Sie überhaupt dem Mitspracherecht jener Dienststellen ein, die nach dem Gesetz zu einer Mitsprache und Mitbestimmung bei Personalentscheidungen befähigt sind?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lanc: Einen sehr hohen Stellenwert. (*Abg. Dr. Lichal: Über den Sie sich hinwegsetzen!*) Allerdings nur dann, wenn ich das Gefühl habe, daß in den Stellungnahmen auch auf das Rücksicht genommen wird, was einfach die Vernunft gebietet. Und da ging es im vorliegenden Falle sicherlich darum, daß die Hauptgruppenleiter, die schon eingearbeitet sind in sehr wichtigen Referaten für die tatsächliche Kriminalitätsbekämpfung, in wichtigeren Referaten als dem der sogenannten Hauptgruppe I, von dort nicht abgezogen werden, sondern die dort hervorragend geleistete Arbeit weiterführen können. Nach welchen Kriterien ich dann zwischen den zwei übriggebliebenen entscheiden habe, sagte ich ja bereits in einer früheren Anfragebeantwortung.

Präsident: Anfrage 7: Herr Abgeordneter Ofner (FPÖ) an den Herrn Minister.

438/M

Wie gliedert sich die Zahl der Zivildienstler nach der Art ihrer Tätigkeit auf?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Lanc: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Die Tätigkeit der Zivildienstler, und zwar nach dem aktuellen Stand derer, die am 1. Oktober 1980 einberufen worden sind und tatsächlich Zivildienst leisten, ist wie folgt:

- Dienst in Krankenanstalten 5,8 Prozent,
 - im Rettungswesen 45,7 Prozent,
 - in der Sozialhilfe 16,7 Prozent,
 - Katastrophenhilfe und Zivilschutz 1,6 Prozent,
 - Regulierung und Instandhaltung von Gewässern 0,3 Prozent,
 - Bau, Erhaltung und Reinigung von Straßen 4,4 Prozent,
 - Pflege und Schutz des Waldes 0,1 Prozent,
 - Österreichische Bundesbahnen 3,3 Prozent,
 - Post- und Telegraphenverwaltung 15,7 Prozent.
- In allen übrigen Bereichen — Straftatklasse-nhilfe, Amnesty International, Entwicklungspolitik, Informationsdienst — zusammen 6,4 Prozent.

Präsident: Eine Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. Ofner: Herr Bundesminister! Ich fürchte, es ist Ihnen bei der Beantwortung der Frage insofern ein Irrtum unterlaufen, als Sie die Antwort auf die Frage 7 verlesen haben, wir aber erst bei der Frage 6 sind. Aber mit Genehmigung des Herrn Präsidenten können wir auch auf die Frage 7 zuerst eingehen vor der Frage 6, oder zurückgreifen auf 6. Ich habe nichts dagegen.

Präsident: Bleiben wir bei 7.

Abgeordneter Dr. Ofner: Wir bleiben bei 7.

Dann darf ich zusätzlich fragen, ob eine Tendenz dahin gehend zu erkennen ist, daß wir von denjenigen Zivildienstpositionen, die Reizworte für alle Soldaten darstellen, zum Beispiel der berühmte Zivildienstler, der in einem Jugendklub der Gemeinde Wien als Discjockey Dienst tut und auf diese Weise für

Dr. Ofner

die umfassende Landesverteidigung wirkt, von diesen Pseudozivildienpositionen wegkommen.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lanc: Sehr verehrter Herr Abgeordneter! Die manchmal in der Öffentlichkeit in Diskussion und Kritik stehenden Zivildienstträgerorganisationen haben sich in der letzten Zeit nicht wesentlich verändert, keineswegs jedenfalls in dem Sinne, daß die dort angebotenen Plätze ihrer Anzahl nach gestiegen wären.

Präsident: Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. Ofner: Herr Bundesminister! Meine Frage geht dahin, ob es eine Tendenz von seiten Ihres Ministeriums als des zuständigen Ministeriums gibt, zu trachten, diese zahlenmäßig bestimmt wenigen, aber ihrer Auffälligkeit nach sehr bedeutenden Positionen, wie zum Beispiel private Vereine, die überhaupt nichts mit Landesverteidigung im weitesten Sinne zu tun haben, auch nicht mit umfassender Landesverteidigung, auch nicht mit ziviler Landesverteidigung, wegzubekommen, denn diese Positionen fallen ja ihrer Anzahl nach im Vergleich zu denen, die beim Roten Kreuz oder bei ähnlichen Einrichtungen tätig sind, nicht sehr ins Gewicht. Sie werden aber als Negativerscheinungen aufgefaßt.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lanc: Die Zulassung dieser Organisationen ist Sache der Herren Landeshauptleute auf der Basis des Gesetzes, das ja durchaus nicht die von Ihnen erwähnten Kriterien für die Zulassung vorsieht, sondern eine weitere Streuung in alle sozialen Bereiche. Darüber gibt es natürlich verschiedene Auffassungen, wie weit diese Bereiche gehen, das gestehe ich Ihnen gerne zu, es kann aber nicht Aufgabe einer einengenden Kontrolle oder Interpretation des Bundesministeriums für Inneres sein, weil das auch nur das interpretieren kann, was im Gesetz steht.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Pischl.

Abgeordneter Pischl (ÖVP): Herr Bundesminister! Wie weit sind Ihre Gespräche mit den Landeshauptleuten betreffend Zivildienstplätze gediehen? Bei den letzten Sitzungen waren Sie der Auffassung, daß die Landeshauptleute hier noch keine zufriedenstellende Lösung angeboten haben, und deshalb jetzt meine Frage: Laufen diese Gespräche

noch, wie sieht es in den einzelnen Bundesländern aus?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lanc: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich hatte ein, wie ich glaube, sehr nützliches Gespräch mit dem Vorsitzenden der Landeshauptleutekonferenz, Landeshauptmann Dr. Haslauer, und Landeshauptmann und Bürgermeister Gratz zu diesem Thema, erinnerlich im März dieses Jahres. Es wurde vereinbart, daß dann auf Beamtenebene die Details nach den von uns entwickelten Richtlinien durchbesprochen und die noch offenen Fälle einer rechtmäßigen Erledigung zugeführt werden, nämlich die offenen Fälle von beantragten Anerkennungen von Zivildienstträgerorganisationen, die bisher keine Anerkennung gefunden haben; durchaus nicht in dem Sinne, daß jetzt alle anerkannt werden, aber daß endlich einmal die Verfahren nach einer einheitlichen Linie abgeschlossen werden.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Mondl.

Abgeordneter Mondl (SPÖ): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Anlässlich der Novellierung des Zivildienstgesetzes wurde eine befristete verpflichtende Ausbildung der Zivildienner während des ordentlichen Zivildienstes und vor allem im karitativen und humanitären Aufgabenbereich und vor allem im Falle eines außerordentlichen Zivildienstes festgelegt. Diese Ausbildung soll erst nach einer gewissen Frist und nach Ausarbeitung dafür notwendiger Ausbildungspläne beziehungsweise der Vorbereitung geeigneter Ausbildungsmöglichkeiten in Angriff genommen werden.

Herr Bundesminister, ich frage: Wie weit sind diese Vorarbeiten für diese Maßnahme bereits gediehen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lanc: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Die Vorarbeiten sind selbstverständlich im Laufen, einerseits im organisatorischen Bereich, um die nötigen Ausbildungseinrichtungen für den Tag X, wo sie beginnt, bereitzustellen, bereitzuhalten, und zwar möglichst richtig regional gestreut, aber auch möglichst kostengünstig vom Standpunkt der finanziellen Belastung der Republik und damit aller Steuerzahler.

Das zweite ist, daß jetzt Gespräche über eine konkrete Programmierung eines Lehr-

7646

Nationalrat XV. GP — 77. Sitzung — 10. Juni 1981

Bundesminister Lanc

plans für die Ausbildung stattfinden, wobei wir so wie in allen anderen Teilbereichen des Zivildienstes auch hier mit den Jugendorganisationen, insbesondere mit dem Österreichischen Bundesjugendring und mit der Österreichischen Hochschülerschaft Kontakte pflegen werden und vor allem die Frage zu klären haben werden, ob und inwieweit Themen der sozialen Landesverteidigung, so wie es viele Gruppen in Österreich verstehen, in einen solchen Lehrplan sinnvollerweise Eingang finden können oder nicht mangels Konkretisierung dieses Gedankens.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Josseck.

Abgeordneter Dipl.-Vw. **Josseck (FPÖ):** Herr Bundesminister! Mir ist auch klar, daß das Angebot durch die Landeshauptleute für Zivildienstplätze sehr begrenzt und beschränkt ist. Aber für die Vollziehung sind letztlich Sie verantwortlich. Ich meine daher, daß das ständige oder das fallweise Ausweichen von Zivildienern zu Heimleitern und Heimerziehern in Heimen der sozialistischen Kinderfreunde und der Katholischen Jugend ja nicht zielführend sein kann. Sie haben uns hier eine Liste aufgezählt von Beschäftigungen von Zivildienern. Ich frage Sie: Wo ordnen Sie diese Heimleiter ein?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lanc: Ich weiß nicht, um welche Heimleiter es sich konkret handelt. Ich kann mir nicht vorstellen, daß Zivildienere als Heimleiter eingesetzt werden, höchstens als Hilfspersonal in Heimen. Wenn dem so sein sollte, sind die in den letzten 6,4 Prozent, also so Art Resttopf.

Präsident: Wir kommen jetzt zur Anfrage 6: Abgeordneter Dr. Ofner (FPÖ) an den Herrn Minister.

437/M

Wie hat sich die Relation zwischen den Zivildienern und den zur Verfügung stehenden Zivildienstplätzen in der letzten Zeit entwickelt?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Lanc: Das Verhältnis, sehr verehrter Herr Abgeordneter Dr. Ofner, zwischen Zivildienstplatzangebot und tatsächlich eingeteilten Zivildienern wird im Laufe der letzten Zuteilungstermine immer günstiger, hat zum Termin 1. Feber 1980 78 Prozent Auslastung der möglichen angebotenen Zivildienstplätze betragen und ist zum Zuteilungstermin 1. Oktober 1980 auf 88,6 Prozent gestiegen. Wir hoffen, beim nächsten Zutei-

lungstermin diese Quote noch verbessern zu können.

Das Platzangebot der Zivildienstträgerorganisationen ist nicht im selben Ausmaß gestiegen, was uns aber so lange nicht wesentlich in der Zuteilung behindert, als nicht die angebotenen Plätze pro Termin voll ausgenützt werden können.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. **Ofner:** Herr Bundesminister! Sie haben uns recht imponierende Prozentsätze genannt. Wie schaut die Sache in absoluten Zahlen aus? Ist es so, daß die Zahl der Zivildienstwerber oder der Zivildienere zwar zunimmt, aber die Zahl der angebotenen Plätze stärker zunimmt als die der Zivildienere, oder ergibt sich diese Annäherung aus einem Gleichbleiben oder sogar aus einem Sinken der Zahl der Zivildienere?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lanc: Sehr verehrter Herr Abgeordneter! Wir haben eine steigende absolute Zuweisungszahl pro Zuweisungstermin. Wenn ich hier nur die letzten hernehme: So wurden zum Termin 1. Feber 1980 1 396 Zivildienstpflichtige tatsächlich zugewiesen. Mit 1. Oktober 1980 wurden bereits 1 638 zugewiesen, und wir hoffen, zum nächsten Termin etwa im gleichen Rhythmus eine weitere Steigerung zu erreichen.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Dr. **Ofner:** Herr Bundesminister! Sie haben uns in Beantwortung der vorgezogenen Frage 7 eine spartenmäßige Aufgliederung der Zivildienstplätze genannt. Meine Frage an Sie geht nun dahin: In welchen Sparten hat sich diese Erhöhung, um die es jetzt geht, die Sie uns dargelegt haben, ergeben? In welchen Sparten gibt es jetzt mehr Zivildienstplätze als früher?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lanc: Ich kann das nicht mit derselben Präzision, mit der ich jetzt die beiden letzten Fragen beantwortet habe, sagen, weil ich keine diesbezüglichen Unterlagen hier habe. Aber ich glaube, daß die prozentuelle Aufteilung auf die einzelnen Institutionen zumindest gleichbleibt, eher noch der Tendenz nach zu den größeren Organisationen wie etwa Rotes Kreuz und ähnliches hingeht, weil sich dort das immer mehr eingespielt hat und zu einem festen Bestandteil der Tätigkeit dieser Organisationen geworden ist.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Ermacora.

Abgeordneter Dr. Ermacora (ÖVP): Herr Bundesminister! Ich glaube nicht, daß Sie mit Ihren Antworten volle Klarheit geschaffen haben. Darf ich vielleicht zusätzlich noch fragen — wenn Sie sagen, am 1. Feber wurden 1 638 Personen zugewiesen —: Wie viele sind mit 1. Feber 1981 anerkannt? Wie viele Zivildienner sind anerkannt?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lanc: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Die Zahl der anerkannten Zivildienner sagt gar nichts, denn da müßte ich Ihnen die Zahl sagen, die sich ergibt, seit es Zivildienner und ein Zivildienstgesetz gibt. (Abg. Dr. Ermacora: Sagen Sie sie!) Entscheidend ist doch die Frage, wie viele Zivildienner anerkannt sind, aber nicht zum Zivildienst zugewiesen worden sind oder werden können. Und hier kann ich Ihnen sagen, aus der Summe von 15 279 (Abg. Dr. Ermacora: Beantworten Sie die Frage!) — warten Sie ein bißchen! —, aus den 15 279 anerkannten Zivildiennern, seit es ein Zivildienstgesetz gibt, heraus, sind mit Stichtag 30. April 1981 noch nicht zur Zuweisung zu diesem Zeitpunkt vorgesehene Zivildienner — anerkannte Zivildienner, die auch gleichzeitig vermittelbar sind — 860 übriggeblieben, die also schon auf Grund der Anerkennung hätten zugewiesen werden können, aber nicht zu diesem Termin zugewiesen worden sind beziehungsweise für den 1. Juni 1981 bereits einberufen waren zum Stichtag 30. April 1981.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Probst.

Abgeordneter Probst: (FPÖ): Herr Bundesminister! Sie kennen die Probleme der Zivildienner, vor allem auch jene im landwirtschaftlichen Bereich.

Ich möchte fragen, ob grundsätzlich daran gedacht ist, das Angebot für Zivildienner beziehungsweise die Einsatzmöglichkeiten für Zivildienner auszuweiten. Zum Beispiel ergibt sich oft auf Höfen, auf Bauernhöfen, das Problem einer sehr starken Überalterung und auf der anderen Seite — ich möchte Sie fragen, ob Sie auch das in Ihre Überlegungen einbeziehen wollen — die paradoxe Situation, daß ein wehrwilliger Bauernsohn den Hof für acht Monate verläßt, und daß dieser wehrwillige Bauernsohn dann durch, sagen wir, zwei Zivildienner ersetzt werden kann, um eben diesen Hof nicht in eine unangenehme Situation zu bringen.

Meine Frage konkret lautet: Sind Sie bereit, auch Überlegungen in dieser Richtung anzustellen, daß eben das Spektrum der Einsatzmöglichkeiten der Zivildienner auch in dieser Richtung erweitert wird, teils zum Ersatz für Wehrwillige, teils dort zum Einsatz, wo Not am Mann a priori herrscht?

Präsident: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Lanc: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich kann nur im Rahmen des bestehenden Gesetzes und seiner Bestimmungen hinsichtlich der Zivildienstträgerorganisationen vorgehen. Wir haben ja erst im vergangenen Jahr eine Novellierung vorgenommen, und hier ist eine Ausweitung in der von Ihnen erwähnten Richtung nicht erfolgt.

Grundsätzlich kommt dazu, daß solche Organisationen, die glauben, die gesetzlichen Voraussetzungen für die Anerkennung zu erfüllen, das bei der jeweiligen Landesregierung beantragen müssen und der jeweilige Landeshauptmann über die Zulassung entscheidet, natürlich auch auf Grund der Bestimmungen, die im § 2 Zivildienstgesetz für solche Organisationen vorgesehen sind.

Ich glaube, daß es noch eine Reihe von den gesetzlichen Bestimmungen meiner Auffassung nach entsprechenden Organisationen oder Institutionen gibt, die mit Erfolg einen solchen Antrag stellen könnten und vielleicht bisher noch zuwenig darauf aufmerksam gemacht worden sind, daß es diese Möglichkeit gibt, also im echten Sozialbereich, wenn Sie wollen. Ich würde nur hoffen, daß solche Institutionen oder Organisationen solche Anträge stellen, weil das natürlich auch meinen Bemühungen um eine Erhöhung der Zivildienstplätze entgegenkäme.

Präsident: Wir kommen noch zur Anfrage 8: Herr Abgeordneter Ofner (FPÖ) an den Herrn Minister.

439/M

Im Zusammenhang mit der seit langem geforderten Aufstockung der Anzahl der Suchtgiftspürhunde frage ich Sie, wie sich derzeit deren Aufteilung auf die einzelnen Wachkörper und Bundesländer darstellt.

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Lanc: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Die Aufteilung der Suchtgift Hunde auf die einzelnen Bereiche beziehungsweise Wachkörper lautet folgendermaßen: Burgenland 2, Kärnten 4, Niederösterreich 12, Oberösterreich 5, Salzburg 7, Steiermark 5, Tirol 4, Vorarlberg 1, Wien 16.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. **Ofner:** Das war jetzt die Aufgliederung nach Bundesländern. Herr Minister! Ich stelle daher die an und für sich schon in der Anfrage enthaltene Frage, wie sie sich nach Bundesländern in Wachkörper aufteilen, also Zollwache, Gendarmerie und Polizei, jeweils in den einzelnen Bundesländern.

Präsident: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister **Lanc:** Verehrter Herr Abgeordneter! Ich habe hier nur die Zahlen aus meinem Ressortbereich genannt und nicht die, die im Ressort des Bundesministers für Finanzen, also Zollwache, liegen.

Präsident: Weitere Frage. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Ofner:** Und wie, Herr Bundesminister, schaut nun die Aufgliederung nach den Wachkörpern, die Ihrem Ressort unterstehen, also Polizei einerseits und Gendarmerie andererseits, aus? Wenn ich in Erinnerung rufen darf, daß es bis vor kurzem nur einen einzigen Suchtgiftspürhund bei der Gendarmerie in dem riesigen Bundesland Niederösterreich gegeben hat, wie viele Suchtgiftspürhunde gibt es konkret bei der Gendarmerie in Niederösterreich zum Beispiel jetzt?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister **Lanc:** Herr Abgeordneter! Es gibt zwölf in Niederösterreich, die zum Großteil am Flughafen Schwechat eingesetzt sind (*Abg. Dr. Ofner: Bei der Polizei!*), weil dort der unmittelbare Bedarf gegeben ist, und zwar sind das sechs. Diese sechs — das sagen Sie völlig richtig — unterstehen der Bundespolizeidirektion Schwechat. Die anderen sechs sind bei der Gendarmerie.

Die Gendarmerie hat in Niederösterreich mit Ausnahme der Grenzkontrollstelle Schwechat, wo die Sicherheitsbehörden unmittelbar vertreten sind, keine unmittelbare Grenzvertretung, weil das dort überall die Zollwache besorgt. Daher sind die Gendarmeriespürhunde in Niederösterreich in erster Linie im inneren Einsatz und nicht im Grenzkontroll-einsatz.

Präsident: Nächste Frage, Frau Abgeordnete Wanda Brunner.

Abgeordnete Wanda **Brunner** (SPÖ): Herr Bundesminister! Soviel ich weiß, hängt diese

Tätigkeit nicht so sehr von den Hunden, sondern vor allem von den Hundeführern ab.

Meine Frage an Sie ist nun die: Gibt es eine genügend große Anzahl von Hundeführern, beziehungsweise kann man jedes Exekutivorgan zum Hundeführer bestellen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister **Lanc:** Ich glaube, Frau Abgeordnete, aus den Erfahrungen sagen zu können, daß sicherlich ein hohes Maß an grundsätzlicher Tierliebe bei einem Beamten notwendig ist, wenn er sich für eine solche Funktion zur Verfügung stellt. Und so geschieht auch meines Wissens die Auswahl der Hundeführer auf der Basis der Freiwilligkeit, wie wir das auch bei anderen Spezialaufgaben kennen. Denn nur, wenn jemand persönlich entsprechend motiviert ist, erbringt er auch die entsprechende Leistung.

Wesentlich größere Schwierigkeiten als die Rekrutierung von Beamten für die Funktion eines Hundeführers finden wir vor beim Zustandebringen des Hundematerials, also geeigneter Hunde, die nach einer entsprechenden Ausbildung das bringen, was sie bringen sollen, was wir von ihnen erwarten und weswegen wir sie ausbilden und einstellen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Feurstein.

Abgeordneter Dr. **Feurstein** (ÖVP): Herr Bundesminister! Die Spürhunde werden ja nicht nur — Sie haben das jetzt gerade gesagt — von der Gendarmerie gehalten und ausgebildet, sondern auch von anderen Dienststellen und auch von einer Reihe privater Organisationen; ich denke hier vor allem an die Bergrettung.

Nun ist an Sie und an die Gendarmerie schon öfter der Wunsch herangetragen worden, möglichst in großer Zahl und immer wieder gemeinsame Übungen mit der Bergrettung, mit der Zollwache und mit der Gendarmerie durchzuführen.

Leider muß ich Ihnen mitteilen, daß solche Wünsche von dem Landesgendarmeriekommando in Vorarlberg und den zuständigen Bezirksgendarmeriekommandos nicht immer angenommen worden sind und daß solche gemeinsame Übungen nicht durchgeführt werden konnten, weil sich die Gendarmerie aus finanziellen oder aus anderen Gründen nicht in der Lage gesehen hat, solche Übungen durchzuführen und daran teilzunehmen.

Dr. Feurstein

Darf ich Sie daher fragen, Herr Bundesminister: Werden Sie an die Landesgendarmeriekommandos herantreten und sie ersuchen, daß sie solche Bitten, von der Bergrettung insbesondere, in allen Fällen auch annehmen, damit eine möglichst breite Ausbildung gewährleistet und im Katastrophenfall und im Ernstfall auch ein möglichst breiter Einsatz gesichert werden kann?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lanc: In allen Fällen sicherlich nicht, Herr Abgeordneter Dr. Feurstein, sondern in solchen Fällen, wo es mit der Hauptaufgabenstellung der Sicherheitsexekutive, in diesem Fall der Gendarmerie, vereinbar ist.

Ich darf nur sagen, daß dieser Aufgabenbereich, der nicht zum zentralen Teil der Aufgaben der Sicherheitsexekutive gehört, doch immerhin dazu geführt hat, daß wir in eigenen Kursen, Bergsteiger- und Hochalpinkursen über 700 Beamte in Österreich in allen Fragen der Bergrettung ausgebildet haben und daß im Jahr zwischen 700 und 800 Einsätze dafür sorgen, daß wir gar keine Rettungsgymnastik machen müssen, sondern daß durch unsere Beamten ständig gerettet wird.

Daran mögen Sie aber auch erkennen, daß wir nicht die Kapazität dadurch auslasten können, daß wir Übungen machen, sozusagen wenn es gerade jemandem einfällt, daß er gerne mit uns übt. Auch das kommt manchmal vor. Ich will nicht sagen, daß das der Regelfall ist und schon gar nicht, daß das der Regelfall in Vorarlberg ist und schon gar nicht im Bregenzerwald.

Aber das ändert nichts an der Tatsache, daß wir hier schon abwägen müssen, ob auch die Übung etwas bringt und ob sie vereinbar ist mit der Rangordnung unserer Aufgabenstellung in der Gendarmerie.

Präsident: Weitere Frage, Herr Abgeordneter Grabher-Meyer.

Abgeordneter Grabher-Meyer (FPÖ): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Lassen Sie mich wieder zur eigentlichen Anfrage zurückkommen. Ganz sicher ist in Vorarlberg das Problem der Spürhunde, Lawinensuchhunde, der Rettungshunde in ausreichendem Maße geregelt. Nicht geregelt, scheint mir, ist das Problem der Suchtgiftspürhunde. Wie Sie gesagt haben, gibt es in Vorarlberg im Bereich der Gendarmerie einen Spürhund für Suchtgiftaufspürungen.

Herr Bundesminister! Sie stellen das immer so dar, als ob es furchtbar schwierig wäre, in diesem Bereich der verdeckten Fahnder geeignete Personen zu finden, daß es furchtbar schwierig sei, als Spürhunde das geeignete Hundematerial, wie Sie es zu nennen pflegen, zu finden.

Ich glaube aber, daß es nicht den Tatsachen und nicht den Verhältnissen entspricht, wenn in Vorarlberg, einem Land, das ja sehr viele Grenzstationen hat, nur ein Spürhund in der Gendarmerie gehalten wird, beispielsweise auch, wenn man berücksichtigt, daß ein hoher, ein überdurchschnittlicher Gastarbeiteranteil in Vorarlberg gegeben ist, daß es also Möglichkeiten geben müßte, die Anzahl der Suchtgiftspürhunde zu vermehren.

Meine Frage deshalb an Sie, Herr Bundesminister: Bis wann kann die Vorarlberger Gendarmerie damit rechnen, daß ihr mehr Suchtgifthunde zur Verfügung gestellt werden?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lanc: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Zum ersten: Gendarmeriehunde sind nicht zum Beschnüffeln von Gastarbeitern da, sondern für ganz bestimmte Einsätze, vom Suchtgift über hochalpine und sonstige Einsätze. Nur damit diesbezüglich in der Öffentlichkeit kein Mißverständnis entstehen kann.

Zum zweiten: Vorarlberg, wie Sie selber sagen, ist ein Land mit langen Grenzen und vielen Grenzübergängen. Diese werden von der Zollwache besetzt, und daher spielt die Hundeausrüstung der Zollwache in Vorarlberg eine unverhältnismäßig größere Rolle als in anderen Ländern und dementsprechend die Notwendigkeit zur Haltung von Hunden in der Gendarmerie eine geringere. Daraus erklärt sich auch das, was Ihnen als Diskrepanz erscheint, durchaus logisch.

Ich werde aber gerne Ihre Anfrage zum Anlaß nehmen, eine Überprüfung zu veranlassen, ob es nicht tatsächlich notwendig wäre, mehr als einen Hund bei der Gendarmerie in Vorarlberg zu halten.

Präsident: Die Fragestunde ist beendet.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident: Seit der letzten Sitzung wurden die schriftlichen Anfragen 1224/J bis 1248/J an Mitglieder der Bundesregierung gerichtet.

Ferner sind die Anfragebeantwortungen 1086/AB bis 1146/AB eingelangt.

7650

Nationalrat XV. GP — 77. Sitzung — 10. Juni 1981

Präsident

Ich ersuche nun die Frau Schriftführerin, Abgeordnete Edith Dobesberger, um die Verlesung des Einlaufes.

Schriftführerin Edith Dobesberger: Von der Bundesregierung sind folgende Regierungsvorlagen eingelangt:

Bundesgesetz über die Regelung der Personenstandsangelegenheiten einschließlich des Matrikenwesens (Personenstandsgesetz) (656 der Beilagen),

Bundesgesetz zur Durchführung des Europäischen Übereinkommens vom 27. Jänner 1977 über die Übermittlung von Anträgen auf Verfahrenshilfe (685 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Arbeitnehmerschutzgesetz, das Arbeitsverfassungsgesetz und das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz geändert werden (686 der Beilagen),

Bundesgesetz über die Vergütung der Unterrichtstätigkeit der Lehrbeauftragten im Bereich des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst und des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft (723 der Beilagen),

Bundesgesetz über die Veräußerung von beweglichem Bundesvermögen (741 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Studienförderungsgesetz geändert wird (746 der Beilagen).

Präsident: Danke. Die weiteren eingelangten Vorlagen weise ich zu wie folgt:

Dem Finanz- und Budgetausschuß:

Abkommen mit Argentinien zur Vermeidung der Doppelbesteuerung auf dem Gebiete der Steuern vom Einkommen und vom Vermögen (130 der Beilagen);

dem Ausschuß für Gesundheit und Umweltschutz:

Abkommen mit der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken über die Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Gesundheitswesens (668 der Beilagen);

dem Justizausschuß:

Europäisches Übereinkommen über die Übermittlung von Anträgen auf Verfahrenshilfe samt Erklärung gemäß Artikel 8 und Vorbehaltserklärung gemäß Artikel 13 Abs. 1 des Übereinkommens (684 der Beilagen),

Vertrag mit der Deutschen Demokratischen Republik über Rechtshilfe in Zivilsachen und über Urkundenangelegenheiten (713 der Beilagen);

dem Verkehrsausschuß:

Allgemeine Verfahrensordnung des Weltpostvereins samt Schlußprotokoll,

Weltpostvertrag samt Schlußprotokoll und Ausführungsvorschrift,

Postpaketabkommen samt Schlußprotokoll und Ausführungsvorschrift,

Postanweisungs- und Postreisegutscheinabkommen samt Ausführungsvorschrift,

Postscheckabkommen samt Ausführungsvorschrift,

Postnachnahmeabkommen samt Ausführungsvorschrift,

Postauftragsabkommen samt Ausführungsvorschrift und

Postzeitungsabkommen samt Ausführungsvorschrift (759 der Beilagen).

Ferner ist von der Bundesregierung eine Ergänzung des Berichtes III-97 der Beilagen eingelangt, die vervielfältigt und an alle Abgeordneten verteilt wurde.

Behandlung der Tagesordnung

Präsident: Es ist vorgeschlagen, die Debatte über die Punkte 2 und 3 wie auch über die Punkte 5 und 6 der heutigen Tagesordnung jeweils zusammenzufassen.

Es werden daher zuerst die Berichterstatter ihre Berichte geben; sodann wird die Debatte über die jeweils zusammengezogenen Punkte unter einem durchgeführt.

Die Abstimmung erfolgt selbstverständlich — wie immer in solchen Fällen — getrennt.

Wird gegen diese Vorgangsweise eine Einwendung erhoben? — Das ist nicht der Fall.

1. Punkt: Bericht des Handelsausschusses im Sinne des § 24 Abs. 2 Geschäftsordnungsgesetz über das Volksbegehren (563 der Beilagen) betreffend die Aufhebung des Atomsperrgesetzes vom 15. Dezember 1978 (749 der Beilagen)

Präsident: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zum 1. Punkt: Bericht des Handelsausschusses über das Volksbegehren betreffend die Aufhebung des Atomsperrgesetzes vom 15. Dezember 1978.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Erich Schmidt. Ich ersuche ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Dr. **Schmidt:** Herr Präsident! Hohes Haus! Am 12. Juni 1980 wurde beim Bundesministerium für Inneres ein Antrag auf Einleitung eines Volksbegehrens,

Dr. Schmidt

das auf die Aufhebung des Bundesgesetzes über das Verbot der Nutzung der Kernspaltung für die Energieversorgung in Österreich gerichtet ist, eingebracht.

Nach dem Einleitungsantrag wurde gemäß den Vorschriften des § 16 Abs. 1 und 2 des Volksbegehrengesetzes 1973 das Volksbegehren durchgeführt. Demnach betrug die Gesamtzahl der gültigen Eintragungen insgesamt 421 282, das sind 8,04 Prozent der Stimmberechtigten.

Die Hauptwahlbehörde hat daher auf Grund des Eintragungsergebnisses festgestellt, daß ein Volksbegehren für die Erlassung eines Bundesgesetzes, betreffend die Aufhebung des Bundesgesetzes vom 15. Dezember 1978, BGBl. Nr. 676, über das Verbot der Nutzung der Kernspaltung für die Energieversorgung in Österreich, im Sinne des Art. 41 Abs. 2 des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929 vorliegt und das Ergebnis auch verlautbart.

Die Bundesregierung hat daraufhin das Volksbegehren dem Nationalrat zur verfassungsmäßigen Behandlung zugeleitet. Der Nationalrat hat in seiner Sitzung am 5. Dezember 1980 das Volksbegehren dem Handelsausschuß zur geschäftsordnungsmäßigen Beratung zugewiesen, der am 10. Dezember 1980 die Beratungen aufgenommen und einstimmig die Einsetzung eines zwölfgliedrigen Unterausschusses beschlossen hat.

Der Unterausschuß des Handelsausschusses zur Behandlung des Volksbegehrens hat in seiner ersten Sitzung eine Diskussion über den Modus procedendi abgeführt und die Behandlung der für eine Entscheidungsfindung notwendigen Fragenbereiche festgelegt.

Zu einigen dieser Fragenbereiche sind dem Unterausschuß Gutachten zugegangen, über die in den Sitzungen am 27. Jänner 1981, 17. Feber 1981, 29. April 1981 und 3. Juni 1981 Beratungen stattgefunden haben. Eine Wertung der vorliegenden Gutachten durch den Unterausschuß war bisher nicht möglich.

In seiner Sitzung am 3. Juni 1981 hat der Handelsausschuß einen zusammenfassenden Bericht über den Stand der Verhandlungen, den Abgeordneter Staudinger seitens des Unterausschusses erstattete, einstimmig zur Kenntnis genommen.

Im Hinblick auf den Umstand, daß auf Grund der Geschäftsordnung dem Nationalrat bis spätestens 11. Juni 1981 ein Bericht des Handelsausschusses vorzulegen ist, jedoch die endgültige Beantwortung aller aufgewor-

fenen Fragen noch nicht möglich ist, schlägt der Handelsausschuß vor, der Nationalrat wolle diesen Bericht zur Kenntnis nehmen.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Handelsausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle diesen im Sinne des § 24 Abs. 2 Geschäftsordnungsgesetz erstatteten Bericht zur Kenntnis nehmen, sodaß die Beratungen im Handelsausschuß über diese Materie fortgesetzt werden können.

Sollten Wortmeldungen vorliegen, bitte ich in die Verhandlungen einzutreten.

Präsident: Danke für die Berichterstattung.

Zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Tull.

Abgeordneter Dr. Tull (ohne Klubzugehörigkeit): Meine Damen und Herren! Es sind hauptsächlich drei Gründe, die mich veranlassen, den gegenständlichen Bericht des Handelsausschusses betreffend das Volksbegehren über die Aufhebung des Atomsperrgesetzes nicht zur Kenntnis zu nehmen.

Es sind in der Hauptsache auch die gleichen drei Gründe, die eigentlich in mir die Auffassung bestärken, daß man das Volksbegehren, so wie es vorliegt, nicht annehmen, das heißt, es ablehnen soll.

Der erste Grund: Am 5. November 1978 haben 1 606 000 Österreicher mit „Nein“ gestimmt. Seither ist, so glaube ich sagen zu können, die Zahl der Zwentendorf-Gegner angestiegen.

Ich will darüber jetzt keine Debatte entfachen, ob es heute mehr oder weniger wären. Ich vermute, daß es mehr sind, und zwar einfach deswegen, weil viele eine Meinungsänderung gegenüber dem damaligen Zeitpunkt, gegenüber dem damaligen Wissensstand vorgenommen haben, weil viele jener Leute, die damals pro Zwentendorf gestimmt haben, in der Zwischenzeit erkannt haben, daß diese Entscheidung nicht richtig ist. Und es ist sicherlich kein Fehler im Leben, etwas dazuzulernen. Hingegen wäre es eine Todsünde, würde man in einem Irrtum verharren.

Gerade die Erfahrungen der letzten zwei Jahre haben viele Menschen dazu gebracht, eine ablehnende Stellungnahme zur Inbetriebnahme von Zwentendorf einzunehmen. Besonders die letzten zwei großen Unfälle, jener Unfall im größten Kernkraftwerk in den Vereinigten Staaten von Amerika und der Unfall in dem japanischen Kernkraftwerk Tsuruga, haben letzten Endes noch nachhaltiger gewirkt als viele Defekte, die bei verschiedenen Kernkraftwerken vorher eingetreten sind.

7652

Nationalrat XV. GP — 77. Sitzung — 10. Juni 1981

Dr. Tull

Es vergeht fast keine Woche, wo nicht in den Zeitungen eine Schreckensnachricht veröffentlicht wird, daß da oder dort wieder ein furchtbarer Unfall geschehen ist. So liest man in den heutigen „Oberösterreichischen Nachrichten“: „Finnisches Kernkraftwerk brannte.“ Die Kohlebürsten des Elektronengenerators wurden defekt, und das Werk ist damit ausgefallen. Das ist aber nicht das einzige Werk dieses Typs, wo ein solcher Fehler passiert ist.

Ich bin daher der Meinung, daß das Nein der 1 600 000 Österreicher und Österreicherinnen auch heute noch im Grund genommen ein Nein bleiben muß.

Der zweite Grund: Sicherheitsfragen, Sicherheitsprobleme und die Frage der Endlagerung. Meine Damen und Herren, ich weiß, daß sich hier die Gelehrten streiten. Ich für meine Person bin auf Grund vieler eingehender Unterlagen, die ich zwischenzeitlich gelesen habe, zur Überzeugung gekommen, daß beides eigentlich unlösbar ist, sowohl das Sicherheitsproblem als auch die Frage der Entsorgung der Kernkraftwerke in der Welt.

Zwentendorf hat vier Schwesterkraftwerke in der Bundesrepublik Deutschland, eines in Ohu. Dort ist radioaktives Wasser in großen Mengen ausgetreten, das zweite Werk in Philippsburg, das dritte in Brunsbüttel. Am 18. 6. 1979 ist drei Stunden lang radioaktiver Dampf entwichen. Und letzten Endes das Werk Würgassen.

Diese vier Schwesterwerke von Zwentendorf sind in Deutschland dafür bekannt, daß sie mehr stehen als in Betrieb sind. Derzeit sind diese vier Werke für Monate oder Jahre abgeschaltet, weil sämtliche Rohrleitungen und Ventile des nuklearen Teiles in diesen Kernkraftwerken ausgewechselt werden müssen, weil sie einfach defekt geworden sind. Der Kostenpunkt dafür beläuft sich, wie ich in der Bundesrepublik erfahren konnte, auf über 8 Milliarden Schilling.

Aber auch das Entsorgungsproblem ist, meine Damen und Herren, so glaube ich sagen zu können, zumindest auf Grund aller Unterlagen, die derzeit zugänglich sind, einfach nicht zu lösen. Und hier gibt es sehr überzeugende, ja geradezu makabre Erfahrungswerte, die eigentlich jedem zu denken geben müßten. Pro Tonne Brennstoff fallen an an nuklearem Müll 100 Kubikmeter schwachaktiver Müll, 40 Kubikmeter mittelaktiver Müll und 2 Kubikmeter hochaktiver radioaktiver Müll.

In der Bundesrepublik Deutschland gibt es, wie man mir sagte, rund 1 500 Tonnen hoch-

aktiven Abfalls, das sind abgebrannte Brennstoffelemente. Bis zum Jahre 2000 werden es schätzungsweise 15 800 Tonnen hochradioaktive Abfallstoffe sein.

In 20 Jahren, so sagen Kernphysiker voraus, wird es auf der ganzen Welt rund 2 000 Kernkraftwerke in Betrieb geben. Diese 2 000 Kernkraftwerke werden jährlich 300 Millionen Liter Atommüll produzieren. Das ist soviel Radioaktivität, wie bei der Zündung von 2 Millionen Hiroshima-Bomben entsteht.

Es gibt hier sehr langlebige und äußerst gefährliche Elemente. Das Jod 127 mit einer Halbwertszeit, die in die Millionen Jahre geht. Das Plutonium, über das gerade in den letzten Tagen wieder neuerlich gesprochen wurde mit dem tragischen Vorfall in Bagdad, hat eine Halbwertszeit von 24 400 Jahren. Halbwertszeit! 1 000 Gramm dieses Plutoniums wirken tödlich, und ein Millionstel Gramm hat bereits schwerwiegende gesundheitliche Folgen.

Laut einem Jahresbericht der Internationalen Atomenergie-Kommission sind, und zwar für 1979, 68 000 Kilogramm dieses höchst giftigen, höchst radioaktiven und unendlich langlebigen Giftes erfaßt worden.

Seit den fünfziger Jahren, meine Damen und Herren, haben die Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritannien und Japan Hunderttausende Fässer mit schwach- und mittelaktivem Müll in die verschiedenen Meere geschüttet. Ich rede jetzt gar nicht von den Geisterschiffen, die da angeblich unterwegs sein sollen und auch solche Brennelemente enthalten. Diese Behälter sind in der Zwischenzeit zum Großteil verrostet, und ihr radioaktiver Inhalt verseucht bereits jetzt langsam, aber stetig die Weltmeere.

Die Methoden, die man uns anbietet, diesen radioaktiven Müll zu lagern, sind nicht zielführend. Weder die Verglasung und die Lagerung in Salzhöhlen ist zielführend, weil man noch gar nicht überzeugt ist, daß dieses Glas, in das diese Abfallstoffe eingefügt werden sollen, diese vielen Millionen Jahre unbeschädigt aushält, die erforderlich wären, um die Radioaktivität in diesen Stoffen abzubauen.

Das zweite Problem ist auch meines Erachtens nicht zu lösen, nämlich der Vorschlag, Edelfahlfässer zu erzeugen und diese dann zu vergolden. Stellen Sie sich vor, wie viele Edelfahlfässer vergoldet werden müßten! Ich glaube, das ganze Gold der Welt würde dazu nicht ausreichen, um auf diese Art und Weise die Strahlungsmöglichkeit abzuschirmen.

Dr. Tull

Der letzte Vorschlag, der gemacht worden ist, ist, glaube ich, wirklich kaum realistisch, ja dieser Vorschlag mutet geradezu etwas abenteuerlich an, nämlich diese radioaktiven Abfallstoffe einfach auf die Sonne zu schießen. So gesehen kann man sagen, daß weit und breit keine realistische Möglichkeit geboten und garantiert werden kann, eine Entsorgung vorzunehmen, ohne mit irgendwelchen Gefahren gleichzeitig verbunden zu sein.

Von allen anderen Fragen, wie zum Beispiel der Frage, ob Arbeitsplätze durch den Einsatz von Atomstrom wirklich gesichert werden können oder nicht, möchte ich in diesem Zusammenhang jetzt gar nicht reden, deswegen nicht reden, weil ja auch der Herr Klubobmann Dr. Fischer, wie ich der „Arbeiter-Zeitung“ entnehmen konnte, vor einigen Tagen gesagt hat, daß der derzeitige Stand der Sicherheitsdiskussion keinen Betrieb in Zwentendorf zulasse.

Meine Damen und Herren! Was heißt der „derzeitige“? Es wird überhaupt keine Möglichkeit sein, hier die Sicherheit so zu gewährleisten, daß man ruhigen Gewissens vor allem hinsichtlich nicht nur der heutigen Generation, sondern auch der künftigen Generationen einen solchen Beschluß ins Auge fassen sollte.

Daher bin ich der Auffassung, es hat doch gar keinen Sinn, jetzt wochen- oder monatelang weiter Unterlagen angeblich zu studieren, um dann zu einem Ergebnis zu kommen.

Und damit komme ich zu meinem dritten Grund. Ich sage ausdrücklich, das sind rein politische Überlegungen, die mich sehr hellhörig machen, die mich sehr bedenklich stimmen. Ich glaube, es ist hier ein taktisches Konzept, das darauf abgestimmt ist, das Ganze jetzt möglichst lange hinauszuschieben. Das ist ein sehr wohl durchdachtes Konzept, aber meines Erachtens ist es trotzdem sehr leicht durchschaubar.

Die Regierungspartei nimmt nun den Standpunkt ein, vor der kommenden Nationalratswahl möglichst keine Entscheidung zu fällen, sie über diesen Zeitpunkt hinauszuschieben. Es ist durchaus plausibel, daß man Atomwahlen fürchtet, denn Atomwahlen sind ja bereits einmal in einem Staat, nämlich in Schweden, sehr unangenehm ausgefallen, sie haben sehr unangenehme Konsequenzen gehabt. Ich glaube, daß man daher im Grunde genommen unter allen Umständen die ganze Angelegenheit vor sich herschiebt, wie es die „Salzburger Nachrichten“ heute richtig schreiben: Diese Fragen werden an den Handelsausschuß zurückverwiesen und damit auf die lange Bank geschoben.

Ich muß feststellen, daß es hier gewisse Widersprüche gibt. Herr Bundesparteiobmann-Stellvertreter Blecha hat vor einigen Tagen in einer Rede — ich habe diese Äußerung mit großem Interesse vernommen — gesagt, es sei eine „sozialistische Vision“, eine Versöhnung zwischen Ökologie und Ökonomie anzustreben. Nun muß ich dem entgegen: Wenn man sich zur Ökologie bekennt, meine Damen und Herren, dann muß man auch, nachdem man A gesagt hat, B sagen. Ein Bekenntnis zur Ökologie schließt meines Erachtens ein Nein zum Atomstrom ein. Es gibt keine Möglichkeit, ökologische Grundsätze zu vertreten und gleichzeitig auch früher oder später der Inbetriebnahme von Zwentendorf zustimmen zu wollen. Es gibt eben nur ein Entweder-Oder.

Ich frage: Wie ist diese „Vision“ mit einer Erklärung des Herrn Bundeskanzlers in Einklang zu bringen? Der Herr Bundeskanzler Dr. Kreisky hat vor einigen Tagen — ich habe das selbst gehört — im Fernsehen gesagt, daß 90 sozialistische Abgeordnete jedenfalls für die Inbetriebnahme von Zwentendorf stimmen würden. Wie ist das denn mit dieser „sozialistischen Vision“ zu vereinbaren? Wenn man Ökologe sein will, kann man nicht gleichzeitig auf Teufel komm heraus für die Kernkraftenergie plädieren.

Meine Damen und Herren! Herr Dr. Fischer hat laut „AZ“ vom 1. Juni 1981 gesagt: „Fragen der Ökologie und des Umweltschutzes treten immer mehr in den Blickpunkt der Öffentlichkeit, weil die Eingriffe in die Natur immer gravierender werden.“ — Jawohl, das stimmt vollinhaltlich, diese Eingriffe werden immer bedenklicher. Vor einigen Tagen haben wir gehört — das hat jetzt nicht unmittelbar mit dem Atomkraftwerk zu tun —, daß die Ostsee bei Danzig umkippt. Wir wissen, wie es sonst in den Weltmeeren aussieht. Wir wissen, wie es vielfach um alle anderen biosphärischen Elemente bestellt ist, auf die ich jetzt gar nicht näher eingehen will.

Wenn man sich zu Ökologie und Umweltschutz bekennt, kann man nicht nur in Worten dafür sein, sondern muß auch entschlossen sein, diesen Worten, diesen Erklärungen letzten Endes Taten folgen zu lassen.

Daher frage ich: Warum ist man nicht bereit, wenn man sich schon dazu bekennt, daß die Ökologie Vorrang haben soll, wenn man schon von einer „Vision“ spricht, hier Klarheit zu schaffen und zu sagen: Wir lehnen das Volksbegehren betreffend die Aufhebung des Atomsperrgesetzes einfach ab. Das wäre doch, glaube ich, eine absolut redliche, verständliche und konsequente Vorgangsweise.

Dr. Tull

Wir wissen, daß das Atomsperrgesetz, nur aus zwei Paragraphen bestehend, jederzeit mit einfacher Mehrheit aufgehoben werden könnte. Sicherlich wird jetzt eingewendet werden: Es gibt hier einen Briefwechsel zwischen dem Herrn Bundeskanzler und Herrn Dr. Taus, wonach in dieser Legislaturperiode eine Änderung nur mit einer Zweidrittelmehrheit vorgenommen werden soll. Das ist aber nur ein Briefwechsel. Das hat vor allem meines Erachtens nur für diese Gesetzgebungsperiode Gültigkeit. Was dann, wenn man nach den kommenden Wahlen — und es ist das legitime Recht der Regierungspartei, anzunehmen, daß sie auch dann wieder die Alleinregierung stellen könnte, also die absolute Mehrheit hätte — herginge und sagte: So, jetzt haben wir wieder vier Jahre vor uns, bei uns ist der Druck so stark, die 90 Abgeordneten sind ohnehin für die Aufhebung des Atomsperrgesetzes, ziehen wir das mit der einfachen Mehrheit durch. Das ist doch durchaus vorstellbar. Warum soll das nicht geschehen?

Daher frage ich mich: Was sollen weitere Gespräche und Verhandlungen im Unterausschuß des Handelsausschusses? Herr Abgeordneter Staudinger, Sie sind Obmann des Ausschusses. Ich bringe Ihnen eine sehr hohe persönliche Wertschätzung entgegen. Das richtet sich jetzt nicht gegen Ihre Person. Aber wenn man bedenkt, daß dieser Unterausschuß in einem halben Jahr nur viermal getagt hat, wobei in einer Sitzung überhaupt nur prozedurale Fragen behandelt worden sind, dann frage ich mich: Wie lange wird das gehen? Wann soll da ein Ende herauschauen? Was soll da überhaupt noch besprochen werden?

Seien Sie daher nicht ungehalten, wenn ich behaupte, daß das ganze im Grunde genommen, so wie die „Salzburger Nachrichten“ sagen, ein Auf-die-lange-Bank-Schieben oder, wie ich es jetzt formuliere, eine Augenauswischerei ist. Man streut Sand in die Augen der Bevölkerung. Man will die Zwentendorfgegner beruhigen, sie beschwichtigen und ihnen sagen: Es geschieht ohnehin nichts, Ihr könnt ganz ruhig schlafen. Aber können sie wirklich so ruhig schlafen, wenn dieses Gesetz nicht verfassungsrechtlich verankert ist? Was geschieht nach dem Tage X?, fragen diese Leute. Daher bin ich der Meinung, daß es unter allen Umständen bei diesem Nein bleiben müßte.

Ich für meine Person bin hier wirklich einen schweren Weg gegangen. Ich habe mir das lange überlegt, ich habe viel Literatur studiert, ich habe mir viele Unterlagen, vor allem aus Deutschland, kommen lassen, ich bin

selbst in der Bundesrepublik gewesen, ich habe mit den Leuten gesprochen. Ich wurde in meiner Auffassung bestärkt, und zwar gerade auf Grund der Erfahrungen der letzten Wochen und Monate, daß die Erkenntnis richtig ist, daß man — natürlich ist es nicht leicht für die Zukunft, denn man wird da und dort sparen müssen, man wird Auswege suchen müssen, Alternativenergien und so weiter — unter allen Umständen bei dem Nein der Zwentendorfgegner bleiben muß.

Meine Damen und Herren! Es hat ja keinen Sinn, daß ich mich hier herstelle und nur sage, ich sei dagegen. Es soll meines Erachtens auch etwas geschehen. Ich bin nur ein einzelner Abgeordneter, ich kann so reden. Ich weiß nicht — es sind laut Kreisky vier Sozialisten, die nicht mitgehen würden —, ob einer dieser vier nun herauskommen und ähnlich reden wird wie ich oder das wissenschaftlich noch ergänzt wird. Ich bin ja sehr neugierig, vielleicht werden wir noch neue Argumente bekommen, daß man doch dagegen sein muß.

Daher möchte ich etwas tun, was vielleicht im ersten Augenblick etwas unkonventionell wirkt, aber zumindest eines manifestieren soll, nämlich daß ich als Person im Einklang mit meinem Gewissen alles unternehmen möchte, um das zu verhindern, was künftigen Generationen unter Umständen an Unheil drohen könnte.

Ich bringe, meine Damen und Herren, einen Selbständigen Antrag gemäß § 26 Abs. 1 des Geschäftsordnungsgesetzes ein, der kurz und bündig lautet:

Der Nationalrat wolle beschließen, das Volksbegehren betreffend die Aufhebung des Atomsperrgesetzes abzulehnen.

Dieser Antrag müßte allenfalls dem zuständigen Ausschuß zur weiteren Behandlung zugewiesen werden. Er kann aber nur dann behandelt und zugewiesen werden, wenn er von mindestens acht Abgeordneten dieses Hauses unterstützt wird. Es sollten sich also acht Abgeordnete finden, die sagen: Ich folge meinem Gewissen, ich rede nicht nur, ich schreibe nicht nur, daß ich gegen Zwentendorf, gegen den Atomstrom bin, sondern ich will heute hier in aller Öffentlichkeit dokumentieren, daß den Worten auch Taten folgen sollen.

Ich weiß nicht, ob sich noch Abgeordnete finden werden, die bereit wären, hier einen solchen demonstrativen Akt zu setzen, wie ich es jetzt getan habe. Ich frage daher jene Abgeordnete, die ehrlich überzeugt sind, daß Zwentendorf ... Es bliebe ja nicht bei

Dr. Tull

Zwentendorf allein, es soll sich doch niemand dieser Illusion und dieser Utopie hingeben, daß wir dann mit einem einzigen Atomkraftwerk das Auslangen finden würden, es wäre in kürzester Zeit, da es nur zwei Prozent wären, die man höchstens gewinnen könnte vom gesamten Stromverbrauch, ich glaube, es sind 2 Prozent, Herr Kollege König (*Abg. Dr. König: Nicht Stromverbrauch, Gesamtenergie!*), wie lange würde es dauern, würde das zweite, das dritte, das vierte und so weiter kommen, und dann werden wir genauso übersät mit Atomkraftwerken, wie es heute andere Länder sind.

Man kann natürlich sagen: In anderen Staaten tut man es, warum wir nicht?

Meine Damen und Herren! Abgesehen davon, daß wir zunächst über dieses Land zu befinden haben, bin ich der Meinung, daß es auch dort nicht richtig ist, und die Menschheit müßte endlich einmal zur Erkenntnis kommen, daß sie einen sehr gefährlichen Weg geht, der in einer furchtbaren Katastrophe enden könnte.

Daher bitte ich jene Abgeordneten, die ehrlichen Gewissens dieses Unterfangen — ich bezeichne es absichtlich so —, nämlich daß dieses Atomsperrgesetz früher oder später, nicht jetzt, nicht in den nächsten Monaten, aber irgend einmal kommt der Tag, aufgehoben wird, daß Zwentendorf und mit Zwentendorf später weitere Atomkraftwerke in Betrieb genommen werden, alle jene, die ehrlich dagegen sind, bitte ich, mitzutun und ein Signal in dieser Richtung zu setzen.

Präsident: Der soeben vorgelegte Antrag des Abgeordneten Dr. Tull ist nicht genügend unterstützt.

Gemäß § 26 Abs. 5 der Geschäftsordnung stelle ich daher die **Unterstützungsfrage** und bitte jene Abgeordneten, die diesen Antrag unterstützen, sich von den Sitzen zu erheben. — Der Antrag hat nicht die erforderliche Unterstützung.

Nächster Redner: Herr Abgeordneter Staudinger.

Abgeordneter Staudinger (ÖVP): Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Der vorliegende Bericht des Handelsausschusses über das Beratungsergebnis betreffend das Volksbegehren zur Aufhebung des Atomsperrgesetzes mag für viele Mitbürger eine Enttäuschung sein.

Eine Enttäuschung für die Unterzeichner des Volksbegehrens und für die Befürworter der Atomenergienutzung, die sich natürlich einen Erfolg ihrer Initiative erwarten.

Enttäuschend in gleicher Weise auch für die Atomkraftwerksgegner, die sich 1978 schon bei den Vorberatungen im Unterausschuß in langen, langen Hearings eindringlichst zu Wort gemeldet haben und die auch seither immer wieder ihre Stimme erhoben haben und deren Wunsch es natürlich gewesen wäre, daß jetzt bereits der Entscheid aus dem Jahre 1978 bei der Volksabstimmung durch den Ausschuß und das Plenum des Nationalrates, dieser negative Entscheid, bestätigt wird.

Und enttäuschend mag der vorliegende Bericht des Handelsausschusses auch für jene sein, die sich eine So-oder-so-Entscheidung erwartet haben.

Bei solchen Erwartungen ist eine Enttäuschung freilich zwangsläufig unvermeidbar, denn bei diesem Bericht handelt es sich eben um einen Zwischenbericht.

Ein Zwischenbericht ganz einfach deswegen, weil der Ausschuß auf Grund der Geschäftsordnung gezwungen ist, dem Nationalrat einen Bericht vorzulegen.

§ 24 Abs. 2 der Geschäftsordnung bestimmt:

„Die Vorberatung eines Volksbegehrens hat innerhalb eines Monats nach Zuweisung an den Ausschuß zu beginnen; nach weiteren sechs Monaten ist dem Nationalrat jedenfalls ein Bericht zu erstatten.“

„Jedenfalls“, das heißt also, auch die Geschäftsordnung nimmt bereits auf die Möglichkeit Bedacht, daß ein Ausschuß mit der Beratung des Gegenstandes eines Volksbegehrens nicht innerhalb einer Frist von sechs Monaten fertig wird und daß dann aber jedenfalls ein Bericht zu erstatten ist. Wäre dieser Zwang der Geschäftsordnung nicht, dann würde der Bericht heute ganz gewiß nicht erstattet werden, denn der Ausschuß, der Unterausschuß des Handelsausschusses, ist mit seinen Beratungen eben noch nicht zu Ende gekommen.

Gelegentlich wird in Zeitungskomentaren oder auch in Gesprächen der Verdacht laut, hier handle es sich einfach um ein Hinausschieben der Entscheidung oder hier handle es sich um Interesselosigkeit, um Indolenz, um Nachlässigkeit, um eine schuldhafte Verzögerung der Entscheidung.

Zu den Zeitungsberichten ist ja auch erwähnt worden, was der Vorredner bereits gesagt hat, seit Beginn der Beratungen hat es eine sehr beschränkte Anzahl von Unterausschußberatungen gegeben. Es waren — nimmt man es genau — nicht deren vier, sondern es waren insgesamt fünf. Aber bitte, es

Staudinger

sei zugegeben, auch das ist nicht gerade eine imponierende Zahl.

Am 10. Dezember 1980, also wenige Tage nach der Zuweisung des Volksbegehrens an den Nationalrat, hat der Handelsausschuß die Beratungen aufgenommen, den Unterausschuß eingesetzt. Der Unterausschuß hat sich noch am gleichen Tag konstituiert und bereits vorbereitende Gespräche geführt, und in der Folge hat es vom Jänner bis zum 3. Juni noch vier weitere Sitzungen des Unterausschusses gegeben.

Wenn nun die Frage gestellt wird, hat man etwa das Volksbegehren zu wenig ernst genommen, weil die Erwartungen, die von der Seite der Atomkraftbefürworter an dieses Volksbegehren geheftet wurden, sich nicht erfüllt haben, weil eine doch nur bescheidene Zahl von 421 282 Eintragungen zu verzeichnen war, 8,04 Prozent aller Wahlberechtigten, dann kann ich sicher im Namen aller Fraktionen, die an den Unterausschußberatungen teilgenommen haben, dazu feststellen, daß das Volksbegehren vom Nationalrat und vom Unterausschuß, den der Nationalrat eingesetzt hat, voll respektiert wird und daß diesem Volksbegehren auch der notwendige Respekt entgegengebracht wird, ohne Berücksichtigung seines Inhalts und unbeschadet der Frage, wie viele Unterzeichner dieses Volksbegehren gehabt hat, ob es nun pro oder kontra irgendein Anliegen lautet.

Der Unterausschuß hat — ich glaube, daß ich das für alle Fraktionen feststellen darf — die Arbeiten mit allem gebührenden Ernst, mit allem gebührenden Nachdruck aufgenommen, und selbstverständlich wäre es der Wunsch des Unterausschusses gewesen, innerhalb der geschäftsordnungsmäßig festgesetzten Frist nicht nur einen Zwischenbericht, wie das heute geschieht, sondern einen abschließenden Bericht erstatten zu können.

Vielleicht wäre der Exeditivität gedient gewesen, wenn im Unterausschuß die Anregung der ÖVP-Fraktion akzeptiert worden wäre, es möge die Regierung einen Bericht der zuständigen Ressorts vorlegen, in dem zu allen relevanten Fragen Stellung genommen wird und in dem insbesondere zu der grundlegenden Frage Stellung genommen wird: Was hat sich in der Atommaterie seit der Volksabstimmung 1978 geändert?

Mit dieser Anregung sind wir im Unterausschuß nicht durchgekommen. Es hat darüber keine Übereinstimmung gegeben, und weil kein Konsens zu erzielen war, ist im Unterausschuß eben dann ein 14teiliger Fragenkatalog erarbeitet worden, der sozusagen das

herausholen soll, was wir vom Regierungsbericht erwartet hätten.

Dieser 14teilige Fragenkatalog bezieht sich auf die Wirtschaftlichkeit der Elektrizitätserzeugung im Atomkraftwerk, auf die internationale energiewirtschaftliche Entwicklung, drittens auf die nationale energiewirtschaftliche Entwicklung, auf die Erdbebensicherheit, auf den Stand der Technik, auf die Störanfälligkeit für Atomkraftwerke, Reaktorsicherheit, auf das Problem der bilateralen Verhandlungen hinsichtlich der grenznahen Atomkraftwerke, auf die hydrologische Situation, ferner die Emissionsbegrenzung, die Entsorgung, überregionale koordinierte Alarmpläne, auf die Wirkung kleiner Dosen von Radioaktivität und auf das Reaktorsicherheitsgesetz.

Dieser 14teilige Fragenkatalog war das Gerüst der Arbeit im Unterausschuß.

Die Stellungnahme zu diesen 14 Fragen erfordert natürlich einen beträchtlichen Aufwand an geistiger Kapazität, an Energie und natürlich auch einen beträchtlichen Aufwand an Zeit, und es wäre einfach nicht sinnvoll gewesen, den Unterausschuß des Handelsausschusses wöchentlich etwa einmal oder in gewissen fixen Abständen einzuberufen, ohne darauf Bedacht zu haben, ob zu den aufgeworfenen Fragen entsprechende Stellungnahmen auch schon vorliegen. Der Eindruck, der durch gewisse Aussagen in den Zeitungen, durch gewisse Zeitungskommentare erweckt wurde, daß im Unterausschuß oder daß am Volksbegehren nur in jenen Stunden gearbeitet worden wäre, in denen der Unterausschuß getagt hat, dieser Eindruck ist einfach völlig falsch, denn selbstverständlich ist auch in den Zeiträumen zwischen den Sitzungen des Unterausschusses an der Materie gearbeitet worden, und zwar intensivst gearbeitet worden, insbesondere von einer ganzen Reihe von Experten, aber auch von den Mitgliedern des Unterausschusses.

So haben wir Berichte der Reaktorsicherheitskommission bereits gekriegt, wir haben die Geowag-Studie über die geowissenschaftlichen Aspekte einer Kernenergienutzung in Österreich, wir haben eine Studie des Gemeinschaftskraftwerkes Tullnerfeld über die Wirtschaftlichkeit der Elektrizitätserzeugung im Atomkraftwerk, wir haben Schriftsätze des Gesundheitsministeriums und des Außenministeriums da, ganz zu schweigen von der schier überbordenden Fülle des Materials, das wir von Atomgegnern und Atomförwortern zugemittelt erhalten haben. Und wenn ich Ihnen nur jenen Teil der offiziellen Berichte zeige, der dem Unterausschuß zuge-

Staudinger

leitet wurde (*zeigt*), und wenn ich darauf hinweise, daß es sich dabei natürlich um keine „Gartenlaube“-Literatur handelt, dann ist wohl auch verständlich — was im Bericht ohnehin ausgeführt ist —, daß eine Bewertung dieser Stellungnahmen im Unterausschuß bisher noch gar nicht möglich gewesen ist.

Die Effektivität und die Intensität einer Ausschubarbeit kann man doch unmöglich allein an der Zahl der Ausschlußberatungen, der Sitzungen messen. Die Sitzungen wurden immer einvernehmlich festgelegt, die Sitzungen wurden aber selbstverständlich dann festgelegt, wenn es sinnvoll erschien, sich mit einer der beantworteten Materien wieder zu befassen. Wenn durch Aussagen von Mandatären, durch Zeitungsinterviews ein anderer Eindruck entstanden ist, daß man etwa bewußt die Beratungen hingezogen hätte, dann bin ich ganz fest davon überzeugt, daß die Hervorrufung eines solchen Eindrucks nicht beabsichtigt gewesen ist, denn ein solcher Eindruck wäre — ich sage es noch einmal — einfach falsch.

Die Bedeutung der Materie in wirtschaftlicher und in politischer Hinsicht und die Kompliziertheit dieser Materie macht eine gründliche Beratung erforderlich und macht selbstverständlich die Herbeischaffung vieler Beurteilungs- und Entscheidungsgrundlagen erforderlich, und das bringt zwangsläufig einen gewissen Zeitaufwand mit sich. Das ist der Grund dafür, daß wir heute keinen abschließenden Bericht des Unterausschusses beziehungsweise des Handelsausschusses da haben, und insbesondere haben wir die Möglichkeit für diesen abschließenden Bericht deswegen noch nicht, weil zu dem 14teiligen Fragenkatalog, den ich bereits vorgetragen habe, insgesamt erst acht Stellungnahmen vorliegen und — ich sage das noch einmal — die Bewertung dieser Stellungnahmen auch noch nicht möglich gewesen ist. Zu sechs Fragenkomplexen stehen Gutachten und die von uns zu erwartenden Äußerungen der zuständigen Ressorts beziehungsweise der Regierung noch aus.

Die Unterzeichner des Volksbegehrens haben ein Anrecht darauf, daß nicht einfach flugs, flugs über die Materie entschieden wird, sie haben ein Anrecht darauf, daß über dieses Volksbegehren mit aller Gründlichkeit, mit aller Redlichkeit selbstverständlich auch, verhandelt wird, Befürworter und Gegner und das ganze österreichische Volk haben ein Anrecht auf eine gründliche und gewissenhafte Beratung. Und ich meine, der Ausschuß hat die Verpflichtung dazu! Und im Ausschuß

und letzten Endes dann im Plenum des Hauses geschieht ja nichts anderes, als daß letzten Endes entschieden werden soll darüber, ob das Volksbegehren bejaht wird oder ob es abgelehnt wird.

Anträge zu dieser ohnehin klaren Alternative erübrigen sich daher absolut.

Ich lasse es völlig dahingestellt, ob die Inbetriebnahme des Kernkraftwerkes Zwentendorf bloß eine technische, eine wirtschaftliche und eine medizinische Frage ist oder ob es sich dabei nicht doch vor allem um eine politische Frage handelt. Das lasse ich völlig dahingestellt. Ich stelle aber noch einmal fest: Es gibt nach der Lage der Beratungen, nach der Lage der vorliegenden Entscheidungsgrundlagen und der ausstehenden Entscheidungsgrundlagen keine andere Möglichkeit, keine andere redliche, vernünftige, gerechte und das Volksbegehren respektierende Möglichkeit, als im Unterausschuß darüber weiterzuverhandeln, und daher liegt dieser Bericht dem Nationalrat zur Kenntnisnahme vor, und der Nationalrat möge diesen Bericht zur Kenntnis nehmen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Stix.

Abgeordneter Dr. Stix (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die sehr abgewogenen Ausführungen meines Vorredners, des Herrn Abgeordneten Staudinger, veranlassen mich, als Abgeordneter dieses Hauses zunächst einige grundlegende Bemerkungen zu der Arbeitsweise zu machen.

Die Öffentlichkeit erfährt aus der Tätigkeit des Nationalrates überwiegend das, was sich in den Plenarsitzungen vor allem als Debattenbeiträge hier von diesem Rednerpult aus abspielt. Das ist aber weder die ganze Arbeit, geschweige denn der größere Teil der Arbeit, die im Parlament geleistet wird, sondern der größere Teil der Arbeit, die wir Abgeordneten hier nach bestem Wissen und Gewissen zu leisten verpflichtet sind, spielt sich in den Ausschüssen ab.

Nun hat es ein Volksbegehren gegeben, das erfolgreich war insofern, als es die erforderliche Unterschriftenanzahl bekommen hat. Ich stehe persönlich nicht an zu sagen, daß ich unglücklich über dieses neuerliche Volksbegehren bin, aber ich stehe ebenso sehr nicht an zu bekennen, daß ich mich als Abgeordneter dieses Hauses selbstverständlich verpflichtet fühle, in seriöser Ausschubarbeit alle vorgelegten Argumente, auch die Argumente, die mir oder die unserer Fraktion unter Umständen gegen den Strich gehen, noch einmal zu prüfen, weil das einfach zu unseren

Dr. Stix

Pflichten als Abgeordnete und Volksvertreter gehört. *(Beifall bei der FPÖ. — Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.)*

Weil ich mich diesem Maßstab persönlich verpflichtet fühle, stehe ich auch zu dem trockenen, sachlichen, nüchternen Bericht, den der Handelsausschuß hinsichtlich der Tätigkeit des Unterausschusses Atomvolksbegehren hier erstattet. Schließlich handelt es sich ja nicht um einen Endbericht, sondern der Bericht stellt den gegenwärtigen Stand der Arbeiten dar, die nicht beendet sind. Daher heißt es folgerichtig in diesem Bericht wörtlich:

„Zu einigen dieser Fragenbereiche sind dem Unterausschuß Gutachten zugegangen, über die in den Sitzungen am 27. Jänner 1981, 17. Feber 1981, 29. April 1981 und 3. Juni 1981 Beratungen stattgefunden haben. Eine Wertung der vorliegenden Gutachten durch den Unterausschuß war bisher nicht möglich.“

Ich kann daher nur die Darstellung des Ausschußvorsitzenden Staudinger bestätigen, daß wir uns einfach noch inmitten der Ausschubarbeit befinden. Erst wenn dieser Ausschuß seine Tätigkeit abgeschlossen haben wird, kann und muß man über die Konsequenzen dieser Ausschußtätigkeit beraten und beschließen, und dann ist sehr wohl auch die Möglichkeit und der Anlaß gegeben, sich über Entschleunigungsanträge und andere Anträge den Kopf zu zerbrechen, wie das, wie ich glaube, in etwas voreiliger Weise der Herr Abgeordnete Tull heute vergeblich versucht hat.

Ich möchte aber jetzt einen Schritt weitergehen. Ich möchte mich nicht begnügen mit einer formalen Darstellung der Arbeit des Ausschusses, wie sie bisher geleistet wurde.

Es stellt sich ja die große Frage: Hat sich etwas geändert, sind neue Erkenntnisse aufgetaucht, die uns veranlassen oder sogar zwingen könnten, unsere Meinung zu ändern?

Natürlich habe ich als Abgeordneter in diesem Ausschuß alle Argumente, die bisher auf den Tisch gelegt wurden, geprüft, und selbstverständlich habe ich mir darüber eine Meinung gebildet. Diese meine Meinung lautet: Alles, was man uns im Ausschuß bisher auf den Tisch gelegt hat, beinhaltet keine neuen Erkenntnisse, und damit findet sich die bisherige ablehnende Haltung der Freiheitlichen Partei in der Atomenergienutzung bestätigt. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vielfach wird als eine der Änderungen, die eingetreten seien, die Verschärfung der

Ölkrise erwähnt. Nun, da muß man sagen, das ist in keiner Weise eine irgendwie unerwartet eingetretene Veränderung, sondern das ist genau die vorhersehbar gewesene und vielfach tatsächlich auch prognostizierte Entwicklung. Natürlich hat sich die Ölkrise verschärft, das heißt, die Notwendigkeit, einen geordneten Rückzug aus dem Öl anzutreten, hat sich immer deutlicher herauskristallisiert. Nur: Das kann doch keine Überraschung sein. Es ist eben die Entwicklung, mit der wir uns seit Jahren auseinandersetzen. Daß eine solche Entwicklung überhaupt eingetreten ist, zeigt etwas anderes, und das muß halt auch einmal ausgesprochen werden.

Was wir jetzt mit der Ölkrise erleben, ist die Konsequenz dessen, daß man, als man vor Jahren und Jahrzehnten begann, so massiv auf das Öl als das Rückgrat der Energiewirtschaft zu setzen, in Wahrheit die gesamte Wirtschaft in eine Sackgasse hineingeführt hat. Es hat damals niemand von den etablierten Experten angekündigt, in zwei oder drei Jahrzehnten werdet ihr an das Ende dieser Ölsackgasse geraten, sondern man hat uns mit Schalmeienstimmen eingeredet die Fortschrittlichkeit, die Wirtschaftlichkeit des Öleinsatzes, die praktische Unerschöpflichkeit der Ölquellen.

Und so haben gerade die Energieexperten dazu beigetragen, daß wir heute mit unserer gesamten Wirtschaft und mit unserer fortgeschrittenen Zivilisation genau in diese Ölkrise hineingeraten sind, weil man damals verabsäumt hat, uns zu sagen, es sei eine Sackgasse. Und wir Freiheitlichen wollen jetzt nicht von einer Sackgasse in die nächste Sackgasse hineingeraten. *(Zustimmung bei der FPÖ.)*

Damit komme ich zur Hauptthese, die unsere Haltung zur Atomenergiefrage beherrscht. Diese Hauptthese lautet, daß die wirtschaftliche Nutzung der Kernenergie für die Energieversorgung die noch größere und noch gefährlichere Sackgasse darstellt, als dies beim Öl der Fall gewesen ist. Das Öl war eine Sackgasse, aber es war wenigstens in ökologischer, somatischer und medizinischer Hinsicht keine gefährliche Sackgasse. Das schaut bei der Atomenergienutzung bereits ganz anders aus.

Ich habe mir vorgenommen, heute nicht alle Pro und Kontra zum Thema Gefährlichkeit der Kernenergienutzung auszubreiten. Der Grad der Gefährlichkeit der Kernenergienutzung ist zwar umstritten, aber es ist keine Meinungsverschiedenheit dahin gehend gegeben, daß insgesamt bei der Kernenergienutzung es sich um eine der potentiell gefährlich-

Dr. Stix

sten Energiequellen überhaupt handelt. Dieser Grundtatbestand steht fest, ist nicht bestritten, bestritten wird lediglich gewissermaßen der Grad der Gefährlichkeit.

Ich möchte auf alle diese Details heute und hier nicht eingehen, sondern mich auf die wirtschaftliche Betrachtung beschränken.

Nun muß aber angesichts der jüngsten weltpolitischen Ereignisse eine Ausnahme gemacht werden. Ich beziehe mich auf den Angriff israelischer Luftstreitkräfte auf den Reaktor des Irak. Es handelt sich hier um etwas, was es bisher in der Weltgeschichte überhaupt noch nicht gegeben hat, nämlich um den ersten gezielten militärischen Angriff auf einen Reaktor.

Man hat zwar in der allgemeinen Diskussion um die Kernenergienutzung immer wieder auch die möglichen Auswirkungen von kriegerischen Ereignissen miteinbezogen. Aber nicht sehr intensiv. Man hat das eher am Rande behandelt. Es war die Kriegseinwirkung auf Kernkraftwerke gewissermaßen ein Tabu. Aber dieses Tabu wurde durch die Aktion Israel—Irak zerstört.

Und jetzt — das ist die entscheidende qualitative Veränderung der Kernenergie Diskussion — kann man die Konsequenzen aus kriegerischen Einwirkungen auf Kernkraftwerke nicht mehr aus der allgemeinen Diskussion ausklammern.

Ich möchte mich hier und jetzt nicht über die weltpolitischen oder außenpolitischen Aspekte dieses Ereignisses äußern. Das wird mein Fraktionskollege, der freiheitliche außenpolitische Sprecher, Abgeordneter Dr. Frischenschlager, wahrnehmen. Mir geht es nur darum, hier aufzuzeigen, daß für die Kernenergie Diskussion eine neue Dimension in der Diskussion entstanden ist, einfach durch die Tatsache, daß etwas, was bisher für verrückt gehalten wurde, Realität geworden ist, nämlich der gezielte Einsatz von Waffen gegen einen Atomreaktor.

Angesichts dieses beklemmenden aktuellen Ereignisses gewinnt eine rein theoretische Arbeit an Brisanz, die einem nur die Gänsehaut über den Rücken jagen kann.

Ich beziehe mich hier auf einen Artikel in der Wochenzeitung „Die Zeit“, erschienen am 5. Juni 1981 — also ebenfalls jüngsten Datums —, zum Thema „Kernfrage Kernenergie“, mit der Überschrift „Eine Bombe genügt“, „Atomkraftwerke im Atomkrieg — ein Horrorszenario“. Zwei Wissenschaftler des weltweit bekannten und berühmten MIT, Massachusetts Institut of Technology, nämlich die Pro-

fessoren Steven Fetter und Kosta Tsipis, haben Modellrechnungen vorgelegt, wie sich die Auswirkungen von militärischen Angriffen, insbesondere atomaren Angriffen, auf bestehende sogenannte friedliche Kernreaktoren auswirken würden.

Ich möchte allen empfehlen, sich diesen Bericht sorgfältig durchzulesen, er bedarf dann keines Kommentars mehr.

Ich möchte ein einziges Zitat herausgreifen, nur um zu veranschaulichen, welche Dimensionen hier angesprochen sind.

Beispielsweise wird die Wirkung eines solchen thermonuklearen Angriffes auf ein bestehendes Atomkraftwerk folgendermaßen beschrieben:

In einem Gebiet von 500 Quadratkilometern wäre für ein ganzes Jahrhundert kein menschliches Leben mehr möglich. Diese langdauernde Verseuchung führen die Forscher auf das aus dem Reaktor freigesetzte Material zurück.

Beinahe zynisch bemerken sie in ihrem Bericht:

Den Kern eines Reaktors durch eine Atombombe zum Verdampfen zu bringen, ist zweifellos der sicherste Weg, ein Land weitgehend zu verwüsten und seine Bevölkerung zu vernichten. Ein zu allem Entschlossener brauche nur passende Wetterbedingungen abzuwarten, um mit einem einzigen thermonuklearen Sprengkörper die Industrie eines ganzen Landes weitgehend lahmzulegen.

Ein Kommentar erübrigt sich. Bestürzend ist nur diese theoretische Analyse vor dem aktuellen Hintergrund des ersten stattgefundenen Angriffes auf einen Atomreaktor, der Gott sei Dank noch nicht beladen war.

Und erinnern Sie sich bitte an die Stimmen hoher Militärs vor einigen Jahren, die sagten: Wenn die Dichte an Atomreaktoren in Europa so zunimmt, wie das die Energiewirtschaftler planen, dann wird Westeuropa nicht mehr zu verteidigen sein, weil eben diese Atomreaktoren eine Achillesferse ungeahnten Ausmaßes darstellen.

Hohes Haus! Ich möchte damit das Thema Gefährlichkeit der Atomenergienutzung für heute verlassen und mich zurückbegeben zur Argumentation und Auseinandersetzung um die These, die wir Freiheitlichen aufstellen, es handle sich dabei um eine gigantische Sackgasse. Warum? Dafür sind natürlich Gründe beizubringen. Einer der häufigsten Gründe, die genannt werden, wenn es darum geht, für die Inbetriebnahme von Zwentendorf zu spre-

Dr. Stix

chen oder überhaupt für den Bau von Kernkraftwerken, lautet: Ja sieht, das Öl geht zu Ende, wir müssen doch das Öl ersetzen. — Das ist ein sehr vordergründiges Argument, trotzdem muß man sich der Mühe unterziehen, sich damit auseinanderzusetzen: Kann die Kernenergie überhaupt das Öl ersetzen?

Nehmen wir Zwentendorf her. Zwentendorf, ginge es in Betrieb, würde rund 2 Prozent zur österreichischen Energieversorgung beitragen. Legt man es nur auf den Öleinsatz, der über 50 Prozent des österreichischen Energiebedarfes liegt, um, dann heißt das in etwa, Zwentendorf, ginge es in Betrieb, könnte maximal 4 Prozent des Öls in Österreich einsparen. Mehr nicht.

Jetzt werfen wir einen Blick auf die Statistik des Energieverbrauches des Jahres 1980; ich beziehe mich auf die offiziellen Publikationen des Österreichischen Statistischen Zentralamtes. Demnach betrug im Jahre 1980 der Energieverbrauch in Österreich um 2 Prozent weniger als 1979. Detailliert einige wichtige Größen daraus: Bei Heizöl mittel minus 18,9 Prozent, bei Gasöl für Heizzwecke minus 17,5 Prozent, bei Heizöl schwer minus 4,1 Prozent. Das heißt mit anderen Worten: Allein die Ölersparnis, die in einem Jahr erzielt wurde, ist größer, als die Öleinsparung theoretisch möglich wäre, wenn Zwentendorf in Betrieb ginge. Allein dieser Vergleich zeigt, wie völlig haltlos jenes Argument ist, das sagt, wir brauchen Zwentendorf, um das Öl zu ersetzen. Zwentendorf könnte dies gar nicht leisten.

Aber ich will mich nicht mit Zwentendorf allein begnügen. Ich möchte hier einen noch gewichtigeren Zeugen anführen. Carl Friedrich von Weizsäcker, bekannter Wissenschaftler und gemäßigter Atombefürworter, setzte sich ebenfalls in einer langen Artikelserie mit der Frage auseinander: Kann Kernenergie das Öl ersetzen? Er kommt zu folgender Aussage — das Zitat stammt ebenfalls aus der „Zeit“ vom 8. Juni 1979; ich möchte dieses Zitat etwas ausführlicher bringen, weil es veranschaulicht, wie kurzfristig das Argument von der Kernenergienutzung in bezug auf das Öl ist —, wörtlich: „Kurzfristig ist Öl überhaupt nicht zu substituieren. Deshalb liegt hier einer der weltpolitischen Krisenherde der achtziger Jahre. Mittelfristig, also in einem oder zwei Jahrzehnten, dürfte es drei Wege zur Ölsubstitution geben. Erstrangig die Energieeinsparung, zumal beim Heizen, zum zweiten die Kohleverflüssigung, vor allem um Treibstoff für den Verkehr zu gewinnen, und erst im dritten Rang alternative Energiequellen, unter denen wiederum für die Heizung die Sonnenenergie wichtiger sein dürfte als

die Kernenergie.“ Das ist ein wörtliches Zitat von Weizsäcker.

Und er fährt etwas weiter unten fort — wiederum wörtlich —: „Es sei nur betont, daß für eine rationelle, langfristige Planung nicht die Kernenergie die natürliche Alternative für Öl ist.“

Das ist die Auffassung eines Mannes, der an sich für eine behutsame Nutzung der Kernenergie eintritt.

Mit anderen Worten: Die gegenwärtige so hochgespielte Argumentation: weil das Öl immer knapper und teurer wird, müssen wir in die Kernenergie einsteigen, ist nicht stichhaltig, wenn man die Dinge tiefer betrachtet.

Es gibt aber ein zweites Argument, und das erscheint mir viel stärker die These zu untermauern, daß die Atomenergienutzung eine Sackgasse gigantischen Ausmaßes ist. Es handelt sich hier um die Begrenztheit der Uranreserven. Auch um diese Auffassung zu dokumentieren, benütze ich nur offizielles Material aus nur allgemein anerkannten, wissenschaftlich abgesicherten Quellen.

Im September 1980 fand in München die 11. Tagung der Weltenergiekonferenz statt. Für diese Tagung hatte unter anderem die Deutsche Bundesanstalt für Geowissenschaft und Rohstoffe in Hannover eine Abschätzung der verfügbaren Energievorkommen der Welt auf den Tisch gelegt, und zwar für Kohle, für Kohlenwasserstoffe — das umfaßt Öl und Erdgas — und Uran. Für alle diese wurden verschiedene Relationen ermittelt, sicher gewinnbare Reserven, geschätzte, zusätzliche, mögliche Reserven. Und die für Uran günstigste Variante aus dieser Rechnung lautet: Verfügbarkeit von Uran zu Kohlenwasserstoffen und zu Kohle wie 1 : 5 : 10. Mit anderen Worten: Selbst die zu Ende gehenden Öl- und Erdgasvorräte der Welt sind immer noch fünfmal größer als die nutzbaren Energievorräte aus Uran. Von der Kohle ganz zu schweigen, die Kohlevorkommen sind zehnmal größer als die Uranvorkommen. Das ist eine hieb- und stichfeste Abschätzung, die man nicht einfach als gekünstelt oder tendenziös abtun kann.

Ich möchte für die Tatsache, daß Uran eben keine unerschöpfliche Energiequelle ist, wie das Kernenergiebefürworter immer darzutun versuchen, noch einen anerkannten Mann zitieren, der wiederum eher ein Atombefürworter ist, nämlich Wolfgang Sassin vom Internationalen Institut in Laxenburg. Er hat in einer Zusammenfassung der internationalen energiewirtschaftlichen Situation und deren zukünftigen Entwicklungsaussichten vom Februar dieses Jahres unter anderem fol-

Dr. Stix

gendes ausgeführt. Er schreibt zuerst über die verschiedenen Energiequellen, wofür sie herangezogen werden, und sagt dann folgendes: „Dennoch bleibt der Beitrag erneuerbarer Energiequellen in der globalen Energiebilanz stark beschränkt. Das gilt auch für die Kernenergie. Ihr Beitrag steigt zwar, absolut gesehen, erheblich an, er bleibt jedoch im wesentlichen auf den Elektrizitätssektor beschränkt, der seinerseits weniger als 20 Prozent des Gesamtbedarfes an Endenergie abdeckt.“ Und weiter unten: „Trotz dieser beschränkten Funktion der Kernenergie wird die Einführung von Brutreaktoren um das Jahr 2000 notwendig. Die Beschränkung liegt dabei in den globalen Vorräten an Natururan.“

Damit, meine sehr geehrten Damen und Herren, kommen wir aber zu dem in Wahrheit springenden Punkt der ganzen Kernenergie-debatte.

Wir sind nämlich schon so weit gelangt in der Diskussion, daß auch die Kernenergiebefürworter zugeben, daß die gegenwärtige Technik der Leichtwasserreaktoren nur für eine Übergangslösung geeignet ist, weil sie eben an die Begrenztheit der Uranvorräte und damit der Brennstoffversorgung für derartige Reaktoren anstößt. Und weil es sich dabei nur um eine Übergangslösung handelt, verlangen dann die konsequenten Verfechter der Kernenergienutzung den Übergang auf den sogenannten Schnellen Brüter, auf den Schnellen Natriumreaktor. Das deswegen, weil dieser in der Theorie — praktisch ist es noch gar nicht bewiesen, in der Theorie — die Uranvorräte etwa um den Faktor 60 dehnen kann, weil er im Zuge der Kernspaltungsprozesse gleichzeitig Plutonium und damit eigenen Brennstoff erbrüten kann. Das ist eine theoretische Überlegung, die in der Praxis nach allen Berichten, die vorliegen, noch nicht erreicht wurde. Es liegen deshalb so wenig Berichte vor, weil es ja auch weltweit nur wenige Prototypen dieser Schnellen Brüter gibt, und das aus gutem Grund, denn der Schnelle Brüter ist um ein Mehrfaches gefährlicher und mit Risiken behaftet, als es die gegenwärtige, auch schon gefährliche Generation der Leichtwasserreaktoren ist.

Wie gefährlich beispielsweise der Bonner Bundestag den Schnellen Brüter einschätzt, mag man aus einem Beschluß ermessen, der einem angesichts der österreichischen Situation nur ein Schmunzeln abnötigen kann. In Deutschland macht man das systematisch, was in Österreich passiert ist, nämlich ein Kernkraftwerk zu bauen und dann zu überlegen, daß man es eigentlich nicht in Betrieb nehmen sollte. Das ist passiert in Österreich.

So etwas kommt bei uns vor, und alle Welt lächelt über diese merkwürdigen Österreicher.

In Deutschland macht man das gleich viel systematischer. Da hat man nämlich einen Beschluß gefaßt im Bonner Bundestag, diesen Brutreaktor in Kalkar zu bauen, und erst dann, wenn er fertiggestellt ist, neuerlich zu beraten und zu beschließen, ob er in Betrieb gehen soll oder nicht. Also das, was bei uns in Österreich passiert, wird in Westdeutschland gleich systematisiert.

Das zeigt aber, und damit kehre ich wieder zum Ernst der Situation zurück, daß es sich eben beim Schnellen Brüter um eine äußerst gefährliche Technik handelt, unbestrittenermaßen um die mit Abstand riskanteste Technologie, die es bisher überhaupt auf der Erde im Energiebereich gegeben hat.

Es zeigt sich hier deutlich, allein schon aus der technischen Betrachtungsweise und von der Rohstoffseite her, also von der Versorgung mit Brennstoff her, daß die Kernenergie keineswegs eine Dauerlösung für die Zukunft ist, sondern sehr wohl ebenfalls an Grenzen anstößt.

Nun kommen aber wirtschaftliche Argumente und Überlegungen hinzu. Da gibt es seit etwa einem Jahr den Energiereport der Harvard Business School, verfaßt von einer ganzen Gruppe hochrangiger Wissenschaftler unter der Führung von Professor Stobaugh. Die haben die ganze Sache einmal wirtschaftlich betrachtet, und zwar nicht kurzfristig in einer Schnellsiedearbeit für irgendeinen Ausschuß, sondern in Arbeiten, die sich etwa drei Jahre hingezogen haben. Und diese Leute von der Harvard Business School — auch ein weltweit renommiertes Institut — kommen zu dem Schluß, daß die Kernenergiepläne wirtschaftlich gar nicht realisierbar sind. Sie stekken voller Widersprüche, und in keinem einzigen Punkt gehen jene Wirtschaftlichkeitsberechnungen auf, die von den Betreibern der Kernenergie auf den Tisch gelegt werden. Nachzulesen in diesem erwähnten Buch Energiereport der Harvard Business School.

Es gibt ein zweites Dokument, das die Unwirtschaftlichkeit der Kernenergienutzung bestätigt. Ich habe es mir aus dem Original abgelichtet. Es handelt sich um einen Bericht einer Kommission des US-Kongresses, und zwar zum Thema Nuclear Power Costs, 23. Report by the Committee on Government Operations, 1978. In der Zusammenfassung heißt es — ich darf mir erlauben, gleich in ungerades Deutsch gewissermaßen zu übersetzen, denn der englische Text ist natürlich etwas länger —:

Dr. Stix

„Entgegen einer weitverbreiteten Meinung ist Kernenergie keineswegs eine billige Energiequelle. In der Tat, wenn man die immer noch unbekanntem Kosten der Beseitigung der radioaktiven Abfälle, der verbrauchten Brennstoffe, der Wiederaufbereitung und weiterer dauernder Sorge mit einbezieht, dann sieht es so aus, als ob die Kernenergie weit teurer“ — much more expensiv — „als konventionelle Energiequellen wie Kohle ist, und weder ökonomisch wettbewerbsfähig ist noch in Hinblick auf die Sicherheit, geschweige denn im Vergleich zu erneuerbaren Energiequellen wie etwa Sonnenenergie.“

Das ist ein offizielles Dokument eines Ausschusses des amerikanischen Kongresses, der sich ebenfalls zwei Jahre lang mit der wirtschaftlichen Seite der Kernenergie beschäftigt hat.

Und ein drittes Argument, das in Wahrheit unter die Argumente der Wirtschaftlichkeit eingereiht werden muß, ist all das, was in Harrisburg passiert ist.

Für die einen ist es der Beweis, und die scheinen mir Recht zu haben, daß eben diese neue Technik nicht so beherrscht wird, wie es uns das die befürwortenden Experten bisher immer weismachen wollten. Aber auf der anderen Seite sagen die befürwortenden Experten: Seht, der wirklich große Unfall in Harrisburg ist ja doch ausgeblieben. Wir haben also recht, wenn wir sagen, wir, die Befürworter, es sagen, daß die Technik die Sicherheitsfragen lösbar macht.

Das wirkliche K. o. von Harrisburg ist ein ganz anderes: Harrisburg ist in Wahrheit in Amerika das wirtschaftliche K.o. für die Kernenergienutzung. Seitdem ist nämlich den Betreibern, den Elektrizitätsunternehmen klargeworden, auf welches wirtschaftliche Hasardspiel sie sich einlassen, wenn sie so stark auf die Kernenergie setzen. Und während sich diese Betreiber durch die Bank ökologischen oder humanitären Gesichtspunkten als eher unzugänglich erwiesen haben, so sind sie doch sehr schnell zugänglich, wenn ihnen ihr eigener Rechenstift rote Zahlen signalisiert. Und daher ist die wahre Bedeutung des Unfalles von Harrisburg die des wirtschaftlichen K. o. für die Kernenergie.

Ich darf einen auch unverdächtigen Mann zitieren, nämlich den Generaldirektor Dr. Eklund von der Internationalen Atomenergiebehörde. Er führte auf der XXIV. Generalversammlung im vergangenen Jahr erst — das liegt noch nicht soweit zurück — folgendes aus:

„Im Jahr 1979 sind die Bestellungen von

Kernkraftwerken zurückgegangen. Acht neue Aufträge wurden erteilt, 16 hingegen sind storniert worden“ — und so weiter — „... alle in den Vereinigten Staaten. In Nordamerika und in den meisten Ländern Nordeuropas ist die Lage der Nuklearindustrie stagnierend. In den Vereinigten Staaten, die noch immer über die größte nukleare Kapazität der Welt verfügen, ist seit 1978 keine einzige neue Anlage in Auftrag gegeben worden“, erklärte Dr. Eklund.

In der Bundesrepublik Deutschland wurde in diesem Jahr nur eine Anlage bestellt, die erste seit 1975.

Meine Damen und Herren! Das sind die Feststellungen von Dr. Eklund von der Atomenergiebehörde, und sie zeigen keineswegs mehr jene Euphorie, mit der man noch vor einigen Jahren weltweit geglaubt hat, man brauche nur mit aller Kraft in die Nutzung der Kernenergie einzusteigen, und dann wären die Energieprobleme gelöst. Sie sind es mitnichten. Und es zeigt sich hier ganz deutlich jetzt schon das, was wir eben als die Sackgasse der Atomenergienutzung bezeichnen.

Und da kommt man jetzt zum Schluß eigentlich zu einer sehr einfachen Abwägung: Müssen wir die Atomenergie trotz ihres erwiesenermaßen großen Gefahrenpotentials aus wirtschaftlichen Gründen wirklich schlucken? Müssen wir wirklich in diesen sauren Apfel beißen, wenn sogar die wirtschaftliche Analyse zeigt, daß sie übergroße Probleme aufweist? Und müssen wir wirklich in diesen sauren Apfel beißen, wenn das Ganze ohnedies nur eine Übergangslösung für vielleicht zwei oder drei oder vier Jahrzehnte ist? Müssen wir uns wirklich die Probleme mit dem Atommüll und all den anderen Schäden für Jahrhunderte und vielleicht für Jahrtausende aufhalsen, nur damit wir für 10, 20 oder 30 Jahre eine Übergangslösung schaffen? Wir Freiheitlichen sagen, daß dieses Risiko einfach zu groß ist! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Die Situation wird noch absurder, wenn man gegenüberstellt, daß es sehr wohl andere Wege gibt. Es ist hier das Thema „Wirtschaftswachstum“ angeschnitten, damit verbunden die Frage der Vollbeschäftigung und der künftigen Energieversorgung. Wir haben ja heute noch einen zweiten Tagesordnungspunkt über Energiepolitik, und ich möchte mir dieses Thema „Wirtschaftswachstum“ und „Vollbeschäftigung“ im Zusammenhang mit der Energiekrise für diesen zweiten Tagesordnungspunkt aufsparen.

Hier nur so viel: Es hat ebenfalls in Westdeutschland im vergangenen Jahr die so ge-

Dr. Stix

nannte Enquete-Kommission getagt; es war eine Kommission, gemischt aus Abgeordneten des Deutschen Bundestages und Experten verschiedener Fachrichtungen. Die haben ermittelt: Wie könnte es denn überhaupt mit Wirtschaftswachstum und Energieeinsatz weitergehen? Und eines der interessanten Ergebnisse war, daß sie sogenannte vier Wachstumspfade modellhaft ermittelt haben, von denen sie glauben, daß eigentlich alle vier möglich sind, der erste vielleicht am schwersten und auch besonders schwer der vierte.

Das wirklich Interessante für uns in diesem Zusammenhang ist aber, daß bei allen vier Wachstumspfaden überall ein weiteres, allerdings gemäßigt Wirtschaftswachstum vorgesehen ist, daß aber bei den Pfaden 3 und 4, also bei der dritten und bei der vierten Variante, die Kernenergienutzung in der Bundesrepublik Deutschland in diesem Modell verlassen wurde und trotzdem die Energieversorgung sichergestellt werden konnte. Das ist also das Ergebnis auch einer kompetenten Kommission.

Es untermauert lediglich die weitere Behauptung, die aus freiheitlicher Sicht immer wieder aufgestellt wurde, daß es keineswegs der einzige Weg ist, auf Kernenergie zu setzen, sondern daß man sehr wohl die wirtschaftlichen Wachstums- und Beschäftigungsprobleme auch auf andere Weise lösen kann. Und da sagen halt wir Freiheitlichen: Wenn es auch anders geht, dann ist es einfach verrückt, die Risiken der Atomenergienutzung auf sich zu nehmen! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wir haben die Überzeugung gewonnen, daß es sich bei der breiten wirtschaftlichen Nutzung der Kernenergie um eine technische, wirtschaftliche und ökologische Sackgasse handelt. Und unsere Sorge nun wieder, konkret auf Österreich bezogen, heißt: Wie können wir verhindern, daß nicht unsere ganze Wirtschaft, ja, mehr noch als unsere Wirtschaft: unsere ganze Gesellschaft in diese Sackgasse der Atomenergienutzung hineintappt? Wir haben ja das Glück, daß wir noch nicht so tief drinstecken wie andere Industrieländer. Denen bleibt ja auch früher oder später die Umkehr nicht erspart, nur wird sie sehr kostspielig und äußerst schmerzlich sein.

Wir Freiheitlichen glauben, daß es die ganz große Chance Österreichs ist, diese atomare Sackgasse von Anfang an zu vermeiden. Daher ist für uns die Diskussion um Zwentendorf nicht die Diskussion um irgendein leerstehendes Kernkraftwerk, nicht die Diskussion, ob dieses bittere Lehrgeld der Fehlinvestition zu hoch oder zu niedrig bezahlt wurde, sondern für uns ist Zwentendorf die Tür für

Österreich in die atomare Sackgasse. Geht diese Tür Zwentendorf auf, dann wird auch Österreich in die atomare Sackgasse hineintappen, und wir werden denselben schmerzlichen und kostspieligen Umkehrprozeß vollziehen müssen, der den westlichen Industrieländern noch bevorsteht.

Bleibt aber Zwentendorf geschlossen, dann bleibt auch die Tür in diese Sackgasse für Österreich versperrt, und Österreich wird gezwungen und kann sich voll darauf konzentrieren, die Chancen der alternativen Energietechniken zu nützen. Und daher plädieren wir Freiheitlichen dafür, daß diese Tür Zwentendorf in eine atomare Sackgasse für Österreich verschlossen bleibt! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Heindl. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Heindl** (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Herr Kollege Stix hat sich im überwiegenden Teil seiner Ausführungen mit dem Thema „Kernenergie an sich, seine Wirtschaftlichkeit, seine Risikogröße und ähnliches mehr“ befaßt.

Ich glaube, daß heute der Zeitpunkt noch zu früh ist, vor allem, wenn man im Zusammenhang mit dem Thema des Volksbegehrens hiezu als Parlamentspartei Stellung zu beziehen hat.

Auf der anderen Seite ist natürlich ein solcher Beitrag zu begrüßen, gibt er doch Anlaß, über das Parlament hinaus neuerlich die Frage der Energie, nicht nur in Österreich selbst, sondern auch in der Welt draußen zu diskutieren, zu berücksichtigen, wieweit wir davon involviert sind. Ich werde einige Anmerkungen dazu machen, aber nicht in der ganzen Breite, wie es mein Vorredner getan hat, weil ich eben der Auffassung bin, wir sollten die Beratungen im Unterausschuß abschließen und erst dann eine umfassende Stellungnahme hiezu präsentieren.

Zunächst zu unseren Beratungen: Für uns, meine Damen und Herren, ist es heute müßig, zu diskutieren, ob 422 000 Unterschriften viel oder wenig sind. Tatsache ist, daß diese Zahl verfassungsmäßig ausreichend ist und wir daher eine Behandlung vornehmen müssen. Tatsache ist, daß diese 422 000 Bürger mit diesem Volksbegehren ein deutliches Signal über ihre Sorge hinsichtlich der weiteren Stromversorgung, über ihre Sorge hinsichtlich des österreichischen Energieweges zum Ausdruck gebracht haben. Tatsache ist, daß sich gar wohl in den letzten drei Jahren sehr Wesentli-

Dr. Heindl

ches nicht nur in Österreich, sondern darüber hinaus weltweit am Energiesektor ergeben hat, und ich werde einige Dinge gerade in Replik auf den Kollegen Stix dann noch ausführen. Aber es ist natürlich auch eine Tatsache, daß die Frage „Kernenergie — ja oder nein, ob es eine Sackgasse ist oder keine, ob sie vertretbar ist oder nicht zur Energieversorgung eines Landes“ natürlich nach wie vor diskutiert wird, und — ich sage das völlig wertfrei — noch immer zu emotional und viel zuwenig sachbezogen.

Eine weitere Tatsache ist, daß sich die Sozialistische Partei verpflichtet hat, eine Aufhebung des Atomsperrgesetzes nur mit Zweidrittelmehrheit und nachfolgender Volksabstimmung durchzuführen, und an dieser Haltung, meine Damen und Herren, hat sich bis heute nichts geändert und wird sich auch nichts ändern. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Andererseits haben wir uns aber — und da teile ich völlig die Auffassung des Obmannes des Handelsausschusses — mit dem Thema zu befassen, nicht nur aus verfassungsrechtlichen Gründen, nicht nur aus Respekt vor dieser Meinungsäußerung, denn hier geht es, glaube ich, nicht um die Quantität von Unterzeichnern, sondern es geht ganz einfach darum, daß Bürger unseres Landes, wenn sie von verfassungsmäßigen Einrichtungen Gebrauch machen, ein Recht darauf haben, daß man sich mit ihrer Willensäußerung beschäftigt, und zwar seriös beschäftigt und nicht leichtfertig einige Proforma-Sitzungen macht, wie das vielleicht den Anschein hat. Ich komme auf diese Frage dann noch zurück, weil auch in einem Pressegespräch bei mir der Eindruck vermittelt worden ist, noch vier oder fünf Sitzungen seien gemacht worden, um sich quasi der Verpflichtung zu entziehen, die uns die Verfassung auferlegt.

Die Mitglieder unserer Fraktion waren von Anfang an der Auffassung, daß eine umfassende, eine sachlich objektive Entscheidungsgrundlage zu erarbeiten ist. Deswegen war es notwendig, alle für diese Entscheidungsgrundlage erforderlichen Fragen und Probleme aufzulisten, und zwar in der gesamten Breite aufzulisten und hierfür nicht durch Einzelgutachten und Gegengutachten eine Bearbeitung vorzusehen. Hier war die unterschiedliche Auffassung im Unterausschuß, weil die Kollegen der Opposition der Meinung waren, es sollte ein Regierungsbericht sein.

Wir haben das nicht aus politischen Gründen getan — ich wiederhole das nochmals, auch wenn es den Anschein haben könnte —, sondern rein aus Überlegungen, daß wir eine objektivere, eine weniger parteipolitisch bezo-

gene Diskussion im Unterausschuß und auch hier dann haben werden, wenn wir Gutachten oder Expertisen nicht mit der Überschrift oder der Unterschrift eines Regierungsgliedes versehen, weil dadurch unter Umständen die Qualität dieser Aussage vielleicht politisch anders gesehen werden würde. Und wir waren glücklich — ich sage das ganz offen —, daß wir uns sowohl über die Fragenbereiche als auch über die Institutionen, die sich mit diesen Fragenbereichen auseinandersetzen hatten, geeinigt haben.

Bei der Gelegenheit einige Sätze zu Experten und Gutachten, weil das auch in Diskussionen angeklungen ist.

Meine Damen und Herren! Dieses Land — und darüber sollten wir glücklich sein — hat so phantastische Wissenschaftler, hat so großartige Techniker, die weltweit in verschiedensten technologischen Bereichen, in verschiedensten Industriebereichen nicht nur höchste Anerkennung finden, sondern auch zu solchen Arbeiten herangezogen werden. Und für mich ist es unverständlich, daß es immer wieder dazu kommt, daß diese Männer, diese Frauen, die draußen in der Welt so viel Erfolg haben, im eigenen Land wirklich nicht respektiert und akzeptiert werden. Ich glaube, wir brauchen nicht immer wieder zu sagen, wir müssen ausländische Experten haben, wenn wir selbst Männer und Frauen haben, die höchsten Rang und höchste Reputation im Ausland haben. Lassen wir uns doch diese Männer, die doch auch ein Kapital unseres Landes sind, nicht abwerten dadurch, daß man sagt, sie seien nicht glaubwürdig, weil sie da oder dort tätig sind.

Ich sage das deswegen, weil ich verhindern will, daß quasi das Gutachten oder die Meinung eines amerikanischen oder eines bundesdeutschen oder französischen Wissenschaftlers deswegen mehr Gewicht hat, weil er eben kein Österreicher ist.

Wir haben deswegen, also aus Gründen, daß man halt keine Angst haben muß bei solchen Gutachten, zugestimmt, daß man auch Experten aus anderen Staaten herangezogen hat, weil eben immer wieder unterschwellig behauptet worden ist, die sähen diese oder jene Probleme anders. Es hat sich aber schon bisher gezeigt, daß das eben nicht der Fall ist.

Ich darf also wiederholen: Wir haben uns auf diese Institutionen geeinigt, weil wir vorbeugen wollten, daß wir im Unterausschuß oder im Ausschuß Gutachten und Gegengutachten hatten oder haben, sondern wir wollten — und das haben wir von den Institutionen verlangt —, daß kontroversielle, also Pro-

Dr. Heindl

und Kontra-Argumente im Lichte der Erfahrungen, im Lichte der wissenschaftlichen Erkenntnisse behandelt werden und uns ein Resümee über diese Pro- und Kontra-Argumente im Ausschuß zur Verfügung gestellt wurde.

Wir haben also vom Fragenbereich 1 bis 8 bereits Antworten hier, sie sind in der Breite noch nicht ausdiskutiert worden, für 9 bis 14 fehlen sie uns noch.

Ich darf hiezu etwas sagen, weil mein Klubobmann angesprochen worden ist, der in einer Vorarlberger Diskussion eine Erklärung abgegeben hat. Auch mich hat das sofort mobilisiert, und ich habe am nächsten Tag bereits Dr. Fischer angesprochen. Er hat mir am gleichen Tag noch einen Brief zu seiner Äußerung geschrieben, und er führt darin aus, daß unsere Haltung — so Dr. Fischer — in der Frage Zwentendorf unverändert ist, daß er eine ruhige Debatte über den Zwischenbericht erwarte, weil die Diskussion — und so hat er es gesagt — über die Sicherheitsfragen im Ausschuß noch nicht abgeschlossen ist und der Stand der Diskussion über die Sicherheitsfragen zu einer Rückverweisung an den Handelsausschuß führen wird, um dort die Beratungen fortzusetzen. Das war die Erklärung Dr. Fischers, also so wie wir die Frage immer vertreten haben.

Wir haben darüber hinaus — das heißt ich namens unserer Fraktion — während der Verhandlungen auch Vertreter des Interessenverbandes der Arbeitsgemeinschaft „Nein zu Zwentendorf“ eingeladen, weil ich wollte, daß auch diese Herren und Damen Gelegenheit haben zu Meinungsäußerungen. Wir haben diese Stellungnahmen weitergegeben, ich habe Antworten noch nicht hier, aber sie werden selbstverständlich auch bei den Beratungen eine Rolle spielen.

Meine Damen und Herren! Wenn wir heute mit diesem halben Wissensstand, den wir bisher erarbeitet erhalten haben, hier eine Entscheidung fällen würden, würden wir nicht nur unsere Marschroute, die wir uns einvernehmlich festgelegt haben, verletzen. Ich glaube, es wäre auch wenig verantwortungsvoll, wenn wir jetzt schon zu Entscheidungen, die doch sehr weitreichend sein können, endgültig Stellung beziehen. Und deswegen möchte ich sagen, daß wir alles andere vorhaben, als die Angelegenheit auf die lange Bank zu schieben. Es entspricht nur unserem festen Willen und unserer Überzeugung, uns eine seriöse und objektive Entscheidungsgrundlage zu erarbeiten, und dazu bedarf es noch einiger Zeit.

Ich darf hiezu noch eine Bemerkung machen. Ich habe schon gesagt, es war die Kritik in der Öffentlichkeit vorige Woche, es sei zu wenig intensiv beraten worden, es seien zu wenig Stunden, Kollege Staudinger hat es schon gesagt.

Ich könnte einen Brief zitieren von einem Mitarbeiter der Reaktorsicherheitskommission. Dort wurde in Unterausschußsitzungen stundenlang beraten, wo man uns natürlich außerhalb der Sitzungen gefragt hat: Sind diese oder jene Meinungen mehr zu gewichten und die Zusammenarbeit gerade ... (Abg. Dr. Wiesinger: Wer hat das wann gefragt?) Herr Kollege Wiesinger! Man hat immer wieder gesagt — Sie waren die Ursache; Sie werden es nicht glauben —: Damit Dr. Wiesinger nicht nachher kommen und sagen kann, das ist zu wenig behandelt, habe ich Dr. Schmidt gesagt, bitte alles in aller Breite bearbeiten, damit wir eine Diskussion über diese Frage vermeiden. Aber Sie können ja denselben Weg wählen, Herr Kollege Wiesinger, es steht ja niemand hinter einem Glasfenster.

Sie waren — muß ich auch bei der Gelegenheit sagen, hätten Sie keinen Zwischenruf gemacht, hätte ich das jetzt nicht erwähnt — der Abgeordnete im Unterausschuß, der gesagt hat: Jawohl, das ist endlich ein aufgelistetes Fragenkompendium, das ist eine Basis, wenn wir hier die Antworten haben, dann kann man darüber reden.

Sehen Sie, Herr Kollege Wiesinger, das muß man auch sagen. Wir haben uns darüber geeinigt, und versuchen Sie nicht immer, den Eindruck zu erwecken, als seien hier kontroversielle Dinge gewesen. (Abg. Dr. Wiesinger: Darüber wollen wir ja reden!)

Aber, meine Damen und Herren, darüber hinaus spielen ja heute Dinge eine Rolle in der Diskussion, das muß man ja auch sehen, weil vor allem zwei Punkte in den letzten Beratungen keine Rolle gespielt haben, die aber wesentlich in unsere Beratung hineinspielen werden. Das ist auf der einen Seite ohne Zweifel die irakisch-iranische Auseinandersetzung mit der Konsequenz am Ölmarkt und auf der anderen Seite die neue Regierung in den Vereinigten Staaten, die Reagan-Administration.

Es ist ganz einfach so, Herr Kollege Stix, daß wir sehen müssen, daß vieles, was Sie gesagt haben, was 1978 und 1979 in den Vereinigten Staaten noch durchaus Teil der Energiepolitik war mit der Konsequenz, die eben die Energiepolitik der Vereinigten Staaten für die ganze Welt hat, auch bei uns entsprechend Berücksichtigung finden muß.

Dr. Heindl

Wir sehen die Konsequenzen noch nicht deutlich, aber Sie waren mit mir in Paris und haben bei der OECD sehr deutlich eines erlebt, Herr Doktor Stix, daß der Weg — und es würde hier zu weit führen, wenn wir uns darüber auseinandersetzen, ob das eine Sackgasse ist oder nicht, ich bin der Auffassung, wir müssen Diskussion führen, sachlich, objektiv, Meinung gegen Meinung austauschen —, daß heute, im Jahre 1981, die Situation am Sektor Kernenergie, Sektor Endlager, Sektor Sicherheitsfragen die gleiche wäre wie vor zwei Jahren. Hier ist die Zeit weitergegangen, und wir werden uns bei der Enddiskussion über dieses Volksbegehren mit dieser geänderten Situation auseinandersetzen haben.

Aber, meine Damen und Herren, tun wir es doch so, wie es notwendig ist im Interesse unserer Bevölkerung, stellen wir doch die Wirklichkeit so dar, wie sie ist, reden wir die Dinge aus und nennen wir sie!

Weil Sie zitiert haben, muß ich auch etwas zitieren, meine Damen und Herren! Nicht nur betreffend die Kernenergie, die Dramatik in der Welt hat ein Ausmaß angenommen in anderen Bereichen, die man sehen und über die man reden muß.

Wer spricht bitte in diesem Land darüber, daß wir in spätestens 15, 17, 18 Jahren mit über 6,5 Milliarden Menschen weltweit zu rechnen haben? Wer spricht darüber — und das ist bereits im Gange, und diese Prognosen bewahrheiten sich nicht nur, weil bereits drei oder vier Jahre von der Analyse vorbei sind —, daß 40 Prozent des gesamten Weltwaldbestandes abgeholzt sein werden, wenn dieser Entwicklung nicht Einhalt geboten wird, mit all den Belastungen für das gesamte Ökosystem?

Wer bitte gibt Antworten, wie man diese Milliarden verkraftet, die in der Welt draußen in Agglomerationen wandern? Die Verstädterung hat ja ein ungeheures Ausmaß angenommen, mit all den Konsequenzen auf dem Energiesektor. Diese Dinge machen ja nicht vor unserer Grenze halt, meine Damen und Herren!

Und ich, Herr Kollege Stix, stelle Ihnen entgegen: Man muß die Frage Kernenergie diskutieren, ob Sackgasse ja oder nein. Daß der Ölweg nicht der richtige war, hat man mittlerweile erkannt. Aber man muß auch Antworten suchen, wie man mit dieser gesamten Energieszene, die heute bereits eine Ernährungs- und eine Wasserszene geworden ist, insgesamt fertig wird. Da darf man nicht Einzeldinge hineinstellen, hier ist eine komplexe Betrachtung notwendig.

Und eine kleine Korrektur gestatten Sie mir noch, Herr Kollege Stix, viel weiter will ich mich auf Ihre Ausführungen heute zumindest bei diesem Tagesordnungspunkt nicht einlassen.

Sie haben zitiert, und daher bitte ich wirklich darum: Zitieren wir immer alles, wenn wir etwas zitieren. Sie haben zitiert die Enquete-Kommission. Was hat die Enquete-Kommission tatsächlich gesagt, und zwar zum Energiepfad Nr. 4, also extremes Sparen — das war das vorgelegte Energieszenarium —: Daher sprach sich auch das Mehrheitsvotum — das Minderheitsvotum war ohnehin eindeutig für Kernenergie, wie Sie gesagt haben — einstimmig dafür aus, die am Netz befindlichen Kernkraftwerke weiter zu betreiben, die im Bau befindlichen Kernkraftwerke zu vollenden und Kernkraftwerke nach Bedarf zuzubauen.

Eine zweite Anmerkung zu Ihren Ausführungen — wobei ich nochmals nicht sagen will, daß das der richtige Weg ist, nur so kann man es, glaube ich, nicht darstellen —, Sie sagten: Zwentendorf wäre keine Antwort auf unsere Stromprobleme.

Ja, Herr Kollege Stix, ich weiß nicht, ob Sie im Besitz einer Untersuchung sind, die seitens der E-Wirtschaft bei uns gemacht worden ist. Wissen Sie, was es bedeuten würde in Österreich — und diese Untersuchung ist voriges Jahr gemacht worden —, wenn wir über Nacht kein Heizöl extra leicht und kein Heizöl leicht haben würden? — Automatisch würde die überwältigende Mehrheit der Konsumenten in den Strom fliehen. Das würde bedeuten: 1 000 bis 1 500 Megawattstunden!

Herr Kollege Stix! Wir können heute den Bedarf nicht mehr decken, bei einer solchen Entwicklung wäre es überhaupt unmöglich.

Also es ist doch nicht so, daß Öl und Strom nichts miteinander zu tun haben. Das hängt unmittelbar miteinander zusammen, und wir werden uns beim nächsten Tagesordnungspunkt mit diesen Fragen noch entsprechend auseinandersetzen.

Tun wir nur bitte nicht so, als ob der Weg aus dem Öl ohne einen richtigen Weg beim Strom gegangen werden könnte. Das sind die Fragen — und ich kann sie wirklich nur anreißen, weil sie bei diesem Punkt zu weit führen würden —, mit denen wir uns auseinandersetzen haben.

Wir glauben, daß eine breite Diskussion auch in der Öffentlichkeit notwendig ist, weil wir neben einer qualifizierten Mehrheit im Parlament zu dieser Entscheidung — ja oder

Dr. Heindl

nein Zwentendorf, ja oder nein friedliche Kernenergie — einen breiten Konsens in der Öffentlichkeit brauchen. Ohne den wird sicherlich ein Weg nicht möglich sein.

Und wenn die Diskussion hier, wenn die weitere Diskussion im Unterausschuß und die Diskussion in der Öffentlichkeit entsprechend geführt wird, ruhig geführt wird, die ganze Wahrheit immer gesagt wird, dann bin ich überzeugt, daß wir auch in Österreich jenen Weg finden werden, der uns weiterhin einen ordentlichen Energieweg und damit einen ordentlichen Wirtschaftsweg ermöglicht. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident Mag. Minkowitsch: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Der Herr Berichterstatter verzichtet auf ein Schlußwort.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, den gemäß § 24 Absatz 2 Geschäftsordnung erstatteten Bericht zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

2. Punkt: Bericht des Handelsausschusses über den Energiebericht (III-75 der Beilagen) der Bundesregierung 1980 (750 der Beilagen)

3. Punkt: Bericht des Handelsausschusses über die Regierungsvorlage (436 der Beilagen): Internationale Energieagentur; Durchführungsübereinkommen über ein Forschungs- und Entwicklungsprogramm für eine rationelle Energieverwendung durch stufenweise Energienutzung Anhang II; Dreifach-Dampfprozeß: Konstruktionsstudie und Erstellung eines F + E Programms (751 der Beilagen)

Präsident Mag. Minkowitsch: Wir gelangen nunmehr zu den Punkten 2 und 3 der heutigen Tagesordnung, über welche die Debatte unter einem abgeführt wird. Es sind dies die Berichte des Handelsausschusses über

den Energiebericht (III-75 der Beilagen) der Bundesregierung 1980 (750 der Beilagen) und

die Regierungsvorlage (436 der Beilagen): Internationale Energieagentur; Durchführungsübereinkommen über ein Forschungs- und Entwicklungsprogramm für eine rationelle Energieverwendung durch stufenweise Energienutzung Anhang II; Dreifach-Dampf-

prozeß: Konstruktionsstudie und Erstellung eines F + E Programms (751 der Beilagen).

Berichterstatter zu beiden Punkten ist der Herr Abgeordnete Lehr. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Lehr: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich bringe den Bericht des Handelsausschusses über den Energiebericht der Bundesregierung 1980 (III-75 der Beilagen).

Auf Grund des § 20 des Energieförderungsgesetzes 1979 ist die Bundesregierung verpflichtet, dem Nationalrat bis zum 30. November jeden Jahres einen Energiebericht vorzulegen, der auch die voraussichtliche Entwicklung des Energiebedarfes und der volkswirtschaftlich empfehlenswerten bzw. mit dem öffentlichen Interesse im voraussichtlichen Einklang stehenden Art der Energieaufbringung für mindestens die nächsten zehn Jahre enthält.

Der „Energiebericht 1980“, der dem Parlament zugeleitet wurde, wurde unter der Federführung des Bundesministeriums für Handel, Gewerbe und Industrie in Zusammenarbeit mit den übrigen von der Materie berührten Bundesministerien erstellt. Er entspricht weiterhin im Aufbau den bisherigen Energieberichten und ist zumindest teilweise als Fortschreibung des Energieberichtes 1979 zu verstehen.

Der im Juli 1979 vom Ministerrat beschlossene Maßnahmenkatalog der Bundesregierung, dessen Realisierung an Hand eines Operationskalenders bisher planmäßig vor sich geht, wurde den zwischenzeitlich geänderten Erfordernissen angepaßt und in das Kap. 13 des Energieberichtes der Bundesregierung 1980 eingearbeitet.

Der Handelsausschuß hat den gegenständlichen Bericht in seiner Sitzung am 3. Juni 1981 in Verhandlung genommen. An der Debatte beteiligten sich außer dem Berichterstatter die Abgeordneten Dipl.-Kfm. DDr. König, Dipl.-Vw. Dr. Stix und Dr. Heindl sowie Staatssekretär im BM f. Handel, Gewerbe und Industrie Anneliese Albrecht.

Bei der Abstimmung wurde mit Stimmeinhelligkeit beschlossen, dem Hohen Hause die Kenntnisnahme des Berichtes zu empfehlen.

Der Handelsausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle den Energiebericht der Bundesregierung 1980 (III-75 der Beilagen) zur Kenntnis nehmen.

7668

Nationalrat XV. GP — 77. Sitzung — 10. Juni 1981

Lehr

Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzugehen.

Ich bringe weiters den Bericht des Handelsausschusses über die Regierungsvorlage (436 der Beilagen): Internationale Energieagentur; Durchführungsübereinkommen über ein Forschungs- und Entwicklungsprogramm für eine rationelle Energieverwendung durch stufenweise Energienutzung Anhang II; Dreifach-Dampfprozeß: Konstruktionsstudie und Erstellung eines F + E Programms.

Zur Erleichterung und Beschleunigung von Forschung und Entwicklung im Energiebereich führen die Mitgliedsstaaten der Internationalen Energieagentur verschiedene Forschungs- und Entwicklungsvorhaben gemeinsam durch. Dazu gehört auch das Projekt einer rationelleren Energieverwendung durch stufenweise Energienutzung, an dem sich bisher neun Staaten unter österreichischem Vorsitz beteiligen. In einer ersten Phase wurden in einer gemeinsamen Studie die wirtschaftlichen Aussichten verschiedener Verfahren untersucht. In der zweiten Phase (Anhang II) soll nun eine Konstruktionsstudie und ein Forschungs- und Entwicklungsprogramm für den von Österreich vorgeschlagenen „Dreifachdampfprozeß“ erstellt werden, der bei thermischen Kraftwerken eine Brennstoffersparnis von etwa 30 Prozent und eine Nutzung der Abwärme von etwa 50 Prozent erwarten läßt.

Der österreichische Anteil an den Kosten dieser zweiten Phase wird etwa 10 Prozent betragen, doch wird voraussichtlich ein wesentlich höherer Prozentsatz zur Durchführung des Projekts nach Österreich fließen und damit der österreichischen Wirtschaft zugute kommen. Darüber hinaus besteht die berechtigte Hoffnung auf spätere Einsparungen von Primärenergie und neue Exportmöglichkeiten für Kraftwerksbestandteile.

Der Anhang II zum Durchführungsübereinkommen über ein Forschungs- und Entwicklungsprogramm für eine rationelle Energieverwendung und stufenweise Energienutzung stellt ebenso wie der Anhang I zu diesem Übereinkommen einen integrierenden Bestandteil des Übereinkommens dar. Dieser Anhang II ist daher als Gesetzesergänzender Staatsvertrag anzusehen. Überdies ist der erste Satz des Punktes 5 des Anhanges II als verfassungsändernd zu behandeln. Der Anhang II darf daher gemäß Art. 50 Abs. 1 im Zusammenhalt mit Art. 50 Abs. 3 B-VG nur mit Genehmigung des Nationalrates unter sinngemäßer Anwendung des Art. 44 Abs. 1 B-VG abgeschlossen werden.

Der Staatsvertrag liegt im Bundeskanzleramt, Sektion IV, zur öffentlichen Einsichtnahme auf.

Der Handelsausschuß hat die Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 3. Juni 1981 in Verhandlung gezogen und nach einer Debatte, in der außer dem Berichterstatter die Abgeordneten Dipl.-Kfm. DDr. König und Dipl.-Vw. Dr. Stix sowie Staatssekretär im Bundesministerium für Handel, Gewerbe und Industrie Anneliese Albrecht das Wort ergriffen, einstimmig beschlossen, dem Nationalrat die Genehmigung des Abschlusses des Staatsvertrages zu empfehlen.

Der Handelsausschuß hat ferner dem Antrag der Bundesregierung entsprechend einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause zu empfehlen, einen Beschluß über die Kundmachung des vorliegenden Staatsvertrages außerhalb des Bundesgesetzblattes gemäß Art. 49 Abs. 2 B-VG zu fassen.

Schließlich hält der Handelsausschuß im vorliegenden Falle die Erlassung von Gesetzen — im Sinne des Art. 50 Abs. 2 B-VG in der geltenden Fassung — zur Erfüllung dieses Staatsvertrages für entbehrlich.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Handelsausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

1. Der Abschluß des Staatsvertrages: Internationale Energieagentur; Durchführungsübereinkommen über ein Forschungs- und Entwicklungsprogramm für eine rationelle Energieverwendung durch stufenweise Energienutzung Anhang II; Dreifach-Dampfprozeß: Konstruktionsstudie und Erstellung eines F + E Programms, dessen erster Satz des Punktes 5 verfassungsändernd ist (436 der Beilagen), wird genehmigt.

2. Gemäß Art. 49 Abs. 2 B-VG ist dieser Staatsvertrag vom Bundeskanzler dadurch kundzumachen, daß dieser Vertrag für die Dauer seiner Geltung zur öffentlichen Einsichtnahme im Bundeskanzleramt, Sektion IV, während der Amtsstunden aufgelegt wird.

Soweit mein Bericht.

Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte zu eröffnen.

Präsident Mag. Minkowitsch: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Lanner. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. Lanner (ÖVP): Herr Präsident: Meine Damen und Herren! Die parla-

Dr. Lanner

mentarischen Beratungen dieser Woche stehen unter dem Schwerpunkt „Sicherheit“. Wir beraten heute die Sicherung der Energieversorgung, wir werden morgen über die Sicherung der Arbeitsplätze und die Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft diskutieren, und wir haben schließlich für Freitag vorgesehen, die Sicherung des Freiheitsraumes für unsere Medien zu beraten.

Im Bereich der Sicherheit kommt der sicheren Energieversorgung eine ganz zentrale Bedeutung zu, ja ich würde sagen, die sichere Energieversorgung ist die Herausforderung der achtziger Jahre. Ich glaube, das ist eines der zentralen wirtschaftlichen Probleme, auf das wir alle übrigen Bereiche oder fast alle übrigen Bereiche zurückführen können.

Mit der sicheren Energieversorgung hängt engstens die Konkurrenzfähigkeit unserer Produkte zusammen und damit auch die Sicherung der Arbeitsplätze. Die sichere Energieversorgung ist Voraussetzung für die Ernährungssicherung, die ohne moderne Energieform heute nicht mehr denkbar ist. Letztlich geht es um den Lebensstandard von uns allen. *(Beifall bei der ÖVP.)* Die Art, wie wir gewohnt sind zu leben, hängt weitgehend davon ab, ob unsere Energieversorgung gesichert ist.

In der Energiepolitik geht es vor allem um drei Bereiche: Es geht erstens um die Verfügbarkeit der notwendigen Energiemenge, es geht zweitens um einen vernünftigen und konkurrenzfähigen Preis der angebotenen Energie, und es geht drittens um eine entsprechende Streuung der Bezugsquellen. Jede einseitige Abhängigkeit im Energiebezug vom Ausland könnte in kritischen Situationen zu politischen Abhängigkeiten führen.

Um welche Größenordnungen es sich hier handelt, sollen zwei Beispiele zeigen:

1978 importierten wir Energie für rund 25 Milliarden Schilling. 1980 betrug der Energieimport bereits das Doppelte, rund 50 Milliarden Schilling. Im heurigen Jahr rechnen wir mit einem Energieimport von über 60 Milliarden Schilling.

Rund ein Drittel unserer Energie beziehen wir aus den Oststaaten. Die Abhängigkeit ist insbesondere im Bereich der Gasimporte groß — rund die Hälfte —, und sie erreicht bei den Kohleimporten rund drei Viertel unseres Gesamtbezuges.

Ich glaube, diese Größenordnungen sollte man sehen, wenn wir über die Verfügbarkeit, den angebotenen Preis der Energie und über

die entsprechenden Bezugsquellen diskutieren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Nun steht heute der Energiebericht der Bundesregierung 1980 zur Diskussion. Ich möchte vorweg sagen — unser Energiesprecher Fritz König hat das bereits angekündigt —, wir werden diesem Bericht zustimmen. Das kann aber nicht heißen, meine Damen und Herren, daß wir alles, was sich auf dem Energiesektor tut, kritiklos zur Kenntnis nehmen. Ich anerkenne gerne, daß der Energiebericht 1980 eine wertvolle Analyse ist. Ich anerkenne auch, daß etwa in der Zusammenstellung der Rechtsgrundlagen großartige Arbeit geleistet wurde, und ich möchte auch gerne zugestehen, daß er ein informativer Bericht ist.

Trotzdem muß ich zu den politischen Konsequenzen der Energiepolitik der Bundesregierung, zur sogenannten Energiepolitik der Bundesregierung, kritisch Stellung nehmen.

Zwei Vorbemerkungen: Es gab im letzten Jahrzehnt zwei Warnsignale, zwei deutliche Warnsignale, daß die Entwicklung auf dem Energiesektor nicht so wie bisher weitergehen wird. Das war zum ersten der Erdölshock 1973. Spätestens seit dem Jahre 1973 mußte jeder erkennen, daß hier möglicherweise eine kritische Entwicklung auf uns zukommt. Und das war das zweite Warnsignal 1980, daß die Vorstellungen über eine Entspannung auf dem Erdölsektor trügerisch sind.

Man müßte nun annehmen, daß eine Bundesregierung, die über die absolute Mehrheit verfügt, diese Mehrheit auch entsprechend einsetzt, um eine vernünftige Energiepolitik zu gestalten.

Wir von der Volkspartei betrachten die Frage der Energieversorgung, weil von so zentraler Bedeutung für das gesamte Wirtschaftsleben, als ein nationales Anliegen. Deshalb haben wir auch vor Jahren — und ich glaube, darauf sollte man hier verweisen — vorgeschlagen, im Interesse einer vorausschauenden, einer vernünftigen Energiepolitik einen gemeinsamen Weg in der Energiepolitik zu wählen.

Dazu einige Zitate:

Am 16. Mai 1977 hat unser damaliger Parteiohmann Dr. Taus folgendes in der Öffentlichkeit erklärt: „Alle im Nationalrat vertretenen Parteien sollten gemeinsam mit Experten die Frage des Energiebedarfs und des Energieparens prüfen und die entsprechenden Vorschläge dem Parlament vorlegen.“

Einen Tag später erklärte der Bundeskanz-

Dr. Lanner

ler im Fernsehen: Dem vorgeschlagenen Dreiparteienkomitee werden wir nicht zustimmen. Er sagte klar und deutlich nein. Das sollte man heute in Erinnerung rufen.

Die Sache geht weiter. Am 19. Juni 1977 erklärte Dr. Taus — ich zitiere wörtlich —: „Eine gemeinsame Energiepolitik ist notwendig, weil in dieser wichtigen Frage kein Tag verlorengehen darf und die heute getroffenen energiepolitischen Maßnahmen Österreich für Jahre und Jahrzehnte binden.“

Wenige Tage später sagte der Bundeskanzler laut „Sozialistischer Korrespondenz“ — ich glaube, das muß man sich wörtlich auf der Zunge zergehen lassen —: „Meiner Ansicht nach sollte es Parteiverhandlungen im vorparlamentarischen Raum nicht geben, weil so die Verantwortung verschoben wird.“

Und weiter — Zitat aus der „Sozialistischen Korrespondenz“ vom 12. Juli 1977 —: „Ich kenne keinen Fall, wo ich der Hilfe der Opposition bedurft hätte.“

Da schau her! Wir haben vor Jahren, nachdem wir gesehen haben, daß die Energieentwicklung kritisch wird, und nachdem wir gewußt haben, daß es gerade für ein neutrales Land entscheidend ist, weitestgehend selbständig zu sein in der Energieversorgung, weil von zentraler Bedeutung für unsere wirtschaftliche Entwicklung und unseren Lebensablauf, mehrmals angeboten, einen gemeinsamen Weg in der Energiepolitik zu wählen. Der Bundeskanzler meinte damals: „Ich kenne keinen Fall, wo ich der Hilfe der Opposition bedurft hätte.“ (*Abg. Dr. Mock: Überheblichkeit!*)

Zwei Jahre später, am 19. Juli 1979, erklärte der Bundespartei Vorstand der Österreichischen Volkspartei: „Der ÖVP-Bundespartei Vorstand sieht in der Sicherung des österreichischen Energiebedarfes ein nationales Anliegen und wiederholt daher das Angebot einer gemeinsamen Energiepolitik.“

Darauf antwortete Kreisky wörtlich: „Die künftige Energiepolitik wird allein von der Regierung bestimmt. Laut Verfassung ist gar nichts anderes möglich.“

Meine Damen und Herren! So war der sachliche Ablauf.

Wir haben gemeinsam erlebt — ich sage: wir als Österreicher —, daß die Entwicklung auf dem Energiesektor kritisch werden kann. Sie wird kritisch. Wir sollten daher die Kraft haben, gemeinsam darüber nachzudenken, wie wir in dieser so wichtigen Frage einen gemeinsamen Weg finden können. Was Sie hier gemacht haben, ist eine Politik der Über-

heblichkeit, eine Politik vom hohen Roß! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Herr Minister Staribacher! Ich habe gesagt, wir stimmen dem Energiebericht zu. Ich möchte das noch einmal unterstreichen, damit das Folgende nicht mißverstanden wird. Ich stehe auch nicht an, eine positive Wertung des vorliegenden Berichtes vorzunehmen. Aber: Sie haben in den vergangenen Jahren — und Sie sind der verantwortliche Ressortchef! — zu keiner vernünftigen Energiepolitik gefunden. Sie haben von der Hand in den Mund gelebt. Sie haben keine Konzeption für die künftige Entwicklung vorlegen können. Das Ergebnis dieser Politik spürt heute jeder Österreicher in seiner Brieftasche. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Im Sinne unserer Grundintention, die Energieversorgung als ein nationales Anliegen zu betrachten, haben wir auch im Parlament versucht, vernünftige gemeinsame Wege einzuleiten. Der erste diesbezügliche Entschließungsantrag seitens der Volkspartei geht auf das Jahr 1972 zurück, in dem wir ein langfristiges Energiekonzept verlangt haben. Die Haltung der sozialistischen Regierungspartei war Ablehnung. (*Abg. Wille: 1962 waren wir noch nicht an der Regierung!*) 1972, Herr Kollege Wille! Wir haben uns mißverstanden; am 1. Jänner 1972.

Am 3. Juni 1977 hat unser Energiesprecher König einen ausführlichen Entschließungsantrag zur Energiepolitik eingebracht, und zwar hat er nicht nur irgend etwas gefordert, sondern ganz klar an Hand von einzelnen Punkten die Position bestimmt, die wir einnehmen, und aufgezeigt, was wir in Hinkunft für notwendig halten. Wir haben hier an Sie appelliert, einen vernünftigen Weg einer vorausschauenden Energiepolitik einzuschlagen. Ergebnis: Sie haben gegen diesen Entschließungsantrag zur Energieversorgung gestimmt.

Wir werden auch heute wieder einen Antrag einbringen. Ich glaube, Sie sollten die Kraft haben, darüber nachzudenken, ob der bisherige Weg, den Sie verfolgt haben, nämlich der Stil der Überheblichkeit, richtig war. Sie sollten diesen Stil überdenken. Sie haben vordergründig versucht, Zwentendorf-Politik zu machen, aber in der Energiepolitik als solcher, Herr Minister — ich muß das in aller Deutlichkeit sagen —, haben Sie letztlich nichts weitergebracht.

Sie haben versucht, einige Maßnahmen, und zwar auch von uns vorgeschlagene, in die Tat umzusetzen. Sie funktionieren — ich sage das sehr zurückhaltend — nur zum gering-

Dr. Lanner

sten Teil. Aber der große Wurf in der Energiepolitik blieb Ihnen versagt, weil Sie unschlüssig waren, weil Sie zögerten, weil Sie nicht den Mut hatten, kraftvolle Schritte zu setzen.

Nun haben wir den Energiebericht; einen Energiebericht, der viel Wertvolles enthält, der aber — ich habe das angekündigt und muß diese Ankündigung auch einlösen — doch in einer Reihe von Punkten, wenn es um die sogenannten energiepolitischen Maßnahmen, um die Konsequenzen geht, sehr dürftig ausgefallen ist. Die häufigsten Formulierungen, die man findet, sind: prüfen; beraten; eine Kommission einsetzen.

Lassen Sie mich an zwei Beispielen aufzeigen, wie die Praxis aussieht und wie sich Ihre Absichtserklärungen mit der Praxis in Übereinstimmung bringen lassen.

Im Energiebericht heißt es: „Einer der wichtigsten Schwerpunkte der österreichischen Energiepolitik der achtziger Jahre wird der Ausbau der Fernwärme sein.“ Ich würde hinzufügen: und die Nutzung der Abwärme. Ich gehe mit Ihnen hier völlig konform. Ich glaube, der Ausbau der Fernwärme und die Nutzung der Abwärme sind eine der zentralen Aufgaben für einen Energieminister. Andere Länder machen das schon mit großem Erfolg. Sie wissen es selbst. Die finnische Hauptstadt Helsinki etwa wird zu rund 75 Prozent mit Fernwärme versorgt. Bei uns in Wien werden es 3 bis 4 Prozent sein.

Nun weiß ich, Herr Minister, daß das Ganze nicht so einfach ist. Ich weiß auch, daß man nicht die magische Zahl von 75 Prozent anstreben wird können. Aber man sollte endlich einmal beginnen! Eine realistische Größenordnung, so sagen Fachleute, sind rund 20 Prozent Versorgung durch Fernwärme. Wir wissen alle, daß durch die Versorgung mit Fernwärme ein Drittel an Primärenergie eingespart werden könnte, und wir teilen die Grundauffassung, daß einer der wichtigsten Schwerpunkte der österreichischen Energiepolitik der achtziger Jahre der Ausbau der Fernwärme und die Nutzung der Abwärme sein müßte.

Was sehen Sie nun in diesen Punkten in den sogenannten energiepolitischen Maßnahmen vor? Ich sagte, diese sind dürftig. Ich bringe Ihnen dafür drei Beispiele.

Sie schlagen erstens, was die Nutzung der Fernwärme anlangt, eine „Fragebogenaktion hinsichtlich der Wärmeversorgung bei neu zu errichtenden Bauten“ vor. Sie schlagen zweitens einen zusammenfassenden Bericht hinsichtlich des forcierten Ausbaus der Netze zur Auslastung vorhandener Wärmeleistung vor.

Sie kündigen drittens an, daß das Bundesministerium für Handel, Gewerbe und Industrie bei der Nutzung von industrieller Abwärme für Fernheizwerke vermittelnd tätig sein will. Darin sehen Sie Ihre Aufgabe.

Nun, prüfen wir diese Ankündigungen, diese zweifellos dürftigen Ankündigungen, an praktischen Beispielen.

Es gibt in Wien ein großes Gebäude mit vielen Büros und Schreibtischen, das Postsparkassenamt. Dieses große Kasseninstitut wird individuell beheizt. Sie werden sagen: Warum nicht? Wie viele große staatliche Gebäude werden individuell beheizt! Wahrscheinlich gibt es keine Fernwärme.

Weit gefehlt! Die Leitung, die Fernheizleitung führt beim Postsparkassenamt vorbei. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Kohlmaier.)* Herr Abgeordneter Kohlmaier, Sie sind sogar daraufgekommen, nur das Problem, ließ ich mir sagen, liegt in Unstimmigkeiten zwischen dem Handelsministerium und dem Finanzministerium. Dort ist anscheinend das Finanzministerium zuständig und für die vermittelnde Tätigkeit das Handelsministerium.

Herr Minister, wenn das stimmen sollte — ich habe es zweimal überprüfen lassen, ich kann mich nur auf meine Informationen verlassen... *(Abg. Dr. Kohlmaier: Da könnte man doch eine Kommission einsetzen!)* Das wäre noch eine Möglichkeit, und dann einen Zwischenbericht verlangen und versuchen, stufenweise weiterzuvorsteln.

Wenn dem so sein sollte, Herr Minister — und ich habe mich hier sehr sorgfältig informiert —, ist das ein grobes Versäumnis, und es zeigt in keiner Weise, daß Sie hier konstruktiv vermittelnd tätig sind. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wie überhaupt die ganze Frage der Abwärmenutzung und der Fernwärmeversorgung überschattet ist von einem meiner Ansicht nach unnötigen Thema, nämlich ob Anschlußzwang ja oder nein. Die Versorgung mit Fernwärme und Abwärme muß für den einzelnen wirtschaftlich günstiger sein als jede andere Form der Energieversorgung, dann funktioniert dieses System auch ohne Zwang. Das zeigen eine Vielzahl ausländischer Beispiele.

Ich glaube, es ist müßig, ich würde sagen, es ist falsch, hier über Zwangsmaßnahmen zu diskutieren. Diese Form der Energieversorgung muß wirtschaftlich so interessant sein, daß sich jeder drum reißt, dann funktioniert das ganze System. Darauf sollten Sie sich meiner Ansicht nach konzentrieren.

Dr. Lanner

Ein zweites Beispiel, wo ich glaube, daß Ihre vermittelnde Tätigkeit dringend am Platze wäre: Es gibt am Rande von Wien große Gartenbaubetriebe. Diese Gartenbaubetriebe versorgen die Bundeshauptstadt mit Frischgemüse, vor allem während der Sommerzeit und im Herbst. Nicht im Winter. Warum? — Weil die Energie zur Beheizung der Glashauskulturen einfach zu teuer geworden ist.

Nun gibt es eine Studie, die einen Ausweg weist, eine Studie vom Jänner diese Jahres, die aufzeigt, daß es durchaus möglich wäre, unter Ausnutzung der industriellen Abwärme eines verstaatlichten Großunternehmens, nämlich der ÖMV, umweltschonend einen Produktionszweig aufzubauen, der uns allen helfen würde, in mehrfacher Hinsicht. Es würde, wenn wir die industrielle Abwärme der ÖMV nutzen würden — es geht hier um eine Teilnutzung —, eine geringere Umweltbelastung entstehen; heute blasen wir das Ganze in die Luft oder kühlen das Wasser mit Millionenaufwand, damit es wieder dem üblichen Kreislauf zugeführt werden kann.

Es wäre eine Maßnahme, die nur Vorteile hätte. Sie wäre umweltschonend, sie würde garantieren, daß die Frischgemüseproduktion der Großstadt Wien auch im Winter gesichert ist, wir würden die Handelsbilanz entlasten, wir würden Devisen sparen, wir würden zur Existenzsicherung der Gartenbaubetriebe beitragen und letztlich Impulse setzen, daß auch wieder investiert wird, und würden hier über einen Umweg sogar noch zusätzlich Arbeitsplätze sichern, denn heute ist die Lage so, daß der einzelne nicht mehr bereit ist, bei den steigenden Energiekosten zu investieren.

Alles scheint simpel, alles scheint einfach zu sein. Wenn Sie noch bedenken, daß das Handelsbilanzdefizit bei Gartenbauprodukten rund 2 Milliarden Schilling beträgt, daß hier mehrere hundert Millionen Schilling im Rahmen dieses Projektes genutzt werden könnten, so fragt man sich: Warum geschieht das nicht?

Nun ist die Frage die: Warum sind Sie hier nicht vermittelnd tätig? (*Bundesminister Dr. Staribacher: Habe ich ja getan!*) Sie sagen, Sie haben das getan. Ich habe mich — in der Sache kann ich das authentisch sagen — vor zwei Tagen mit dem Präsidenten der Wiener Kammer unterhalten, der mir bedauernd sagen mußte, es geht leider nichts weiter. Ich anerkenne, daß Sie etwas getan haben, wenn Sie das sagen. Aber dann, Herr Minister, muß ich hinzufügen, dann haben Sie zuwenig getan! Dann sollten Sie sich noch einmal anstrengen.

Warum ist das so wichtig? — Meine Damen und Herren! Sonst bahnt sich nämlich eine typisch österreichische Lösung an. Die Zeit drängt. In etwa zwei Jahren soll die Flughafenautobahn gebaut sein. Die Trasse führt direkt zu den Wiener Gartenbaubetrieben Simmering — Schwechat. Die Grundablösen sind durchgeführt. Es wird gebaut. Hier könnte man unter einem eine Rohrleitung verlegen, hier würden keine zusätzlichen Ablösekosten entstehen, und man könnte mit etwa 20 Prozent der industriellen Abwärme der ÖMV umweltschonend die Wiener Gartenbaubetriebe versorgen, die restlichen 80 Prozent für sonstige Heizungsprojekte im Wiener Raum verwenden.

Wenn aber nicht rasch gehandelt wird, dann kommt die typisch österreichische Lösung. Wir werden eine Autobahn bauen, wir werden sie schön asphaltieren, und kaum ist alles fertig, wird mit Steuergeldern wieder aufgerissen. Und deshalb, Herr Minister, dränge ich zur Eile. Setzen Sie sich noch einmal vermittelnd ein, machen Sie das wahr, was Sie im Energiebericht angekündigt haben, daß Sie vermittelnd tätig sein wollen! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Ich habe diese zwei Beispiele genannt, stellvertretend für andere, für viele andere. Ähnliche Überlegungen können Sie anstellen zur Nutzung der industriellen Abwärme im Raum Linz für die VOEST. Hier geschieht einiges, es ist auch im Energiebericht angeführt, aber zuwenig. Es sind wenige Prozente der Ausnützung dessen, was hier möglich wäre. Ähnliche Überlegungen könnten Sie anstellen für Industriebetriebe im Raum Graz.

Alles das führt mich zu folgenden Schlußfolgerungen:

Für uns von der Österreichischen Volkspartei ist die Energieversorgung ein wichtiges und nationales Anliegen. Wir brauchen — das ist unsere Auffassung — eine neue Energiepolitik, die sich nach folgenden Grundsätzen orientieren sollte:

Erstens: Wir müssen die vorhandene Energie besser nutzen. Es ist doch das Einfachste der Welt, das, was vorhanden ist, zu nutzen, und nicht irgendwo und immer wieder von den Sternen zu träumen. Dazu gehört vor allem auch die Nutzung der Abwärme und der Ausbau der Fernwärme. Dazu gehört eine wirksame Förderung des Energiesparens. Dazu gehört aber auch die Ausbildung und der vermehrte Einsatz von Energieberatern nach dem Motto: Richtige Beratung ist die beste und billigste Investition!

Dr. Lanner

Hier, Herr Minsiter — das wissen Sie —, hier geschieht doch viel zuwenig. Im Bereich der Energieberatung befinden wir uns doch in den Kinderschuhen. Einige machen etwas, einige Bundesländer machen etwas. Beispielhaft vorbildlich würde ich hier etwa Salzburg anführen. Aber wir sollten viel mehr tun! Ich möchte nicht das schwedische Beispiel hier erwähnen, wo über 10 000 Energieberater tätig sind. Aber aus der praktischen politischen Erfahrung kann ich Ihnen sagen, daß man immer wieder bei sorgenvollen Konsumenten auf die gleiche Frage stößt: Was kann ich tun, um in meinem Bereich Energie zu sparen?

Erstens also: Die vorhandene Energie müssen wir besser nutzen!

Zweitens: Es geht um eine bessere Streuung der Herkunftsländer für unsere Rohenergie. Gerade die Preisentwicklung beim russischen Erdgas hat gezeigt und wird in der nächsten Zeit noch drastischer zeigen, welche Folgen eine einseitige Abhängigkeit haben kann. 50 Prozent Abhängigkeit vom russischen Erdgas ist eigentlich etwas, was uns allen sehr zu denken geben sollte; die Ankündigungen der Preisentwicklung auf diesem Sektor sind erschreckend.

Drittens: Wir brauchen schließlich auch eine phantasievolle Energiepolitik. Wir müssen alle Energiequellen nutzen, die zur Verfügung stehen. Hier ist der Biosprit zu nennen, ebenso die Nutzung der Sonnenenergie zur Warmwasserbereitung, hierher gehören die Kleinkraftwerke und all die anderen Formen der dezentralen Energieversorgung.

Alle diese Formen der Energieerzeugung sind längst technisch realisierbar. Es bedarf lediglich der notwendigen Impulse auch durch die Bundesregierung.

Herr Minister Staribacher! Die Bundesregierung hat in den Jahren seit 1974 energiepolitisch von der Hand in den Mund gelebt. Ich weiß, das ist ein harter Vorwurf, aber es ist vielleicht einer der gravierendsten Vorwürfe an diese Bundesregierung, ein Versäumnis in einer so vitalen Frage des Landes, wissend, was auf uns zukommt. Seit Jahren leben Sie in der Energiepolitik von der Hand in den Mund! Sie haben die Vorschläge der Volkspartei leichtfertig in den Wind geschlagen und eine Zusammenarbeit im Bereich der Energiepolitik jahrelang selbstgefällig zurückgewiesen. Wir wissen um die Ernsthaftigkeit dieses Themas, und ich betone noch einmal:

Für uns ist die Frage der Energieversorgung, der sicheren Energieversorgung, ein

nationales Anliegen, eine Frage von nationaler Bedeutung! Wir haben in diesen Fällen immer wieder das Gemeinsame vor das Trennende gestellt. Wir sind daher auch bereit, in der Energiepolitik an einer gemeinsamen Lösung mitzuwirken, an einer Lösung mitzuwirken, die aber auch die Vorschläge der Volkspartei respektiert und sie zu substantiellen Bestandteilen der Verhandlungsgrundlage macht. Und — Herr Bundesminister — wir stimmen deshalb auch dem Energiebericht zu als eine Art Vorleistung für eine gemeinsame, zukunftsorientierte und vernünftige Energiepolitik. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Wille. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Wille (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Herr Kollege Lanner! Die Inkonsequenz der Energiepolitik von Ihnen besteht sicher darin, daß Sie einerseits dem Energiebericht zustimmen, andererseits die Energiepolitik des Bundesministers eine „sogenannte Energiepolitik“ nennen und behaupten, Staribacher kenne keine Konsequenz, er lebe von der Hand in den Mund. Träfe das zu, was Sie behaupten, könnten Sie diesem Bericht nicht zustimmen.

Herr Kollege Lanner! In aller Freundschaft: Wenn man zu so einem umfassenden Thema Stellung nimmt und Energiepolitik, Energie-sicherheit und Energieversorgung als eine nationale Frage darstellt, dann sollte man es unterlassen, drei allgemeine Banalitäten am Ende als Energieprogramm vorzustellen. *(Abg. Dr. Mock: Das ist Ihre Deutung!)* Sie haben am Ende darauf hingewiesen: Energie soll besser genützt werden, die Energieberatung soll ausgebaut werden, und die Energiebezüge sollen besser gestreut sein.

Seitenweise — seitenweise! — befassen wir uns seit Jahren auf das intensivste mit diesem Problem *(Abg. Dr. Mock: Mit Banalitäten!)*, da ist es eine Zumutung, in aller Bescheidenheit gesagt, das dann uns heute hier zu sagen. Ich werde dann noch darauf hinweisen, ich glaube, es sind 30 Seiten. 30 Seiten umfaßt der Energiebericht mit ganz konkreten Vorstellungen über das Arbeitsprogramm, wie weit bereits das Arbeitsprogramm verwirklicht ist und was noch offen ist. Und dann hören wir drei so verhungerte Punkte.

Das hätten Sie sich — in aller Freundschaft! — ersparen sollen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich möchte aber dann noch auf eine weitere Frage eingehen. Wenn die Energiepolitik eine nationale Sache ist, die wir also gemeinsam

Wille

bewerkstelligen sollen, dann sehe ich nur ein Problem, das wirklich eine nationale Sache ist, die wir gemeinsam lösen werden, das ist die Problematik der Kernenergie.

Das Problem der Abwärmenutzung, das Sie auch noch angeschnitten haben, ist sicher ein Problem, mit dem wir uns bereits seit Jahren auf das intensivste beschäftigen.

Gerade das Beispiel Postsparkasse haben wir alle, unter anderem auch mit dem jetzigen Generaldirektor der Verbundgesellschaft, eingehend besprochen. Es ist natürlich nahezu ein Witz, daß ausgerechnet Fremuth in der Postsparkasse eine neue Heizanlage installierte und dann die Fernwärmeleitung gebaut wurde. Aber so etwas wächst und entwickelt sich. Die Koordination war nur deswegen nicht möglich, die zwei konnten nicht zusammenkommen, weil eine neue Anlage in der Postsparkasse installiert war, die eben abgearbeitet werden mußte. *(Abg. Dr. Wiesinger: Herr Wille, das gilt aber nicht für den Justizpalast!)* Nun ja, aber jetzt haben wir eben von einem anderen Fall geredet, und den behandle ich.

Aber natürlich wird man früher oder später auch in allen anderen Fällen zusammenkommen müssen, denn es ist einfach ein Unsinn, daß man so aneinander vorbei arbeitet. Aber das sind die Übergänge, die nach der Energiesituation 1975 sichtbar geworden sind.

Jetzt sage ich Ihnen etwas, Kollege Lanner, und da betrachte ich Sie als sehr kompetent, und da sollten Sie mehr tun: das ist die Abwärmenutzung für die Erwerbsgärtner. Ich traute meinen Ohren nicht, als ich plötzlich ein Interview mit Erwerbsgärtnern von Wien im ORF hörte. Da wurden diese Leute gefragt, wie sie denn zur Abwärme stünden: Wollen Sie die Abwärme nicht nutzen? Die Energie wird immer teurer, die Menschen wollen im Winter, im Sommer, zu jeder Jahreszeit frisches Gemüse und schöne Blumen haben. — Dann sagen die, das wäre bei ihrer Betriebsstruktur nicht möglich. Das wollen sie nicht, weil sie ihre Betriebsstrukturen nicht verändern wollen. Und ich habe mir gesagt, das wird sehr lange dauern, bis die das begreifen. *(Abg. Dr. Wiesinger: Weil sie das aus wirtschaftlichen Gründen nicht können!)*

Da möchte ich Ihnen sagen: Der Preis hat eine unerhört erzieherische Wirkung. Solange der Preis für Energie so niedrig ist, wird jeder Erwerbsgärtner sagen: Ich habe da meine paar Beete, und die genügen mir. Wenn die Energie teurer ist, werden sie zwangsläufig veranlaßt sein, sich mehr um die Abwärme zu kümmern. *(Widerspruch bei der ÖVP.)*

Aber was mir fehlt, ist folgendes: Ich habe den Vorschlag auch in Kärnten gemacht: Warum geht denn die Landwirtschaftskammer nicht her, warum gehen denn der Bauernbund oder die Erwerbsgärtner nicht her und lassen sich in einem Gutachten wirklich vorrechnen, wie man die Betriebsstrukturen reorganisieren kann? Was kann Fernwärme kosten, wie wird sich der Preis der Energie gestalten? *(Ruf bei der ÖVP: Das hat er ja erwähnt!)* Nein, er hat gesagt, das soll der Minister weiter verfolgen, und der tut es ja. Es steht ja im Programm.

Ich selber bin ein Anhänger der Fernwärme, weil ich weiß — und dieser Hinweis ist richtig —, daß von der Primärenergie nur zirka ein Drittel genützt wird, zwei Drittel gehen als Abwärme und als Verluste verloren. Ein Drittel davon kann man sicher in irgendeiner Weise nützen.

Ich möchte in aller Bescheidenheit abschließend zu Lanner sagen: Das war einfach zu wenig, was Sie als Kritik angebracht haben, keine sachlichen Argumente! Es war aber viel zu viel an Kritik, die den Minister betroffen hat. Denn wenn der nicht wüßte, wohin die Energiepolitik führt, und wenn er von der Hand in den Mund lebte, dann könnten und sollten Sie dem Bericht nicht zustimmen.

Nun aber zu einigen anderen Fragen. Natürlich ist es richtig, daß Energie eine Lebensfrage für uns alle und eine Überlebensfrage für die Wirtschaft ist. Wenn diese Frage auftaucht, ist die nächste Frage: Wozu Energie, woher kommt sie, zu welchen Preisen, welches Wirtschaftswachstum soll damit befriedigt werden, ist die Versorgungssicherheit gewährleistet, und welche Auswirkungen haben wir in der Leistungsbilanz zu erwarten?

Auf all diese Fragen wird im Energiebericht eingegangen, es liegen Untersuchungen vor, sodaß dieser Energiebericht ein Hilfsmittel der Energiepolitik ist, auch die Energiepolitik verdeutlicht und darstellt, aber zudem — und das erscheint mir ebenso wichtig — dem Bewußtsein der Österreicher in dieser entscheidenden Frage nachhilft, denn Energiebewußtsein wird in den kommenden Jahren unerhört wichtig sein.

Nun ist aber Energiepolitik natürlich auch nur ein Teil der Politik insgesamt, und auch die Energiepolitik hat sich in die staatliche Politik ein- und unterzuordnen, damit eine vernünftige Politik insgesamt sichtbar und möglich ist.

Es heißt aus diesem Grunde auch bereits in der Einleitung des Berichtes, daß die Energie-

Wille

versorgung gesellschaftlich wichtig ist, daß aber die Umweltqualität dabei nicht vernachlässigt werden darf und kann.

Wir können nicht Energie gewinnen, ohne auf die Umwelt Rücksicht zu nehmen, wir müssen beide gesellschaftlichen Notwendigkeiten sehen und in einer vernünftigen Politik ausgewogen zum Einsatz bringen. So wie man den Bürger und den Staat zu sehen hat, so hat man auch Energie und Umwelt richtig zu wiegen und in die politischen Vorstellungen einzubringen.

Die Stellung Österreichs in der Energiewirtschaft der Welt wird deutlich mit einigen Zahlen. Insgesamt hat sich seit 1950 der Weltenergieverbrauch verdreifacht. Dieser Hinweis zeigt bereits, daß eine globale Betrachtungsweise in der Energiepolitik immer selbstverständlicher werden muß.

Die wichtigsten Aufgaben dabei sind — hier, Kollege Lanner, ich zitiere den Bericht mit einigen Hinweisen —: Verringerung der Zuwachsrates, Energiesparen in allen Bereichen, zweitens: Förderung und Entwicklung von Öalternativen, von Kohle bis zur Kernenergie, drittens: Beschleunigung der kommerziellen Nutzung neuer und sich erneuernder Energiequellen, vom Synthesöl bis zur Sonnenenergie.

Herr Kollege Lanner, ich glaube, die Gemeinsamkeit der Energiepolitik wird allein in diesen Punkten sichtbar. Das, was Sie verlangen, ist hier bereits festgelegt.

Das sind aber nur drei Punkte, in Wirklichkeit kann man hier seitenweise nachlesen, was es alles an Notwendigkeiten gibt.

Die Umstellung auf neue kommerziell nutzbare Energiequellen ist allerdings eine Aufgabe, die Jahrzehnte umfassen wird. Die Staaten der Internationalen Energieagentur haben 1980 bereits 7 Milliarden Dollar für Energieforschungsvorhaben ausgegeben. Wir Österreicher haben für Energieforschung und -entwicklung 1979 32 Millionen Dollar öffentlich ausgegeben, das sind rund 420 Millionen Schilling. Insgesamt aber mit den Ausgaben der Wirtschaft waren es 600 Millionen Schilling. 600 Millionen Schilling in einem Jahr für Forschung für neue Energieträger!

Die große nationale Bedeutung der Energiewirtschaft wird an folgenden Zahlen sichtbar: 1978 hatten wir eine Energieaufbringung von ungefähr 900 000 Terajoule. Wem diese Meßwerte und die Abstraktion noch nicht ganz geläufig sind, ein Hinweis: das sind zirka 30 Millionen Tonnen Steinkohleeinheiten, im Grunde genausowenig vorstellbar.

Seit 1973 bleibt aber der Energiekonsum in Österreich in etwa gleich. Und dennoch hat sich die Importabhängigkeit bereits auf rund 70 Prozent erhöht. Sie hat 1955 erst 20 Prozent betragen und wird 1990 nach den Prognosen des Instituts auf 75 Prozent ansteigen.

Noch dramatischer wird die Entwicklung auf dem Gebiete der Energieversorgung sichtbar, wenn wir uns die Kosten für die Energieimporte vergegenwärtigen. 1973 haben wir für Energieimporte 10 Milliarden, 1979 bereits 33 Milliarden Schilling, aber ein Jahr später, 1980, 50 Milliarden ausgegeben, und für 1981 rechnet das Institut für Wirtschaftsforschung mit rund 60 oder mehr als 60 Milliarden Schilling.

Ich wiederhole: 1973 10 Milliarden, 1981 für nahezu die gleiche Menge Energie annähernd 60 Milliarden Schilling!

Wenn wir uns dazu vergegenwärtigen, daß das Defizit der österreichischen Leistungsbilanz nur 25 Milliarden Schilling ausmacht, wir aber in wenigen Jahren für Energieimporte, für die gleiche Menge, 50 Milliarden Schilling mehr auszugeben haben, dann zeigt sich die Größe des Problems.

Daß die Bundesregierung diese Probleme seit Jahren erkennt, bearbeitet und darstellt, zeigt sich in diesem Energiebericht. Auf Seite 154 beginnen die Maßnahmen der Bundesregierung: Versorgung aus dem Inland, Versorgung aus dem Ausland, die einzelnen Energieträgerarten, der rationelle Einsatz und die Substitution, die Fernwärme und dergleichen konkret behandelt zu werden, und zwar auf 28 Seiten. Jedes einzelne Problem ist überzeugend dargestellt, und dafür gebührt der Bundesregierung, vor allem dem zuständigen Bundesminister, unser herzlicher Dank. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich möchte aber ganz kurz auch zu wenigen Sonderproblemen Stellung nehmen. Eines dieser Sonderprobleme ist sicher das Wirtschaftswachstum beziehungsweise das Wachstum des Energieverbrauches. Viele Jahre haben wir alle die Möglichkeiten des Wachstums überschätzt und nur die positiven Seiten dieses Wirtschaftswachstums gesehen. Jahrelang wurde von Energieversorgungsunternehmen ein Wachstum von 7 Prozent, von 6 Prozent und schließlich von 5 Prozent, ich möchte geradezu sagen, oft leichtfertig propagiert. Heute wird unterstellt, daß selbst das stärkste Wachstum, das Wachstum der Elektrizitätsversorgung, im kommenden Jahrzehnt bei ungefähr 4 Prozent liegen kann.

Man muß sich immer wieder vergegenwärtigen, was dieses Wachstum, wie wir es jahre-

Wille

lang propagiert haben, wirklich bedeutet. Ein siebenprozentiges Wachstum führt nun einmal in zehn Jahren zur Verdoppelung des Verbrauchs. Statt 30 Millionen Tonnen Steinkohleeinheiten in zehn Jahren 60 Millionen, in weiteren zehn Jahren 120 Millionen. Aber es tritt bereits eine Verzehnfachung des Verbrauchs nach 33 Jahren ein und eine Verhundertfachung des Verbrauchs nach 66 Jahren. Also in einem Menschenleben würde ein siebenprozentiges Wachstum zur Verhundertfachung des Verbrauchs führen.

Ich weiß nicht, warum wir uns so spät gegenwärtigen, daß eine derartige Energie- oder Wirtschaftspolitik längerfristig einfach nicht denkbar und auch nicht möglich ist.

Die wahren Energieprobleme, wie wir sie heute sehen sollten, liegen aber auf Grund des Brandt-Berichtes in der Dritten Welt. Je höher die Preise steigen und je knapper die Energie bei uns wird, umso größer ist das Elend in den Ländern mit niedrigem und mit mittlerem Einkommen.

Wir werden im Jahr 2000 mit 6 Milliarden Menschen leben, und die ungleiche Energieverwendung auf dieser Erde wird das Elend in diesen Ländern fixieren. Wenn ein Land mit einem niedrigen Einkommen eine Energieeinheit verbraucht, verbrauchen bereits Länder mit einem mittleren Einkommen zehnmal soviel und die Industrienationen hundertmal soviel Energie.

Und wenn es im Brandt-Bericht heißt, daß die reichen Länder immer noch Energie in hohem Maße zum Vergnügen verwenden, fehlt den Bauern in den armen Ländern und den Fischern auf den armen Inseln dieser Erde das Erdöl, um ihre Boote zu betreiben oder ihre Äcker zu kultivieren.

Wir sollten zumindest bei derartigen Diskussionen auch darauf eingehen, daß Energie nicht einfach ein Problem der reichen Staaten ist, sondern daß Energie ein Problem ist, das die Menschen dieser Erde insgesamt angeht.

Und so sehr einige Bedenken gegen die Kernenergie berechtigt sein können, so sehr auch für uns Sicherheit in der Kernenergiefrage Vorrang hat, so sollten wir doch bedenken, daß vor allem, je mehr Öl wir verbrauchen, umso weniger Öl für die entwickelten Völker und Nationen zur Verfügung steht oder eben zu entsprechend höheren Preisen.

Ich versuche, alle Berichte offizieller Organe, offizieller Institutionen durchzusehen, vom Internationalen Institut für angewandte Systemanalyse bis hin zum Nationalkomitee der Weltenergiekonferenz: Was

immer wir ansehen, überall wird Kernenergie als eine natürlich nur vorübergehende, aber notwendige Alternative bezeichnet.

In einer Resolution, die uns das Österreichische Nationalkomitee der Weltenergiekonferenz übermittelt hat, heißt es aus diesem Grunde: „Deshalb wird Österreich bei allen förderungswürdigen Anstrengungen zum Ausbau der heimischen Wasserkraft zur weiteren Erschließung seiner sehr begrenzten Vorräte an fossilen Brennstoffen oder zur Nutzung anderer, physisch sehr begrenzter Naturpotentiale nicht auf eine Nutzung der Kernenergie unter den gleichen Bedingungen, wie sie in anderen Ländern erfolgt, verzichten können.“

Ich hoffe sehr, daß es im Unterausschuß, der seine Beratungen fortsetzen wird, möglich werden wird, alle Bedenken, die die Sicherheit betreffen, auszuräumen und zu einem Einvernehmen zu gelangen.

Ich möchte aus diesem Grunde abschließend sagen: Wir nehmen den Bericht — es ist der erste Bericht der Bundesregierung zur Energie — zur Kenntnis, und wir fordern die Bundesregierung auf, die vielfältigen Maßnahmen der Energiepolitik kraftvoll fortzusetzen, wie das bereits in den letzten Jahren sichtbar geworden ist. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Dipl.-Vw. Dr. Stix. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Stix** (FPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sprechen zwar heute über den Energiebericht der Bundesregierung, und ich werde ihm auch den größeren Teil meiner Ausführungen widmen, es ist aber das eigentliche Thema, mit dem wir uns auseinandersetzen sollten, nicht auf die Tagesordnung gekommen.

Nicht auf die Tagesordnung gekommen ist die Tätigkeit, die fast ein dreiviertel Jahr gedauert hat, die Tätigkeit des Unterausschusses „Energiesicherungsgesetz“. Bekanntlich gibt es dazu eine Regierungsvorlage Energiesicherungsgesetz, 381 der Beilagen, und der Unterausschuß hat sich in vielen, vielen Sitzungen mit dieser Regierungsvorlage beschäftigt.

Es kam schließlich eine einhellige Auffassung aller drei im Unterausschuß vertretenen Parteien zustande, die zwar nicht die Regierungsvorlage als Ganzes aufarbeiten und verabschieden konnte, aber die immerhin zu wesentlichen Erkenntnissen geführt hat erstens bezüglich der Weiterführung der

Dr. Stix

Arbeiten, zweitens aber auch hinsichtlich ganz konkreter Novellen.

Da wäre als erstes zu nennen die Novelle zum Erdölbevorratungsgesetz, und als zweites muß erwähnt werden die Novelle zum Energielenkungsgesetz.

Beides Novellen, die, wenn man sie einfach mit den Augen des Wirtschafters betrachtet, für die davon betroffenen Unternehmungen, Firmen und Wirtschaftszweige nützlich wären, würden sie beschlossen werden. Diese Dreiparteieneinigung sowohl über den Bericht des Standes der Arbeiten im Energiesicherungsausschuß wie auch hinsichtlich dieser beiden erwähnten Novellen ist leider im Handelsausschuß selbst geplatzt.

Und nun muß ich etwas tun, was ich an sich auf Grund meines Verständnisses einer demokratisch tätigen Opposition ungern tue. Zu meinem Verständnis einer funktionierenden Demokratie gehört es, daß sich die Opposition in erster Linie mit der Regierung auseinandersetzt, die Programme, Maßnahmen und Berichte der Regierung kritisiert und eben ihren oppositionellen Standpunkt demgegenüber offenlegt.

Es gehört aber zum besonderen freiheitlichen Demokratieverständnis, daß wir Freiheitlichen niemals Opposition um der Opposition willen betreiben, sondern daß wir uns immer bemühen, in vollem Bewußtsein unserer Verantwortung für das Staatsganze eine konstruktive Oppositionspolitik zu betreiben. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Daher versuchen wir, unsere Arbeit in den Ausschüssen immer so zu gestalten, daß wir die Dinge weiterzutreiben bemüht sind, daß wir versuchen, wenigstens Teile unserer freiheitlichen Vorstellungen zu akkordieren mit akzeptablen Überlegungen sei es der anderen Oppositionspartei, sei es auch der Regierungspartei. Das ist unsere freiheitliche Philosophie, und wir glauben, daß wir damit eine wichtige Funktion in diesem unserem Staatswesen ausüben.

Heute ist leider der Fall eingetreten, daß ich mich als Sprecher der kleineren Oppositionspartei fast mehr kritisch mit der energiepolitischen Haltung der anderen Oppositionspartei auseinandersetzen muß als jetzt im konkreten Fall mit jener der Bundesregierung.

Ich muß sagen: Ich war schwer enttäuscht, daß die Österreichische Volkspartei nach einer über viele Monate hingegangenen konstruktiven Arbeit im Ausschuß und nach dem Zustandekommen eines Parteienkonsenses im letzten Moment davon abgesprungen ist

und im Grunde genommen die ganze Arbeit des Unterausschusses „Energiesicherung“ damit disqualifiziert hat.

Die Gründe, die von seiten der im Energieausschuß tätigen Abgeordneten der Österreichischen Volkspartei dazu vorgebracht wurden, scheinen mir nicht stichhaltig.

Zunächst einmal wurden Dinge junktimiert, die in dem Zusammenhang nicht zu junktimieren waren. Man kann mir aber entgegenhalten, daß Junktimieren an sich nicht zusammengehöriger Materien etwas politisch Legitimes ist. Auch das könnte man noch akzeptieren. Aber es gab in der konkreten Situation überhaupt keine Veranlassung für die ÖVP zu junktimieren, weil es ja im weiteren Fortschreiten der Arbeiten, insbesondere bei der Tätigkeit im Herbst, genügend weitere Materien, insbesondere Gaswirtschaftsgesetz und Fernwärmewirtschaftsgesetz, gegeben hätte, wo sie das, was sie meinte, mit der Gewerbeordnung junktimieren zu müssen, ohne weiteres hätte tun können.

Es gab daher bei einer objektiven und unparteiischen Betrachtung der gegenwärtigen Situation keinen wirklich überzeugenden Einwand, warum die ÖVP im letzten Moment eine schon zustande gekommene Dreiparteieneinigung torpediert hat. Und ich fürchte, daß diese Haltung der großen Oppositionspartei hier nur ein Anwendungsfall unter anderen ist.

Ich fühle mich jetzt an das Mediengesetz erinnert, wo ja auch der Dreiparteienkonsens nahezu schon vorhanden war und dann im letzten Moment die ÖVP abgesprungen ist. Ich bin kein Spezialist für dieses andere Gesetz, maße mir daher nicht an, diesbezüglich ein detailliertes und untermauertes Urteil abzugeben, aber hier bei den Energiesicherungsmaterien habe ich es miterlebt.

Ich habe miterlebt, daß die Österreichische Volkspartei durch ihren Energiesprecher ununterbrochen gedrängt hat: Machen wir weiter beim Gaswirtschaftsgesetz, machen wir weiter bei der Fernwärme! Aussagen in der Öffentlichkeit wie Aussagen im Ausschuß deuteten immer darauf hin, daß es dieser Oppositionspartei am Herzen gelegen war, wirklich zu einer vernünftigen Lösung des Fernwärmeproblems in Österreich zu gelangen. Und die Bundesregierung hat mitgezogen, ich muß das bescheinigen, für uns Freiheitliche ist es selbstverständlich. *(Präsident Thalhaller übernimmt den Vorsitz.)*

Wir sind in diesem konstruktiven Arbeitsklima zu einer ganzen Reihe brauchbarer Zwischenergebnisse gekommen, und die

7678

Nationalrat XV. GP — 77. Sitzung — 10. Juni 1981

Dr. Stix

waren akkordiert. Auf einmal war das alles für die Österreichische Volkspartei gegenstandslos. Ja sie ist so weit gegangen, daß sie durch ihren Sprecher im Ausschuß gedroht hat, die vorgesehene weitere Beratung des Fernwärmewirtschaftsgesetzes, wo es also um die Wärme-Kraft-Kupplung und um die praktikable Versorgung ganzer Siedlungsteile mit Fernwärme geht — die Nützlichkeit wird von allen Seiten anerkannt —, zu bremsen, wenn man ihren Vorstellungen hinsichtlich der Gewerbeordnung nicht entgegenkommt.

Ich sagte schon einmal: Junktimieren ist politisch ein legitimes Mittel, aber ich frage mich, woher eine Oppositionspartei wie die ÖVP das moralische Recht nimmt, in der Öffentlichkeit ununterbrochen zu verlangen, man möge Wärme-Kraft-Kupplung, Fernwärmewirtschaft, Gaswirtschaft und so weiter vorantreiben, der Bundesregierung den Vorwurf zu machen, sie tue das nicht, während auf der anderen Seite aber dieselbe ÖVP auf der Bremse steht. Ich fühle mich dabei an einen Gärtner erinnert, der laut nach Wasser ruft, aber selbst auf dem Wasserschlauch steht. Das ist eine Oppositionspolitik, die wir Freiheitlichen nicht als konstruktiv betrachten und der wir uns daher auch nicht anschließen können. *(Beifall bei der FPÖ. — Zwischenruf des Abg. Dipl.-Vw. J o s s e c k.)*

Ich möchte nun einige Bemerkungen zum Energiesicherungsgesetz, wie es nicht zustande gekommen ist... *(Abg. Dkfm. L ö f f l e r: Der Energiebericht steht auf der Tagesordnung!)* Ja, sehr gut, Herr Kollege, darauf komme ich zurück, und ich binde jetzt diese Teile ein. Denn alles, was wir im Unterausschuß Energiesicherung behandelt haben, steht in direkten Zusammenhängen mit Konzepten, Plänen und Maßnahmen, die im Energiebericht 1980 enthalten sind. *(Beifall bei der FPÖ. — Zwischenruf des Abg. W i l l e. — Abg. K e r n: ... braucht nur zustimmen!)*

Ich möchte daher noch einmal in aller Kürze den freiheitlichen Standpunkt zu diesem Energiesicherungsgesetz, das so, wie es vorliegt, gestorben ist, skizzieren.

Wir wären auch nicht bereit gewesen, die Regierungsvorlage als Ganzes zu schlucken, insbesondere das Kapitel V: Maßnahmen zur sinnvollen Nutzung der Energie, wo sehr viel Dirigismus in der Regierungsvorlage enthalten ist, hätte unter keinen Umständen in dieser Form unsere freiheitliche Zustimmung gefunden. Aber wir haben Gegenvorschläge unterbreitet, und wir waren bereit, darüber zu verhandeln und Lösungen zu finden.

Wir haben uns beteiligt an der Diskussion

über die Abwärmenutzung, über die Stromimporte, über die Erdgasimporte, über die Preispolitik bei Erdölprodukten.

Und wir haben letzten Endes den beiden schon erwähnten Novellen zugestimmt: der Novelle zum Erdölbevorratungsgesetz, was nur der Wirtschaft nützen würde, wenn sie zustande käme, und der Novelle Energielenkungsgesetz.

Wir bedauern daher, daß diese Arbeit des Ausschusses fürs erste einmal umsonst getan war.

Und nun zum Energiebericht 1980 der Bundesregierung.

Dieser Bericht ist, wenn ich es jetzt richtig im Kopf habe, schon der zweite in der Reihe, wo die Bezeichnung „Energieplan“ nicht mehr aufscheint, sondern wo eben die neutralere Betitelung als „Energiebericht“ gewählt wurde, wie es auch das Energieförderungsgesetz vorsieht, wodurch der Charakter dieses Berichtes ein anderer geworden ist. Wir haben es jetzt nicht mehr in erster Linie mit einem Programm zu tun, sondern hauptsächlich mit einer Darstellung der jeweils gegebenen energiewirtschaftlichen Situation und der energiepolitischen Vorhaben beziehungsweise Maßnahmen.

Dieser Energiebericht im Sinne eines Situationsberichtes ist korrekt erstellt, ist umfassend und ausführlich genug aus freiheitlicher Sicht, und wir sehen uns daher imstande, diesem Energiebericht 1980 der Bundesregierung zuzustimmen.

Nun gibt es aber selbstverständlich inhaltlich in diesem Bericht eine ganze Reihe von Punkten, wo andere freiheitliche Vorstellungen vorzutragen sind, wo freiheitliche Kritik ansetzt. Ich möchte aber versuchen, mich heute im wesentlichen auf eine einzige Frage zu konzentrieren, um diese etwas gründlicher ausleuchten zu können. Ich meine die Frage Wirtschaftswachstum und Zusammenhang des Wirtschaftswachstums mit dem Energiebedarf und auch mit der Vollbeschäftigung. Zum Teil hat mein geschätzter Vorredner, Herr Abgeordneter Wille, sich ebenfalls mit diesen Fragen beschäftigt, und ich kann daran anknüpfen.

Im Energiebericht 1980 findet sich auf den Seiten 45 und folgende die Darstellung der verschiedenen Prognosen. Ich zitiere:

„Unter diesen und den sonstigen im wesentlichen gegenüber der letzten Prognose unveränderten Annahmen ergibt nun die Prognose des WIFO eine jährliche Wachstumsrate des Gesamtenergieverbrauches von 2,7 Prozent

Dr. Stix

bis 1985 ...“ Ich springe jetzt im Zitat: „Von 1985 bis 1990 prognostiziert das WIFO ein durchschnittliches jährliches Gesamtenergieverbrauchswachstum von 2,2 Prozent.

Diese prognostizierten Wachstumsraten des Energieverbrauches sind jedenfalls wesentlich niedriger als die der letzten Prognose, wo bis 1985 3,7 Prozent jährlich und von 1985 bis 1990 3,2 Prozent jährlich ... geschätzt wurden.“

Tatsache ist, daß die Prognosen sich ständig ändern und daß ein ganz klarer Trend in die Richtung geht, daß alle früheren Vorausschätzungen inzwischen als zu hoch erkannt wurden und schrittweise immer weiter zurückgenommen werden. Es gilt das auch für das Wirtschaftswachstum und in diesem Zusammenhang vor allem für die Relation von Wirtschaftswachstum einerseits und Energiewachstum andererseits.

Es gibt hier die schon vor Jahren umstrittene These, daß eben ein bestimmtes Wirtschaftswachstum ein gleichlaufendes Energiewachstum benötige. Tatsache ist, daß allein durch die Entwicklung, durch die reale Entwicklung dieser theoretische Streit entschieden wurde. Die sogenannte Entkopplung, vor Jahren noch für unmöglich gehalten, ist inzwischen durch die tatsächliche Entwicklung als möglich bestätigt worden.

Ich darf zunächst einen Blick auf die aktuellen Zahlen werfen, nämlich die Veröffentlichung des Österreichischen Statistischen Zentralamtes vom Mai 1981. Demnach betrug der Energieverbrauch im Jahr 1980 insgesamt um 2 Prozent weniger als 1979, obwohl wir noch ein Wirtschaftswachstum hatten.

Wenn man das nun auffächert, was ich nicht in allen Einzelpositionen vornehmen will, dann sehen wir, daß auch das Wachstum der elektrischen Energie hinter dem prognostizierten Wachstum zurückgeblieben ist. Wir haben lediglich um 3,2 Prozent Mehrverbrauch, obwohl 4,5 beziehungsweise in einer zweiten Variante 5,2 Prozent im Plan waren.

Das heißt, wir haben im Jahr 1980 echt entkoppelt, und das ist allgemein mit großer Überraschung aufgenommen worden. Nicht nur das, man hat sogar gemeint, es sei dies eine eher ungewöhnliche Situation.

Genau das ist aber nicht der Fall, und damit komme ich jetzt zu einer weiträumigeren Betrachtung. Wenn man sich nämlich das Wirtschaftswachstum und den Energieverbrauch der gesamten siebziger Jahre hernimmt, dann stellt man bereits hier fest, daß es eine Entkopplung von Energieverbrauch und Wirtschaftswachstum gegeben hat. Wäh-

rend das Wachstum des Bruttoinlandsproduktes von 1970 bis 1979, also über ein Jahrzehnt, im Schnitt 4 Prozent betrug, machte der Gesamtenergieverbrauch in seinem Wachstum im gleichen Jahrzehnt lediglich 2,8 Prozent im Jahresdurchschnitt aus.

Nimmt man nur die Jahre ab 1973 bis 1979, dann steht einem Wirtschaftswachstum von durchschnittlich 3,2 Prozent ein Energiewachstum von nur 1,5 Prozent gegenüber. Das heißt, in dieser zweiten Periode ab 1973 ist der sogenannte Elastizitätsfaktor bereits auf 0,5 abgesunken.

Mit andern Worten: Das Wirtschaftswachstum, das wir erzielt haben, haben wir im Durchschnitt nur mit einem halb so hohen Energieverbrauchszuwachs bezahlen müssen. Das aber in einer Situation, wo die ganzen Energiesparmaßnahmen, um die wir uns jetzt bemühen, wo alle Aktionen und Überlegungen in Richtung Optimierung des Energieeinsatzes noch gar nicht vorhanden waren, noch gar nicht gegriffen haben, sie beginnen ja erst jetzt und vor allem in die nächsten Jahre hinein zu wirken; dafür mag das Jahr 1980 mit den zitierten statistischen Ergebnissen bereits ein Signal sein.

Das heißt, wir können mit gutem Recht und bei völlig realistischer Betrachtung der Situation erwarten, daß wir in Zukunft wahrscheinlich nur ein um 3 Prozent — wenn überhaupt — schwankendes Wirtschaftswachstum mit fast keinem bis äußerst geringem Energiezuwachs bewältigen werden können.

Diese Erkenntnis ist an sich relativ neu, und sie ist noch nicht in das Bewußtsein breiter Kreise auch der Wirtschaft eingedrungen. Immer noch findet sich die Argumentation, daß wir ohne den entsprechenden gesteigerten Energieeinsatz weder das Wirtschaftswachstum noch die Vollbeschäftigung aufrecht erhalten können. Auf das Thema Vollbeschäftigung komme ich etwas später noch ausführlich zu sprechen.

Interessant sind nun die heute schon zweimal erwähnten sogenannten vier Wachstumspfade, wie sie die Enquetekommission des Deutschen Bundestages errechnet hat.

Der Herr Kollege Abgeordnete Heindl hat mir entgegengehalten, ich hätte nicht vollständig zitiert. Das ist auch richtig, denn die vollständige Zitierung würde ja eine Broschüre betreffen, die immerhin — wenn ich jetzt schnell nachschaue — rund 200 Seiten betrifft, und die kann man natürlich nicht vollständig zitieren. Es ist richtig, wenn er sagt, daß diese Arbeit der Enquetekommission nicht in allen Punkten einstimmig war,

Dr. Stix

daß es außerdem ein Minderheitsvotum gab — nebenbei bemerkt haben das Minderheitsvotum die Abgeordneten der CDU/CSU für sich allein abgegeben —, daß es aber zu Einzelpunkten noch unterschiedlich differenzierte Minderheitsvoten gegeben hat. Das ist völlig richtig und wird von mir auch zugegeben.

Mir ging es aber gar nicht darum, sondern ich wollte die Aufmerksamkeit dieses Hohen Hauses darauf lenken, daß es hier eine sehr kompetente Kommission gegeben hat, die ihre Arbeit hoffentlich in der neuen Legislaturperiode, wahrscheinlich in anderer Zusammensetzung, fortsetzen wird, die sich erstmals mit dem Problem beschäftigt hat, wie denn überhaupt ein Wirtschaftswachstum in Zukunft denkbar ist und wie es mit dem dazugehörigen Energieeinsatz aussieht. Und bei dieser Arbeit ist die Enquetekommission darauf gestoßen, daß es eben ganz verschiedene Varianten gibt, die sie schließlich mit den Bezeichnungen Pfad 1, Pfad 2, Pfad 3 und Pfad 4 versehen hat.

Das sind Denkmodelle, darüber sind wir uns einig, Herr Kollege Dr. Heindl. Das heißt nicht, daß jede dieser Varianten genauso, wie sie dasteht, durchführbar ist.

Aber diese Modelle sind auf sehr realistischen Annahmen durchgerechnet worden und zeigen daher überhaupt, welchen Handlungsspielraum wir besitzen, wenn wir die Frage Wirtschaftswachstum, Energiebedarf und Vollbeschäftigung behandeln.

Interessant ist, daß alle vier Pfade ein weiteres Wirtschaftswachstum vorsehen: Der Pfad 1 3,3 Prozent bis zur Jahrtausendwende, der Pfad 2 und alle weiteren Pfade ebenfalls 2 Prozent; nach der Jahrtausendwende der Pfad 1 nur 1,4 Prozent und die anderen Pfade 1,1 Prozent.

Aber alle zusammen laufen langfristig darauf hinaus, daß sich der Lebensstandard noch einmal um den Faktor 2,5 verbessert, also an sich eine enorme Steigerung des weiteren Wachstums.

Zu diesen vier Varianten wurden nun die entsprechenden Energieszenarien hinzugeordnet. Da ist eben das, was uns Freiheitliche so fasziniert, weil es frühere Überlegungen, die wir selbst angestellt haben auf Grund auch von Ratschlägen, die wir uns von wissenschaftlicher Seite geholt haben, daß nämlich Pfad 3 und Pfad 4 ohne Kernenergienutzung auskommen, wobei ja in Deutschland davon ausgegangen wird, daß es gegenwärtig schon Kernreaktoren gibt, daher die Pfade 3 und 4 so aufgebaut sind, daß diese schon in West-

deutschland betriebene Kernenergienutzung wieder verlassen wird.

Daß also ein Ausschuß, der aus Abgeordneten und aus Energieexperten zusammengesetzt ist, allein so etwas als denkmöglich betrachtet, finde ich als einen ganz ungeheuren Fortschritt in der allgemeinen Energie- und Wirtschaftsdiskussion. Ich freue mich deswegen darüber so sehr, weil das ja Überlegungen, die wir schon vor Jahren mit unserem freiheitlichen Energiekonzept 1973 angestellt haben, im Grunde bestätigt. Das ist etwas, worauf wir Freiheitliche stolz sind. Ich spreche es ganz offen aus. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich gebe Ihnen aber jetzt recht, Herr Kollege Heindl, daß das alles noch sehr diskutiert werden muß, daß das alles noch nicht der Weisheit letzter Schluß ist, sondern daß das jetzt einmal Varianten sind, die man auch im Lichte der weiteren Entwicklung immer wieder prüfen und immer wieder neu durchdenken muß.

Aber das Faktum steht bereits fest, das auch von anerkannten Kapazitäten der Wirtschaftsseite, der Gesellschaftspolitik und der allgemeinen Politik nicht mehr bestritten wird, daß es möglich ist, Wirtschaftswachstum bei stark reduziertem Energiezuwachs zu ermöglichen.

Natürlich haben diese Leute — aber nicht nur die Mitglieder der Enquetekommission, sondern auch andere Gremien und einzelne Wissenschaftler, die sich mit diesem Problem beschäftigt haben — auch die Frage der Vollbeschäftigung aufgeworfen. Sie sind zu ähnlichen Schlüssen gekommen wie auch wir — darüber gibt es Publikationen aus freiheitlicher Sicht —: daß nämlich nicht die Energiekrise die große Gefahr für die Vollbeschäftigung ist, daß der Vollbeschäftigung aus ganz anderen Stagnationstendenzen der Wirtschaft heraus — Auslaufen etwa der Wachstumsperiode nach dem Zweiten Weltkrieg, Stillstand des Bevölkerungswachstums in Europa und so weiter — in Wahrheit die große Unterbeschäftigung droht, daß auf der anderen Seite die Bewältigung der Energiekrise, die uns vordergründig jetzt so sehr aufregt, in Wahrheit die ganz große Chance beinhaltet, neue Arbeitsplätze zu schaffen und damit die Vollbeschäftigung aufrecht zu erhalten.

Wieder nur um eine außenstehende Stimme als Zeugen zu zitieren verweise ich auf eine Abhandlung von Universitätsprofessor Schleicher aus Graz, die vergangenen Oktober in der „Furche“ erschienen ist. Er beschäftigt sich in dem gesamten Artikel mit der Wachs-

Dr. Stix

tumsfrage und schreibt unter anderem wörtlich:

„Von der Elektrizitätswirtschaft wurde kürzlich das Kraftwerksausbauprogramm für die nächsten zehn Jahre vorgestellt, das auf durchschnittlichen Jahreszuwachsrate beim Stromverbrauch von 4,5 beziehungsweise 5,2 Prozent, was bis zum Jahr 1985 zusätzliche Kraftwerksleistungen im Umfang von 3 beziehungsweise 4 ZW „— Zwentendorf —“ erfordern würde.

Diese Stromverbrauchsprognosen“, so schreibt Professor Schleicher, „sind unverständlich, wenn man auf die durchschnittlichen Stromverbrauchszuwächse der letzten fünf Jahre blickt, die deutlich unter 4 Prozent lagen.“

Eine weitere Stelle desselben Artikels zitiere ich wiederum wörtlich:

„Der Vorwurf fehlgeleiteter Kraftwerksinvestitionen ist auch zu erheben, solange der Investitionsaufwand für Effizienzverbesserungen in unserem Energiesystem geringer ist als für zusätzliche Kraftwerkskapazität.

Für die USA, Großbritannien, Schweden und die BRD liegen nun detaillierte Studien über den Energieverbrauch vor, die Perspektiven für bedarfsorientierte Energiesysteme liefern, mit denen ein Sättigungsbedarf an Energiekomfort in den nächsten zwanzig Jahren mit dem gegenwärtigen Primärenergieaufwand realisierbar erscheint.“

Und er schreibt wieder an einer anderen Stelle — das ist mein letztes Zitat aus diesem Artikel —: „Ein bedarfsorientiertes gesamtwirtschaftliches Energiekonzept basiert auf der Erkenntnis, daß wirtschaftlich und technisch sinnvoll bereits heute der Energieeinsatz in der Industrie um 20 bis 40 Prozent, im Verkehr um 30 bis 50 Prozent und in den Haushalten um 60 bis 80 Prozent gesenkt werden kann, ohne einen Komfortverlust zu erleiden.“

Diese Stimme zitiere ich ebenfalls nur als einen weiteren Zeugen dafür, daß die Vorstellungen, die wir Freiheitlichen seit Jahren hier in diesem Hause verfechten, eben gar nicht so utopisch und so unrealistisch sind, wie uns das zuerst vorgehalten wurde, sondern daß sie auf einer ganz nüchternen Analyse der Realität beruhen.

Daher — und das möchte ich bitte auch einmal ganz offen sagen — bin ich immer ehrlich betrübt, wenn ich Äußerungen wie jüngst zum Beispiel von seiten des ÖGB von sehr hochrangigen Funktionären hören muß, die lauten: Wir brauchen das Wirtschaftswachstum,

wir brauchen dazu das Energiewachstum, denn sonst sind die Arbeitsplätze gefährdet.

Diese Aussagen hinken bitte dem heutigen Stand der Erkenntnis um einige Jahre nach. Und mich betrübt es, weil ich an sich zu jenen gehöre, die glauben, daß Österreich sich glücklich schätzen darf, eine vernünftige Gewerkschaftsführung zu besitzen. Und es tut mir als Nichtgewerkschafter weh, wenn ich in einer Frage, wo tatsächlich in den letzten Jahren neue Erkenntnisse dazugekommen sind, plötzlich sehen und hören muß, daß hochrangige Vertreter des an sich — in meinen Augen — eine sehr positive Rolle spielenden ÖGB Thesen und Auffassungen von gestern und vorgestern vertreten, sich damit aber selber den Weg verbauen, rechtzeitig umzustellen auf neue wirtschaftspolitische Strategien.

Wie könnten diese Strategien aussehen?

Noch einmal zurück zum Ansatzpunkt: Die Energiekrise, die vordergründig zunächst nur eine Ölpreiskrise ist und wahrscheinlich bald eine Ölmengenkrise werden wird, zwingt uns, unser gesamtes Energiesystem umzustrukturieren. Darum kommen wir nicht herum. Wege dafür zeichnen sich ab, mit denen möchte ich mich jetzt nicht befassen, sondern ich will den wirtschaftlichen Succus aus dieser Analyse herausziehen.

Die Notwendigkeit, daß wir umstrukturieren müssen, heißt auf deutsch ausgedrückt: Zahllose neue Aufträge für die Wirtschaft, zahllose neue Beschäftigungsmöglichkeiten, eine gigantische Herausforderung an Forschung, Innovation und neue Produkte. (*Zwischenruf des Abg. Wille.*) Das alles kommt doch in einer Zeit, Herr Kollege, wie gerufen, in der andere wachstumsstimulierende Faktoren auslaufen, wie beispielsweise die Wachstumsperiode in der Zeit des Wiederaufbaues... (*Abg. Wille: Diese strukturelle Veränderung ist ja wieder Wachstum!*) Ja. Ich möchte sogar noch weitergehen: Es ist eine neue Chance für die Aufrechterhaltung der Vollbeschäftigung. Das ist doch das, was euch Gewerkschaftern am Herzen liegt und was in Wahrheit uns allen am Herzen liegt, denn niemand hier in Österreich, am allerwenigsten wir Freiheitlichen, wollen, daß die Vollbeschäftigung verlorengeht. Wir wollen die Vollbeschäftigung! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Und wir glauben, daß wir dann, wenn eine Strategie, die diese Umstrukturierungsmöglichkeiten als Chance begreift, rasch genug entwickelt wird, eben ein Instrument in die Hand bekommen, für das wir dankbar sein müßten, weil die aus anderen Gründen gefährdete Vollbeschäftigung dann doch aufrecht erhalten werden kann.

Dr. Stix

Daher — jetzt komme ich noch einmal zurück zu meiner, vielleicht etwas emotional gefärbten Äußerung — bin ich also ehrlich betrübt, weil ich von seiten des ÖGB Thesen vertreten höre, die man vor fünf Jahren noch ungestraft sagen konnte, die aber mit dem heutigen Erkenntnisstand bezüglich Wirtschaftswachstum, Energiebedarf und Vollbeschäftigung einfach nicht mehr in Einklang stehen. Wir Freiheitlichen — und damit komme ich schon zum Schluß — glauben, daß die intensive Entwicklung von neuen Energietechniken die ungeheuere Chance beinhaltet, die Vollbeschäftigung in unserer Wirtschaft aufrecht zu erhalten.

Neue Energietechniken heißt für uns zweierlei:

Es heißt, den Einsatz der bisher verwendeten primären Energieträger, wie Kohle, Gas, Öl und so weiter, zu optimieren; das heißt, den Endenergienutzen aus diesen Primärenergieträgern zu erhöhen, was im Endeffekt zu einer Einsparung führt, ohne einen wirtschaftlichen Verzicht bedeuten zu müssen.

Zum zweiten bedeutet aber diese Strategie in Richtung neuer Energietechnologie die Entwicklung alternativer Energietechniken, wo wir der Sonnenenergie mit Abstand die wichtigste Bedeutung beimessen, wo aber alles dazugehört, von der Biomasse bis hin zur Geothermie. Wir wissen ebenfalls — und diesbezüglich akzeptiere ich auch Einwände, die früher einmal von Ihnen vorgebracht worden sind —, daß diese Technologien noch eine Reifezeit brauchen. Daß wir wahrscheinlich ein, zwei Jahrzehnte brauchen, bis diese neuen Technologien voll zum Tragen kommen.

Da stellt sich natürlich die Frage: Wie überbrücken wir diese Zeiträume? Darauf gibt es zwei Antworten. Die eine lautet: Jene Techniken, die Energieeinsparung ermöglichen, greifen sofort, bringen sofort etwas. Die zweite Antwort lautet: Für die Überbrückung ist die Kohle in allen ihren Varianten — fest, flüssig und gasförmig — am besten geeignet, weil sie am reichlichsten von allen Energieträgern einschließlich Uran zur Verfügung steht und weil wir den Kohleweg, der ja langfristige ökologisch auch bedenklich wäre, jederzeit verlassen können, ohne daß wir dann Probleme haben, die uns Jahrhunderte und vielleicht Jahrtausende beschäftigen, wie etwa bei der Kernenergie, wenn man sie als Übergangsenergie einsetzt.

Das heißt also, so rasch wie möglich eine Strategie entwickeln, die neue Energietechnologien in Richtung Optimierung und in Richtung Alternativenergie sichert.

Konzepte sind inzwischen eine ganze Menge vorhanden; gute Konzepte auch aus den Stäben der Beamtenschaft unserer Republik. Das ist alles da. Aber was jetzt fehlt, das ist die konsequente Umsetzung. Da kann ich der Bundesregierung und auch Ihnen, Herr Bundesminister Dr. Staribacher, den Vorwurf nicht ersparen, daß es bei der Umsetzung zu langsam geht. Wir Freiheitlichen sind zwar der Meinung, es gibt bis jetzt eine ganze Reihe schon guter Konzepte, aber es sind noch zu wenig Projekte, das heißt, es fehlt die Umsetzung. Wir verlangen, daß in die praktische Umsetzung dieser Alternativstrategien mehr Druck gesetzt wird. *(Beifall bei der FPÖ.)*

In diesem Sinne betrachten wir also den vorliegenden Energiebericht 1980 auch als eine Anregung und als einen Vorwurf, mit sinnvollen und nützlichen Maßnahmen, die darin skizziert sind, rascher weiterzukommen. Im Sinne dieses konstruktiven Beitrages stimmen wir dem Energiebericht der Bundesregierung zu. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident Thalhammer: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dkfm. Dr. König. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dkfm. DDr. König (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie unser Generalsekretär Dr. Lanner bereits erklärt hat, werden wir dem Energiebericht der Bundesregierung zustimmen. Und wir werden dem Bericht zustimmen, weil er erstens — das stehe ich nicht an festzustellen — eine sehr fundierte Analyse der Situation gibt.

Zweitens aber auch deshalb, weil dieser Bericht erstmals — das muß ich sagen — eine Reihe wesentlicher Forderungen der Volkspartei aufgenommen hat.

Und drittens, weil dieser Bericht — und das ist auch erstmals, das ist eine Novität — erstmals Versäumnisse der Regierung auf dem Sektor der Energiepolitik, hier insbesondere auf dem Gebiete der Abwärmenutzung eingestrichelt. Wenn etwa auf der Seite 107 gesagt wird, daß die derzeitigen Planungen völlig ungenügend sind im Hinblick auf das Potential, die Möglichkeiten und Notwendigkeiten der Nutzung, so ist das eine Feststellung, der wir beipflichten und von der wir die Hoffnung ableiten, daß sie zu einer Revision der bisherigen Einstellung führt.

Somit ist unsere Zustimmung zu diesem Bericht gleichzeitig auch, Herr Minister, ein Vertrauensvorschuß für eine gemeinsame Energiepolitik in den kommenden Beratun-

Dkfm. DDr. König

gen im Unterausschuß des Handelsausschusses im Interesse der für Österreich so wichtigen Sicherung der Energieversorgung.

Meine Damen und Herren! Die Volkspartei hat zu wiederholten Malen ihre Bereitschaft bekundet, das nationale Anliegen der Energieversorgung gemeinsam mit der Regierung zu bewältigen. Es hat Dr. Lanner heute schon darauf hingewiesen, daß es unser früherer Obmann Dr. Taus war, der dieses Angebot namens der Volkspartei der Sozialistischen Partei und Regierung gemacht hat, ein Angebot, das Kreisky damals mit einer Handbewegung weggewischt hat.

Ich nehme an, daß das heute von manchem von Ihnen als ein großer Fehler erkannt wird. Er war vielleicht die Ursache all der Versäumnisse, unter denen wir heute leiden.

Wir haben aber, bitte, auch einen konkreten Antrag eingebracht — ich erinnere, Herr Minister, daran —, einen 14-Punkte-Antrag. Obwohl man in vertraulichen Gesprächen von Ihrer Seite durchaus hören konnte, daß eigentlich hier sehr viel Vernünftiges darin war, wurde der Antrag abgelehnt, offenbar nach dem Motto Ihres Klubobmannes Dr. Fischer: Was von der Opposition kommt, muß man aus Prinzip ablehnen, und damit der Diskussion entzogen.

Wir haben dennoch die Hand zur Zusammenarbeit weiter ausgestreckt. Wir haben — und das war nur mit unseren Stimmen möglich — mit Ihnen gemeinsam den Beitritt zur Internationalen Energieagentur vollzogen, bekanntlich nur mit Verfassungsmehrheit möglich. Und wir haben auch die Konsequenzen daraus gezogen im Erdölbevorratungs- und Meldegesetz und im Energielenkungsgesetz die Voraussetzungen geschaffen, diesen vollzogenen Beitritt auch national vollziehen zu können.

Damals ging die Frage darum, ob es möglich wäre, einem unbefristeten Beitritt zur Internationalen Energieagentur mit befristeten Gesetzen, wie es das Energielenkungsgesetz beispielsweise ist, gerecht zu werden. Wir waren der Meinung, daß das gesamte Paket der Wirtschaftsgesetze, Ernährungssicherung und Energiesicherung gleichermaßen lebensnotwendig ist für unser Land und daß es daher eine Lebensfrage ist, daß wir diese wichtigen Gesetze gemeinsam behandeln und gemeinsam aus gemeinsamer Verantwortung heraus auch beschließen und verlängern. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und an uns ist es nicht gelegen und wird es nicht liegen, wenn man sich in der Regierungspartei vielleicht auch zu der Auffassung

durchringen könnte, diese Gesetze über einen längeren Zeitraum zu verlängern.

Wir haben uns auch jetzt im Energieunterausschuß bei der Behandlung Ihrer Vorlage zum Energiesicherungsgesetz hinsichtlich jener Punkte, die noch offen geblieben sind nach der Beschlußfassung und Verlängerung des Erdölbevorratungs-, Melde- und Energielenkungsgesetzes geeinigt, gemeinsam geeinigt auf den Text von Novellen, Novellen, die zwei Dinge bewirken sollten: die einerseits die Möglichkeit schaffen sollten, in normalen Zeiten durch das Ministerium ein Simulationsmodell zu erstellen, um mit Hilfe des Computers festzustellen, was passiert, wenn einzelne Energieträger nicht in ausreichendem Maße vorhanden sind, wenn sie in Abstufungen ausfallen, wenn Teile nicht vorhanden sind, welchen Ersatz, welche Einschränkungen muß man verfügen. Wir haben also diese Möglichkeiten, Daten zu sammeln, um ein Simulationsmodell erstellen zu können, mit der Novelle zum Erdölbevorratungs- und Meldegesetz zu schaffen beabsichtigt.

Wir haben zum zweiten mit der Novelle zum Energielenkungsgesetz beabsichtigt den Vertrag zwischen Bund und Ländern, der ja nicht nur die Mindestnormen für die einheitliche Wärmedämmung vorgesehen hat, was die Länder zu erfüllen haben, sondern auch vorgesehen hat, daß im Bereich der gewerblichen Wirtschaft nun mit Verordnung Werte festgelegt werden, die in Genehmigungsverfahren dann einzuhalten sind und wo im Einzelbescheid auch solche Auflagen vorgeschrieben werden, daß auch das mit der Novelle zum Energielenkungsgesetz seine rechtliche Dekkung erfährt.

Da muß ich nun kurz dem Kollegen Stix antworten, der gemeint hat, daß durch die Zurückstellung dieser Novellen die Arbeit im Unterausschuß geradezu nutzlos gewesen wäre. Herr Abgeordneter Dr. Stix, ich schätze viel zu sehr Ihr Fachwissen und Ihre Intelligenz, als daß ich annehmen könnte, Sie wüßten nicht, daß genau jene Novelle zum Energielenkungsgesetz, die den Inhalt hat, die gewerbliche Seite zu regeln, also den Vertrag zwischen Bund und Ländern durchführbar zu machen, das wirklich Entscheidende zum Energielenkungsgesetz ist. Denn was wir vorher zum Energielenkungsgesetz sozusagen als kleine Novelle vorbereitet haben, das enthält ja nicht mehr als Kosmetik.

Ich darf Ihnen aus den Erläuterungen die drei Punkte zitieren: Zu Ziffer 1: Formulierung, reine Formulierungsfrage. Zu Ziffer 2: auch biogene Abfallstoffe sollen von den Lenkungsmaßnahmen ausgenommen werden.

Dkfm. DDr. König

Und zu Ziffer 3: wiederum eine terminologische Frage, das war alles. (*Abg. Dr. Stix: Warum haben Sie nicht zugestimmt?*) Herr Abgeordneter Stix, Sie werden doch nicht ernsthaft meinen, daß man hintereinander im Abstand von drei Monaten zwei Novellen zum gleichen Gesetz beschließen soll. Das ist ein alter Vorwurf, den uns alle Praktiker machen, daß wir immer wieder Novellen machen, obwohl es sinnvoll wäre, das in einer Novelle zusammenzufassen.

Darum geht es ja nicht. Ich habe gesagt, ich schätze Ihr Sachwissen und Ihre Intelligenz viel zu sehr, als daß ich annehmen könnte, daß Sie das nicht wüßten. Sondern es geht darum, daß Sie grundsätzlich der Meinung sind, Verfassungsbestimmungen wären hier nicht zweckmäßig, während wir der Auffassung sind, daß das zwar von der Freiheitlichen Partei her eine verständliche Haltung ist, weil Sie bei Verfassungsgesetzen die Mitwirkung nicht in dem Maße haben, aber von unserer Warte her, wo wir Energiesicherung und Ernährungssicherung als eine untrennbare Einheit betrachten, gibt es hier keinen Zweifel, daß das für uns eine Einheit darstellt. (*Beifall bei der ÖVP.*) Und wir werden uns von dieser Haltung auch nicht abbringen lassen.

Wir waren bereit, die Erfüllung des Staatsvertrages zwischen Bund und Ländern durch die vorgelegte Novelle jetzt bereits zu beschließen. Wir nehmen zur Kenntnis — und das ohne Vorwurf an die Regierungspartei —, daß durch die Kürze der Zeit die gemeinsam gefundene Formulierung noch überdacht werden soll von der Regierungspartei. Das akzeptieren wir, deshalb haben wir auch gesagt, bitte, dann werden wir das im Herbst gemeinsam verabschieden.

Die Arbeit des Unterausschusses, die sehr wesentlich in der Erarbeitung eines gemeinsamen Gaswege- und Fernwärmewegerechtes besteht, für das ja die Experten — und auch wir im Unterausschuß — bereits entscheidende Vorarbeit geleistet haben, ist dadurch keineswegs wertlos geworden. Vielmehr ist die Voraussetzung gemeinsamer Beschlußfassung auch Gemeinsamkeit im gesamten Gebiet der Energieversorgung. Denn eines darf ich hier vor allem an die Regierungspartei, die ja die Mehrheit in diesem Haus hat, mit aller Deutlichkeit sagen: Es kann Zusammenarbeit keine Einbahnstraße sein. Entweder man nimmt auch auf Seite der Regierungsmehrheit zur Kenntnis, daß die Bereitschaft zur Zusammenarbeit seitens der Opposition eine ernstgemeinte ist, und handelt danach oder man meint, man könne sich ausuchen, wo man zusammenarbeitet und wo

nicht, dann kann es diese Zusammenarbeit nicht geben, weil man nicht erwarten kann, daß wir Mitverantwortung übernehmen, wenn wir gleichzeitig in wesentlichen Bereichen von der Mitgestaltung ausgeschaltet werden.

Ich sage das nicht als Unterstellung, nicht als Vorwurf, weil ich glaube, Grund zu haben nach den Beratungen im Unterausschuß des Handelsausschusses, daß diese Gemeinsamkeit nunmehr auch von der Regierungspartei erkannt ist, daß sie als Notwendigkeit zur Lösung der dringenden Probleme erkannt ist und daß wir auf diesem Weg auch zu Erfolgen kommen werden. Ich mußte das aber sagen, Herr Abgeordneter Stix, damit nicht der Eindruck hier stehen bleibt, wir wären die, die verzögern. Wir wären durchaus bereit gewesen, den Staatsvertrag zwischen Bund und Ländern durch eine Novelle zum Energielenkungsgesetz jetzt schon zu erfüllen. Und wir werden genauso bereit sein, das bei den Verhandlungen im Herbst zu tun.

Wir haben in der Zwischenzeit sehr viel versäumt. Ich sagte schon, daß unser 14-Punkteantrag von der Regierungsmehrheit seinerzeit abgelehnt wurde. In der Zwischenzeit hat — so hoffe ich — ein Umdenken stattgefunden. Einige Forderungen der Volkspartei wurden in der Zwischenzeit erfüllt mit unserer Mitwirkung, sicher auch mit Zustimmung der Regierungsmehrheit. Ich erinnere an den Vertrag zwischen Bund und Ländern zur Verbesserung der Wärmedämmung, etwas, was wir immer wieder gefordert haben. Es ist jetzt erfüllt worden. Es ist leider sehr spät, wir haben eine lange Verzögerung in Kauf nehmen müssen, aber es ist jetzt da, und es ist zu hoffen, daß die Durchführungsbestimmungen bald folgen werden.

Die steuerliche Begünstigung für energie-sparende Investitionen auch für die Unselbstständigen in Form der Einführung eines zusätzlichen — eines zusätzlichen! — Steuerabsetzbetrages im Rahmen der Sonderausgaben von 10 000 S für den Familienerhalter, 10 000 S für die Ehegattin, je 5 000 S für das Kind — wörtlich unser Antrag, der unter Finanzminister Hannes Androsch noch weg-gewischt und abgelehnt wurde, ist in der Folge Gesetz geworden.

Wir anerkennen, daß die Regierungspartei hier letztlich Einsicht gezeigt hat, und es mutet geradezu eigenartig an, und es ist für mich sicher persönlich auch eine verspätete Rechtfertigung, wenn das Argument, das ich für diese Maßnahme gebracht habe gegenüber dem Herrn Finanzminister, und das er damals weg-gewischt hat, sich nunmehr fast

Dkfm. DDr. König

wörtlich im Energiebericht des Herrn Handelsministers findet. Ich habe nämlich damals gesagt, daß durch diese Belebung der Wirtschaft und heimischer Betriebe das an Steuern weitgehend wieder hereinkommt, was man an Steuerbegünstigungen wieder hinausgibt.

Und auf Seite 116 im Bericht des Herrn Handelsministers ist nun zu lesen:

„Durch die Belebung der einschlägigen Wirtschaftszweige — die Investitionen betragen ein Vielfaches der Steuerminderung — darf allerdings mit einer Milderung dieser Mindererträge“ — gemeint ist: Mindererträge an Steuern — „gerechnet werden.“

Dem Herrn Staatssekretär Seidel darf ich die Beträge, die hier stehen, zur freundlichen Überprüfung anheimstellen. Hier steht nämlich, daß das Bundesministerium für Finanzen 1980 mit 500 Millionen Schilling Minderertrag, 1981 mit 700 Millionen Schilling rechnet.

Ich halte das für reichlich überhöht, weil man ja in Rechnung stellen muß, daß gerade bei Neuinvestitionen zunächst einmal die ganze Mehrwertsteuer anfällt, während die Absetzung der Investitionen ja sukzessive immer nur bis zum Höchstbetrag erfolgen kann, sodaß sich in der Regel die Absetzung über mehrere Jahre erstreckt, während die 18 Prozent Mehrwertsteuer sofort fällig werden.

Ich wäre also sehr dankbar, wenn man seitens des Finanzministeriums die Erfolgsziffern bekommen könnte, um dann zu sehen, wie sich Annahmen und Ergebnisse tatsächlich zueinander verhalten.

Immerhin, wir haben hier einen Erfolg erreicht. Ich muß allerdings an die Adresse des Herrn Finanzministers — und der Herr Staatssekretär ist ja da — noch eine andere, sehr ernste Bitte richten. Wir haben bei der Beschlußfassung über diese Sonderausgaben dem Herrn Finanzminister, dem damaligen Finanzminister Androsch, einen Vertrauensvorschuß gegeben, indem wir ihm eine Verordnungsermächtigung zugebilligt haben, die sicher notwendig ist, weil vieles in die Verordnung kommen muß, was man nicht ins Gesetz schreiben kann. Diese Verordnungsermächtigung ist allerdings in einer Weise mißbraucht — möchte ich fast sagen — worden, wie sie sicher nicht im Geiste des einheitlich gefaßten Beschlusses lag und auch, bitte, nicht sehr sinnvoll ist. Wenn etwa diese steuerlichen Absetzbeträge nur geltend gemacht werden können nach dieser Verordnung, wenn man nachträglich Wärmedämmung einbaut, und

wenn man es gleich bei Neubauten, wo es viel billiger ist, berücksichtigt, nicht, dann, bitte, versteht man die Welt nicht mehr. Hier ist sicher weltfremd entschieden worden.

Ich darf das sagen, weil bei einer Diskussion in den Bausparkassen auch der Energiesprecher der Sozialistischen Partei angekündigt hat, diese Frage aufzugreifen, weil sie auch ihm nicht sehr sinnvoll erschienen ist. Wir warten, Herr Staatssekretär, Herr Finanzminister, auf die Reparatur dieser meiner Meinung nach sinnlosen Unterscheidung.

Wir haben erreicht, daß die Mindestabnahmevorschriften beim Strom beseitigt wurden und daß es keinen Anschlußzwang mehr für Klimaanlage gibt, obwohl ich sagen muß, Herr Bundesminister: Unser Antrag ist weitergegangen. Wir haben gesagt, daß Klimaanlagen mit Ausnahme dort, wo sie unvermeidbar sind, mit höheren Tarifen belegt werden sollen, weil, wie Ihr sozialistischer Genosse und frühere Generaldirektor der Verbundgesellschaft gesagt hat, in unseren Breiten der Klimatisierungswahn ein Ende finden muß.

Und wir haben schließlich durchgesetzt einen gemeinsamen Entschließungsantrag zur Kohlepolitik, wo gemeinsam festgehalten wird, entgegen den ursprünglichen Regierungsauffassungen, daß etwa ein Drittel der Kohleimportmengen nicht aus dem Osten, sondern aus westlichen Relationen, vor allem aus Übersee kommen soll, um auf diese Weise eine bessere Streuung und damit eine größere Krisensicherheit zu erreichen.

Wir wissen um das Bemühen vor allem der Verbundgesellschaft, wir hoffen aber, daß dieses Bemühen auch bald von realen Erfolgen gekrönt ist, weil nur sie dann die Sicherheit auch tatsächlich gewährleistet.

Ich habe hier einige Punkte aufzählen können, wo es gelungen ist, unsere Forderungen durchzusetzen, sicher im Interesse und im Sinne einer Verbesserung der Energieversorgung des Landes.

Wesentliche Fragen aber sind weiterhin offen, obwohl sie seit Jahren von uns verlangt und von der Regierungspartei immer wieder abgelehnt wurden. Jetzt freilich finden sie sich auch im Regierungsbericht, und das nährt die Hoffnung, daß man vielleicht hier ein Umdenken bei der Regierung feststellen kann.

Erstes und wesentlichstes Anliegen ist die Abwärmenutzung. Generalsekretär Dr. Laner hat schon darauf hingewiesen, was das beispielsweise bei den Gärtnern bedeutet, und ich darf Ihnen sagen, Herr Bundesminister —

Dkfm. DDr. König

Sie müssen es besser wissen als ich, oder der Herr Kollege Landwirtschaftsminister kann es Ihnen sagen —, allein 1,3 Milliarden Schilling wenden wir auf für Zierpflanzen, die in Glashäusern gezogen und nach Österreich importiert werden müssen. 50 Prozent der Kosten dieser Gärtner sind heute schon Heizkosten. Bitte, da ist dringend Abhilfe notwendig! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Devisenersparnis, die Erdöleinsparung, der bessere Wirkungsgrad, die Umweltentlastung, alles spricht dafür.

Wir haben zugesagt, und wir bemühen uns darum, im Unterausschuß auch die Fragen eines Gaswege-, Fernwärmewegerechtes, eines Gaswirtschafts- und Fernwärmewirtschaftsrechtes zu lösen.

Ich muß aber auch hier mit aller Deutlichkeit sagen, Herr Minister: Eine solche Lösung auf der Basis unserer föderalistischen Rechtsordnung — Grundsatzgesetzgebung Bund und Ausführungsgesetzgebung Länder — ist nur die eine Seite der Medaille zur Lösung des Problems. Die andere Seite liegt bei der Bundesregierung. Und nur beide Seiten zusammen können eine Lösung des Problems ergeben. Die Seite der Bundesregierung ist bitte eine Bringschuld, weil der Herr Finanzminister Androsch hier in diesem Hause erklärt hat anläßlich der Erhöhung der Mehrwertsteuer von 8 auf 13 Prozent auf Heizöl, auf Gas und auf Strom, daß man diese Steuern zur Verbesserung der Energieversorgung verwenden würde. Bitte, das ist wie mit der Tabaksteuer, die man einmal für die Spitäler verwenden wollte. Das ist nie geschehen. Hier, bitte, ist eine Bringschuld zu erstatten, und ich darf mich hier auf den Regierungsbericht beziehen, der ja erfreulicherweise feststellt, daß viel größere Investitionen der öffentlichen Hand notwendig sind, wenn die Fernwärme sinnvoll genutzt werden soll.

Es heißt hier auf Seite 107:

„Es erscheint daher gerechtfertigt, daß die öffentliche Hand durch entsprechende Investitionszuschüsse diese Bauvorhaben fördert.“

Herr Bundesminister! Ich darf erinnern: Ein diesbezüglicher Entschließungsantrag, den ich namens der Volkspartei eingebracht habe, wurde vor gar nicht so langer Zeit von der SPÖ in diesem Hause abgelehnt; wieder nach dem Motto von Klubobmann Fischer: „Was von der ÖVP kommt, was von der Opposition kommt, das muß abgelehnt werden!“ Ich glaube, das ist ein schlechter Weg. Es ist auch nicht der Weg der Zusammenarbeit, den wir in diesem Staate brauchen, und ich

möchte daher diese Ihre Erklärung im Energiebericht als eine Hoffnung bezeichnen und hoffe, daß der Vertrauensvorschuß, den wir Ihnen auf Grund dieser Erklärungen geben, auch dann in den Beratungen von Ihnen honoriert wird, weil es ausgeschlossen ist, daß ohne massive Förderung, wie es auch im Ausland der Fall ist, jenes Ziel erreicht werden kann, von dem Sie selber hier im Energiebericht sagen, daß eine dynamische Entwicklung der Abwärmennutzung wie etwa in Dänemark auch in Österreich verwirklicht und das Potential ausgeschöpft werden soll.

Ich darf als zweites offenes Problem die endliche Nutzung des Biosprits erwähnen, über die mein Kollege Kern noch ausführlicher berichten wird. Ich kann mir das hier ersparen.

Ich darf nur eines sagen: Die Volkspartei hat hierbei immer nur an eine Biospritzerzeugung auf der Basis der Abwärmennutzung gedacht, um damit alle jene zu beruhigen, die meinen, daß wir hier energetischen Unfug propagieren. Die Energiebilanz auf Basis der sonst ja ungenutzten Abwärme ist eindeutig positiv.

Die Erklärungen des Herrn Gesundheitsministers lassen hier einigen Optimismus gerechtfertigt erscheinen.

Unsere Bereitschaft, hier eine gemeinsame Aktion zu setzen, ist da. Aber, Herr Handelsminister, ich darf mich hier sehr deutlich in Gegensatz zum Bericht auf Seite 65 stellen. Hier wird nämlich zur Reduktion des Bleigehaltes folgendes festgestellt:

„In Österreich könnte sie im wesentlichen mit Hilfe dreier Verfahren gelöst werden:

Erhöhung der Reformer-Kapazität (Bau eines dritten Platformers)

Beimischung von MTBE

Beimischung von Methanol.“

Alles offenbar Maßnahmen, die mit großen Investitionen bei der ÖMV verbunden wären, um eine solche Reduktion des Bleigehaltes zu erreichen. Ich stelle hier mit aller Deutlichkeit fest, alle drei Wege halten wir nicht für sinnvoll. Wir glauben, daß, wenn man ernsthaft an die sinnvolle Realisierung des Biospritprojektes schreiten will, das auch der geeignete Weg zur Entbleiung ist und daß man nicht wieder hunderte Millionen in ein anderes Projekt stecken soll, um dann zu sagen: Das hat so viel gekostet, jetzt können wir es nicht mehr aufgeben, wie uns das beim Konferenzzentrum der UNO-City in der Anfangsphase entgegengehalten wurde. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dkfm. DDr. König

Dritter offener Punkt: Herr Bundesminister! Es sind die Voraussetzungen für die Einspeisung von Überschußstrom aus der Industrie und aus Kleinkraftwerken zu schaffen. Sehr richtig, bitte, stellen Sie in Ihrem Energiebericht auf Seite 78 fest, daß es dreier Voraussetzungen dazu bedarf, nämlich ein Verbundbetrieb mit den Elektrizitätsgesellschaften, eine Abnahmegarantie und angemessene Übernahme tarife.

Nur, Herr Bundesminister, ist es nicht damit getan, daß Sie die Tarifrage wie einen heißen Erdapfel an die Landeshauptleute delegieren, denn Sie allein haben die Kompetenz für die Festsetzung der Tarife der Landesgesellschaften, und Abnahmegarantien, erhöhte Übernahme tarife schlagen sich natürlich in den Kosten der Landesgesellschaften nieder, wahrscheinlich ungleich, aber sie schlagen sich nieder, und eine faire und sachliche Preisprüfung muß das berücksichtigen.

Diese Preisprüfungskompetenz haben Sie. Sie haben auch die Kompetenz zur Festsetzung für die Übernahme tarife. Nehmen Sie diese Kompetenz wahr im Sinne Ihres eigenen Energieberichtes, und schieben Sie das nicht auf die Länder ab!

Ein Vorschlag allerdings, bitte, möge nicht unter dem Titel der Voraussetzungen zur Einspeisung in das Netz verkauft werden, nämlich der Vorschlag des Stadtrates Mayr, alle Tarife zu vereinheitlichen und hier wieder eine Abschöpfung vorzunehmen, um auf diese Weise erneut zu einer zweiten Stromsteuer zu kommen. Mit Steuern sind wir hinlänglich eingedeckt. Derartige Erfindungen, ob von Regierungsseite oder von stadträtlicher Seite der Regierungspartei, sollen Sie bitte unterlassen. Hier werden Sie uns zu keiner gemeinsamen Aktion finden!

Heizkostenabrechnung nach dem Verbrauch bei Gemeinschaftsheizungen! Ein Punkt aus unserem 14-Punkte-Programm, der bis heute unerfüllt ist, von Ihnen seinerzeit abgelehnt, jetzt laufen die Verhandlungen im Mietrechtsausschuß. Wir hoffen, daß, wenn auch verspätet, so doch dieses wichtige Instrumentarium, mit dem man bis zu 20 Prozent des Verbrauches einsparen kann, erfüllt wird.

Viertens: der teilweise Rückzug aus dem Erdöl durch Kohlesubstitution. Auch hier, Herr Bundesminister, ein offenes Wort. Wir haben es im Unterausschuß erklärt. Wir sind der Auffassung, daß man diese Kohlesubstitution, den Ersatz von Erdöl durch Kohle, nur erreichen kann, wenn man die Voraussetzungen schafft und nicht durch Anordnungen

vom grünen Schreibtisch des Ministeriums aus.

Wir sind der Auffassung, daß man einen Kohlemarkt aufbauen und die Versorgung mit Kohle erst einmal sichern muß, damit man sie bekommt. Wir glauben, daß auch hier eine Vorratsentlastung stattzufinden hat, denn wir haben ja bekanntlich nur bei der Erdölbevorratung diese Entlastung, indem diese Vorräte nicht ins Bewertungsgesetz einbezogen werden.

Ich betrachte es als erfreulichen Schritt, daß Sie in der parlamentarischen Fragestunde darauf hingewiesen haben, daß Sie sich generell auch bei den anderen Energieträgern eine solche Vorratsentlastung vorstellen können, indem sie aus dem Bewertungsgesetz herausgenommen werden, damit nicht der bestraft wird, der Vorräte für die Krise hält, was ja Geld kostet, sondern daß Vorratshaltung als ein wesentlicher Beitrag zur nationalen Energiesicherung auch entsprechend gefördert und steuerlich unterstützt wird.

Wir sind schließlich der Meinung, daß es Umstellungshilfen der öffentlichen Hand bedarf, um die höheren Kosten hereinzubekommen.

Wir glauben auch, daß sich der Herr Handelsminister in der Zukunft etwas energischer zur Wehr setzen muß, wenn übertriebene Vorschriften wie im Dampfkesselmissionsgesetz von der Regierung mit Mehrheit durchgezogen und gar nicht im Geist der Zusammenarbeit gemeinsam beschlossen werden. Denn so sehr wir für die Rauchgasentschwefelungsanlagen bei neuen großen Kohlewerken eintreten, so ist es einfach unehrlich, zu sagen, daß man das bei den alten Kohleanlagen auch kann. Die können sie nur zusperrern, sie können dort so etwas nicht installieren.

Man soll also bitte keine Gesetze machen, die von Haus aus nicht vollziehbar sind, und man soll auch die wirtschaftliche Zumutbarkeit nicht außer acht lassen. Denn wenn ich keine Unterscheidung mehr habe — wie ursprünglich in der Regierungsvorlage vorgesehen — zwischen Erholungsgebieten, Wohngebieten und Industriegebieten, dann muß ich füglich doch das Kriterium der wirtschaftlichen Zumutbarkeit auch berücksichtigen, weil es eben ein Unterschied ist, ob ich in Wohngebieten oder in Industriegebieten gewerbliche Betriebe habe und welche Auflagen ich gebe und ob die dann noch existieren und die Arbeitsplätze erhalten können.

Ich komme zum sechsten Anliegen, zum Ausbau der Wasserkraft. Herr Bundesmini-

Dkfm. DDr. König

ster! Wir sind der Auffassung, daß so wie bei der Abwärmenutzung, so wie bei der Nutzung des Überschußstromes aus Energie- und Kleinkraftwerken auch bei der Wasserkraft die Erzeugung der heimischen Energiequellen vor Stromimporten zu rangieren hat. Wir sind der Meinung, daß hier vor allem die Frage der Finanzierung gelöst werden muß, denn bitte im Regierungsbericht steht auf Seite 138, daß jährlich 25 Milliarden Schilling an Investitionen für die Energiewirtschaft erforderlich sind, 73 Prozent davon allein für die E-Wirtschaft. Das kann sie, da der Bund und auch die Länder nur beschränkt Eigenkapital zuführen können, im wesentlichen nur über den Kapitalmarkt, und man sieht daher, wie eine schlechte Wirtschafts- und Budgetpolitik dann auch Versäumnisse in der Energiepolitik zur Folge hat, wenn die Gesellschaften nicht mehr in der Lage sind, sich entsprechend mit Kapital einzudecken, oder wenn ihnen die Kosten davonlaufen.

Hier, glaube ich, muß der Vorrang der Sicherung des Ausbaues der heimischen Wasserkräfte vor alles andere gehen, weil wir sonst neuerlich schwere Versäumnisse im Energieausbau in Kauf nehmen müßten.

Wir können nicht akzeptieren, daß wir statt dessen mehr Strom aus dem Osten importieren! Wir haben ja bereits 400 Megawatt kontrahiert mit Polen und wir sind absolut dagegen, daß wir weitere — wie beabsichtigt — 1 000 Megawatt aus der Sowjetunion importieren. Wir haben den Strom im Inland zu erzeugen. Wir können auch Kohle importieren, aber den Strom müssen wir im Inland machen, um wenigstens ein Minimum an Versorgungssicherheit und Krisenunabhängigkeit zu gewährleisten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundesminister! Auf Seite 93 haben Sie ja sehr offen gesagt:

„In die Betrachtung der Frage der Versorgungssicherheit mit elektrischer Energie ist auch das durch die Auslandsabhängigkeit gegebene Versorgungsrisiko einzubeziehen, das aus der Möglichkeit des Ausbleibens von vertraglich gesicherten Stromimporten und der schwierigen Situation der Beschaffung konventioneller Brennstoffe resultiert.“

Sie sehen es ja selbst. Bitte, schreiben Sie das nicht nur in einen Bericht hinein, sondern handeln Sie auch danach, und Sie werden die Unterstützung der Volkspartei dabei finden.

Wir sind auch nicht gegen Stromaustauschverträge mit der Sowjetunion, vorausgesetzt, daß die Reservekapazitäten für den Fall des Ausfalles dieses Stromaustausches in Österreich sichergestellt sind. Die alten Kohlekraft-

werke sollten ja auch stillgelegt werden, um für diesen Zweck zu dienen; sie sind ja ohnehin eher Kohlevernichtungsmaschinen.

Ich komme zum 7. und letzten Punkt unserer offenen Forderungen: eine vernünftige Preispolitik auf dem Sektor der Treibstoffe. Herr Bundesminister! Seit der Freigabe des Dieselpreises am 31. 5. 1979 ist der Dieselpreis um 65,6 Prozent gestiegen, Superbenzin aber nur um 42,9 Prozent.

Da hat der Herr Staatssekretär Schober groß erklärt, hier wird die Landwirtschaft benachteiligt — bitte, auch das Gewerbe natürlich, auch die Frächter, die Transporte, alles wird verteuert, die Konsumenten werden auch damit belastet —, und das muß sich ändern.

Ich frage mich: Wofür hält sich die Regierung einen Staatssekretär, wenn er dann nicht mehr gehört wird, nichts mehr tut und es offenbar mit einer Pressemeldung sein Bewenden hat?

Herr Bundesminister! Ich stelle mit großer Genugtuung fest, daß in Ihrem Bericht auf Seite 170 erstmalig steht, unter „Prüfung der Preisbildung für Erdölprodukte“:

„Zur weiteren Vorgangsweise für die Preisbildung bei Erdölprodukten sind Überlegungen hinsichtlich der volkswirtschaftlichen Auswirkungen einer völligen Preisfreigabe, lückenlosen Regelung oder von Mischmodellen anzustellen.“

Bitte: völlige Preisfreigabe aller Produkte oder lückenlose Preisregelung aller Produkte. Das eine oder das andere, beides ist eine alte ÖVP-Forderung, immer wieder von Ihnen abgewiesen. Jetzt steht es in Ihrem Programm drinnen. Ich darf mir nur wünschen, Herr Minister, daß es möglichst bald verwirklicht wird. Unsere Zustimmung werden Sie dazu bekommen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundesminister! Die Situation der Energieversorgung, vor allem der Stromversorgung, ist ernst. Ernst! Jeder, der sich mit den Problemen befaßt, weiß das. Ich habe mich immer wieder heftig gewendet gegen Ihre immer wieder in Abständen wiederkehrenden Jubelmeldungen über angebliche Erfolge, weil sie ein völlig falsches Bild von der Situation in der Öffentlichkeit zu zeichnen in der Lage waren und weil Sie damit ein falsches Sicherheitsgefühl erweckt haben.

Ich sehe nunmehr, daß Sie offenbar auch hier auf diese unsere Linie eingeschwenkt sind, denn auf Seite 92 schreiben Sie folgendes — zum Strom —:

Dkfm. DDr. König

„Für den Zeitabschnitt bis 1983/84 lassen beide Varianten“ — gemeint sind die Ausbauprogramme des koordinierten Ausbauprogrammes der E-Wirtschaft —, „insbesondere bei unterdurchschnittlicher Wasserkrafterzeugung (Trockenjahrbedingungen), Energiedefizite erkennen, die wegen des Fehlens der im Kernkraftwerk Tullnerfeld möglichen Erzeugung“ — und ich möchte hinzufügen: und des Fehlens der Kohleersatzkraftwerke, die sich ja verzögern — „nicht im Inland abgedeckt werden können. Insbesondere in den Jahren 1981/82“ — also sehr bald — „und 1982/83 ist in solchen Fällen trotz der beabsichtigten hohen Stromimporte im Ausmaß bis zu rund 2 300 Gigawattstunden im Jahr mit Energiemangel größeren Umfangs ... zu rechnen.“

Herr Bundesminister! Das ist, glaube ich, eine Feststellung, die an Ernst nicht mehr überbietbar ist. Und wenn in Ihrem Energiebericht sehr schonungslos auf Seite 14 aufgezeigt wird, daß 1985 weltweit mit einer Kluft an Erdöl von 2 Millionen Faß pro Tag zu rechnen ist, und wenn Sie weiters auf Seite 45 aufzeigen, daß nach der Schätzung des Wirtschaftsforschungsinstituts auch in Österreich bis 1985 der Gesamtenergieverbrauch jährlich um 2,75 Prozent weiter wachsen wird und der Stromverbrauch um 4,6 Prozent, dann zeigt das, wie wichtig es ist, daß man mit dem Energiesparen endlich ernst macht und alle Möglichkeiten und alle Quellen ausschöpft, die in unserem Lande an heimischer Energie verfügbar sind. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte, um mich nicht zu verschweigen, sagen, daß ich die Zahlen des Wirtschaftsforschungsinstitutes zwar als seriös betrachte, sie aber dennoch im Lichte der Expertenmeinungen, die mir zur Verfügung stehen, für erhöht halte. Ich glaube, daß man im Durchschnitt mit etwas unter 2 Prozent Gesamtenergiewachstum wird rechnen müssen und nicht mit mehr. Aber auch 2 Prozent Gesamtenergiewachstum pro Jahr bedeuten eine enorme Aufgabe für die Energieversorgung, will man die Arbeitsplätze im Lande sichern.

Herr Bundesminister! Nicht ich bin es, der allein immer wieder darauf hingewiesen hat, daß wir in Österreich alles andere als Grund haben, uns über die Energiepolitik, die die Regierung betrieben hat, zu berümen, sondern das Wirtschaftsforschungsinstitut stellt in einem Schreiben vom 15. Mai 1981 folgendes fest:

„Im internationalen Vergleich liegt Österreich mit seinen Einsparungen keinesfalls an der Spitze.“

Es kommen jetzt die Zahlen, und dann fährt das Institut fort:

„In den EG-Staaten gelang es, den Erdölverbrauch seit 1973 absolut zu senken. In Österreich nahm er leider zu. In den EG-Staaten verringerte sich außerdem die Importabhängigkeit fühlbar. In Österreich stieg sie jedoch weiterhin kräftig.“

Ich glaube, daß das sehr deutlich unterstreicht, Herr Bundesminister, wie wenig effizient — trotz aller Ihrer Bemühungen, die ich nicht in Abrede stellen möchte — bisher Ihre Energiepolitik im Vergleich zur übrigen EWG war. Dies, bitte, bestätigt das Wirtschaftsforschungsinstitut. Es wäre vielleicht doch verantwortungsbewußter gewesen, wenn man hier seitens der Regierungspartei und Ihres Klubobmannes nicht aus Prinzip die Oppositionsanträge abgelehnt hätte, sondern wenn man sich ernstlich damit auseinandergesetzt hätte. Wir stünden heute besser da, und wir müßten heute nicht einen solchen Energiebericht zur Kenntnis nehmen, wo man feststellt, daß wir womöglich 1981/82 oder 1982/83 mit ersten Energiemängeln zu rechnen haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir, Herr Bundesminister, sind zur Zusammenarbeit und auch zur gemeinsamen Verantwortung — dort, wo wir auch Gelegenheit hatten, mitzugestalten — bereit. Wir lehnen es aber ab, die Verantwortung für die Versäumnisse dieser Regierung in der Vergangenheit zu tragen, die sich in diesem Bericht erstmals — zugegebenermaßen erstmals — deutlich manifestieren.

Daher haben wir auch neuerlich einen Entschließungsantrag eingebracht, von dem wir hoffen, daß er ein positives Ergebnis bei den Beratungen im Unterausschuß finden wird, daß nunmehr doch ein neuer Geist in der Regierungspartei eingezogen ist.

Nehmen wir die politische Verantwortung für die Energieversorgung unseres Landes ernst, und beweisen wir die Fähigkeit zur Zusammenarbeit, ohne die diese Sicherheit ernsthaft in Frage gestellt ist. Die Volkspartei setzt mit ihrer Zustimmung zum Energiebericht ein sichtbares Zeichen.

Jetzt, meine Damen und Herren, liegt es an der Regierung und an der Regierungsmehrheit in diesem Hause, die ausgestreckte Hand zu ergreifen. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Mock: Der König ist ein besonders verbindlicher Sprecher! — Abg. Anton Schlager: Der König, der will sich da hinüberschleichen! — Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Präsident Thalhammer: Nächster Redner

Präsident Thalhammer

ist der Herr Abgeordnete Dr. Heindl. Ich erteile ihm das Wort.

Abgeordneter Dr. Heindl (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vom Schleichen würde ich hier nicht reden. Die Divergenzen zwischen Reden und Tun beim Dr. König und bei manchen der ÖVP sind so offenkundig, daß man da bitte keine Samtwege braucht. *(Abg. Dr. Mock: Siehst du, es nützt nichts, die Hand auszustrecken! Nicht einmal beim Heindl!)*

Aber, Herr Kollege Mock, wir ergreifen jede Hand. Wir hoffen nur, daß unsere nicht immer zurückgestoßen wird. Ich werde nur an einigen ganz kleinen Beispielen zeigen, wie sehr leider die Gemeinsamkeit im Wort von der Gemeinsamkeit in der Tat abweicht. *(Abg. Dr. König: Das wird schwerfallen!)* Ich würde sonst Stunden brauchen, Herr Kollege, wenn ich die letzten Jahre Revue passieren lassen würde, was Sie sagen und wie Sie im Ausschuß handeln. Das sage ich Ihnen. *(Abg. Dr. König: Wir machen nur bei einem Dirigismus nicht mit, der mehr schadet als nützt!)*

Es sind ja einige dabei, bitte, über die zu reden wirklich die Zeit zu kostbar wäre. Herr Dr. Lanner wäre gut beraten — ich weiß auch wirklich nicht, warum er sich heute zum Wort gemeldet hat —, wenn er schon zu diesem Thema redet, wenn er sich ernsthaft informieren würde, was vorgeht und was wirklich los ist, und sich nicht hierherstellen und über Dinge sprechen würde, über die er wirklich zu wenig weiß. Ich werde ihn auf einige Beispiele hinweisen.

Was mich nur wundert, Herr Kollege König, ist — daß ich es nicht vergesse —, daß Sie dasselbe tun. Ihnen billige ich zu, daß Sie die Materie kennen und die Probleme beherrschen.

Sie sagten: Fernwärme — wichtig, richtig. Der Dr. Lanner auch. Da geschieht angeblich nichts.

Wir wissen, die wir uns im Unterausschuß damit beschäftigen, daß ohne ein Fernwärmegesetz, das die derzeitige verfassungsrechtliche Situation endlich bereinigt, überhaupt nichts zu machen ist, daß derzeit das gesamte Fernwärme- und Abwärmeproblem ausschließlich auf Landes- und Gemeindeebene zu lösen ist.

Ich frage mich: Woher nehmen Sie die Unverfrorenheit, sich hierherzustellen und zu sagen: Am Fernwärmesektor geschieht nichts, weil der Staribacher nichts tut! *(Abg. Dr. König: Aus dem Regierungsbericht!)*

Ein Beispiel nur, Herr Dr. König. Sie werden doch sicher wissen, daß ein sehr wichtiges Fernwärmeprojekt — das ist mir eingefallen, wie ich dem Dr. Lanner zugehört habe — von der Stadt Salzburg verfolgt wird. Es geht um zirka 30 000 bis 35 000 Einwohner, das ist bei Salzburg bitte ungefähr ein Viertel, wenn ich die Einwohnerzahl im Kopf habe, der Stadt Salzburg.

Wer blockiert dieses reine Abwärmeprojekt? Wer blockiert es? Der Minister Staribacher? Die Regierung? — Nein! Ihr Landeshauptmann!

Herr Kollege König, hören Sie doch auf, bitte! Ich habe es heute bei meiner ersten Wortmeldung gesagt. Wir haben genug Probleme am Energiesektor. Wir haben viele Fragen noch offen und zu lösen. Bekennen wir ein — und das verstehe ich unter Gemeinsamkeit —, wenn etwas nicht so läuft, wie es zu laufen hat. Aber dann sagen wir alles und nicht immer nur die halbe Wahrheit!

Die halbe Wahrheit ist das nicht einmal, denn dann müßte man dazusagen, daß sich der Minister Staribacher bei vielen Projekten bemüht hat — leider nur durch Zureden, denn sonst hat er eben keine Kompetenz —, daß am Fernwärmesektor etwas getan wird. Ich teile Ihre Sorge zum Beispiel bei den Importen, Sie haben die Ziffer wahrscheinlich etwas unterschätzt. Sie haben von 1,3 Milliarden Schilling Importen bei den Kleinpflanzen und so weiter gesprochen. Leider, Herr Kollege König. *(Abg. Dr. König: Nur Zierpflanzen!)*

Bei Zierpflanzen, kann ich Ihnen sagen, sind im Jahre 1980 bereits Importe von mehr als 2 Milliarden Schilling gewesen. Erde importieren wir um über 350 Millionen Schilling.

Ich frage mich: Wollen Sie, daß der Staribacher Erde sammeln geht? Bitte sehr, das ist nicht sein Geschäft! *(Abg. Dr. König: Habe ich das gesagt?)* Nein, aber das steht so im Hintergrund. Weil die Zierpflanzen importiert werden, weil sie unsere Leistungsbilanz, unsere Handelsbilanz beeinflussen, hat die Regierung schuld.

Bitte, ich sehe es so: Bei uns ist man sicher in weiten Bereichen, ob das im industriellen oder im agrarischen Bereich ist, von der Raschheit der Entwicklung in den letzten zehn, zwölf Jahren überrannt worden. *(Abg. Kern: Bei den Energiekosten, Herr Doktor!)* Herr Kollege Kern, beim Erdmischen brauchen Sie keine Energie, glauben Sie mir das! *(Abg. Kern: Bei den Gärten!)* Beim Erdmischen brauchen Sie keine Energie. Da hätte es ein bisschen einer Findigkeit bedurft, und

Dr. Heindl

man hätte in Österreich genügend Erde, Blumen- und Gartenerde machen, verwerten und verkaufen können, und wir hätten nicht importieren müssen. *(Abg. Kern: In Holland sind die Energiekosten um zwei Drittel geringer als bei uns!)*

Aber, Herr Kollege, ich kann Ihnen sagen: Wir haben uns mit dem Problem sehr genau auseinandergesetzt. Wir wollen ja, daß das nicht importiert wird, wir wollen ja, daß man hier wegkommt. Aus zwei Gründen: Erstens, weil wir unsere Handelsbilanz verbessern wollen, und zweitens — was mir wichtiger scheint —, weil es hier zu einer Wertschöpfung kommt im agrarischen Bereich, weil wir überzeugt sind, daß das Agrarproblem nicht durch die Subventionen wird gelöst werden können, sondern wirklich durch neue Wege. *(Abg. Kern: Die sind schon längst weg! Die können Sie vergessen, Herr Doktor! Das ist ein Märchen!)*

Was heißt denn Märchen? — Das ist die Wahrheit, glauben Sie es mir! Das muß der neue Weg sein. Da spielt das Biospritprojekt hinein. Ich teile da die Auffassung, daß hier etwas geschehen muß. Nur, ich wende mich dagegen — die Meinung ist bekannt beim Kollegen König —, daß man neuerlich, auf einem neuen Weg, nämlich bei Biospritzeugung durch Abwärmenutzung, gleich mit Subventionen beginnt. Ich bin dafür, daß man hier einen Weg sucht. Ich bin nur dagegen, daß man von vornherein wieder anfängt und sagt: Der Staat soll zahlen! — Wir wissen genau: Ein einmal eingeschlagener Weg in Form von Subventionen ist sehr schwer zu verlassen. Und ich muß dazusagen: Es muß so gerechnet werden, auch auf einem anderen Weg, und es wird notwendig sein. Ich teile Ihre Auffassung, daß das gemacht werden muß. *(Abg. Dr. König: Herr Dr. Heindl! Gestatten Sie mir einen Zwischenruf?)* Der Präsident kann nur gestatten, nicht ich! *(Abg. Dr. König: Wissen Sie, wer das Zierpflanzenprojekt gebracht hat? Kreiskys Energieverwertungsgesellschaft! Bitte dort nachzuschauen!)*

Ja, Sie werden es nicht glauben: Ich habe schon vor Jahren — damals ist nicht einmal um eine Milliarde Schilling importiert worden — bei einer Debatte hier über unsere Außenhandelsbilanzentwicklung darauf hingewiesen, kann ich Ihnen sagen. Da habe ich es gar nicht energiepolitisch gesehen. Ich habe es als einen neuen Weg auf dem agrarpolitischen Sektor gesehen. Aber damals hat man mir nicht einmal zugehört, sage ich Ihnen ganz ehrlich, weil man sich gesagt hat: Was wollen die von Zierpflanzen verstehen? — Ich verstehe nichts vom Zierpflanzenproduzieren,

aber ein bisschen verstehe ich was von unserer Außenhandels- und Struktursituation, und da spielt jede Milliarde bereits eine sehr wesentliche Rolle. *(Abg. Dr. König: Eben! Dann dürfen Sie es mir nicht als Vorwurf vorhalten!)* Nicht als Vorwurf, ich habe es anders gemeint. Sie tun so, als sei das ein Verschulden der Regierung. Gegen das wende ich mich nur, bitte. Die Chance kann nur genutzt werden, wenn alle gemeinsam das wollen, solange wir nicht durch Gesetze entsprechend anderes machen.

Nur, Herr Kollege König, ein bisschen kann ich Ihnen doch nicht ersparen, sonst bleibt das im Raum stehen, und das wäre nicht richtig. Sie haben gesagt, der Dr. Stix hat hier die Situation nicht richtig dargestellt, wie es in der letzten Sitzung des Unterausschusses war. Ich muß dann auch noch auf den Dr. Laner eingehen, weil er auch so getan hat: Alles wäre in der Vergangenheit auf dem Energiesektor immer von der ÖVP mit offenen Händen der Regierung präsentiert worden, und diese böse Regierung, diese uneinsichtige Regierung hätte diese Geschenke nicht ergriffen. *(Abg. Kern: Das haben aber Sie gesagt!)* Langsam, Herr Kollege Kern, Sie werden sich mit mir jetzt gemeinsam erinnern, wie die Dinge waren.

Beginnen wir in der letzten Woche. Der Kollege Stix hat völlig klar dargestellt, und ich werde es Ihnen vorlesen, falls Sie das überlesen haben sollten. Wir haben uns in stundenlangen Beratungen über einen Zwischenbericht über die derzeitige Energiesituation geeinigt. Und deswegen waren wir alle, der Kollege Stix und die Kollegen meiner Fraktion und auch ich, so baß erstaunt, als die ÖVP-Fraktion auf einmal gesagt hat: So geht es nicht!

Da steht, was die Verordnungsermächtigung des § 48 anlangt — Sie wissen, Art. 17 und Art. 18 der Vollziehung der Vereinbarung zwischen Bund und Ländern über die Einsparung von Energie gemäß Art. 15 a —: „Im Begutachtungsverfahren sind gegen diese Passagen Bedenken vorgebracht worden. Jedenfalls sollte die Lösung der geplanten Gewerbeordnungsnovelle abgewartet werden.“

Wir hatten vorige Woche, als Sie mit dem Problem an uns herangetreten sind, vernommen, daß für 12. Juni, also für übermorgen, Beratungen in dieser Frage angesetzt sind. Und stante pede kamen Sie und sagten: Nein, es muß jetzt sein, weil wir gehört haben, die Vertreter des Handelsministeriums wollen einer Verfassungsregelung nicht zustimmen.

7692

Nationalrat XV. GP — 77. Sitzung — 10. Juni 1981

Dr. Heindl

Wie waren die Verhandlungen? Auch darüber haben wir uns im Ausschuß genau informiert. Seit Monaten verhandelt man darüber, sehr konstruktiv. Plötzlich, in der Endphase — das ist ein legitimes Recht —, haben die Vertreter der Bundeskammer gesagt: Diese Passagen der Art. 17 und Art. 18, was gewerberechtliche Vorschriften und Betriebsanlagen anlangt, müssen unter Verfassungsschutz.

Jetzt muß man sich, bitte, vorstellen: Es wird monatlang verhandelt. Nie steht in Diskussion, daß eine einfach-gesetzlich regulierbare Norm plötzlich unter Verfassungsgesetz gestellt werden soll.

Ich rede jetzt gar nicht von der Problematik in der Vollziehung. Da sind viele Probleme, da muß man sich mit einem Verfassungsjuristen auseinandersetzen. Ich rede nur von der Taktik.

Wir haben erst voriges Jahr einvernehmlich — stimmt — den Art. 15 a, Bund und Länder, beschlossen. Da steht erstens nichts drinnen, daß dieser Vertrag befristet ist. Der ist unbefristet, notwendigerweise unbefristet, weil es ja einen langen Zeitraum betreffen wird. Zweitens steht überhaupt nichts drinnen von verfassungsrechtlichen Vorschriften.

Und plötzlich, meine Damen und Herren — und das ist ein ausschließlich politisches Motiv, ich verstehe es auch —, kommen Sie und sagen: Das muß unter qualifizierte Mehrheit gestellt werden.

Ich verstehe schon die politische Absicht, aber verstehen Sie doch einerseits den Ärger des Kollegen Stix, der das überhaupt erst in der Sitzung gehört hat, und verstehen Sie andererseits unser — um es vorsichtig zu formulieren — Erstaunen und unsere Aussage: Na bitte, so geht doch das nicht! Jetzt verhandelt man mühsamst, weil es hier um komplizierteste Materien geht, einigt sich, hört von Länderseite, auch von Bundesländern, die von Ihnen regiert werden, das soll in der Gewerbeordnung geregelt werden, und über Nacht sagen Sie nein und schmeißen die Novellen.

Ich frage Sie, meine Damen und Herren: Ist das die heute so oft zitierte Gemeinsamkeit? Ich hoffe, Herr Kollege Staudinger, daß Sie zusammenkommen, und höre jetzt schon auf zu dem Punkt. Ich wehre mich nur dagegen, daß man es so hinstellt, als sei die Gemeinsamkeit von Ihnen immer präsentiert, und wir seien die, die sie nicht akzeptieren. Wir sind immer für die Gemeinsamkeit, nicht nur aus politischen Gründen, sondern aus ganz logischen verfassungsrechtlichen. In Öster-

reich ist geordnete Energiepolitik nur mit einer breiten, mit einer qualifizierten Mehrheit zu machen. Sie ist auf Grund des föderalistischen Prinzipes in Österreich nur in Zusammenarbeit mit den Ländern zu machen, und da regieren halt in sechs Bundesländern ÖVP-Landeshauptleute, daher kann es nur mit Zusammenarbeit gehen. Aber bitte so kann man es nicht machen, daß man von Zeit zu Zeit, wenn man es gerade für notwendig erachtet, hier Dinge verfassungsrechtlicher Art in den Raum stellt.

Wir haben in der Sitzung unsere Anträge, wie Sie wissen, deswegen zurückgezogen, nicht weil wir plötzlich der Meinung waren, Sie haben recht, sondern weil das Klima, das wir in den letzten zehn Monaten hatten — das konzidiere ich Ihnen als Vorsitzenden, Herr Kollege Staudinger —, eine äußerst fruchtbare Arbeit ermöglicht hat und wir das fortsetzen wollen. Wir hoffen, daß wir in drei Monaten dann im Herbst auch das über die Runden bringen. Nur: So wie es von Ihnen dargestellt wird, daß die Gemeinsamkeit von uns zerstört wurde oder nicht akzeptiert würde, das stimmt nicht.

Das veranlaßt mich, auch noch zu einigen Erklärungen des Kollegen Lanner Stellung zu nehmen. Wie war denn die Entwicklung? — 1973 hatten wir den Erdölchock. Sofort kamen die entsprechenden gesetzlichen Vorschläge, auch verursacht durch die Energieagentur-Vereinbarungen.

Sie stellen es so dar, als sei es ein Geschenk an die Regierung, daß die ÖVP mit uns und mit den Freiheitlichen gestimmt hat. Ja bitte ich kann doch nicht auf der einen Seite von einem „nationalen Anliegen“ in Energiefragen reden und dann, wenn ich internationale Vereinbarungen beschließe, sagen, das ist ein „Geschenk“ an die Regierung gewesen. Das war ein von uns allen gewünschtes Paket, sonst hätten wir es nicht beschlossen.

Was Sie dann gemacht haben, war leider, am halben Weg wieder stehen zu bleiben, denn wir haben einen unbefristeten internationalen Vertrag, es wird von Paris kritisiert, daß wir diesen Vertrag nur kurzfristig in Österreich in Gesetze umgemünzt haben.

Mehr noch: Das damals vom Handelsminister vorgeschlagene Energiesicherungsgesetz, das sowohl den Aufbau der Erdöl-Notstandsreserven als auch die Notstandsmaßnahmen in einer Energiekrise beinhaltet hatte, wurde nur zum Teil — ebenfalls befristet — ins Wirtschaftsgesetz übernommen.

Was überhaupt nicht behandelt worden ist, meine Damen und Herren — und das ist

Dr. Heindl

heute acht Jahre her —, ist der gesamte Bereich zweckmäßige Nutzung von Energie. Erst das Ablehnen dieses Abschnittes III im Jahre 1975 war die Ursache, daß es zu Verhandlungen zwischen Bund und Ländern gekommen ist. Die haben jahrelang gedauert; gemündet sind diese Verhandlungen in die schon zitierten Artikel 15 a-Vereinbarungen, die nun auf Landesebene zum überwältigenden Teil zu realisieren sind; manche Teile, wie der Artikel 17 und Artikel 18, sind auf Bundesebene zu realisieren.

Aber wir wußten damals schon — und wir haben es auch hier gesagt —, der Artikel 15 a und die notwendigen Gesetze und Verordnungen sind noch nicht der letzte Teil zu einer umfassenden Regelung. So wurde von unserer Partei, von Minister Staribacher, eine Regierungsvorlage betreffend ein Energiesicherungsgesetz eingebracht, das wir jetzt beraten.

Wir haben, weil wir eine gemeinsame Energiepolitik wollen, von vornherein festgestellt: Es geht uns nicht bei dieser Regierungsvorlage darum, daß sie so und nur in diesem Rahmen wie vorgeschlagen realisiert wird, sondern wir haben gesagt: Wir nehmen jeden Vorschlag, der einer umfassenden Regelung dient, gerne auf. So kam es eben auch zu den Beratungen hinsichtlich Fernwärme und auch hinsichtlich eines Gaswirtschaftsgesetzes.

Meine Damen und Herren! Es ist gar keine Frage, daß das Fernwärmegesetz, leitungsgebundene Energien, diese Neuregelung völliges Neuland ist und daher seine Zeit braucht, wir müssen hier lernen vom Ausland, aus Erfahrungen, die im Ausland nicht immer die besten waren. Wir hoffen aber, daß wir hier doch im Herbst dann zu einer entsprechenden Regelung kommen.

Ein Wort noch zum Kollegen König. Er kritisiert die Vorschläge der Stadt Wien, die durch Stadtrat Mayr vorgebracht worden sind, betreffend Tarifvereinheitlichung. Mir ist die Problematik schon bekannt, daß wir nicht über Nacht eine Tarifvereinheitlichung in Österreich realisieren können. Nur als Wiener Abgeordneter — und er ist ja auch einer, er sollte das schon überdenken — muß ich sagen, es ist natürlich die Problematik gegeben, daß im Osten Österreichs, das ist nicht nur in Wien, das ist in Niederösterreich und im Burgenland ähnlich, die Tarifsituation — zugegeben historisch entwickelt — in den letzten Jahrzehnten eine unverhältnismäßig schlechtere ist und daher die Wettbewerbsbedingungen im Osten Österreichs andere sind. Daher ist das Begehren der Wiener Stadtverwaltung durchaus verständlich.

Was die Kritik des Kollegen König hinsichtlich Wasserkraft anlangt, so sei auch nur angemerkt: Soviel ausgebaut auf dem Wasserkraftsektor wie in den letzten zehn Jahren ist in dieser Form in den Jahren vorher nie geworden. Ich kann das an einer statistischen Ziffer leicht nachweisen, was sich auch in den Anteilen niedergeschlagen hat. Meine Damen und Herren! Allein zwischen 1973 und 1980 — im Energiebericht ist das drinnen — hat sich der Anteil der Wasserkraft am Energieverbrauch von 8,9 auf 12,2 Prozent erhöht. Sie sehen daraus, daß die Politik, soviel wie nur irgend möglich Elektrizitätserzeugung in Österreich aus Wasserkraft zu machen, veranlaßt hat.

Aber ich bitte zu verstehen — und das ist ja auch kein Regierungsproblem, muß man jetzt dazu sagen —, die EVUs und die Landesregierungen, die ja die Eigentümer sind, haben enorme Probleme. Wir erleben es in Salzburg seit Jahren an der mittleren Salzach, wir erleben die Problematik der Diskussion um das Kamptal, wir erleben die Problematik der Diskussion um Hainburg, da ist zugegebenermaßen der Bund beteiligt, wir haben erlebt die Probleme in Voitsberg III, und ich könnte noch einige Fälle anführen.

Meine Damen und Herren! Tatsache ist, daß die Konzeption, wie sie nach dem Atomsperrgesetz korrigiert und revidiert worden ist, zur Stromerzeugung durchaus die Realitäten berücksichtigt hat, daß aber die politischen Verhältnisse, sprich: der vermehrte Umweltschutz, das Drängen und Fordern der Naturschützer dem notwendigen und raschen Ausbau dieser Projekte leider im Wege stehen.

Ich stehe nicht an zu sagen, daß ich größte Sorge habe über unsere Stromentwicklung in den nächsten zwei, drei Jahren, weil ich nicht mehr daran glaube, daß zum Beispiel das Ersatzkraftwerk Dürnrohr zur vorgesehenen Zeit in Betrieb gehen wird. Ich habe meine Sorge bei diversen anderen Projekten, sodaß wir mit dem auch verminderten Zuwachs an Strom in den nächsten Jahren ohne Zweifel in eine Stromknappheit hineingeraten werden, weil das ganz einfach innerhalb von zwei, drei Jahren nicht anders zu bewältigen sein wird. Deswegen haben wir die Importe, nicht weil man gerne Importe des Importierens wegen macht.

Meine Damen und Herren! Wir diskutieren heute den Energiebericht, und der Kollege Stix hat zu Recht den nicht auf der Tagesordnung stehenden Energiesicherheitsgesetzteil erwähnt; er gehört dazu, ich teile seine Auffassung, weil viele Maßnahmen hier unmittel-

7694

Nationalrat XV. GP — 77. Sitzung — 10. Juni 1981

Dr. Heindl

bar hineinspielen und weil unmittelbar auch Überlegungen hier Platz zu greifen haben, die zum Teil in Österreich zu beobachten sind; diese kollidieren mit Entwicklungen.

Wir haben in den letzten Wochen erst gehört und sehr deutlich beobachten können, daß Saudi-Arabien sich bemüht hat um eine Vereinheitlichung im OPEC-Preis. Wie das zu Ende gehen wird, weiß man noch nicht. Tatsache ist, daß die Saudis ihren politischen Willen nicht durchgesetzt haben, weil ganz einfach hier der irak-iranische Krieg hineinspielt. Da muß man wieder die Quantitäten der Öllieferung des Irak und des Iran sehen. 25 Prozent der gesamten OPEC-Lieferung wurden 1978 aus diesen beiden Ländern geliefert. Was das für ein Problem mit sich bringt und mit zunehmender Anlieferung jetzt wieder noch mit sich bringen wird sowohl in der Quantität wie auch auf dem Preissektor, ist offenkundig.

Was aber, wie es mir scheint, das größte Problem in den letzten eineinhalb Jahren geworden ist, ist gar nicht mehr die Verfügbarkeit an Öl in den nächsten Jahren, sondern die Finanzierbarkeit. Können sich die westlichen Industrieländer, können sich die unterentwickelten Länder überhaupt noch das Öl leisten?

Ich teile hier die Auffassung des Kollegen Stix, daß hinsichtlich der Beschäftigung, hinsichtlich des Wirtschaftswachstums, hinsichtlich der Strukturbereinigung eine neue Dimension sich aufmacht. Wir haben in Österreich eine Änderung: 1979 waren es 33 Milliarden, 1980 hatten wir nahezu 50 Milliarden, heuer werden wir an die 60 Milliarden allein Devisenaufkommen für Energieimporte haben.

Im OECD-Raum, meine Damen und Herren — das haben wir in Paris kürzlich bei der Tagung sehr deutlich vor Augen geführt bekommen —, ist die Steigerung von 140 auf 300 Milliarden innerhalb eines Jahres gewesen. Eine Zahl, das wurde uns dort gesagt, die von schwächeren OECD-Mitgliedern nicht mehr zu finanzieren ist.

Das heißt, die bis vor kurzem noch in den Raum gestellte Problematik: Bekommen wir das Öl?, dreht sich innerhalb kürzester Zeit dahin gehend um: Können wir die Ölrechnung noch bezahlen? Was ist die Folge einer solchen Entwicklung? Wir haben es ja schon beobachtet. Die Länder, die nicht in der Lage sind, die nötigen Devisen für ihre Ölrechnung aufzubringen, fliehen direkt in den Protektionismus.

Die Gefahr, daß es zu einer Störung des

liberalen Welthandels kommt mit all den Problemen, die eine solche Entwicklung mit sich bringt, ist nicht nur in den Raum gestellt, sondern bereits gegeben. Die Gefahr für die Strukturpolitik, für die Wirtschaftspolitik, für die Beschäftigungspolitik ist heute bereits größer geworden — so stellt sich zumindest mir das Problem dar —, als es noch vor ein, zwei Jahren schien.

Wer hier sagte: Na ja, so viel geändert hat sich nicht!, den kann ich nur fragen: Was muß sich noch ändern, damit wir erkennen, was sich alles schon geändert hat? Ich würde daher meinen, daß wir alles tun sollten, um rasch jene Gesetze und Verordnungen gemeinsam verabschieden zu können, die uns die entsprechenden politischen Maßnahmen und die entsprechenden energiepolitischen Wege eröffnen.

Ich habe mir für die heutige Debatte vorige Woche einige Zahlen geben lassen. Ich weiß nicht, ob diese in der Form überhaupt schon berücksichtigt worden sind. Sie sind so ins Auge springend, daß meine an sich schon vorhandene Sorge noch vergrößert worden ist.

Meine Damen und Herren! Wer weiß, daß zum Beispiel auf dem Sektor der Einzelofenheizung bei der Umstellung von verschiedenen bisher verwendeten Energien — wir reden immer: hin zum Holz — zwischen 1973 und 1980 ein Rückgang bei der Holzverwendung um 37 Prozent eingetreten ist? Wir sagen: weg vom Öl, hin zu Koks und Kohle. Wissen Sie, wie es in Wirklichkeit aussieht? Von 1973 bis 1980, jeweils von März bis März, ist in diesem Bereich ein Minus von 36,4 Prozent zu verzeichnen. Wo haben wir die großen Steigerungen? Selbst bei Heizöl haben wir einen geringfügigen Rückgang. Aber bei Gas haben wir eine Steigerung von 46,7 Prozent und, was das Dramatischste ist, bei Strom eine Steigerung von 49,9 Prozent.

Meine Damen und Herren! Das sind alarmierende Zahlen, die uns zeigen, daß die Entwicklung im kleinen Bereich, nämlich dort, wo wir mit größeren Steigerungen zu rechnen haben, in jene Richtung geht, die wir eigentlich nicht wollen.

Auf dem Etagenheizungssektor ist in diesem Zeitraum eine Verdoppelung festzustellen. Hier ist der Anteil bei Strom um über 100 Prozent gestiegen, bei Gas sogar um 212 Prozent.

Bei den Zentralheizungen ist die Entwicklung noch dramatischer. Die Zentralheizungen haben sich in dem von mir genannten Zeitraum um 87 Prozent erhöht. Hier ist der

Dr. Heindl

Anteil bei Strom um 133 Prozent und bei Gas um 228 Prozent gestiegen.

Meine Damen und Herren! Das sind Zahlen, die die wirkliche Entwicklung widerspiegeln. Ich glaube, sie sollten uns deutlich machen, daß wir hier nicht mehr diskutieren sollten, ob wir mehr oder weniger Dirigismus haben. Wir wenden uns gegen einen wirtschaftlich nicht vertretbaren Dirigismus, glauben aber, daß heute gesetzliche Maßnahmen notwendig sein werden, die diesen Energieweg der Kleinverbraucher und auch der Industrie in eine Richtung bringen, die vertretbar ist.

Wir sind zu diesen Verhandlungen bereit und haben das im Unterausschuß immer wieder deutlich gemacht. Wir klammern uns nicht an eine bestimmte Form, sondern wir wollen nur den effizientesten Weg, der notwendig sein wird, damit wir uns in Österreich eine energiemäßige Verschlechterung ersparen.

Es wird deutlich, meine Damen und Herren, daß gerade im Haushaltsbereich insgesamt die Änderung nicht so ist, wie wir sie gerne sehen würden. Kollege Stix meinte, das Energiewachstum werde in der Form nicht bleiben. Ich rede jetzt nur vom Stromverbrauch allein. Im Haushalt hat sich von 1974 bis zum Berichtsjahr 1980 ein jährlicher Zuwachs von 5,4 Prozent ergeben. Von 1979 auf 1980 beträgt er 4,6 Prozent.

Hiezu ist folgendes zu sagen: Wenn wir schon vergleichen, müssen wir auch berücksichtigen: Was waren das für Jahre? Das Jahr 1979 war durch zwei Dinge ausgezeichnet, durch ein hohes Wirtschaftswachstum von 5,1 Prozent und durch einen hohen Lageraufbau. Das bedingt zwangsläufig, daß im Verhältnis zwischen 1979 und 1980 eine andere Situation gegeben ist.

Erfreulich an der Entwicklung ist, daß im Industriebereich die Zuwachsraten sowohl im Zeitraum 1974 bis 1979 als auch im Zeitraum 1979 bis 1980 unterdurchschnittlich waren. Beim Gewerbe war es ähnlich wie im Haushaltsbereich. Das heißt, auch hier sind die Tendenzprognosen, daß wir im Kleinverbraucherbereich überproportionale Steigerungen, jedoch im Industriebereich einen unterdurchschnittlichen Zuwachs haben werden, richtig.

Wie war nun die Entwicklung insgesamt, wenn man sich die relativen Zahlen ansieht? 1980 betrug der Anteil an Öl bei uns in Österreich 50,1 Prozent. Das ist gegenüber 1973 bereits ein Rückgang von 54,3 Prozent. Steigerungen waren bei Erdgas zu beobachten, und

zwar von 15,3 auf 17,2 Prozent. Strom habe ich schon zitiert: von 8,9 auf 12,2 Prozent.

Bedauerlich, meine Damen und Herren, ist, daß sich die Abhängigkeit vom Ausland, die Importabhängigkeit, weiter so entwickelt hat, wie es prognostiziert worden ist. Unsere Abhängigkeit hat auf dem Energiesektor insgesamt bereits 69 Prozent erreicht, wobei auf die Oststaaten 45 Prozent und auf die OPEC-Staaten 42 Prozent entfallen.

Kollege Lanner meinte, auf dem Gassektor sei eine falsche Politik gemacht worden. Ja bitte, woher soll man das Gas importieren? Wir könnten es noch aus Norwegen importieren, nur sind da die Preisrelationen unvergleichlich schlechter. Es bleibt uns gar nichts anderes übrig, als diesen Weg des russischen Gases fortzusetzen. Ich habe es schon gesagt: Die Problematik der Zukunft wird die Preisproblematik sein, also wie wir und darüber hinaus auch andere Staaten mit der Devisenaufbringung für Energie fertig werden.

Meine Damen und Herren! Zum Schluß, möchte ich mich kurz auf meine beiden Vordröner beziehen. Kollege Stix hat die Kommission, die sich in der Bundesrepublik im Bundestag intensiv mit den Fragen „Pfade 1 bis 4“ beschäftigt hat, erwähnt. Ich habe das genau studiert. Ich bin auch der Auffassung, daß darin verschiedene Denkmodelle für uns enthalten sind, nur, Herr Kollege Stix, müssen wir uns, glaube ich, in folgenden Dingen einig sein: Das sind erstens Denkmodelle, die in ihrer Grundstruktur nicht einmal zu realisieren begonnen wurden. Zweitens beziehen sie sich auf Entwicklungen, die verschiedenartige Grundstrukturen haben.

Wenn Kollege König zuvor gemeint hat, daß das Wirtschaftswachstum und der Energieverbrauch in der EG und somit in der Bundesrepublik angeblich günstiger waren, so kann ich nur sagen: Das ist richtig. Aber warum, meine Damen und Herren? In Österreich hatten wir zwischen 1973 und 1980 Gott sei Dank eine unvergleichlich bessere Wirtschaftsentwicklung. Diese Untersuchungen, Herr Kollege Stix, zeigen eben sehr deutlich, daß ein Zusammenhang zwischen Ölpreis einerseits und Wirtschaftswachstum andererseits besteht. Die Zahlen sind bekannt. Wir brauchen sie uns nur anzuschauen: 1972/73 hatten wir per anno ein Wirtschaftswachstum von 5,9 Prozent, und der inflationsbereinigte Ölpreis ist nur um 0,5 Prozent gestiegen. *(Abg. Dr. Stix: Eine Zwischenbemerkung: Ich bestreite gar nicht, daß es einen solchen Zusammenhang gibt, nur ist es kein mathematisch definierter! Und noch etwas: Das*

Dr. Heindl

Wirtschaftswachstum in den OECD-Ländern ist bereits vor 1973 schwach geworden!

Richtig, Herr Kollege Stix, nur die Zeit, die wir jetzt behandeln und worüber wir genaue Untersuchungen haben, beginnt 1973. Ich wünschte mir vom Herzen, daß das stimmt, daß die Entkoppelung in dem Ausmaß bereits Platz gegriffen hat. Ich bezweifle nur, ob dann, wenn wir, wie wir alle hoffen, wieder einmal einige Jahre, nur drei, vier Jahre, ein gediegenes Wirtschaftswachstum haben, in eine gute, prosperierende Wirtschaftszeit hineinkommen, diese Relationen noch stimmen. Ich wünsche es mir, weil es für uns nur von Vorteil sein kann.

Ich teile Ihre Auffassung, daß der Entkoppelungsprozeß bereits im Gange ist. Wir haben bereits in unserem Energieprogramm 1970 gesagt, daß die Entkoppelung angestrebt werden muß. Was sich niemand von uns vorauszusagen gewagt hat — ich wage es heute noch nicht zu tun —: Ab dem Jahr 1980 oder ab dem Jahr 1985 wird die Entkoppelung in diesem oder jenem Ausmaß bereits Platz gegriffen haben. Wir wissen beide, Herr Kollege Stix, daß die IEA sogar verlangt, daß ein Entkoppelungsprozeß in einer gewissen Form Platz greifen muß. Aber das darf uns doch nicht hindern, zu sehen, daß folgende Zusammenhänge bestehen — denn da haben wir die exakten Unterlagen zur Verfügung —: Wir sehen, daß die Preissteigerung sich unmittelbar niederschlägt ins Wirtschaftswachstum per anno. Wir hatten, ich habe gesagt, 1972, 1973, wir haben gesehen 1974, 1975 eine Preissteigerung um 3 Prozent, das war damals viel in den beiden Jahren. Sofort der Rückgang des Wirtschaftswachstums auf plus 0,1! Wir hatten 1979 und 1980 Preiserhöhungen von über 3,75, und sofort geht wieder das Wirtschaftswachstum auf 1,5 Prozent zurück.

Die dazu wieder passenden Zahlen, Herr Kollege Stix, zeigen deutlich — zumindest bis 1980, ich will nicht bestreiten daß sich hier Änderungen abzeichnen, die wir sehen sollten —, zwischen 1972 und 1980 zeigt sich, daß zwischen Wirtschaftswachstum, Preisanstieg und Arbeitslosigkeit ein unmittelbarer Zusammenhang besteht. Wir hatten 1972 im OECD-Raum 5,5 Prozent Wirtschaftswachstum, 4,8 Prozent Preisanstieg, 9,6 Millionen Arbeitslose. Herr Kollege Stix, wir haben 1979 ein Wirtschaftswachstum von 3 Prozent, einen Preisanstieg von 9,8, eine Arbeitslosenrate von 16,8. 1980, im Berichtsjahr, haben wir im OECD-Raum ein Wirtschaftswachstum von einem Prozent, einen Preisanstieg von 14 Prozent, Arbeitslose, meine Damen und Herren, 20 Millionen.

Ich glaube, deutlicher kann man nicht demonstrieren, daß man nicht die Zahlen einer Entkoppelung eines minderen Energie- oder Ölverbrauches eines Landes vergleichen kann, das mit Ausnahme eines Jahres im letzten Jahrzehnt ständig hervorragendes Wirtschaftswachstum, relativ günstige Preisentwicklung und überhaupt keine Arbeitslosigkeit hatte, mit Bereichen, wo a) Minuswachstum war, b) enorme Inflationen zu beobachten waren und c) die Arbeitslosenrate furchtbar hoch ist.

Hier können wir die gleichen Vergleiche nicht anstellen, aus einem einfachen Grund: weil andere Grundstrukturen im politischen, im sozialpolitischen Bereich bestehen.

Ich teile aber Ihre Auffassung, Herr Herr Kollege Stix, die Entkoppelung ist im Gange. Wir müssen sie fortsetzen. Ich warne nur vor der Euphorie bezüglich der achtziger Zahlen, die ich vorläufig auf dem Tisch habe. Ich habe hier — weil ich das nicht geglaubt habe, Sie zitieren die 2 Prozent — einen Brief. Ich habe an den Professor Mussil geschrieben, was er dazu sagt, und er teilt mir in einem Schreiben mit, diese sogenannte richtigere Jahresbilanz, also die korrigierte, sagt uns, daß ein Rückgang des Energieverbrauches um bloß 0,1 Prozent, also faktisch Null, stattgefunden hat.

Ich glaube, es ist richtig, daß man, wenn man längerfristige Überlegungen anstellt, die paar Monate abwarten soll, bis man konkrete und korrekte Zahlen hat, damit wir uns nicht einem Optimismus hingeben, der überhaupt keinen Platz hat.

Abschließend, meine Damen und Herren . . . (*Zwischenruf des Abg. Dr. Stix.*) Ja, da teile ich Ihre Auffassung hundertprozentig. Aber was ich nicht teile: Ihren Optimismus, daß das bereits derzeit in einem Ausmaß im Gange ist, das ein völliges Umdenken auf dem energiepolitischen Sektor nicht in Österreich, sondern weltweit zur Folge hat.

Es würde jetzt zu weit führen, wenn wir uns unterhalten, was wir in Paris diskutiert haben. Wir haben doch dort erlebt, meine Damen und Herren — das ist ja in Österreich gar nicht gesagt worden — die ganze Aggressivität der OECD-Länder gegen die japanische Politik. Ich war in dem einen Ausschuß Vorsitzender. Ich war so erschrocken über die Art, wie man hier unter Parlamentariern gesprochen hat, daß ich mich nachher, während wir diskutiert haben, gefragt habe, ja bitte, wie wird man dieser Probleme Herr? Wenn man hier innerhalb einer Gemeinschaft schon so über so elementare Dinge spricht.

Was meine ich, meine Damen und Herren?

Dr. Heindl

Wir müssen die Entwicklung in der Welt draußen sehen. Wir müssen sehen, daß es weiter ein Energiewachstum geben wird, in welcher Form immer, in welchem Ausmaß immer, weil die Ernährungsprobleme und weil die Wasserprobleme nicht bewältigbar sein werden. Wir müssen alles tun in Österreich, um unser Grundproblem, Verminderung der Importabhängigkeit, Verbesserung der alternativen Energien und noch mehr Verbesserung am Sparssektor, voranzutreiben.

Ich glaube, im Hinblick auf die der Regierung, im speziellen dem Minister Staribacher, zur Verfügung stehenden gesetzlichen Instrumente ist bisher einiges geschehen. Wir wünschten uns alle gemeinsam, daß schon mehr geschehen wäre. Wir hoffen, daß wir im Herbst zu Rande kommen mit dem letzten Teil des Energiesicherungsgesetzes, dann hätten wir endlich in Österreich eine Basis, damit wir jene Politik machen, die wir uns alle wünschen, nämlich eine vernünftige Energiepolitik für unser Land. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident Thalhammer: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Frischenschlager. Ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Frischenschlager (FPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Als eine Partei, die zur Frage des Atomstromes eine klare Position bezogen hat und nach wie vor einnimmt, haben wir uns natürlich diesem Energiebericht insbesondere unter dem Aspekt seiner Aussagen zur Atomenergie angesehen. Wir können feststellen, daß die Aussagen im Energiebericht zu dieser Frage sehr vorsichtig formuliert sind, und das war nicht zuletzt einer der Gründe, warum wir ihm die Zustimmung geben können.

Wenn ich meine, daß der Energiebericht eine vorsichtige Sprachregelung zum Atomstrom bringt, dann kann ich auf zwei Stellen verweisen: Das eine Mal, wo unter der Überschrift „Die internationale Energiesituation“ gesagt wird, daß bis zum Jahr 2000 international die wichtigste Aufgabe die Steuerung der Energienachfrage sei, die Verringerung der Zuwachsraten, also das Energiesparen; als zweiter Punkt wird hier angeführt die Erhöhung des Anteiles kurz- und mittelfristig wirksamer Ölalternativen, die ausreichender verfügbar und vermutlich etwas billiger bleiben werden — hier wird Kohle, Wasserkraft und Kernenergie genannt — und ein dritter Punkt als eine Aufgabe internationaler Energiepolitik die Beschleunigung der kommerziellen Nutzung neuer oder sich erneuernder Energiequellen.

Man kann über diese Rangordnung diskutieren. Ich meine, daß der drittgenannte Punkt zumindest auf Platz zwei kommen sollte, aber im Prinzip wird man sich damit einverstanden erklären können, mit Ausnahme oder Abstrich der Kernenergie. Aber wie vorsichtig die Verfasser des Berichtes an die Atomenergie herangehen, läßt sich an einer zweiten Stelle sehr schön nachweisen, wo auf Seite 13 festgehalten wird — ich zitiere —:

„Die Kernenergie wird international neben der Kohle als kurz- und mittelfristig bedeutendste Alternative zum Erdöl betrachtet.“

Und jetzt geht es weiter, jetzt wird es nämlich interessant: „Bis 1990 dürfte nach den bestehenden Übersichten über Uranangebot und -nachfrage ein ziemlich ausgeglichener Markt zu erwarten sein.“

Und jetzt kommt das Wesentliche:

„Für die Zeit danach“ — also nach 1990 — „wird jedoch infolge Unsicherheiten in den nationalen Kernenergieprogrammen maßgebender Länder, politischer Restriktionen und so weiter unter Umständen mit Problemen zu rechnen sein.“

Dieser Satz ist sicherlich zu unterstreichen. Er hätte vielleicht noch wesentlich schärfer formuliert werden können. Vor allem stört mich das „unter Umständen“, denn eines hat die Praxis mit der Atomenergie der letzten Jahre gezeigt: Die Probleme, die wirtschaftlichen Probleme, die politischen Probleme, die Rohstoffprobleme im Zusammenhang mit der Atomenergie sind ungleich schneller gewachsen als die politischen Maßnahmen, um dieser Entwicklung entgegenzusteuern.

Ich halte also diese Aussagen, so vorsichtig sie formuliert sind, nach wie vor eigentlich für zu optimistisch, und wenn man eine internationale Quelle in diesem Zusammenhang heranzieht, und zwar das, was bereits 1977 im amerikanischen Parlament an Hearings über die Atomenergiefrage abgehalten wurde, und sich deren Schlußfolgerungen anhört — wohl gemerkt: bereits 1977! —, dann beeindruckt es mich zumindest schon sehr stark, wenn in diesem Report festgehalten wird, daß die Wachstumsrate der Atomkraftwerke seit 1974 rapide gesunken ist, daß die Baukosten für Atomkraftwerke stärker steigen als die allgemeine Inflationsrate, wenn weiters festgestellt wird, daß sich die Natururankosten — jetzt bezogen auf den heutigen Zeitpunkt — in der Zwischenzeit mindestens verzehnfacht haben, und, wenn man dann weiter liest, daß die Wiederaufbereitungs- und Endlagerungskonzepte

Dr. Frischenschlager

in die gesamten Kostenberechnungen bisher überhaupt nicht einbezogen wurden.

Die Schlußfolgerung, die gezogen wird, lautet: Bei Berücksichtigung dieser Aspekte kommt die Studie zum Ergebnis, daß Atomkernbrennstoffe eine teure, unwirtschaftliche Energiequelle seien. Das ist eine Meinung, eine offensichtlich fundierte Meinung aus jenem Staat, der am deutlichsten auf die Atomenergie gesetzt hat und sich jetzt mit den entsprechenden Schwierigkeiten herum-schlagen muß.

Aber ich glaube, es geht bei dieser Frage gar nicht sosehr in erster Linie um die wirtschaftliche Frage. Ich meine, daß die wirtschaftliche Frage der Kernenergie im Komplex der Gesamtprobleme geradezu eine Nebenfrage darstellt, weil die vielen anderen Auswirkungen über die Energiepolitik hinaus da sind, über die rein wirtschaftlich-betriebswirtschaftliche Fragestellung hinaus, vor allem hinsichtlich der Sicherheit, und zwar stellt da wiederum nicht nur die Technik, sondern die Sicherheit für unsere Gesamtgesellschaft, die staatliche Sicherheit nach innen und nach außen das eigentliche Thema in diesem Zusammenhang dar.

Es geht also gar nicht, wie es heute auch vielleicht da und dort angeklungen ist, um die Stromversorgung. Der Energiebericht macht deutlich, daß wir bei allen Problemen, jedenfalls was die Energieversorgung betrifft, nicht auf dem trockenen sitzen. Wir haben Zuwachsraten.

Es geht auch gar nicht um die technische Sicherheit allein bei der Frage der Atomenergie. Ich habe zum Beispiel nie behauptet, daß man den Zwentendorf-Errichtern Fahrlässigkeit bei den Sicherheitsmaßnahmen vorwerfen könnte. Da ist sicherlich das, was geschehen konnte, geschehen, vielleicht da und dort in einzelnen Punkten verbesserbar, vielleicht gibt es das eine oder andere Risiko, das bei der Planung ursprünglich nicht in der vollen Schärfe gesehen wurde. Aber das Wesentliche scheint mir zu sein, daß kein Mensch auf der Erde, und nicht der vehementeste Befürworter der Atomenergie, auch nur annähernd die Garantie geben könnte, daß kein Sicherheitsrisiko besteht. Kein Mensch kann ausschließen, daß es zu technischen Unfällen kommt, kein Mensch kann ausschließen, daß durch menschliches Versagen ärgste Folgerungen auftreten können, und vor allem kann uns keiner die Garantie geben, daß nicht durch Außeneinwirkung terroristischer oder kriegerischer Natur die größten Unfälle mit Atomkraftwerken passieren können.

Es wird immer so getan, als ob die Atomenergiefrage so ein hochtechnisches Problem wäre. Ich glaube, auf einen einfachen Nenner gebracht, spitzt sich die Frage auf eine durchaus durchschaubare politische Fragestellung zu. Die Frage lautet, ob Österreich ohne zwingende Notwendigkeit, auch ohne energiepolitisch zwingende Notwendigkeit, vielleicht nicht einmal mit mittelfristigen wirtschaftlichen Nützlichkeitsberechnungen, ob der Staat Österreich unter dieser Ausgangslage den Weg in die Atomenergie gehen soll, mit einer Aufladung von Risiken, die uns niemand abbauen kann. Das ist die eigentliche und sehr einfache Fragestellung.

Es geht darum, ob wir uns überhaupt die politische Option offenhalten, diesen Weg, den Stix eine Sackgasse genannt hat; ob wir uns diese politische Option offenhalten. Das ist die ganz einfache Grundsatzfrage, die jeder mit Hausverstand lösen kann, weil das Risiko und die katastrophalen Folgen mit noch soviel Vorsichtsmaßnahmen, mit noch soviel Sicherheitstechnik nicht ausschließbar sind. Das Risiko bleibt auf jeden Fall bestehen und ist aus dieser Sichtweise heraus und aus unserer Haltung und der Haltung meiner Fraktion heraus zu verneinen.

Ich weiß schon, daß normalerweise bei uns ein wirtschaftliches Denken in der Frage insofern beherrschend ist, als man sagt, hier wurden Milliarden verbaut, und natürlich ist jeder vernünftig wirtschaftlich denkende Mensch der Auffassung, daß einmal verbaute Milliarden doch den wirtschaftlichen Nutzen bringen sollen. Ich glaube, daß man über die Vergangenheit gar nicht mehr allzuviel zu reden braucht. Wir wissen aus unserer Sichtweise heraus, daß es sich um eine Fehlentscheidung gehandelt hat, daß es schade ist, daß Milliarden sinnloserweise verbaut wurden. Es ist heute auch, glaube ich, gar nicht mehr sinnvoll, über die Schuldfrage zu debattieren. Nur eines scheint mir das Essentielle zu sein: Wer heute nach Harrisburg, nach den japanischen Unfällen, nach der Welle von Schließungen und Stilllegungen von Atomkraftwerken und wer nach dem letzten Luftangriff auf eine Atomanlage des Irak noch zur Atomenergie ja sagt, der handelt meines Erachtens fahrlässig und unmoralisch! *(Zustimmung bei der FPÖ.)*

Nun weiß ich schon, daß mit der ganzen Zwentendorffrage bei uns ein politisches Glasperlenspiel betrieben wird, und die Doppelbödigkeit ist ja bei der einen oder der anderen Fraktion dieses Hauses durchaus greifbar. Ich erinnere nur daran, daß die Sozialisten ursprünglich mit einer harten Ja-Posi-

Dr. Frischenschlager

tion begonnen haben, daß sie dann den Umweg über das Volksbegehren gegangen sind, sich nachher feiern ließen als diejenigen, die der Öffentlichkeit, dem Bürger die Möglichkeit gegeben haben, über Zwentendorf negativ abzustimmen, daß sie also die eigentliche Atomgegnerpartei wären, um wenige Tage nach diesem Volksbegehren aus den Mündern von Spitzenpolitikern zu sagen, es könnte Österreich um den Atomstrom nicht herumkommen, das Land braucht ihn.

Die ganze Doppelbödigkeit zieht sich ja durch die Debatte. Man braucht sich bloß die Energieprognosen anzuschauen, wo man ja reinste Märchenstunden abhalten könnte, wo also heute in einer Zeitung stehen kann, wir sind in einem Engpaß, und es schaut im nächsten Winter übel aus, und wenn man sich dann auch aus dem Energiebericht die Zahlen anschaut, merkt man, daß davon keine Rede ist.

Ich erinnere nur an die Atommüllfrage. Man wollte den Atommüll in den Iran schaffen; jetzt wird nicht mehr so gern darüber gesprochen.

Abgesehen von all den Verdummungsaktionen, wo man gesagt hat, der Strom geht ohne Atomstrom aus, wir müssen bei Kerzenlicht dann zähneklappernd beieinandersitzen, und was da alles an vordergründigen, nicht stichhaltigen Argumenten eingebracht wurde.

Aber alles das ist ein Ausdruck eines gewissen Zynismus, vielleicht auch eine politische Drucksituation. Und da vielleicht ein paar Worte zu dem Unterausschuß des Handelsausschusses, der das Pro-Volksbegehren behandelt.

Man kann dort sicherlich sehr viel reden. Vielleicht ist es auch ganz nützlich, daß das eine oder andere Faktum auf diese Art und Weise noch ans Tageslicht kommt. Aber die eigentliche Frage bedarf dieser technischen, wirtschaftlichen Argumente nicht, denn das Wesentliche ist, daß das verbleibende Risiko der Atomenergie auf keinen Fall auf diese Art und Weise aus der Welt geschafft werden kann.

Und das bringt dann die ganze Atomenergiefrage auf eine ganz demokratieessentielle Fahrbahn. Wir wissen alle, die wir hier beieinandersitzen, daß ein sehr engagierter, ein sehr interessierter und vehement kämpfender Teil der Bevölkerung in dieser Frage übersensibel ist, auch der Jugendbereich, und das ist, glaube ich, für unsere Zukunft wesentlich. Denn wenn wir einmal Zwentendorf aufsperrten, wissen wir, daß das Ganze nur „sinnvoll“ wäre — unter Anführungszeichen, würde ich

sagen —, wenn weitere Atomkraftwerke gebaut werden. Wir würden uns als österreichischer Staat eine politische Hypothek aufbauen, die uns durch Jahre, wenn nicht Jahrzehnte belasten würde, und das halte ich auch von unserer Demokratie her als durchaus nicht wünschenswert. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Es gibt natürlich Leute, die sagen, alles das, was da im Ausland passiert ist, ob es jetzt im Irak ist, ob es Harrisburg ist, ob es die Japaner sind oder was in Deutschland passiert ist, das ist eigentlich alles für uns gar nicht so zutreffend, das ist alles höchst unwahrscheinlich. Ich glaube, daß die Fakten eine ganz harte andere Sprache sprechen.

Ich wiederhole noch einmal — die wesentlichsten Punkte sind: Die technische Sicherheit ist auch mit noch so viel Aufwand nicht zu garantieren. Man sieht in der Entwicklung während der Verwendung der Atomenergie weltweit ein laufendes Hinaufsetzen der Sicherheitsbestimmungen, nicht deshalb, weil die Energiewirtschaft darauf versessen wäre, sondern weil sie auf Grund neuer Erkenntnisse, auf Grund der Praxis dazu gezwungen war. Kein Mensch kann heute ausschließen, daß menschliches Versagen trotz technischer Sicherheitsmaßnahmen zu katastrophalen Folgen führt. Ich erinnere an den japanischen Unfall, den man vertuschen wollte, wo man dann die Arbeiter mit Wasserkübeln hat schütten lassen, um das verseuchte Wasser einzufangen, und erst nach Wochen sind die Dinge herausgekommen. Man weiß, welche Geheimhaltungsstrategien da dahinter waren. Natürlich aus Gründen der wirtschaftlichen Situation, daß man weiß, daß politische Aufregung entsteht, wenn ein Unfall passiert und dann womöglich der Abdrehwang relativ groß ist. Es wohnt der Atomenergie die Geheimhaltungstendenz bei Unfällen inne, dessen muß man sich klar sein, und alle Unglücksfälle, die bisher größeres Ausmaß erreicht haben, belegen das.

Letzter Punkt, auf den ich noch eingehen möchte, ist die Frage, die natürlich durch die Ereignisse der letzten Tage besonders aktuell geworden ist, nämlich der Zusammenhang der Gewalt von außen gegen Atomenergieanlagen, sei es durch kriegerische Maßnahmen, sei es durch terroristische Maßnahmen.

Ich erinnere nur daran, wir stehen alle unter dem Schock dieses Bombenangriffes im Irak, aber was vielleicht noch gar nicht so bedacht wurde, daß man gestern aus den Meldungen heraushören konnte, daß womöglich terroristische Organisationen zu einem Gegenschlag zu den aufgeladenen, zu den arbeitenden Atomenergieanlagen in Israel

Dr. Frischenschlager

bereit sind. Man halte sich das vor Augen! Und so unwahrscheinlich ist das gar nicht, und die Folgerungen kann sich jeder ausmalen.

Es handelt sich eben nicht um normale Risiken bei der Atomenergie, so unwahrscheinlich sie dem einen oder anderen scheinen mögen, so unaktuell sie in friedlichen Jahren sein können. Niemand kann uns die Garantie abgeben, daß es nicht doch passiert. Heute im Irak, vielleicht morgen in Israel, und wenn man sich so die internationale Situation vor Augen hält, ist es ja auch nicht so unwahrscheinlich, daß auch einmal Österreich in diese Mangel kommen könnte.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es sei vielleicht noch einmal darauf hingewiesen, was Stix heute bereits zitiert hat. Es gibt eine verhängnisvolle Quadratur des Atomhorrors. Wenn die Atomwaffe mit der Atomenergieanlage zusammenkommt — Stix hat die Zahlen genannt —, würden Landstriche nach den Berechnungen aus den Vereinigten Staaten, die er zitiert hat — zwischen Stuttgart und Amsterdam für Jahrzehnte, wenn nicht für hundert Jahre verseucht werden, wenn diese beiden Atomelemente aufeinanderstoßen, die militärische und die „friedliche“ — unter Anführungszeichen. Alles das sind Tatsachen, die einfach vorhanden sind und die eine potentielle Gefahr bedeuten, die wir heute vielleicht nicht als so wahnsinnig aktuell betrachten können, aber nur ist halt das Pech — und das müssen wir bedenken —, daß sie nicht abschließbar sind.

Damit noch einmal zurück zu der aktuellen Anlaßfrage im Zusammenhang mit dem israelischen Angriff auf das irakische Atomzentrum. Ein Detail soll in diesem Zusammenhang hier noch behandelt werden. Wir haben nämlich einen merkwürdigen Widerspruch in der Berichterstattung. Wir haben einerseits gehört von der Internationalen Atomenergieorganisation, die hier in Wien sitzt, daß sie die irakische Anlage kontrolliert hat, daß sie die Meinung vertritt — offensichtlich belegbar —, daß diese irakische Atomanlage nur friedlichen Zwecken dient und im übrigen noch gar nicht so weit ist — was ja ein Glücksfall war in diesem Zusammenhang.

Aber es führt uns das auf die Frage zurück: Wie schaut es denn mit der internationalen Kontrolle im Bereich der Atomenergie aus?

Nun gibt es ein interessantes Detail bei der politischen Beurteilung dieses konkreten Falles: Der Irak ist dem Atomsperrvertrag beigetreten. Er hat sich der Kontrolle unterworfen,

und soweit mir die Unterlagen einsichtig waren, scheint die Haltung der Internationalen Atomenergieorganisation stichhältig zu sein, daß dort nicht zu militärischen Zwecken Atomenergie produziert wird.

Auf der Gegenseite müssen wir festhalten, daß Israel den Atomsperrvertrag nicht unterzeichnet hat. Wir sehen die Lückenhaftigkeit dieser internationalen Atomenergiekontrolle. Wobei noch zu erwähnen ist der Hinweis Israels, daß Israel erst dann beitreten könnte, wenn Ägypten beitrifft. Wobei wir festhalten müssen, daß Ägypten diesen Schritt unternommen hat. Aber trotzdem ist Israel, das jetzt diesen militärischen Schritt getan hat, selber bisher nicht bereit gewesen, sich der Kontrolle der Internationalen Atomenergieorganisation zu unterwerfen. Die Lückenhaftigkeit ist also auch eine wesentliche Frage bei der zumindest versuchsweisen Unter-Kontrolle-Haltung der Atomenergie.

Aber was noch interessant ist, zeigt uns, daß der Weg in die Atomenergie die Gefahr in sich birgt, daß sich jemand — und das kann man im Falle Israels ja durchaus verstehen — gefährdet fühlt. Es gibt eindeutig den Zusammenhang zwischen friedlicher Atomenergienutzung und der militärischen Atomenergienutzung. Der Tatbestand liegt auf der Hand. Und es zeigt jetzt gerade diese Überreaktion Israels, wie gefährlich es ist, wenn dieser Weg insgesamt beschritten wird.

Ich habe dieses letzte Beispiel deshalb ausführlich behandelt, weil es ein eklatanter Punkt ist, wo wir sehen, daß das Risiko mit der Atomenergie ein derart beträchtliches ist, weil die Außenwirkung, weil die Wirkung von außen durch Krieg oder Terror ebenfalls ein Punkt ist, den keiner ausschließen kann und es daher als potentielle Gefahr aufrecht bleibt.

Aus allen diesen Gründen glauben wir, daß Österreich strikte den Weg gehen soll, zu vermeiden, die Atomenergie bei uns als Energiequelle zu verwenden. Wir haben die Volksabstimmung gehabt, wir haben eine ausführliche politische Debatte gehabt, wir haben vielleicht jetzt im Unterausschuß noch die Möglichkeit, das eine oder andere Detail zu erfahren, im wesentlichen glauben wir, daß Österreich den Weg in den Atomenergiestaat nicht gehen soll. Das ist eine wesentliche Zukunftsfrage.

Um diesen Weg klar festzulegen, möchte ich im Namen meiner Fraktion einen Entschließungsantrag einbringen, der von den Abgeordneten Dr. Stix und Dr. Frischenschlager unterzeichnet ist, betreffend energiepolitische

Dr. Frischenschlager

Pläne der Bundesregierung bei Aufrechterhaltung des Atomsperrgesetzes.

Die seit der Beschlußfassung über das Atomsperrgesetz (BGBl. Nr. 676 vom 15. 12. 1978) eingetretenen Störfälle in ausländischen Kraftwerken verschiedener Bauweisen unterstreichen die Zweifel an der sicheren Beherrschbarkeit dieser besonders gefährlichen Energietechnik. Ungelöst sind weiterhin die sichere Wiederaufbereitung abgebrannter Brennstäbe sowie die dauernd sichere Verwahrung des Atommülls. Hiezu kommt die jüngst sichtbar gewordene Rolle auch der für eine friedliche Nutzung der Kernenergie bestimmten Reaktoren im Rahmen militärischer Überlegungen.

Die FPÖ sieht die von ihr seit Jahren eingenommene ablehnende Beurteilung der Kernenergienutzung beim gegenwärtigen Stand der Technik durch die eingetretene Entwicklung bestätigt.

Die unterzeichneten Abgeordneten stellen daher den

Antrag

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird aufgefordert, ihre energiepolitischen Pläne und Maßnahmen darauf abzustellen, daß das Bundesgesetz über das Verbot der Nutzung der Kernspaltung für die Energieversorgung in Österreich (BGBl. Nr. 676/1978) aufrecht bleibt.

Das ist die wesentliche politische Frage, und wir können uns ja durchaus folgendes noch vor Augen halten: Viele Österreicher resignieren vor der technischen Frage der Atomenergie. Ich glaube, es ist eine ganz einfache politische Fragestellung.

Die Fragestellung lautet: Sind wir bereit, das mit dem Betrieb von Atomkraftwerken trotz aller Sicherheitsvorkehrungen verbleibende Risiko in Kauf zu nehmen für einen Energiezuwachs, auf den Österreich nicht angewiesen ist?

Das ist die ganz einfache Fragestellung, die wir mit Nein beantworten und von der aus wir die weitere Energiepolitik in diesem Staat geführt haben wollen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident (der den Vorsitz übernommen hat): Der Entschließungsantrag ist genügend unterstützt. Er steht mit zur Behandlung.

Nächster Redner ist der Abgeordnete Löffler.

Abgeordneter Dkfm. **Löffler (ÖVP):** Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Sehr viele Ziffern und Zahlen wurden im Zusammenhang mit dem Energiebericht der Bundesregierung heute schon genannt.

Ich glaube aber, daß es notwendig ist, um die energiepolitische Szene des Jahres 1981 zu beleuchten, vielleicht eine Zeitspanne zu beurteilen, die heute noch nicht beurteilt wurde, und zwar die energiewirtschaftlichen Gegebenheiten seit der Beschlußfassung über das Atomsperrgesetz im Jahre 1978.

Meine Damen und Herren! Seit diesem Zeitpunkt sind in Österreich die realen Energiepreise um 14,1 Prozent gestiegen, eine Steigerung, wie es sie niemals zuvor gegeben hat. Allein im Jahr 1981 werden die Energiepreise, wenn es zu keinen weiteren Preissteigerungen mehr kommt, um 5,4 Prozent steigen.

Dennoch ist im gleichen Zeitraum, 1978 bis 1980, der Energieverbrauch um 3,3 Prozent gestiegen, während gleichzeitig die heimische Energieförderung um 2,5 Prozent zurückgegangen ist, trotz forciert Suche nach neuen Energien, trotz starken Ausbaues der Wasserkräfte; vor allem war ein starker Rückgang bei der Förderung von Erdöl und Erdgas zu verzeichnen. Diese rückläufige Förderung und der gestiegene Bedarf haben natürlich zusätzliche Importe bedingt, und unsere Auslandsabhängigkeit ist, gemessen an der Nettoimporttangente, von 1978 auf 1980 von 66,5 auf 69,4 Prozent gestiegen und könnte bis zum Jahre 1990 auf 75 Prozent ansteigen.

Ich glaube, allein daraus ist ersichtlich, daß die latente Gefahr der Auslandsabhängigkeit, der Gefährdung unserer Energieimporte durch politische Ereignisse im Ausland immer größer wird. Wir haben das ja erlebt durch die Ereignisse im Iran 1978/79, durch den Krieg Iran/Irak im Herbst 1980 und durch die Schwierigkeiten der Lieferungen aus Polen und der UdSSR.

Wenn es nicht gelingt, meine Damen und Herren, in Zukunft zusätzliche Importe unserer notwendigen Energie aus westlichen Industriestaaten zu erhalten, werden unsere Importe Ende der achtziger Jahre zu 50 Prozent aus den Oststaaten und zu 50 Prozent aus den OPEC-Ländern kommen. Ich glaube, das ist eine nicht sehr erfreuliche Entwicklung.

Angesichts dieses nicht sehr erfreulichen Szenarios sprechen alle Prognosen, die verfügbar sind, von einer Zunahme des Energieverbrauches, trotz aller wirksam werdenden

7702

Nationalrat XV. GP — 77. Sitzung — 10. Juni 1981

Dkfm. Löffler

und langsam greifenden Energiesparmaßnahmen. Die Zunahmen sind sicherlich langsam, aber sie sind vorhanden.

Diese Prognosen zeigen uns auch, daß die Energieproblematik in ihrer Gesamtheit eigentlich noch nicht gelöst ist, daß wir sie nicht im Griff haben und daß es nur durch eine Fülle von Maßnahmen möglich ist, diese Problematik in den Griff zu bekommen. Ich glaube, daß es für die nächste Zeit am wichtigsten wäre, bei der Beurteilung von energiepolitischen Maßnahmen andere Einflußgrößen, an die man vielleicht jetzt gar nicht denkt, einzubeziehen.

Wenn man den Energiebericht der Bundesregierung genauer betrachtet, könnte man zu dem Schluß kommen, daß die Bundesregierung den Begriff der Energiepolitik in manchen Bereichen etwas zu eng auslegt. Deshalb werden im Energiebericht oft auch die Einflußgrößen vernachlässigt, die von außen kommen. Und wenn das auch sehr kompliziert klingt, ich möchte damit nur einfach meinen, daß eine Energiepolitik in Zukunft überhaupt nur dann erfolgreich sein kann, wenn alle energiepolitischen Aspekte in allen jenen Bereichen erkannt werden, wo es Auswirkungen auf die Energieversorgung geben könnte.

Die Energiepolitik darf daher nicht nur punktuelle Maßnahmen beinhalten, sondern muß meiner Meinung nach jede staatliche Maßnahme, jede Entwicklung der Meinung der Bevölkerung berücksichtigen. Aber auch umgekehrt muß es so sein, daß jede staatliche Maßnahme auch aus einem energiepolitischen Blickwinkel gesehen wird und daß auch die Bevölkerung von der Notwendigkeit energiepolitischer Maßnahmen überzeugt wird. Ich möchte einige Beispiele dafür bringen.

Der Gesundheitsminister, viele staatliche und private Stellen sind bemüht, den Menschen ein steigendes Umweltbewußtsein zu vermitteln. Die Grüne Welle schwappt über; die Entwicklung ist vielleicht grundsätzlich positiv. Sie soll ein Beitrag zur Steigerung der Lebensqualität sein, und ich glaube, es gibt ja niemanden in diesem Lande, der nicht der Meinung ist, daß Umweltschutz eine sehr wesentliche Sache sei.

Aber über eines, meine Damen und Herren, sollten wir uns nicht hinwegtäuschen: Energieprobleme und Umweltschutz bergen einfache konkrete Konfliktsituationen in sich. Wenn alle Prognosen den Ausbau der Wasserkraften forcieren wollen als einen der wichtigsten Beiträge zur Sicherung der Energieversorgung, so hat man meiner Meinung nach

bei dieser richtigen energiepolitischen Erkenntnis etwas anderes außer acht gelassen: Man hat außer acht gelassen, daß jeder Ausbau von Wasserkraften einfach eine Veränderung der natürlichen Landschaft mit sich bringt. Erst Umwelt- und Landschaftsschützer und Bürgerinitiativen müssen mit einem sehr großen Publizitätsaufwand etwas feststellen, was ja eigentlich ganz klar ist. Ob es nun eine Talsperre ist oder ein Flußkraftwerk: In jedem einzelnen Fall wird eben ein Stück der natürlichen Landschaft verändert, es wird beeinträchtigt oder vielleicht gar zerstört.

Es ist nun einmal nicht möglich, so traurig das scheinen mag, die Gesamtheit der Donauauen zu erhalten und trotzdem den energiepolitisch notwendigen Ausbau der Donaukraftwerke fortzusetzen. Meine Damen und Herren! Daran ändert auch ein Pfingstflug des Gesundheitsministers über die Donauauen nichts, und das Ergebnis des Fluges, man wird das Kraftwerk einige Kilometer stromaufwärts verlegen, stellt ja dar, wie wichtig solche Ausflüge sind.

Das Beispiel der Kampftalsperre zeigt, daß Umweltschutzgruppierungen massiven Widerstand leisten können, damit eine Realisierung verzögern, verteuern oder vielleicht gar verhindern. Es zeigt sich aber auch ganz deutlich, daß es nicht möglich ist, Energiepolitik zu treiben, ohne den Umweltschutz zu berücksichtigen. Es zeigt sich aber ebenso klar und deutlich, daß für die Öffentlichkeit eine Klarstellung notwendig ist, welche Zielsetzung im Einzelfall einfach den Vorrang hat.

Sicherlich hat die Bevölkerung das Recht, über alle Zusammenhänge und Prioritäten informiert zu werden. Aber dann hat eine Entscheidung zu erfolgen und eine konsequente Haltung zu dieser Entscheidung zu stehen.

Meine Damen und Herren! Rösselsprünge, politische Rösselsprünge in der Finanz- und in der Sozialpolitik sind schon gefährlich genug und kaum auszuhalten. 30 S Wohnungsbihilfe weg oder nicht weg, darüber kann man noch diskutieren, denn das zahlt ja sowieso der Unternehmer. Eine Konfrontation mit der Wirtschaft, wie sie der Sozialminister wünscht, steht im Gegensatz zum Konsenswunsch des Kanzlers.

Das Anlegen mit den Sparern hat zu einer Flucht aus den Sparbüchern und damit zum Tod der Sparbuchsteuer geführt.

Diese Rösselsprünge tun nicht gut. Aber eine Energiepolitik, Herr Kollege Haas, nach dem Muster, ein Kraftwerk einen Meter vor

Dkfm. Löffler

oder einen Meter zurück, horuck, ich glaube (*Ruf bei der SPÖ: Der Maurer hat das gesagt!*), diese Energiepolitik im Hinblick darauf, was ich eingangs gesagt habe, ist nicht nur gefährlich, sondern sicherlich auch tödlich. (*Abg. Kern: Das stimmt ja nicht! Nehmt euren Chef! Den müßt ihr zur Verantwortung ziehen!*)

Der neue Gesundheitsminister hat einen anderen Schwerpunkt gesetzt: Die Verringerung des Schwefelgehaltes im Heizöl und damit eine Verringerung der SO₂-Emissionen. Das ist ein positiver Vorsatz, der allerdings energiepolitisch nicht unproblematisch ist. Wenn nämlich diese Forderung konsequent realisiert wird, dann gibt es entweder keinen Ankauf von schwefelreichen Erdölarten - das heißt, die Lieferländer werden auf einen Bruchteil reduziert -, oder man muß schwefelarme Sorten teuer auf dem Weltmarkt kaufen, oder die Entschwefelung muß in Österreich durchgeführt werden. Die Errichtung einer entsprechenden Anlage bei der Raffinerie zieht natürlich wieder höhere Produktkosten nach sich, und es kann auch zu Versorgungsengpässen durch die beschränkte Kapazität einer solchen Anlage kommen.

Es könnte aber auch heißen, der Verbraucher von schwefelreichem Erdöl soll sich darum kümmern, daß die SO₂-Emissionen verringert werden.

Jetzt ganz abgesehen von den Kosten, meine Damen und Herren, zeigt sich, daß sich bei solchen Überlegungen die Katze in den Schwanz beißen muß, weil Luftreinhalteinvestitionen außerordentlich energieintensiv sind. Es gibt heute schon in Österreich Betriebe, die 25 Prozent ihres Energieverbrauches nur für die Luftreinhaltemaßnahmen aufwenden. Ich glaube, das kann auch nicht der Sinn der Sache sein.

Es ist daher auch hier notwendig, die Zusammenhänge klarzustellen, Prioritäten zu setzen und eine sinnvolle Koordination. Denn ich glaube, es ist weder der Energiepolitik noch dem Umweltschutz gedient, wenn eine Realisierung der jeweiligen Zielsetzung nur nach tagespolitischen Verhältnissen erfolgt.

Ein weiteres Beispiel. Das große Rezept für den geordneten Rückzug vom Erdöl ist der Ersatz des Öls durch die Kohle. Der Energiebericht widmet dieser Frage sehr breiten Raum und kommt auch zu sehr optimistischen Schlußfolgerungen. Ausländische Beispiele allerdings zeigen uns, daß es hiebei zu einer Fülle von Umweltschutzproblemen kommt. Die Kohle ist ganz besonders umweltbelastend im Vergleich zu anderen Energie-

trägern. Es gibt hier Probleme von der Gewinnung über die Verwendung in Heizanlagen bis zur Deponierung des Abfalles.

Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß bei Einhaltung der rigorosen Luftreinhaltevorschriften ein problemloser Ersatz des Erdöls durch die Kohle einfach nicht möglich ist. Und es ist etwas eigenartig, so denke ich, daß im Energiebericht, der ja unter der Federführung des Handelsministeriums optimistische Lösungsmöglichkeiten bei der Substitutionsproblematik darstellt, gleichzeitig Maßnahmen eines anderen Ministeriums gesetzt werden und diese Maßnahmen die Realisierung zumindest behindern, wenn nicht sogar verhindern. Wieder ein Beispiel, daß hier mehr Koordination notwendig wäre.

Meine Damen und Herren! Eine wichtige Quelle der Energieeinsparung und ein Schwerpunkt der Energiepolitik sind wärmedämmende Maßnahmen im Haushaltsbereich. In der Folge hat auch Österreich, angespornt durch internationale Beispiele, steuerliche Begünstigungen für solche Investitionen beschlossen: ein Vorschlag der Österreichischen Volkspartei, der angenommen wurde und der im Hause einstimmig beschlossen wurde; der Abgeordnete König hat darüber berichtet.

Ich möchte nur auf einen besonderen Aspekt aufmerksam machen, der das Positive in weiten Bereichen sehr negativ beeinflusst. Das Finanzministerium hat nämlich zu dieser Novelle zum Einkommensteuergesetz eine Durchführungsverordnung erlassen. Diese Durchführungsverordnung macht leider Gottes für viele Steuerpflichtige den Zugang zu dieser steuerlichen Begünstigung so kompliziert, daß es für viele gar nicht möglich ist, einen ordnungsgemäßen Antrag einzubringen.

Ich habe mich selbst erkundigt bei Finanzämtern und dabei erfahren, daß selbst Beamte dieser Finanzämter nicht in der Lage sind, den Verordnungstext in die Praxis umzusetzen. Umso weniger kann es der einfache Staatsbürger, der sich entschlossen hat, eine energiesparende Investition zu tätigen, der jetzt aber durch diese Durchführungsverordnung nicht angeregt wird, es zu tun, sondern eher abgeschreckt wird, es zu tun.

Meine Nachfrage bei den Finanzämtern hat auch ergeben, daß nur sehr zögernd Gebrauch gemacht wird von der Möglichkeit, die das Einkommensteuergesetz hier bietet. Ich glaube, daß man daraus die Erkenntnis ziehen soll, daß eine Fülle von Formalvorschriften und eine unklare Rechtslage den Erfolg

7704

Nationalrat XV. GP — 77. Sitzung — 10. Juni 1981

Dkfm. Löffler

einer positiven energiepolitischen Zielsetzung verhindern.

Ich habe schon Verständnis dafür, daß angesichts der Budgetsituation das Finanzministerium wahrscheinlich gar kein Interesse hat, den Zugang zu diesen Steuererleichterungen zu ermöglichen. Wahrscheinlich soll der Ausfall von Steuergeldern verhindert werden. Diese Haltung läßt uns leider befürchten, daß weitere Förderungsmaßnahmen, wie sie geplant sind, unterbleiben werden, aus finanzpolitischen Überlegungen unterbleiben werden, obwohl eine energiepolitische Chance damit vertan wird.

Ebenso wird im Haushaltsbereich eine starke Zunahme des Energieverbrauches erwartet; auch darüber wurde heute schon gesprochen. Die Ursache: Zweitwohnungen, neue Wohnungen. Aber bisher wurde, so stelle ich das zumindest fest, der Konnex dieses Problems zu den energiepolitischen Vorstellungen verschwiegen oder überhaupt nicht berücksichtigt.

Ich möchte sogar so weit gehen, festzustellen, daß ein brauchbares Mietengesetz, wie es jetzt zur Debatte steht, ein Mietengesetz, das die Nutzung des vorhandenen Wohnungsbestandes sichern soll, eine eminent wichtige energiepolitische Maßnahme wäre und daß auch das Mietengesetz unter diesem Gesichtspunkt gesehen werden sollte.

1979 waren in Österreich noch 600 000 Wohnungen, das sind immerhin 23 Prozent des Bestandes, die kein Badezimmer gehabt haben. Die Verbesserung des Wohnungskomforts ist sicherlich ein vorrangiges Anliegen, aber die energiepolitischen Folgen liegen auf der Hand. 1979 gab es 780 000 Wohnungen, das sind 30 Prozent des Bestandes, die noch eine Einzelofenheizung mit festen Brennstoffen gehabt haben. Jede Komfortverbesserung, meine Damen und Herren, so wünschenswert sie ist, ist energiepolitisch bedeutsam.

Eine ähnliche Situation haben wir im Verkehrsbereich. Hier hat man meiner Meinung nach den Wochenend-, den Freizeitverkehr, das große Problem der Pendlerbewegung bisher energiepolitisch weitgehend unbeachtet gelassen. Das sind Probleme, die sehr weit in den Bereich der Raumordnung, in den Bereich der Betriebsansiedlungspolitik hineinspielen. Wir wissen alle zusammen nur zu gut, daß Maßnahmen der Arbeitszeitverkürzung in der Regionalpolitik, in der örtlichen und überörtlichen Raumplanung in der Praxis Einflüsse auf die Energiepolitik haben müssen. Diese Aspekte wurden bisher sicherlich

zu wenig berücksichtigt, weil man jeden Teilbereich für sich allein bearbeitet hat.

Ich glaube daher, daß eine Energiepolitik weit über die Erhebung von Verbrauchsdaten und über den Abschluß von Importverträgen hinausgehen muß. Alle Bereiche müssen einfach — ich halte das für eine unbedingte Notwendigkeit — unter dem Aspekt der Energiepolitik betrachtet werden.

Auch alle Aktivitäten aller Ressorts der Bundesregierung müssen energiepolitisch koordiniert werden. Für eine solche Koordination wäre, abgeleitet von der Kompetenzverteilung in der Bundesverfassung, in erster Linie der Bundeskanzler zuständig. Er hat meines Wissens bisher nicht einmal den Versuch dazu gemacht. Und wenn es vielleicht auch im Augenblick gelingt, mit feierlichen Unterzeichnungen bereits lange vorher ausgehandelter Lieferverträge in der Öffentlichkeit den Eindruck zu erwecken, es könne uns in der Energieversorgung ja eigentlich nichts passieren, auf Dauer, glaube ich, kann es damit nicht getan sein.

Natürlich wird eine echte Koordinierung im Einzelfall sehr schwierig sein, das möchte ich gar nicht bestreiten. Aber eine gute und zukunftsweisende Energiepolitik ist eben nun einmal ein Anliegen aller Bevölkerungsgruppen, und deshalb sollte es gerade in diesem Bereich ein Stück gemeinsamer Anstrengungen geben.

Aus dieser Erkenntnis heraus haben zum Beispiel in Niederösterreich die Handelskammer, die Landwirtschaftskammer und die Arbeiterkammer eine gemeinsame energiepolitische Grundsatzerklärung abgegeben, und diese drei Interessenvertretungen haben Übereinstimmung darüber erzielt, daß es auf dem Gebiete der Energiepolitik im Land Niederösterreich trotz der vorhandenen verschiedenen Auffassungen eine Zusammenarbeit geben soll.

Ich glaube, daß auch in dieser Hinsicht, meine Damen und Herren, unsere Zustimmung zum Energiebericht verstanden werden soll, zu einem Energiebericht, der trotz Vernachlässigung einer Menge von Problemen ein sehr notwendiges und, wie ich glaube, auch brauchbares Instrument für eine solche Energiepolitik ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident: Nächster Redner ist der Abgeordnete Ofner.

Abgeordneter Dr. Ofner (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Zum Energiebericht einige zusätzliche Vignetten.

Dr. Ofner

Vor etwa zwei Jahren hat sich eine österreichische Parlamentarierdelegation in den Vereinigten Staaten von Amerika aufgehalten, um Energieprobleme und ihre Bewältigung zu studieren.

Unter anderem hat es eine längere Aussprache in der Berkeley-Universität in Kalifornien mit einem Spezialisten für Atomkraftwerk-Unfälle und ihre Folgen gegeben.

Auf die Frage eines österreichischen Abgeordneten, was in Three Mile Island, also in Harrisburg, äußerstenfalls passieren hätte können, hat dieser Fachmann ersten Ranges wörtlich gesagt: Wenn wir etwas weniger Glück gehabt hätten — wenn wir etwas weniger Glück gehabt hätten! — 10 000 Tote sofort, 80 000 Tote später!

Darauf die naheliegende Frage der österreichischen Abgeordneten: Wie würde bei der Lage von Zwentendorf die Situation bei einem ähnlichen Geschehnis bei „etwas weniger Glück“ ausschauen?

Zwentendorf, meine Damen und Herren, ist ja mittlerweile — seit der Volksabstimmung — in den Kreisen der Vereinigten Staaten, die sich dafür interessieren, durchaus ein Begriff. Bis dorthin hat es nur Schönbrunn und Mayerling als österreichische Lokalitäten gegeben, die man in den Vereinigten Staaten gekannt hat, jetzt gibt es als drittes dazu Zwentendorf.

Und der Professor hat sich auf der Tafel an der Wand in dem Raum, in dem wir gesprochen haben, die Lage Zwentendorfs zu Wien, zu Tulln aufzeichnen lassen, die Entfernung in Kilometern Luftlinie, die Hauptwindrichtung, dann hat er mit seinem Assistenten mit dem Rechenschieber etwas herumgerechnet, und dann hat er gesagt: Eine Situation wie in Three Mile Island in Zwentendorf und „etwas weniger Glück“: 30 000 Tote sofort, 200 000 Tote später.

Alle waren betroffen, und alle, bin ich überzeugt, egal, welcher Partei sie angehört haben, waren sich in diesem Moment sicher, daß es in Österreich niemals zur Inbetriebnahme von Zwentendorf kommen dürfe. Noch dazu, nachdem dieser amerikanische Fachmann erklärt hat, seit Three Mile Island, seit den Zwischenfällen in diesem Kraftwerk, wäre es in den Vereinigten Staaten ausgeschlossen, daß ein Atomkraftwerk in einer solchen Nähe zu großen Städten wie Zwentendorf zu Tulln oder zu Wien eine Betriebslaubnis erhalten würde.

Ich habe aber den Eindruck, daß die Zeit viele Wunden heilt und auch das Gedächtnis

schwächt, denn ich habe nicht das Gefühl, daß alle diejenigen, die damals in Kalifornien den Worten dieses Professors gelauscht haben, auch heute noch bereit sind, die Konsequenzen aus diesem Gespräch hier im Hohen Haus und auch außerhalb desselben in Österreich zu ziehen.

Wir Freiheitlichen aber sind der Ansicht, daß wir Österreicher es nicht notwendig haben, die ungeheuren Risiken, die dort von berufener Seite aufgezeigt worden sind, auf uns zu nehmen, daß es auch ohne diese Risiken geht und daß wir auch ohne das Eingehen dieser Risiken energiemäßig das Auslangen finden können und finden müssen. Soweit zum Atomsektor und zu seiner Gefährlichkeit.

Es gibt im Süden Österreichs, im Maltatal, eine Talsperre, ein großes Wasserkraftwerk. Es ist seinerzeit anlässlich seiner Errichtung viel von den alpinen Vereinen, von den Bergsteigern, von den Wanderern, von den Touristen gejammert worden, daß dieses berühmte Tal vom Pflüglhof einwärts, bekannt für seine zahlreichen und hohen und stark wasserführenden Wasserfälle, praktisch durch den Kraftwerksbau ausgelöscht werde.

Man hat uns erklärt, und man hat die Verne darauf hingewiesen: Es geht nicht anders! Auch wir würden dieses Tal lieber erhalten, aber es bleibt uns nichts anderes übrig, als es zu verbauen. Und wenn wir das nicht schleunigst tun, dann stehen wir schon bald da bei der berühmten Kerze, bei der Petroleumlampe, ohne elektrisches Licht.

Und siehe da: Das Tal ist zerstört worden, die Sperre ist gebaut worden, aber sie liefert nach wie vor keinen Strom. Das Becken kann nämlich leider nicht gefüllt werden, denn es ist undicht. Und wer weiß, was ein undichtes Becken bei einem Hochgebirgsspeicher bedeutet, was es bedeutet, wenn man damit rechnen muß, daß es durch irgendwelche Unterwaschungen zum Durchfluten ganzer Täler bis in die Region der Kärntner Seen hinunter kommt, der kann auch an diesem Sektor ermessen, mit welchen Risiken der Kraftwerksbau in den verschiedensten Bereichen verbunden ist.

Und wenn man andererseits erfährt, daß es in Wien eine Firma von Weltbedeutung auf dem Sektor der Planung, auf dem Sektor des Know-how von Biospritanlagen gibt, nämlich die Firma Vogelbusch, daß diese Firma Hunderte Anlagen in der ganzen Welt errichtet hat, davon etliche in Südamerika, in Holland, im Kongo, in Jugoslawien, in Nordamerika, und so weiter, daß es ihr aber trotz aller

Dr. Ofner

Bemühungen noch nicht gelungen ist durchzusetzen, daß eine ähnliche Anlage dieser Wiener Firma auch in Österreich errichtet wird, dann greift man sich an den Kopf.

Und wenn einem klar wird, daß Ludwig, Landeshauptmann von Niederösterreich, der interessiert daran ist, einmal ein solches Werk zu sehen, nach Südamerika reisen muß, damit er das, was er sehen möchte, auch wirklich in Betrieb besichtigen kann, dann wird einem die Absurdität der Bekämpfung und der Bewältigung der Energiekrise in Österreich erst richtig klar. Man beginnt zu verstehen, daß es beim Finanzminister, dem es um die Mineralölsteuer geht, und daß es bei der ÖMV, der es schlicht und einfach um das Geschäft geht — wenn es auf der einen Seite heißt: sparen und auf der anderen Seite: Geschäft, dann ist die ÖMV noch immer auf der Seite des Geschäftes gewesen und hat vom Sparen nichts wissen wollen —, nichts zu erwarten gibt, und man erkennt, was es hier noch alles zu ändern und zu verbessern gibt.

Ich komme wieder einmal auf die Geschichte der Gruppe von Ingenieuren zurück, die zu mir gekommen ist mit einer Patentschrift unter dem Arm. Keine Spinner, ernstzunehmende Techniker, die gesagt haben: Herr Dr. Ofner, hier haben wir eine österreichische Patentschrift. Es ist uns gelungen, eine Erfindung zu machen, die es über ein kompliziertes Katalysatorsystem erlaubt, daß wir durch Zusätze zum Benzin 5 Prozent Treibstoff ersparen. 5 Prozent Benzin ersparen!

Und als ich dann über die Energieagentur zur auch hierfür zuständigen ÖMV gekommen bin, haben die gesagt: Ja, liebe Herren, ihr seid bei der falschen Adresse. Wir sind da, um Benzin zu verkaufen, wir sind da, um Umsätze zu machen. Wir sind nicht da, um Einsparungen zu tätigen. Da habt ihr vollständig die Aufgabe unseres Unternehmens verkannt. — Auch dann wird einem klar, was alles einer Änderung bedarf.

Und wenn man nachdenkt, so muß man wohl zu dem Schluß kommen, daß es nicht länger angeht, auf der Basis dieser Fehleinstellungen Energiepolitik unter allen Umständen nach oben betreiben zu wollen. Nach oben in den Neubau von immer weiteren Kraftwerken, nach oben in die rapide Mehrproduktion an Energie auf allen Sektoren von Jahr zu Jahr, nach oben in die immer radikalere Ausnutzung aller Reserven, in die immer weitergehende Zerstörung aller Täler, aller Flußläufe und in das immer größere Risiko, das von den kalorischen Kraftwerken in jeder Hinsicht ausgeht.

Dann erkennt man, daß an die Stelle dieser Energiepolitik nach oben die Energiepolitik nach innen wird treten müssen. Man erkennt, daß es einen gewissen Plafond, einen Energieplafond, wird geben müssen, den wir als Grenze zumindest für einen bestimmten Zeitraum anzuerkennen haben und unterhalb dessen wir trachten müssen, sparsamer, mit höherem Wirkungsgrad, unter besserer Ausnutzung, vorzugehen.

Und die Amerikaner, die sich in den letzten Jahren sehr energisch der Bewältigung dieser sie so sehr bedrückenden, sie fast noch mehr als uns bedrückenden Energiefrage gewidmet haben, weil sie ja gewöhnt sind, Energie so wie das meiste andere auch, mit vollen Händen, mit viel volleren Händen als die Europäer, auszugeben, die sich mit wirklich allen Kräften der Bewältigung der Energiefrage gewidmet haben, die haben das Wort geprägt: Die einzige Energie, die zusätzlich rasch und problemlos zur Verfügung stehen kann, ist die eingesparte Energie. Auch das sollten, ja müßten wir erkennen.

Es ist heute von meinen Vorrednern schon viel über die Nutzung, über die Notwendigkeit der Nutzung der Fernwärme gesprochen worden. Es bedarf der entsprechenden gesetzlichen Grundlagen. Es ist so, daß das zuständige Ministerium, daß die Bundesregierung sehr wohl erkannt haben, wie wesentlich es ist, für die legislativen Grundlagen für die Verteilung der Fernwärme und für alles, was damit zusammenhängt, zu sorgen. Aber wie man hört, hängt es an der großen Oppositionspartei. Sie ist es, die erkennt, daß es hier um Verfassungsbestimmungen geht, und die durch den Versuch, zu junktimieren, in dieser lebenswichtigen Frage für unseren Staat, in dieser energiepolitischen Überlebensfrage kostbare Zeit verstreichen läßt.

Mein Appell an Sie, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, geht dahin: Schließen Sie sich in diesem Zusammenhang, schließen Sie sich, was die Verteilung der Fernwärme anlangt, der Ansicht der Regierungspartei, den Ansichten der Freiheitlichen an und sorgen Sie mit uns dafür, daß wir rasch die überschüssige Wärme nicht mehr zum Aufheizen der Donau verwenden müssen, sondern sie den Haushalten und der Industrie zu Heizzwecken zur Verfügung stellen können. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Die eingesparte Energie, die genützte Fernwärme, all das hat den Vorteil gegenüber neu erschlossenen Energiequellen, gegenüber neuen Kraftwerken, daß es keinen Umweltschaden gibt. Es ist doch so, daß die Kraftwerkbauer in immer steigendem Maße sich

Dr. Ofner

dem berechtigten Widerstand der lokal Betroffenen gegenübersehen. Es ist doch so, daß es heute kaum mehr einen Kraftwerkbau gibt, bei dem es nicht Proteste hageln würde, bei dem es nicht Abänderungen der Projekte geben müßte und bei dem nicht fundierte und begründete Einwendungen erhoben werden würden.

Es ist so, daß die eingesparte Energie, daß die genutzte Fernwärme die einzige zusätzliche Energieform ist, die zur Verfügung steht, ohne Devisen zu kosten, die zur Verfügung steht, ohne die ohnehin schon drückende Auslandsabhängigkeit noch mehr zu erhöhen, und die keinerlei Gefährlichkeit in sich birgt; nicht die Gefährlichkeit eines Atomkraftwerkes, wo wir gehört haben, was da alles passieren kann, und auch nicht die Gefahr einer Hochgebirgssperre, die nicht dicht ist, bei der die Gefahr droht, daß sie unterwaschen wird und daß sie einmal herunterfegt durch die Täler und alles mit sich nimmt, was sich ihr in den Weg stellt.

Und alle Arbeiten, die mit der Verteilung, mit der Nutzung der Fernwärme im Zusammenhang stehen, alle Tätigkeiten, die der besseren Nutzung der Energie dienen, die bessere Isolation der Bauwerke — noch immer werden ja 40 Prozent der Energie verheizt —, die der Installierung von Maschinen mit höherem Wirkungsgrad etwa dienen, sind ganz besonders arbeitsintensiv. Gerade in einer Zeit, in der es darum geht, neue Arbeitsplätze zu schaffen, zumindest aber die bestehenden Arbeitsplätze möglichst vollzählig zu sichern, müssen wir geradezu dankbar dafür sein, daß wir auf einem in jeder Hinsicht so wertvollen Sektor arbeitsintensive Aufgaben vorfinden, die es uns möglich machen, Energie besser auszunützen, Devisen zu sparen, Gefahren zu umgehen und unsere Arbeitsplätze zu sichern und neue zu schaffen.

Meine Damen und Herren! Noch ein Problem in diesem Zusammenhang: Das ist die Tarifpolitik der Versorgungsunternehmen, der wir uns gegenübersehen. Was soll sich der Bürger denken, der sich den Sparappellen der Verantwortlichen gegenüber sieht und es ihm dann so passiert, wie vor kurzem jemandem in Kärnten, der mir erzählt hat: Ich habe ein Einfamilienhaus, ich habe einen Vertrag mit der KELAG, und ich bin verpflichtet, im Jahr 10 000 Kilowattstunden zu verbrauchen, abzunehmen. Und wehe, wenn ich diese 10 000 Kilowattstunden nicht erreiche, wehe, wenn ich spare, wehe, wenn ich nicht verschwende, dann komme ich in eine höhere Tarifklasse. *(Bundesminister Dr. Staribacher: Das ist schon längst aufgehoben!)* Ich höre vom

Herrn Handelsminister, es ist längst aufgehoben. „Längst“ kann es nicht sein. Es kann „aufgehoben“ sein, dann freut es mich, dann sind die ständigen Mahnungen, die wir Freiheitlichen in dieser Richtung erhoben haben, nicht vergeblich gewesen, aber „längst“ kann es nicht gewesen sein. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Aber vielleicht können Sie, Herr Handelsminister, mir hinsichtlich eines anderen Faktums auch sagen, daß es mittlerweile behoben ist, dann werde ich nicht anstehen, mich darüber zu freuen, und werde mich nicht giften, daß ich vielleicht etwas Unaktuelles erwisch habe. *(Abg. Dr. Wiesinger: Ein Freudentag für Ofner!)*

Vielleicht ist es auch so, daß die NEWAG dem Krankenhaus Zwettl in Niederösterreich nicht mehr auferlegt, daß einmal im Monat alle Stromquellen eingeschaltet werden müssen, weil es, wenn es das nicht tut und nicht die entsprechenden verbrauchsmäßigen Konsequenzen daraus entstehen, in eine höhere Tarifgruppe kommt. Wenn Sie mir jetzt sagen, daß das bei der NEWAG auch nicht mehr passieren kann, dann bin ich glücklich und froh. Und ich bitte Sie, Herr Handelsminister, im Rahmen Ihrer Aufsichtsrechte und Ihrer Aufsichtspflicht auch diesem System nachzugehen. *(Zwischenruf des Abg. Anton Schlager.)*

Herr Kollege, Sie müßten sich ja eigentlich mit mir freuen, wenn wir alle miteinander — auf der Regierungsbank und auf den Oppositionsbänken — erreichen, daß etwas geschieht. Wir wären doch Schelme, wenn wir ununterbrochen Übelstände aufzeigen und uns dann nicht darüber freuen würden, wenn sie auch abgeschafft werden. Das ist doch unsere ureigenste Aufgabe. *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Wiesinger: Wir freuen uns ja mit Ihnen!)*

Und ich appelliere an den Herrn Handelsminister, daß alle Relikte in den Tarifen mit degressivem Charakter, also alles, was bedingt, daß der Strom pro Einheit billiger wird, wenn man mehr verbraucht, endlich verschwinden und eine in dieser Richtung sinnvolle und vernünftige Tarifpolitik lückenlos Platz greift.

Dazu gehören auch die Kleinkraftwerke. Wir wissen, daß es sie früher in großer Zahl, in viel größerer Zahl als heute, in Österreich gegeben hat, und wir wissen auch, wodurch sie in erster Linie zugrunde gegangen sind. Nämlich deshalb, weil die Stromversorgungsunternehmen lästige Konkurrenten in diesen kleinen Kraftwerken gesehen haben, weil sie nicht bereit gewesen sind, den Überschuß-

Dr. Ofner

strom zu einem angemessenen Preis in das Netz zu übernehmen.

Zum Teil, von rühmlichen Ausnahmen abgesehen — die SAFE etwa ist so eine rühmliche Ausnahme —, ist es heute noch so, daß nicht die Chance besteht, daß der Eigentümer eines kleinen Kraftwerkes den Überschußstrom, den er produziert, den ja die Gemeinschaft so dringend brauchen würde, zu einem halbwegs erträglichen Tarif in das Netz abgeben kann. Wenn ich richtig informiert bin, ist vor allem in Tirol diesbezüglich ein ausgesprochenen Übelstand, und ich darf auch in dieser Richtung bitten und anregen, daß man schaut, daß auf diesem Sektor in unser aller Interesse vernünftigt vorgegangen wird.

Eine große Chance hat der Gesetzgeber vor einigen Wochen verstreichen lassen, auf dem Sektor des Benzinverbrauches für den Pkw-Verkehr energiesparende Akzente zu setzen. Es ist um die Novelle zum Kraftfahrzeugsteuergesetz gegangen. Man hat wieder nicht, trotz aller gegenteiligen Ankündigungen, den Normverbrauch zum Parameter für die Steuerhöhe genommen, sondern wieder den Hubraum, was erstens gar nichts über den Verbrauch aussagt und zweitens keinerlei Ansporn ist, sich weniger Benzin verbrauchende Fahrzeuge anzuschaffen, oder aber für die Konstrukteure, weniger Benzin verbrauchende Fahrzeuge zu produzieren. Eine Chance, die der Gesetzgeber ungenützt verstreichen hat lassen.

Es ist heute schon viel über die Sonnenenergie und die Möglichkeit ihrer Nutzung gesprochen worden. Ich glaube, daß in einem Land wie Österreich mindestens ebenso große Bedeutung der Nutzung der Windenergie zukommen sollte. Es gibt in den Vereinigten Staaten und auch in Europa Konstruktionen, Türme, röhrenförmige Stahltürme, 60 m hoch, mit einer 2 000 Kilowatturbine — dort oben geht immer Wind, es scheint nicht immer Sonne, aber Wind geht in dieser Höhe über dem Boden praktisch immer —, die geeignet sind, kleinere Gemeinden praktisch durchgehend mit der erforderlichen elektrischen Energie zu versorgen.

Ich glaube, daß es an Initiativen mangelt, diese zum Teil in Österreich hergestellten, aber kaum in Österreich verwendeten Wind-Strom-Einheiten tatsächlich zum Einsatz zu bringen. Auch da ein reiches Betätigungsfeld für die Behörden, entsprechend initiativ, entsprechend fördernd zu wirken und einzugreifen.

Vor allem aber gilt es, den Mechanismus des immer wieder neuen Bauens von Kraftwerken zu durchbrechen.

Wie schaut es denn bei einem Kraftwerksbau aus, wenn die dort tätige Industrie, wenn die dort tätigen Spezialisten, wenn die dort tätigen Arbeitskräfte erkennen: na, jetzt sind wir da bald fertig? Dann erhebt sich die nach dem heutigen System geradezu zwangsläufig auftauchende Frage: Was kommt als nächstes? Wo gehen wir als nächstes hin? Das muß nach dem System, dem wir uns seit Jahrzehnten unterworfen haben, praktisch ineinandergreifen. Ein Kraftwerk darf noch nicht fertig gebaut sein, muß man bereits mit dem Bau des nächsten beginnen, sonst gibt es Leerläufe in der Industrie, sonst verrennen sich die Spezialisten, sonst gehen die Experten womöglich ins Ausland, die Arbeitspartien werden zerrissen, es entsteht ein sogenanntes Fenster im Kraftwerksbau.

Und deshalb, meine Damen und Herren, muß man nach diesem System, nach dem verderblichen System, das immer nur nach oben und niemals nach innen in der Energieausnutzung führt, immer neue Kraftwerke errichten, nicht, weil wir die Energie brauchen. Auch wenn wir sie eines Tages in Überschuß haben sollten, müßte nach diesem System weiterproduziert werden, weil man die Kette, die arbeitsmäßige Kette einfach nicht unterbrechen dürfte.

Und da ist es eine wesentliche historische Aufgabe, einmal dieses Potential, dieses arbeitsmäßige, dieses industrielle Potential umzulenken von der Erzeugung neuer Kraftwerke in die innere Innovation, in die bessere Ausnutzung, in die Ausnutzung der Fernwärme, in die Isolation und in die Anschaffung und Aufstellung von Maschinen mit besseren Wirkungsgraden.

Da gibt es natürlich eine schmerzhaft Übergangsphase, das geht selbstverständlich nicht von heute auf morgen, das wird ganz klar Übergangsprobleme geben. Aber es wird eines Tages notwendig sein, denn wir können nicht unsere Landschaft, unser Land, unsere Gesundheit, unsere Sicherheit einfach dem Moloch des Mechanismus: „Ein Kraftwerk nach dem anderen muß errichtet werden“, opfern. Es muß einen vernünftigen, sinnvollen Einsatz unserer Kräfte und unserer Mittel nach innen und nicht immer nach oben im Sinne einer Steigerung geben.

Wir müssen uns so verhalten, meine Damen und Herren — und damit komme ich zum Schluß —, wie eine Familie, die ein gewisses Einkommen hat und die erkennt, daß es sehr schwierig, daß es mit Problemen verbunden ist, dieses Einkommen zu steigern.

Und wenn diese Probleme sich immer mehr

Dr. Ofner

zu verdichten beginnen, wenn die Risiken der Einkommenssteigerung immer größer werden, dann wird man im Inneren der Familie überlegen müssen, wie man das vorhandene Einkommen, das Einkommen bis zu einem gewissen Plafond, vernünftiger nützt, wie man es zweckmäßiger einsetzt, wie man es rentabler verwendet. Und zu einer solchen Einstellung müssen wir, die Familie Österreicher, auch in Dingen Energie finden.

Wir müssen erkennen, daß es einen Plafond gibt, jenseits dieses Plafonds wird alles schwieriger, gefährlicher, teurer und komplizierter. Aber innerhalb des Plafonds gilt es, alles besser zu nützen als bisher.

Und das ist der Appell, der an uns alle von den Wählern, die wir zu vertreten haben, von allen Österreichern, zu richten ist. Und wir, Hohes Haus, wir haben uns danach zu halten. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Kern.

Abgeordneter Kern (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zu Beginn meiner Ausführungen einige Repliken auf zwei meiner Vorredner, und zwar hat sich der Abgeordnete Kollege Wille mit den Ausführungen des Herrn Dr. Lanner, meines Kollegen Lanner, befaßt, der auf die Fernwärmenutzung der ÖMV durch die Wiener Gärtner hier in seiner Rede Bezug genommen hat. Wille hat gemeint, daß er in einem ORF-Interview gehört hätte, es hätten die Wiener Gärtner selbst kein allzu großes Interesse daran.

Dazu darf ich festhalten, daß von den Wiener Gärtnern diesbezüglich die Initiative ausgegangen ist, daß sie, die Wiener Gärtner, es waren, die dieses Projekt der Abwärmenutzung eben nicht nur geplant, sondern weitergetragen haben, und daß sie auch einen wesentlichen Teil der Kosten einer Studie, die praktisch die Grundlage für diese Abwärmenutzung erforscht hat, getragen haben.

Für die Wiener Gärtner, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist die Frage der Abwärmenutzung eine Lebensfrage, denn die Kosten der Energie sind derart hoch geworden, daß heute die Wiener Gärtner mit den holländischen Kollegen bei weitem nicht mehr konkurrenzfähig sind, da ein holländischer Gärtner nicht einmal ein Drittel der Energiekosten zu bezahlen hat, die heute ein Wiener Gärtner zu bezahlen hat. Das heißt, hier haben die Wiener Gärtner ein echtes Interesse.

Und wenn hier von meinem unmittelbaren

Vorredner, dem Kollegen Ofner, gemeint worden ist, daß die ÖVP betreffend Fernwärmegesetz, so meinte er, die Ursache für die Verzögerung wäre, daß nicht entsprechend schnell in der Verhandlung vorgegangen würde, so muß ich ihm sagen, daß das nicht stimmt, denn die ÖVP ist selbstverständlich für eine schnelle Erledigung dieses Fernwärmegesetzes. Es ist auch diese Frage nicht die Ursache. Niederösterreich, der niederösterreichische Landeshauptmann hat bereits seine Zustimmung dafür gegeben, daß die Fernwärme vom niederösterreichischen Teil nach Wien, den Wiener Gärtnern übermittelt werden kann. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Daran liegt es also nicht.

Herr Minister! Ich hoffe wirklich, daß Sie sich hier mit aller Vehemenz dafür einsetzen bei den entsprechenden Stellen, und hier vor allem, glaube ich, bei Wien liegt das jetzt, daß also diese Frage ehestens erledigt werden kann.

Und nun, meine sehr verehrten Damen und Herren, zu meinem eigentlichen Thema. Wir haben heute einen Entschließungsantrag eingebracht, der die Biospritbeimengung zum Benzin zum Inhalt hat. Ich möchte zunächst einige grundsätzliche Vorbemerkungen zu diesem unserem Antrag machen.

Es ist allgemein bekannt — und es wurde heute in der Energiedebatte von einigen Rednern von allen Fraktionen ja darauf hingewiesen —, daß die Versorgung mit Öl größere Schwierigkeiten bereiten wird. Wir wissen, daß die Ölvorräte zu Ende gehen, ob das jetzt in 30 oder mehr Jahren der Fall sein wird. Tatsache ist, daß dem so ist. Es ist allgemein bekannt, daß unsere österreichische Versorgung mit Treibstoff immer mehr vom Ausland abhängt, daß wir zunehmend ausländisches Öl brauchen, weil im Inland der Verbrauch steigt. Und jeder Treibstoffverbraucher in Österreich spürt, und das nicht nur in der Geldbörse, daß diese fast totale Abhängigkeit vom Ausland auf die Dauer nicht gut sein kann, daß es auf Dauer nicht gutgehen wird.

Zum Unterschied von der Benzinerzeugung aus importiertem Rohöl, meine sehr verehrten Damen und Herren, gibt es mit dem Biosprit einen Treibstoff, der aus laufender Pflanzenproduktion, die im Inland erzeugt werden kann, gewonnen wird. Und das ist, glaube ich, der primäre Unterschied. Auf der einen Seite also Benzinerzeugung aus zu Ende gehenden Ölvorräten und auf der anderen Seite eine Produktion aus Pflanzen, die jährlich neu von der Landwirtschaft produziert werden könnte. Ich weiß schon, daß wir

Kern

nicht das ganze Benzin damit ersetzen werden können, aber ein Teil dieses Benzins ließe sich damit ersetzen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und dazu, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist ja noch wesentlich, daß die Biospritbeimengung — und darauf komme ich im Detail noch zurück — vom gesundheitlichen Standpunkt, vom Standpunkt der Umweltverbesserung und auch auf Grund einer Reihe von wirtschaftlichen Überlegungen für uns tatsächlich nur Vorteile hat. Und wir glauben, Herr Minister, ich glaube, es hat Kollege König schon darauf Bezug genommen, daß es jetzt höchste Zeit ist, sich darüber Gedanken zu machen, weil wir ja aus verschiedenen Aussagen wissen, daß wir derzeit bei einer Weichenstellung sind. Das heißt, daß die Frage jetzt geklärt werden muß, was geschieht nun in dieser Sache. Soll mit Biosprit die Entbleiung des Benzins — also der Gesundheitsstandpunkt — gemacht werden, oder möchte man andere Beimischungen, die vom Gesundheitsstandpunkt noch immer sehr bedenklich sind. Diese Frage ist zunächst zu lösen.

Ich darf darauf hinweisen, daß wir von der ÖVP schon seit Jahren diese Biosprit-Beimengung zum Benzin fordern, und es hat der Herr Minister in der Fragestunde vom 6. Mai hier grundsätzlich auch die Biosprit-Beimengung bejaht. Er hat allerdings als Voraussetzung hierfür die Einigung zwischen der Mineralölwirtschaft und der Landwirtschaft genannt, ich komme später auf dieses Problem noch zu sprechen. Sie selbst, Herr Minister, wissen sehr genau, daß das eine Problematik ist, die, wie ich fürchte, doch letzten Endes wahrscheinlich zu keiner Lösung führen wird können, weil ja die Interessen der Mineralölwirtschaft auf einem anderen Gebiet liegen, weniger auf dem, was wir hier als notwendiges Interesse der Gesamtbevölkerung sehen.

Es hat der Herr Gesundheitsminister Dr. Steyrer aus gesundheitspolitischen Überlegungen sich für die Beimischung von Biosprit ausgesprochen.

Wir wollen mit dem Entschließungsantrag erstens neuerlich unsere Auffassung in dieser Frage deutlich deponieren. Wir wollen zweitens die positive Grundeinstellung der beiden Minister Dr. Staribacher, Dr. Steyrer unterstützen und verstärken, und wir wollen drittens mit der Vorlage dieses Antrages die Regierung endlich zum Handeln bringen. *(Beifall bei der ÖVP.)* Das ist das Wesentliche, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Die Frage der Biosprit-Beimengung, Herr

Minister, kann — ich habe es bereits kurz erwähnt — auf keinen Fall hier nur davon abhängig gemacht werden, ob die Mineralölverwaltung zustimmt. Ich glaube, daß das so gravierende gesundheitspolitische und wirtschaftliche Fragen sind, die wirklich von der Regierung und vom Parlament insgesamt behandelt werden müssen, weil es hier, wie gesagt, um ganz außerordentlich gravierende Fragen der Bevölkerung geht.

Wir haben in unserem Entschließungsantrag im wesentlichen vier Hauptgründe, die für unser Anliegen Biosprit-Beimengung sprechen, angeführt. Der erste Grund — ich habe bereits kurz darauf hingewiesen — ist der Gesundheitsaspekt. Und es ist sicher kein Zufall, daß dieser Punkt als erster von uns genannt wird. Die Verpestung der Luft und der Umwelt mit Blei — über 1 Million Kilogramm pro Jahr —, aber nicht nur mit Blei, hat ein gigantisches Ausmaß erreicht. Neben Blei wird derzeit durch die Abgase, die kohlenmonoxydhaltig, stickstoffoxydhaltig sind, die Umwelt, die Luft gewaltig belastet.

Am 3. Juni hat der „Kurier“ einen Artikel gebracht unter der Überschrift „Wie das Blei den ganzen Körper frißt,“ und es ist erschütternd — es ist erschütternd —, wenn man diesen Artikel liest. Der Großteil unserer Menschen in Österreich, glaube ich, hat bis jetzt eigentlich nicht gewußt, was hier alles an Gesundheitsgefährdung mit dem verbleiten Benzin geschehen kann. Wir atmen diese Gifte nicht nur ein, wir bekommen sie dann über die Luft, via Pflanzen zum Teil auch, in unseren Nahrungsmitteln vorgesetzt.

Die Entbleiung von Benzin ist Teil der wichtigsten gesundheitspolitischen Maßnahmen, und wir sind dem Herrn Gesundheitsminister dankbar, daß er diese Frage so stark in den Vordergrund gerückt hat.

Nun gibt es zwei Möglichkeiten, diese Entgiftung zu erreichen. Die eine Möglichkeit ist — ich habe bereits kurz darauf hingewiesen — die Beimengung von Aromaten, und die zweite Möglichkeit der Entbleiung des Benzins ist eine Beifügung von Biosprit. Es hat Kollege Wiesinger vor kurzem eine schriftliche Anfrage an den Herrn Gesundheitsminister in dieser Sache gerichtet, wo er zur Auffassung gelangt, daß letzten Endes die Aromatenbeimengung auch mit großen gesundheitlichen Risiken verbunden ist. Er sagt hier in der Einleitung unter anderem: Aus Aromaten entstehen dabei bekanntlich höher kondensierte Ringe, von denen eine Reihe als karzinogene Substanzen gelten.

Das ist heute sicherlich wahrscheinlich

Kern

noch nicht so weit erforscht. Es sagt aber der Herr Gesundheitsminister in einer Anfragebeantwortung an den Kollegen König in der Frage dasselbe, meine Damen und Herren. Hier sagt also Gesundheitsminister Steyrer zur Frage der Biospritbeimengung, von König befragt: Meine Aufgabe als Gesundheitsminister ist es — er weist zunächst darauf hin, daß er dafür nicht zuständig ist —, dafür Sorge zu tragen, daß nicht anstelle von Blei andere, womöglich noch gesundheitsschädlichere Zusatzstoffe, verwendet werden. — Meine Damen und Herren, ich glaube, daß dem an sich nichts hinzuzufügen ist.

Und er sagt dann weiter: Aus der Sicht der Volksgesundheit möchte ich aber feststellen, daß ich den Weg der Alkoholbeimengung — in Klammer Biosprit — begrüßen würde, da dieser sich nach Meinung der Experten deutlich emissionsverbessernd auswirkt.

Ich glaube, daß hier von einem Fachmann ersten Ranges das unterstützt worden ist — von zwei Fachleuten ersten Ranges unterstützt worden ist —, was ich vorhin kurz angeschnitten habe.

So gesehen dürfte es überhaupt keine Frage mehr sein, welche Beimengung man hier für die Entbleiung des Benzins verwendet, von der gesundheitlichen Seite gesehen.

Ich glaube — ich möchte das noch einmal wiederholen, Herr Minister —, im Hinblick darauf müßte von uns, vom Parlament, durch eine Regierungsvorlage dann ausgelöst, so schnell als möglich eine Weichenstellung gemacht werden. Es soll nicht so sein, daß neuerlich wieder unter Umständen Dutzende oder Hunderte Millionen Schilling von Geldern hineinfließen in eine Richtung, die letzten Endes nicht das Optimum erbringt.

Nun einige wirtschaftliche Überlegungen zur Frage der Biospritbeimengung. Von der Seite der Handelsbilanz ist heute schon einiges gesagt worden. Ich möchte nur ganz kurz eine Zahl bringen.

Im Jahre 1980 ist für Rohölimporte eine Summe von 26 415 Millionen Schilling ausgegeben worden. Es ist dies eine ganz gewaltige Belastung der Handelsbilanz. Im Jahre 1973 war es erst etwa ein Viertel dieser Summe. Nach vorsichtigen Berechnungen könnte Österreichs Landwirtschaft, ohne die Nahrungsmittelversorgung auch nur im geringsten zu gefährden, und wir haben Gott sei Dank einen hohen Versorgungsgrad auf Grund der Tüchtigkeit unserer Bauern, sofort 100 000 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche, das ist etwa ein Siebenunddreißigstel der genutzten Ackerfläche, zur Erzeugung von Pflanzen mit hohem Stärkewert und mit

hohem Zuckergehalt zur Biospriterzeugung zur Verfügung stellen. Die daraus erzielbare Menge von etwa 300 000 Tonnen Äthanol und als Abfallprodukt auch noch etwa 60 000 Tonnen Eiweißfutter als Nebenprodukt — und jeder, der sich mit der Frage beschäftigt, weiß, wieviel Geld wir auch für Eiweißfutter, aus dem Ausland bezogen, jährlich ausgeben müssen — würde die Handelsbilanz um zirka 1,5 bis 2 Milliarden Schilling verbessern. Das heißt, handelsbilanzmäßig gesehen, würden wir, wenn wir hier darangingen, diesen Biosprit zu erzeugen, eine ganz gewaltige Verbesserung herbeiführen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Für die Landwirtschaft hätte die Produktion von Biospritpflanzen eine Reihe von positiven Aspekten. Ich möchte nur einige anführen.

Da wäre zunächst einmal die Verbesserung der Fruchtfolge. Sie wissen alle, meine sehr verehrten Damen und Herren, was heute — und wahrscheinlich auch zum Teil mit Recht — von der Agrarproduktion so gesagt wird: Eine Verbesserung der Fruchtfolge, meine sehr verehrten Damen und Herren, würde nicht nur eine Verbesserung des Bodens, der Bodengare bringen, sondern würde auch eine echte Verbesserung der erzeugten Agrarprodukte, also der Nahrungsmittel bewirken. Und ich glaube, von dieser Sicht aus eine äußerst positive Sache. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Entlastung des Getreideanbaues. Es hat mein Kollege Fachleutner bei einer der letzten Gelegenheiten hierzu Stellung genommen und auf diese Frage Bezug genommen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben im Vorjahr — ich glaube, die Zahl ungefähr richtig im Kopf zu haben — etwa 400 000 Tonnen Getreide exportiert. Ja, bitte, wir finden heute Abnehmer, nur, wir zahlen bitte, sowohl der Staat als auch wir Bauern, ganz schön dazu beim Export. Und wir könnten sicherlich einiges von dem in einer Pflanzenproduktion unterbringen und würden also auch hier wieder Geld einsparen. Also auch eine Verbesserung des Einkommens könnte dadurch erzielt werden. Und das ist eine grundsätzliche Frage: Wir können auf die Dauer die Frage der Landwirtschaft überhaupt und die Frage der Erhaltung der Arbeitsplätze in der Landwirtschaft nicht mit Produktionsbeschränkungen lösen. Wir müssen hier den Bauern Alternativprodukte anbieten, wenn wir überhaupt Arbeitskräfte im ländlichen Raum erhalten wollen, und das ist eine Frage der Einkommenssteigerung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich glaube, es war Präsident Benya, der gesagt hat, in der jetzigen Zeit können wir

Kern

nichts notwendiger brauchen, als daß die landwirtschaftlichen Arbeitskräfte auf den Höfen verbleiben. Wir wissen schon warum. Völlig richtig, völlig klar.

Und, meine sehr verehrten Damen und Herren — auch darauf möchte ich kurz noch hinweisen —: Die Landwirtschaft würde mit der Energieerzeugung wieder eine Aufgabenstellung erfüllen, die sie praktisch bis vor etwa 30 Jahren — und damals begann die große Mechanisierungswelle in unserem Land — schon zum Teil damals gehabt hat. Sie hat ja fast ein Viertel ihrer Fläche für die Energieerzeugung ihrer Zugkräfte damals eben verwenden müssen, für die Pferde und so weiter ist ja damals ein Teil der Fläche für die Energieerzeugung verwendet worden.

Ein ganz wichtiger Gesichtspunkt ist die Schaffung neuer gesicherter Arbeitsplätze in den Biospritbetrieben, die man auch letzten Endes hier also als eine sehr positive Möglichkeit sehen muß.

Daß wir krisenfester würden, wenn wir einen Teil des Benzins aus eigener Produktion zur Verfügung stellen könnten, brauche ich gar nicht extra anzuschneiden. Und die internationale Krisenanfälligkeit wird ja sicherlich, fürchte ich, nicht geringer werden.

Als einzige bisher gewichtige Gegenposition konnte man bis vor kurzem noch die Gestehungskosten bei der Biospriterzeugung betrachten. Bei der rasanten Steigerung der Treibstoffpreise ist dieses Argument weitestgehend überholt, es ist weitestgehend passé, meine sehr verehrten Damen und Herren. Und hier muß natürlich, das wissen wir schon, der Finanzminister zunächst einmal auf einen Teil der Steuer verzichten, und ich glaube, das dürfte möglich sein. Wenn man die Besteuerung der Treibstoffe betrachtet, die Entwicklung meine ich — es sind ja nicht nur die Erdölscheichs schuld an den hohen Preisen, das wissen wir ja alle —, so erscheint es doch möglich, daß er auf einen Teil verzichtet.

Und wenn ich schon bei der Treibstoffsteuer bin, Herr Minister — es hat der Kollege König heute darauf schon Bezug genommen —: Der Dieselölpreis ist nicht nur für die Landwirtschaft und für die Wirtschaft eine ganz massive Belastung geworden. Die Landwirtschaft zahlt im heurigen Jahr bei gleichem Verbrauch, bei der gleichen Menge wie im Jahr 1970 um netto — bitte, da ist die Mineralölsteuerrückvergütung schon abgezogen! — 2 100 Millionen mehr als im Jahr 1970. Um 2 100 Millionen mehr als 1970! Das ist um etwa 300 Millionen mehr, als wir insgesamt im heurigen Jahr an Förderungsmitteln,

Direktförderungsmitteln bekommen. Um 300 Millionen mehr, als wir an echten Förderungsmitteln — da sind also die Bergbauernbeihilfen, die Grüner-Plan-Mittel schon drinnen — bekommen, sind für den Dieseltreibstoff allein im heurigen Jahr zu bezahlen! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Es hat diese Frage natürlich auch noch eine andere Auswirkung. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Dieselölpreis ist auch vom Standpunkt des Energieeinsparens zu sehen. Ein Dieselfahrzeug, ein mit Dieseltreibstoff betriebenes Fahrzeug spart gegenüber einem Benzinfahrzeug etwa 20 bis 25 Prozent an Treibstoff ein. Na bei dem Preis, Herr Minister, wenn also der Dieseltreibstoff teurer ist als das Normalbenzin, dann wird sich keiner mehr ein Dieselauto kaufen, denn das Dieselauto kostet doch ganz bedeutend mehr Geld als das Benzinauto. Also auch diese Sache müßte man hier sehen.

Ich möchte abschließend noch einmal darauf hinweisen, daß mit der Realisierung unseres Entschließungsantrages ein großer Schritt in die Zukunft getan würde, sowohl was also die Verbesserung der Umwelt und damit der Gesundheit anlangt als auch in einer Reihe von bedeutenden wirtschaftlichen Fragen. Und die ÖVP hofft, daß die Mehrheitspartei unsere Initiative, die wir hier gesetzt haben, aufgreift und daß wir so schnell als möglich dann im Ausschuß, im Plenum zu diesbezüglichen Gesetzesbeschlüssen kommen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Köck.

Abgeordneter Köck (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Mein Vorredner, Kollege Kern, hat sich in seinen Ausführungen überwiegend mit der Frage der Nutzung der Biomasse für die Gewinnung von Energie auseinandergesetzt. Es würde sicherlich zu weit führen, wenn auch ich in meinen Ausführungen so intensiv auf diese spezielle Frage eingehen würde. Ich darf Ihnen nur sagen, Herr Abgeordneter Kern: Wenn Sie sich den Energiebericht hernehmen und die Seite 79 studieren, werden Sie also sehen, daß diese Frage in diesem Energiebericht eine bedeutende Position einnimmt. Ich lese Ihnen nur einen Satz vor, und der wird Sie sicherlich befriedigen:

Die energetische Nutzung der Biomasse stellt daher einen Forschungsschwerpunkt der österreichischen Bundesregierung dar, für den im Jahr 1980 4,3 Millionen Schilling allein vom Bundesministerium für Forschung

Köck

und Wissenschaft aufgewendet werden. (*Abg. Kern: Erforscht ist schon alles!*)

Sie sehen also, daß Ihr Anliegen bzw. das Anliegen der Bauern bei dieser Bundesregierung in besten Händen ist.

Meine Damen und Herren! Die bisherige Debatte über den Energiebericht 1980, vorgelegt von der Bundesregierung, hat zweifellos einige interessante Aspekte und Ergebnisse gebracht, und für mich persönlich war es recht interessant und ich finde es als ein markantes Ergebnis, daß zum ersten Mal die Opposition sich bereit erklärt hat, diesem Energiebericht die Zustimmung zu geben. Und das, obwohl, wie wir also gehört haben in den bisherigen Ausführungen Ihrer Redner, es eine so heftige Kritik an der Energiepolitik dieser Bundesregierung gegeben hat oder gibt. Das muß Sie schon einige Überwindung gekostet haben, daß Sie trotzdem zugestimmt haben.

Und so, wie wir, meine Damen und Herren, die bisherige ablehnende Haltung der Opposition entsprechend hart kritisiert haben in all den Jahren, als unverständlich und rein parteitaktisch motiviert dargestellt haben und verurteilt haben, so sind wir natürlich auch gerne bereit, meine Damen und Herren, oder sollten wir, so meine ich, auch heute hier anerkennen, daß es offensichtlich doch möglich ist, durch ein entsprechendes Maß an Konsensbereitschaft, Gesprächsbereitschaft, aber auch durch eine gewisse Bereitschaft zum Umdenken gerade in einem so bedeutenden und sensiblen Wirtschaftszweig, wie es die Energiewirtschaft ist, zu einer optimalen, wenn auch nicht völlig konfliktfreien Zusammenarbeit zwischen Regierung und Opposition, zu kommen.

Das ist ein Ergebnis, meine sehr geehrten Damen und Herren, das uns Abgeordnete der Regierungspartei zwar nicht übermütig machen wird — dazu kennen wir Sie zu gut —, das aber immerhin als positiv angemerkt werden kann. Wenn dieser erste Schritt, den Sie da gesetzt haben, nicht zugleich auch der letzte Schritt in Richtung auf mehr Zusammenarbeit war, und zwar vielleicht auch in anderen Bereichen unseres gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens, dann wird dies sicherlich nicht zum Schaden der Glaubwürdigkeit der Politiker in diesem Lande, nicht zum Schaden der politischen Parteien und in der Endkonsequenz auch nicht zum Schaden unserer demokratischen Republik sein.

Diese Bereitschaft, die Sie heute hier an den Tag gelegt haben, ermutigt uns, einen

Entschließungsantrag einzubringen, den ich jetzt verlesen möchte:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Köck und Genossen betreffend die Fortsetzung einer an den Interessen Österreichs orientierten Energiepolitik.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Nationalrat bekräftigt seine Entschließung vom 5. Dezember 1979, wonach die Bundesregierung in ihren energiepolitischen Planungen auf das geltende Atomsperrgesetz Bedacht zu nehmen hat, welches vom Nationalrat nur mit Zweidrittelmehrheit und einer nachfolgenden Volksabstimmung geändert werden kann, und ersucht die Bundesregierung, eine an den Interessen Österreichs orientierte Energiepolitik fortzusetzen, wie sie auch jenem Energiebericht der Bundesregierung (III-75 der Beilagen) zugrunde liegt, der die Zustimmung aller drei Fraktionen des Nationalrates gefunden hat.

Meine Damen und Herren! Mit dem vorliegenden Energiebericht wurde es Ihnen auch nicht leicht gemacht, eine ablehnende Haltung einzunehmen, denn dieser Bericht ist, wie Ihre Redner selbst einige Male betont und ausgeführt haben, im höchsten Maße sachlich und fachlich fundiert und behandelt in eingehender und umfassender Form alle Fragen, die für eine gesicherte Energieversorgung dieses Landes von Relevanz sind.

So bringt der Bericht klar zum Ausdruck oder besser in Erinnerung, daß Österreich wie viele andere Industrieländer der freien westlichen Welt auf Grund seiner geographischen und geologischen Struktur ein ausgesprochen energieimportabhängiges Land ist und daß diese Regierung in all den Jahren, in denen sie die Verantwortung getragen hat, gemeinsam mit der Energiewirtschaft dieses Landes dieser Tatsache Rechnung getragen hat. Das zeigte sich insbesondere infolge der Energiekrise der Jahre 1973 und 1974. Sie hat ihr in der Form Rechnung getragen, daß sie die österreichische Energiewirtschaft in bezug auf die Verschiedenartigkeit der Energiearten und die Verschiedenartigkeit der Länder, aus denen wir diese Energien nach Österreich importieren, im Rahmen des Möglichen auf mehrere Beine gestellt und damit die Energieversorgung gegen unvorhersehbare Entwicklungen, bedingt durch ebenso unvorhersehbare weltweite internationale Krisen, weitestgehend auch für die Zukunft abgesichert hat.

Das war ein goldrichtiger Weg, wie sich in

Köck

der Folge herausgestellt hat. Ich möchte nur zwei Beispiele nennen: die Krise beziehungsweise die Revolution im Iran, die schließlich und endlich eine Stornierung der geplanten Erdgaslieferung des Irans an Österreich zur Folge gehabt hat, und die Auswirkungen des Krieges zwischen dem Irak und dem Iran, wo es in der Folge zu Schwierigkeiten bezüglich der Erdöllieferungen aus diesen Ländern kam.

Dieser Energiebericht dokumentiert aber auch, daß seitens der Bundesregierung auf nationaler Ebene, aber auch in internationaler Zusammenarbeit auf legislativem Weg durch Förderungsmaßnahmen ein möglichst sparsamer oder, besser gesagt, effizienter Einsatz der Energie in diesem Lande ermöglicht wurde und auch in Zukunft ermöglicht werden wird.

Meine Damen und Herren! Dieser Energiebericht zeigt aber auch die Auswirkungen der preismäßigen Abhängigkeit von jenen Ländern, die Energie fördern und exportieren, klar und deutlich auf. So konnten natürlich, um ein Beispiel zu nennen, die Vierfachung des Rohölpreises infolge der Energiekrise 1973/74 oder die Tatsache, daß sich das Rohöl allein im Zeitraum von Dezember 1978 bis Dezember 1980 um rund 148 Prozent verteuert hat, ihre Wirkung auf die bei uns verbrauchten Ölprodukte nicht verfehlen.

Gleichzeitig wurden wir beziehungsweise auch alle anderen Verbraucherländer von einer Illusion befreit, wenn ich das so sagen darf, nämlich von der Illusion, daß es durch das Umsteigen von der einen auf die andere Energieart möglich ist, exorbitanten Preissteigerungen auszuweichen. Denn es ist unübersehbar, daß sich nach dem Ölschock 1973/74 alle Länder, die Primärenergie produzieren, wie Kohle, Gas oder ähnliches, dem Beispiel der OPEC in bezug auf Ölpreiserhöhung angeschlossen haben. Was das für die österreichische Handelsbilanz bedeutet, wurde heute hier auch schon einige Male angedeutet. Ich möchte nur in Erinnerung rufen: Allein im Jahre 1980 mußten wir 50 Milliarden Schilling für den Import von Energie in Österreich aufwenden. Das heißt, mehr als die Hälfte unseres gesamten Handelsbilanzdefizites mußte für den Import von Energie verwendet werden.

Das ist eine Situation, geschätzte Damen und Herren, die es mit aller Kraft zu entschärfen gilt, und dies nicht nur aus den Gründen, die ich vorhin genannt habe, sondern auch weil, wie heute schon gesagt wurde, eine allzu große wirtschaftliche Abhängigkeit eines Tages in logischer Konsequenz eine politische Abhängigkeit zur Folge haben könnte, und

das, so glaube ich, kann nicht im Sinne unseres Parlamentes und schließlich und endlich nicht im Sinne unseres Landes sein.

Wir werden daher in Österreich alles tun müssen, um neben dem sparsamen Verwenden von Energie der Forschung und Entwicklung alternativer Energien unser größtes Augenmerk zuzuwenden. Wir werden in Österreich alles tun müssen, um die noch vorhandenen Energiequellen möglichst rasch auszubauen.

Da darf ich auf Herrn Dr. König eingehen, der in seinen Ausführungen in etwa gesagt hat, daß diese Regierung viel zu wenig fördert, um in Österreich zum Beispiel die Wasserkräfte forciert auszubauen. (*Abg. DDR. König: Das habe ich nicht gesagt! Ich habe von der Abwärme gesprochen und gesagt, daß man die 25 Milliarden Investitionen für die Wasserkraft vorrangig sicherstellen muß!*) Herr Dr. König, ich habe Ihnen zugehört. Egal wie Sie es dargestellt haben, ich habe es so verstanden und mir die Mühe genommen, ein wenig nachzufragen, wie es denn wirklich war in bezug auf die Förderung des forcierten Ausbaus der Wasserkraft durch die Bundesregierung. Ich habe mir sagen lassen, daß allein bei den Donaukraftwerken der Bund bzw. die Regierung enorme Mittel zuschießt. Zum Beispiel: Beim Donaukraftwerk Abwinden-Asten hat der Bund eine Kapitalzuführung von 350 Millionen Schilling geleistet und darüber hinaus 1,4 Milliarden Schilling für die nicht der Energiegewinnung dienenden Teile eines Kraftwerkes, wie der Schleuse. Bei Melk waren das 400 Millionen Schilling Kapitalzufuhr, 1,85 Milliarden Schilling für diese Schleusenanlagen, und bei Greifenstein, beim nächsten Donaukraftwerk, das gebaut werden soll, meine Damen und Herren, sind es wiederum 400 Millionen Kapitalzufuhr und 2,35 Milliarden für die Errichtung der Schleusenanlage.

Also wenn jetzt noch jemand von der Opposition sagt, daß diese Regierung — das sind nur einige Beispiele, Herr Dr. König — nichts tue, um in Österreich die heimischen Energiequellen forciert auszubauen, dann verstehe ich es nicht ganz.

In diesem Zusammenhang, meine Damen und Herren, darf ich aber auch die Initiative des zuständigen Herrn Bundesministers Staribacher in bezug auf Forcierung des Donausbaues insgesamt in Erinnerung rufen. Wir haben heute mehr oder weniger fixiert, daß der Baubeginn der nächsten beiden Donaukraftwerke, nämlich Greifenstein und Hainburg, um je 10 Monate vorgezogen werden soll und daß die Bauzeit von bisher 36 Monaten

Köck

für eine Donaustufe auf 30 Monate reduziert werden soll. *(Abg. DDr. König: Minister Steyrer hat angekündigt, daß es verschoben wird, Hainburg, und nicht vorgezogen!)*

Ich werde gleich auch dazu einiges sagen, Herr Dr. König, nur nicht so ungeduldig, nur nicht so ungeduldig! Allein, Herr Dr. König, durch diesen vorgezogenen Rhythmus und nur für Greifenstein gesehen *(Abg. DDr. König: Greifenstein!)* bedeutet dies eine Deviseneinsparung von über 1 Milliarde Schilling für dieses Intervall. *(Abg. DDr. König: Das hat sich der Herr Minister Steyrer noch nicht angeschaut!)* Herr Dr. König, ich sage es ja schon: Allerdings sehen wir uns auch bei diesen Kraftwerken und im besonderen bei Hainburg vor die Tatsache gestellt, daß es wiederum gilt, beträchtliche Schwierigkeiten durch die Umweltschützer sozusagen aus dem Weg zu räumen oder, besser und vorsichtiger gesagt, zu entkräften. Ein nicht allzu leichtes Unterfangen, meine Damen und Herren, wenn man weiß, wie sich bestimmte Medien in diesem Lande dazu hergeben, bewußt verzerrt oder sogar falsche Darstellungen an die Menschen heranzutragen und damit die Menschen gegen den Bau von Kraftwerken, die im Interesse unserer gesamten Wirtschaft, unserer Energiewirtschaft im besonderen, notwendig sind, zu emotionalisieren.

Da wird zum Beispiel am gestrigen Tag, meine Damen und Herren, in einer Tageszeitung mit einer Selbstverständlichkeit ohnegleichen dargestellt, daß durch die Errichtung des Donaukraftwerkes oder der Donaustufe Hainburg 1 000 Hektar Aulandschaft gerodet werden müssen. Ich habe mir die Mühe genommen und bei den Österreichischen Donaukraftwerken angerufen, und mir wurde vom Vorstand dieses Unternehmens gesagt, daß es nicht 1 000 Hektar sind, sondern nur — unter Anführungszeichen — 400 Hektar. Aber da liegt doch ein gewaltiger Unterschied, meine Damen und Herren, zwischen 100 und 400. Ich sage noch einmal mit aller Deutlichkeit, damit keine Unklarheit besteht: Mir wurde das vom Vorstand der Österreichischen Donaukraftwerke mitgeteilt. Und das nächste, meine Damen und Herren, zwischen 1 000 und derselben Zeitung steht, daß es bei einer Verlegung des Kraftwerkes um 5 Kilometer flußaufwärts 5 Prozent Energieverlust geben würde. Mir wurde vom Vorstand der Österreichischen Donaukraftwerke gesagt, daß es nicht 5 Prozent sind, sondern mindestens 15 Prozent sein werden, 15 Prozent des größten zukünftigen österreichischen Donaukraftwerkes mit einer Jahreskapazität von 2 136 GWh pro Jahr. *(Abg. DDr. König: Da muß man sich in der Regierung einigen!)* Ich habe

nur auf die Presse hingewiesen, ich habe kein Wort, Herr Dr. König, von der Regierung geredet, sondern ich habe festgestellt, daß das alles gestern in einer bestimmten Zeitung gestanden ist und habe kein Wort von der Haltung oder von der Aussage eines Bundesministers zum Ausdruck gebracht. *(Abg. Marga Hubinek: Halten Sie das für objektiv, die Darstellung der Donaukraftwerke?)* Ich muß es annehmen. Frau Dr. Hubinek! Wenn ich konkret den Vorstand der Österreichischen Donaukraftwerke anrufe und sage, bitte, wie ist denn das wirklich, sagen Sie es mir, denn ich habe heute hier die Möglichkeit, das richtigzustellen, und der Vorstand der Österreichischen Donaukraftwerke informiert mich in dieser Richtung, dann muß ich annehmen, daß der Vorstand es ehrlich und richtig gemeint hat. *(Abg. Dr. Marga Hubinek: Der hat doch ein Interesse, möglichst billig zu bauen!)* Ich kann also nur davon ausgehen, daß der Vorstand mich richtig informiert hat. Mehr kann ich nicht tun, meine Damen und Herren.

Es ist ja nicht meine Aufgabe, wie gesagt, den Eindruck zu erwecken, daß ich, weil ich von der Elektrizitätswirtschaft komme, hier im Hohen Haus die Anwaltschaft für diesen Wirtschaftsbereich übernehme. Es ist schon gar nicht meine Auffassung, meine Damen und Herren, oder meine Meinung, die Bedenken der Umweltschützer so mir nichts dir nichts in die Luft zu streuen. Das ist auch nicht meine persönliche Meinung, auch wenn ich Angehöriger der Elektrizitätswirtschaft bin, meine Damen und Herren. Nur wird jetzt schon langsam der Zeitpunkt kommen, wo man die Elektrizitätswirtschaft von den ihr übertragenen Aufgaben nach dem 2. Verstaatlichungsgesetz, nämlich für eine ausreichende Deckung des Landes, der Wirtschaft und der Haushalte mit elektrischer Energie zu sorgen, entlassen muß. Ja, meine Damen und Herren, wenn man sich diese Schwierigkeiten, die die Elektrizitätswirtschaft in den letzten Jahren zu bewältigen hatte, anschaut, dann muß man das auch verstehen. Es gab, um nur einige Beispiele zu sagen, und gibt für diese Elektrizitätswirtschaft nach wie vor das große Problem mit dem geplanten Ersatzkraftwerk für Zwentendorf, nämlich Dürnrohr. Es gibt für diese Elektrizitätswirtschaft nach wie vor das Problem bei Voitsberg III, ganz abgesehen von dem wirtschaftlichen Wahnsinn, den diese Elektrizitätswirtschaft in Österreich zu tragen hat im Hinblick auf die Nichtinbetriebnahme des Kraftwerkes Zwentendorf.

Meine Damen und Herren! Ich darf in diesem Zusammenhang zum Schluß kommend ein paar Sätze zu dem vom Handelsaus-

Köck

schuß vor einigen Stunden hier in diesem Hohen Haus zugeleiteten Zwischenbericht über die Verhandlungen bezüglich des Volksbegehrens zur Aufhebung des Atomsperrgesetzes sagen. Es ist keine Frage, daß ich als Mitglied dieses Ausschusses natürlich zu diesem Vorgehen ebenso stehe wie alle übrigen Mitglieder dieses Ausschusses. Nur, wenn auch von allen drei Parteien oder, besser gesagt, von den drei Vertretern der in diesem Parlament agierenden Parteien des Handelsausschusses heute hier wiederholt betont wurde, daß es im Ausschuß weitergehen wird, daß über die Frage „Aufhebung des Atomsperrgesetzes“ im Ausschuß weiter beraten wird, dann, meine Damen und Herren, möchte ich hier sagen, die Botschaft höre ich wohl, allein mir persönlich — ich sage es ausdrücklich —, mir persönlich fehlt der Glaube. (*Abg. DDr. König: Wieso denn?*) Mir persönlich fehlt der Glaube, Herr Dr. König, weil ich weiß, wo die Probleme liegen, und Sie wissen es ebenso wie ich. Viel eher, meine Damen und Herren, glaube ich, das sage ich auch abschließend heute und hier, daß es nichts anderes war als ein weiterer Meilenstein in der sehr tragischen Geschichte des Kernkraftwerkes Zwentendorf, aber auch der gesamten friedlichen Nutzung der Kernenergie in Österreich, und daß es vielleicht nicht nur ein Meilenstein war, sondern vielleicht schon der Grabstein, meine Damen und Herren. Hoffen wir nur, daß uns nicht schon in einigen Jahren die jüngere Vergangenheit oder Geschichte lehrt, wie falsch und wie wenig vorausschauend wir in diesem Parlament in dieser Frage gehandelt haben! (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. DDr. König: Das ist ein Wort an den Herrn Bundeskanzler!*)

Präsident: Die Entschließung ist genügend unterstützt und steht hiermit zur Behandlung.

Nächster Redner ist der Abgeordnete Neumann.

Abgeordneter Neumann (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Sehr verehrte Damen und Herren! Ich möchte meinem Vorredner, dem Herrn Abgeordneten Köck, gerne sagen, daß die Tatsache, daß wir dem Energiebericht 1980 unsere Zustimmung geben, nicht heißt, daß wir mit der Energiepolitik dieser Bundesregierung einverstanden wären, sondern wir stimmen zu, weil diese Regierung nach einer jahrelangen Forderung von uns dem Hohen Haus, dem Parlament, endlich einen Energiebericht vorgelegt hat, und wir stimmen zu, weil dieser Bericht das sagt, was wir von der Österreichischen Volkspartei auch, und zwar schon seit Jahren sagen, nämlich daß die Energiepolitik der Bundesregierung mehr als

viel zu wünschen übrig läßt. Das ist also die Ursache, daß wir diesem Bericht unsere Zustimmung geben werden.

Und so ist, Hohes Haus, sehr verehrte Damen und Herren, diese Energiepolitik — und das kommt auch im Energiebericht der Regierung selbst zum Ausdruck — eine der Hauptursachen — wir haben das heute den ganzen Nachmittag über wiederholt gehört —, daß Österreich im Jahre 1980 bekanntlich ein Handelsdefizit von 90 Milliarden Schilling aufzuweisen hatte, von 90 Milliarden gegenüber 18 Milliarden im Jahre 1970, was eine Steigerung des Handelsdefizits von 500 Prozent in zehn Jahren bedeutet. Hauptursache: Energiepolitik, falsche Energiepolitik der Bundesregierung.

50 Milliarden Schilling — wir haben diese Ziffer heute auch schon wiederholt gehört — oder mehr als die Hälfte des Gesamthandelsdefizits haben wir also 1980 für Energieimporte ausgegeben, und wir haben es heute auch wiederholt gehört, 1981, im heurigen Jahr, werden es bereits über 60 Milliarden Schilling sein, die wir für Energieimporte ausgeben haben.

Wissen Sie, Hohes Haus, wieviel es vor zehn Jahren, 1970, als noch andere dieses Land regierten, gewesen sind? Es waren damals 7,5 Milliarden Schilling für Energieimporte, ein Siebentel von heute. (*Ruf bei der SPÖ: Das ist ein Argument!*)

Hohes Haus! Sehr verehrte Damen und Herren! Ich werde noch etwas dazu sagen, daß das sehr wohl ein Argument ist. Diese Energieimporte haben vor allem — und das haben wir auch heute wiederholt gehört — durch hohe Erdgas- und durch hohe Kohlenimporte dazu geführt, daß wir 1980 neben dem traditionell katastrophalen Westhandel auch mit dem Osten, mit dem Osthandel, und zwar erstmalig seit dem Jahre 1963, in rote Ziffern, in eine große Ostabhängigkeit am Energiesektor geraten sind.

Und diese große Ostabhängigkeit, diese geringe Streuung, diese Einseitigkeit bei den Energieimporten ist ja bekanntlich auch die Ursache, daß von uns heute ein Entschließungsantrag zum Energiebericht 1980 in diese Richtung eingebracht wird. (*Ruf bei der SPÖ: Seit 1963, haben Sie gesagt?*) Seit 1963. (*Ruf bei der SPÖ: Eben!*) Lesen Sie den Energiebericht, das ist aus dem Energiebericht zu entnehmen.

Hohes Haus! Sehr verehrte Damen und Herren! Seitens der Regierung sagt man — und heute haben wir es auch den ganzen Nachmittag von den Regierungsvertretern

Neumann

gehört —: Die Verteuerung der Energie ist die alleinige Ursache dieser großen Steigerung der Ausgaben für Energieimporte in den letzten zehn Jahren. Wie es überhaupt so ist, Hohes Haus, daß die Energieverteuerung auf allen anderen Gebieten, und zwar für alle anderen Probleme, herhalten muß, auch für jene Probleme, die nicht durch die hohen Energiekosten, sondern die eindeutig durch die falsche sozialistische Regierungspolitik entstanden sind. Aber in allem und jedem muß, wie gesagt, die Verteuerung der Energieimporte als Argument für diese falsche Politik dienen.

Hohes Haus! Was ist zu dieser Verteuerung zu sagen? Wir haben das heute auch wiederholt gehört. Die Verteuerung der Energie beträgt also — mein Vorredner Köck hat es gesagt — seit dem Jahre 1978 etwa 145 Prozent. Seit dem Jahre 1970, also in den letzten zehn Jahren, sind die Energiepreise zwischen 250 und 300 Prozent gestiegen. Das Energiehandelsdefizit ist jedoch in diesen letzten zehn Jahren, wie ich bereits ausgeführt habe, um über 700 Prozent gestiegen. Also die Energieverteuerung allein ist es nicht.

Ich möchte jetzt, Hohes Haus, sehr verehrte Damen und Herren, gar nicht davon reden, daß ja der Staat an der Verteuerung — soweit sie vorhanden ist — der ausländischen Energieimporte durch eine grenzenlose und laufende Anhebung der Mineralölsteuer, der Mehrwertsteuer der Hauptnutznier ist. 50 Prozent des Benzinpreises beispielsweise fließen in den Staatssäckel. Und diese staatliche Unersättlichkeit, seitdem die Sozialisten dieses Land regieren, ist zum Teil, und zwar eben zu 50 Prozent, die Ursache dieser von Ihnen heute laufend erwähnten Energieverteuerung.

Es ist bekannt, und das ist auch aus den Unterlagen ersichtlich, daß Österreich in den siebziger Jahren, seitdem also die Sozialisten dieses Land regieren, bei der Staatsverschuldung, bei den Fernspreckgebühren und beim Benzinpreis die höchste Steigerungsrate von ganz Europa aufzuweisen hat, vor allem hervorgerufen durch die staatliche Unersättlichkeit dieser Bundesregierung vom Budget her.

Wie gesagt, wir haben also in den siebziger Jahren in Österreich beispielsweise die höchste Benzinpreissteigerung von ganz Europa gehabt, obwohl hier, ebenso wie auf vielen anderen Gebieten auch, das Gegenteil versprochen wurde. Ich erinnere mich noch an das Plakat aus dem Wahlkampf zu den Nationalratswahlen 1971, auf dem stand: „Je stärker wir Sozialisten werden, desto niedriger werden wir den Benzinpreis halten können.“

Genau das Gegenteil ist eingetreten, wie gesagt durch die staatliche Unersättlichkeit. Der staatliche Anteil am Benzinpreis und an den anderen Treibstoffen beträgt mehr als 50 Prozent, sodaß man heute eigentlich immer öfter, wenn man draußen bei der Bevölkerung ist, den Spruch oder, fast besser gesagt, das Tischgebet zu hören bekommt, das da lautet: „Komm, Herr Kreisky, sei unser Gast und laß uns wenigstens die Hälfte von dem, was du uns seinerzeit versprochen hast.“ (*Beifall bei der ÖVP.*)

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Abschließend zu diesem Thema und einblendend möchte ich also sagen: Wenn man schon betreffend die Energieverteuerung Schläge austeilte, wie das heute den ganzen Nachmittag über geschehen ist von den sozialistischen Rednern, dann bitte nur einen Schlag in das fremde, den zweiten in das eigene Gesicht, in das unersättliche Gesicht der gegenwärtigen sozialistischen Bundesregierung von Österreich. Das möchte ich abschließend zur Energieverteuerung in diesen letzten zehn Jahren gesagt haben.

Ich möchte also noch einmal feststellen: Die Energieverteuerung ist nur die eine Ursache, daß wir heute vor großen, fast unüberwindlichen Energieproblemen in unserem Lande stehen.

Die zweite Hauptursache oder überhaupt die Hauptursache für das große Energiehandelsdefizit und so weiter — das geht aus dem Energiebericht der Bundesregierung hervor, und darum sind wir mit ihm einverstanden, weil er zu den Fakten spricht und die Fakten von ihm richtig aufgezeigt werden —, die zweite Hauptursache für das Energieproblem, das wir heute haben, für die hohen Energieimporte ist eindeutig die Vernachlässigung der heimischen Energie, der heimischen Energieproduktionsmöglichkeiten, und nur mit diesem einen Punkt möchte ich mich jetzt noch in meinem Diskussionsbeitrag beschäftigen.

Hohes Haus! Sehr verehrte Damen und Herren! Ich möchte, wenn ich von der Vernachlässigung heimischer Energieproduktionsmöglichkeiten rede, den Schwerpunkt gar nicht in die große, zum Teil innerösterreichische energiepolitische Wunde legen, nämlich auf Zwentendorf.

Aber eines möchte ich zu Zwentendorf doch auch sagen, sehr verehrte Damen und Herren: Ganz unschuldig ist diese Regierung nicht, daß diese energiepolitische Wunde Zwentendorf nach 11 Jahren Kreisky nicht nur nicht verheilt, sondern offen ist, daß sie

7718

Nationalrat XV. GP — 77. Sitzung — 10. Juni 1981

Neumann

brennt, wie eine Wunde nur brennen kann. Und zwar warum? Erstens wegen ihrer Untätigkeit, was die Endlagerung und andere Sicherheiten anbelangt — wir haben das heute wiederholt gehört und werden es noch hören —, und zweitens, Hohes Haus, wegen ihres Zick-Zack-Kurses, ihres Taktisierens, das sie — so wie auf vielen anderen Gebieten — eben auch in der Frage Zwentendorf, in der Frage Kernenergie an den Tag gelegt hat.

Hohes Haus! Einerseits ist die Bundesregierung, ist der Herr Bundeskanzler persönlich beim Volksbegehren, das wir jetzt vorher behandelt haben, im vorigen Herbst sehr intensiv für Pro-Zwentendorf eingetreten. Im Energiebericht der Bundesregierung, der uns jetzt vorliegt, der wohl der Energieplan dieser Regierung für die achtziger Jahre sein soll, in diesem Energiebericht kommt — höre und staune — das Wort „Kernenergie“ überhaupt nicht mehr vor. Nicht eingeplant hat also diese Regierung die Kernenergie in die energiepolitische Zukunft der achtziger Jahre. Es steht also das, was im Bericht steht, im eklatanten Widerspruch zum vehementen Eintreten der gleichen Bundesregierung für Pro-Zwentendorf beim Volksbegehren.

Ich möchte also heute in Anbetracht der Behandlung des Energieberichtes der Bundesregierung den zuständigen Herrn Energieminister fragen, was jetzt richtig ist: Ist jetzt richtig, was im Energiebericht steht, der also der Energieplan der Bundesregierung ist, oder ist das richtig, was die einzelnen Regierungsvertreter, aber auch einzelne sozialistische Abgeordnete draußen in der Öffentlichkeit sagen?

Oder die weitere Frage an den Herrn Energieminister: Gilt für die Energiepolitik der Bundesregierung das, was im Energiebericht des Jahres 1980 steht, oder gilt etwa auch das noch — ich habe schon gesagt, im Bericht 1980 ist nichts enthalten von der Kernenergie —, was vor vier Jahren, im Jahre 1976 im Energiebericht der Bundesregierung über Zwentendorf und über die Kernenergie zu lesen war?

Ich zitiere mit Genehmigung des Herrn Präsidenten: Bis zum Jahre 1990, heißt es im Energiebericht 1976, ist die Inbetriebnahme von drei Kernkraftwerken vorgesehen. Die Inbetriebnahme des ersten Kernkraftwerkes mit Siedewasserreaktor in Zwentendorf ist nach rund eineinhalbjähriger Verspätung im Herbst 1977, die des zweiten Kernkraftwerkes für 1985 und die des dritten Kernkraftwerkes für 1990 vorgesehen.

Meine Frage also an den zuständigen Herrn

Energieminister: Was gilt in der Energiepolitik der Regierung? Haben Sie vor, Zwentendorf aufzusperren? Haben Sie das nicht vor, soll es so bleiben wie jetzt? Wille hat ja heute wiederholt doch der Aufschließung von Zwentendorf das Wort geredet.

Oder gilt etwa das, was Heindl heute wieder durchklingen ließ, aber auch vor kurzem in einer Pressekonferenz sagte, wo er wortwörtlich erklärte: „Für den Fall, daß ein politischer Konsens erzielt werden könne, müßte eine Inbetriebnahme Zwentendorfs innerhalb der nächsten drei bis vier Jahre möglich sein.“ Hängt das nur vom politischen Konsens ab, möchte ich den Herrn Abgeordneten Heindl sehr ernst und sehr deutlich von dieser Stelle aus fragen, oder gibt es doch etwa andere Probleme, die dem entgegenstehen?

Ich möchte jetzt den Herrn Energieminister fragen: Gilt dieses Heindl-Wort, das er draußen in einer Pressekonferenz gegeben hat, gilt der Energiebericht 1980, wo das Wort „Kernenergie“ nicht vorkommt, wo also die Kernenergie totgeschwiegen ist, oder gilt das, was die Bundesregierung einschließlich des Bundeskanzlers beim Volksbegehren „Pro-Zwentendorf“ draußen in der Öffentlichkeit zu sagen hatte? Diese Antwort möchte ich gerne heute vom zuständigen Handelsminister Dr. Staribacher hören.

Hohes Haus! Sehr verehrte Damen und Herren! In diesem Zick-Zack-Kurs, in diesem Taktisieren, in dieser Untätigkeit liegt also die Kernenergieschuld der gegenwärtigen Bundesregierung von Österreich, von der Sie sich heute trotz vieler Wortmeldungen und trotz vieler Argumente bis zur Stunde noch nicht freisprechen konnten, und wir hoffen, daß wir das klärende Wort zu dieser Frage zum Schluß der Debatte vom zuständigen Minister noch hören werden.

Aber, Hohes Haus, es ist nicht nur Zwentendorf, sondern man braucht sich nur sonst umzuschauen, dann sieht man bestätigt, was ich eingangs sagte und wozu ich Stellung nehmen möchte, wie sehr die heimische Energiepolitik von dieser Regierung vernachlässigt wurde und wie sehr dieses Vernachlässigen die Ursache des großen Energieaußenhandelsdefizits ist.

Da haben wir einmal das Beispiel „Kohle“. Der Energiebericht 1980 — wir sind komplett einverstanden, was er zur Kohle zu sagen hat — steht überhaupt unter dem Motto, sehr verehrte Damen und Herren: Rückzug aus dem Erdöl und mehr Kohle. Das deckt sich auch mit den Vorstellungen der Internationalen Energieagentur, deren Mitglied Österreich ja

Neumann

ist, und die besagen, daß bis zum Jahre 2000 in den Mitgliedstaaten die Kohleförderung und der Kohleverbrauch zu verdreifachen ist. Mehr Kohle also, Hohes Haus!

Und was versteht man in Österreich bei der gegenwärtigen Bundesregierung unter diesem „Mehr Kohle“? Auf Seite 55 des Energieberichtes heißt es als Ziel: Eine einheimische Kohlenförderung bis zum Jahre 1984 von 3,2 Millionen Tonnen. Das ist das Ziel, das diese Regierung erreichen möchte.

Jetzt, also 1980, haben wir eine Kohlenförderung in Österreich von 2,6 Millionen Tonnen. Hohes Haus! Hören Sie genau mit! 2,6 Millionen Tonnen! Wissen Sie, wie hoch die Kohlenförderung 1970, als wir noch dieses Land regierten, gewesen ist? 4,5 Millionen Tonnen, fast das Doppelte von heute und um ein Drittel höher, als es das energiepolitische Ziel dieser Bundesregierung für das Jahr 1984 ist!

Ich muß also dazu schon sagen, Hohes Haus: Das ist schockierend! Diese Kohlenpolitik der Bundesregierung muß als schockierend bezeichnet werden! Wenn es in der Kohlen- und Bergbaupolitik so weitergeht, wenn es hier nicht zu einer hundertprozentigen Kehrtwendung kommt, wenn man bei der Kohlenforschung auch in Zukunft so wenig tut wie bisher — lediglich 11,5 Millionen Schilling wurden im Jahre 1980 und 1981 für die so wichtige Energieforschung am Kohlensektor ausgegeben — oder wenn es in der Bergbauförderung so weitergeht, die im Jahre 1981 gegenüber 1980 sogar um 15 Millionen Schilling zurückgegangen ist, die heute beispielsweise nur mehr ein Fünftel des Bundestheaterdefizits beträgt, wenn das so weitergeht, dann wird diese Regierung nicht einmal dieses minimale Ziel erreichen, nämlich die Kohlenförderung bis zum Jahre 1984 um ein Drittel zu erhöhen, geschweige denn zu der positiven Kohlenpolitik kommen, die es in diesem Lande schon einmal gegeben hat, nämlich von 1970, als noch andere dieses Land, auch zum energiepolitischen Vorteil, regiert haben. *(Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.)*

Hohes Haus! Sehr verehrte Damen und Herren! Das gleiche, was man über Zwentendorf, was man über die Kohle, was Kollege Kern über den ganzen land- und forstwirtschaftlichen Energiebereich, über die Bioenergie, über den Biosprit und so weiter, was Dr. König über die Kleinkraftwerke, über die Wasserkraft sagte, das gleiche gilt auch — und mit dem möchte ich mich abschließend und als letztes befassen — für die so wichtige Fernwärme in Österreich. Der Herr Handels-

minister — er ist inzwischen eingetroffen *(Bundesminister Dr. Staribacher: Ich war die ganze Zeit da!)* — beklagt sich in den Ausschußsitzungen laufend, daß die Fernwärme in Österreich so wenig beansprucht wird.

Hohes Haus und Herr Minister! Wir und die diesbezüglichen Interessenten müssen uns beklagen, daß diese so wichtige Fernwärme in Österreich vom Bund im Gegensatz zu anderen Staaten oder zu anderen Dingen so wenig gefördert wird. Der Handelsminister hat zwar in der letzten Fragestunde erklärt, daß er seit Jahren 10 Millionen Schilling vom Finanzministerium für die Förderung der Fernwärme zugewiesen bekommt.

Hohes Haus! Verehrte Damen und Herren! Ich muß hier sagen: Nicht einmal diese 10 Millionen Schilling hat der Herr Handelsminister zur Gänze für die Förderung der Fernwärme verwendet. In der parlamentarischen Anfragebeantwortung, die in der vorigen Woche oder vor zwei Wochen eingelangt ist, konnte der Herr Handelsminister lediglich 4 Millionen Schilling insgesamt gewährte, nicht rückzahlbare Förderungsbeträge, und zwar waren es im konkreten 4 Millionen Schilling für das weststeirische laufende Fernwärmeprojekt, nachweisen. Also nicht einmal die zugewiesenen Beträge, dieser minimale Betrag von 10 Millionen Schilling jährlich, wurde bedauerlicherweise für die Fernwärme verwendet.

Der Energiesprecher der SPÖ, Abgeordneter Dr. Heindl, hat heute gemeint, im Bewußtsein wahrscheinlich dessen, daß hier viel zu wenig finanziell getan wird, es fehlen dieser Regierung die Kompetenzen, um für die Fernwärme etwas tun zu können.

Hohes Haus! Besser hätte er sagen sollen, es fehlt dieser Regierung das Geld, nicht nur für die Fernwärme, sondern für alle anderen notwendigen Dinge. Und zwar deshalb, weil sie es vorher für unnötige Dinge — siehe AKH, Staatssekretäre und so weiter — in großen Mengen, in nicht zu verantwortbarem Ausmaß ausgegeben hat. Das hätte er sagen müssen.

Aber daß es möglich ist, die Fernwärme finanziell zu fördern, daß es notwendig ist und daß es eben geht, das sieht man woanders. Das zeigen uns andere Staaten. Beispielsweise die deutsche Bundesrepublik, wo für die Förderung der Fernwärme jährlich 500 Millionen D-Mark ausgegeben werden. Oder Dänemark, wo bereits ein Drittel aller Wohnungen an die Fernwärme angeschlossen ist. Bei uns in Österreich werden durch die Fern-

Neumann

wärme erst 2,5 Prozent des gesamten Energieverbrauches aufgebracht.

Hohes Haus! Sehr verehrte Damen und Herren! Nur auf Grund dieser kräftigen Nutzung der heimischen Fernwärme konnte es sich beispielsweise der dänische Ministerpräsident beim Besuch unseres Bundeskanzlers leisten — wie wir der Presse entnehmen —, ihm ins Gesicht zu sagen, wir Dänen, wir können auf die Kernenergie verzichten, bis alle Fragen der Endlagerung, Sicherheit und so weiter geklärt sind, weil eben dort die heimischen Energiemöglichkeiten, unter anderem die Fernwärme, entsprechend genützt wurden.

Ja, 70 Milliarden Schilling Investitionen könnten — so ergeben Studien — in den nächsten 20 Jahren auf dem Gebiet der Fernwärme getätigt werden, womit unter anderem auch arbeitsmarktpolitisch sehr viel getan werden könnte, unter anderem 2 500 Dauerarbeitsplätze geschaffen werden könnten.

Man tut es nicht. Weder das eine noch das andere.

Hohes Haus! Was diese Vernachlässigung bei der Nutzung der heimischen Fernwärme bedeutet, das sieht man daraus — Studien besagen das —, daß wir durch die Fernwärme uns etwa 8 Milliarden Schilling Energieeinfuhren ersparen könnten. Ein Sechstel also unserer Energieeinfuhren allein nur durch die Nutzung der heimischen Fernwärme, wo die ganze Energie ungenützt verlorengeht.

Hohes Haus! Sehr verehrte Damen und Herren! Zusammenfassend und abschließend sei es gesagt: Mit dieser Energiewirtschaft, mit dieser Arbeitsmarkt-, mit dieser Budget-, mit dieser Handels-, mit dieser Steuerbelastungspolitik, wie sie von der gegenwärtigen Bundesregierung betrieben wird, mit dieser Politik werden wir die Zukunft, werden wir die vor uns liegenden so schwierigen achtziger Jahre nicht bewältigen können. Die Bundesregierung hat mit Dr. Kreisky, der ja unter anderem auch keinen Thronfolger hat, wie selbst der sozialistische Parteitag bestätigte, diese Regierung hat anscheinend nicht mehr die Energie, die Energie- und andere Probleme der achtziger Jahre einer Lösung zuzuführen.

Wir laden daher die Bevölkerung ein, mit uns zu gehen. Mit uns auch energiepolitisch für eine bessere Zukunft, für eine Bewältigung der achtziger Jahre einzutreten. Und in dieser Gesinnung möge der Energiebericht 1980 von der Regierung verstanden werden und in dieser Gesinnung werden wir von der Volkspartei diesen Energiebericht 1980, weil

er unseren Vorstellungen entspricht, zur Kenntnis nehmen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Wiesinger. Ich erteile es ihm. *(Abg. Dr. König: Gestrichen!)*

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister. Ich erteile es ihm.

Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie Dr. **Staribacher**: Die Diskussion hat eindeutig ergeben, daß der Energiebericht diesmal nicht nur vom ganzen Haus zur Kenntnis genommen wird, sondern daß, glaube ich auch, primär erstmals hier festgestellt wird, daß wir viele Punkte gemeinsam erarbeitet haben.

Ich verstehe schon, daß die Oppositionsparteien — insbesondere die Österreichische Volkspartei — sagen, daß das ausschließlich ihr Verdienst ist. Ich stehe nicht an aber zu sagen, daß die Energieberichte, die bis jetzt dem Hohen Haus vorgelegt wurden, stets mit den Interessenvertretungen abgestimmt wurden, die Zustimmung der Interessenvertretungen gehabt haben, und daher aus diesem Grund meiner Meinung nach heute auch die Österreichische Volkspartei dem zustimmt.

Ich habe niemals eine Energiepolitik gemacht, die gegen eine Interessenvertretung gerichtet war. Ich konnte auch die entsprechende Übereinstimmung erzielen und bin daher sehr froh, allen, die beim Zustandekommen dieses Energieberichtes beteiligt waren, dafür herzlich zu danken. Das ist insbesondere die Beamtenschaft, aber auch die Interessenvertretungen, die beteiligten Ministerien, die letzten Endes diesen Bericht der Regierung jetzt im Hohen Haus hier vorgelegt haben.

Was nun die Frage betrifft, wie der Abgeordnete Lanner meint, es ist eine sogenannte Energiepolitik, die die Regierung betrifft, so, glaube ich, gibt es einen einzigen Maßstab, das zu beurteilen, und das ist, ob es möglich war, in den siebziger Jahren, und wenn Sie wollen, Energiebericht 1980, Beginn der achtziger Jahre, die Energiefrage zu meistern und zu lösen.

Da gibt es wiederum ein einfaches Kriterium: Ist die Energie, die die Wirtschaft gebraucht hat, zur Verfügung gestanden oder nicht. Sie ist es in den siebziger Jahren. Trotz der Prognosen — Herr Abgeordneter König, ich erinnere daran, was alles zusammenbrechen wird —, trotz der Hinweise, wir werden diese Mengen niemals bekommen, es war immer, zu jeder Zeit, selbst in den Krisenjah-

Bundesminister Dr. Staribacher

ren 1973/1974, die notwendige Energie zur Verfügung, und damit ist meiner Meinung nach der beste Beweis erbracht, daß die Energiepolitik dieser Regierung richtig war. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Die Frage nun, die Sie angeschnitten haben, Herr Abgeordneter, der Streuung der Energiebezüge. Sicherlich ein Problem, das die Energiefrage besonders aktualisiert und die die Regierung immer mit ganz besonderem Interesse nicht nur verfolgt hat, sondern auch versucht hat, zu beeinflussen. Die Frage, wo man Energie bekommt, ist nicht nur eine Frage allein, die die Regierung beantworten kann, sondern die Frage, wo man Energie bekommt, ist auch eine Frage des Preises der Menge und letzten Endes, ob es die Unternehmer kaufen.

Natürlich habe ich mich bemüht, gemeinsam mit den Energieunternehmen in Österreich eine breiteste Streuung zu erreichen. Bleiben wir beim Gas. Weil Sie erklärt haben, die Hälfte davon, was wir brauchen, wird jetzt aus der Sowjetunion importiert, die andere Hälfte kommt ja aus dem Inland derzeit noch oder ein Teil davon auch aus der Nordsee.

Wir haben uns immer bemüht, gemeinsam zum Beispiel zu erreichen, daß Gas auch aus afrikanischen Räumen kommen sollte, mit anderen europäischen Konsortien haben wir hier die ersten Versuche gemacht und haben auch im österreichischen Parlament hier als erstes die notwendigen Gesetze beschlossen bezüglich der Sicherung, bezüglich Finanzierung und so weiter.

Leider ist diese Bemühung bis jetzt erfolglos geblieben. Es ist der Austro-Ferngas nicht geglückt, hier einen Vertrag abzuschließen.

Jetzt können Sie natürlich sagen: Wer ist daran schuld? Ich könnte darüber eine Stunde lang mit Ihnen diskutieren. Die Austro-Ferngas wird Ihnen selbst bestätigen, daß in Wirklichkeit hier alle oder niemanden die Schuld trifft, weil es eben nicht möglich war, mit der Sonatrach zu einem Übereinkommen zu kommen.

Die Frage Kohle. Natürlich sind wir daran interessiert, weitestgehend zu streuen.

Es ist uns nicht geglückt bis jetzt, größere Mengen von Kohlen entsprechend nach Österreich zu bringen. Wenn wir selbst Kohle, sei es in afrikanischen, sei es in amerikanischen Gebieten, kaufen konnten — und das haben Firmen getan, es haben sich auch Firmen daran beteiligt, wie zum Beispiel die VOEST-Alpine in Amerika —, so ist es ein

großes Problem, wie die Infrastruktur in Amerika, in Europa gestaltet ist, wie die Häfen imstande sind, die notwendigen Mengen zu verschiffen. Sie sind es nicht, weshalb bekanntlicherweise jetzt auf den amerikanischen Kohlenhäfen Schiffe bis zu 30 Tage warten müssen, bis sie beladen werden können.

Also es ist nicht eine Frage des Willens, sondern es ist eine Frage der Möglichkeit und des Könnens. *(Zwischenruf bei der ÖVP.)*

Ich kann daher nur sagen, daß wir daran brennendst interessiert sind zu diversifizieren, also zu verteilen, daß es aber leider nicht an uns liegt, sondern eben an den Gegebenheiten, die heute weltweit sind, weil sich eben wieder alles — Rückzug aus dem Öl in die Kohle — für Kohle interessiert.

Daß wir heute, Herr Abgeordneter König, beschlossen haben, wir wollen ein Drittel aus dem Westen beziehen: Na wir können auch beschließen, wir wollen 50 Prozent aus dem Westen beziehen. Die Möglichkeit müssen wir schaffen, und da sind wir ja gerade dabei, auch dann, wenn, wie Sie wissen, ja kaum gesetzliche Möglichkeiten hier bestehen, aber ich brauche sie momentan; das heißt, ich brauchte sie schon, aber ich krieg' sie von Ihnen nicht, denn das ist ja jetzt sehr geschickt Ihre Taktik: Sie kommen her und sagen, Sie reichen mir die Hand. Kaum will ich zur Hand greifen, hauen Sie mir drauf und sagen *(Widerspruch bei der ÖVP)*: Momenten! die Möglichkeit kriegen Sie nicht, denn das ist also Lenkung, das ist also sozusagen Dirigismus, das ist etwas, was wir Ihnen nicht geben! Aber gleichzeitig sagen Sie wieder, ich soll Möglichkeiten schaffen, damit die Unternehmen zum Beispiel die Diversifikation durchführen. Das kann ich nicht, weil ich eben keine gesetzliche Grundlage habe. *(Abg. Dr. König: ... Dank für meine kooperative Haltung!)* Nein, das ist gar keine Frage von Dank oder Undank. Sie wissen, es ist nicht die Frage von Dank oder Undank, sondern es ist die Frage, daß ich zugebe, daß Sie sich sehr bemühen, das streite ich gar nicht ab, daß wir aber bezüglich der Erfolge nur auf ganz geringe Ergebnisse hinweisen können.

Erstens, daß wir mit zur Internationalen Energieagentur beigetreten sind. No na net, kann ich da nur sagen.

Daß ich dann auf Grund der Beschlüsse, die die Internationale Energieagentur faßt und die wir nachvollziehen müssen, das Energielenkungsgesetz und das Rohölbevorratungsgesetz bekommen habe. No na net, das wissen Sie ganz genau, das muß ja sein.

7722

Nationalrat XV. GP — 77. Sitzung — 10. Juni 1981

Bundesminister Dr. Staribacher

Und heute beschließen wir wieder mit Zweidrittelmehrheit einen Gesetzentwurf, der meiner Meinung nach — ich habe das schon einmal gesagt — in Wirklichkeit ein Wahnsinn ist, daß wir nämlich für kleinste Aktionen, die die Internationale Energieagentur macht und wo in einem jeden anderen Land der Minister das auf Grund einer gesetzlichen Ermächtigung mit Verordnung sofort machen kann, bei uns das Parlament brauchen, daß es mit ... *(Abg. Dr. König: ... Kelsen!)* Nein, das ist nichts mit Kelsen! Sie brauchen ja nur eine Ermächtigung geben, dann wäre das ja gleich anders, aber Sie geben es eben nicht. *(Abg. Dr. König: Blanko!)* Nein, das ist keine Blankoermächtigung! Sie geben überhaupt keine Ermächtigung, sondern Sie sagen: Dann kommen Sie eben mit jedem Gesetz hier in den Nationalrat, und wir werden mit Zweidrittelmehrheit beschließen!

Ob das eine zweckmäßige Lösung ist, weiß ich nicht. Es gibt Verfassungsjuristen auch in Ihrer Partei, die sagen, das ist nicht zweckmäßig. Aber bitte, ich kann das nicht beeinflussen, das liegt in Ihrer Entscheidung.

Jetzt, Herr Abgeordneter Lanner, was Sie gemeint haben, was alles ich noch zu tun hätte. Nebenbei bemerkt: Das meiste ist ja geschehen, das wissen Sie ja selbst, aber Sie haben aktuelle Probleme herausgezogen und haben gesagt: Da gibt es die Postsparkasse, und da gibt es die Differenz zwischen dem Finanzminister und dem Handelsminister, und deshalb sind die noch nicht an die Fernwärme angeschlossen. — Ich habe nur lachen können, wie ich das gehört habe. Das ist ja eine vollkommene Ente! *(Abg. Dr. Wiesinger: Eher zum Weinen, Herr Minister!)* Nein, das wäre zum Weinen; wenn es so wäre, wäre es zum Weinen! Aber es ist ja nicht so. Es war eine Ente, der der Herr Abgeordnete Lanner erlegen ist. Denn es liegt natürlich ausschließlich beim Vorstand. Und bitte, ohne daß dem Gouverneurrat vorgegriffen wird, soll morgen der Vorstand einen diesbezüglichen Beschluß fassen. *(Ruf bei der ÖVP: Großartig!)*

Jetzt werden Sie sofort sagen, das ist auf Ihre Intervention da zurückzuführen. *(Beifall bei der ÖVP.)* Aber das glauben Sie doch selber nicht, daß der Vorstand in einer Stunde sozusagen beschließt, nur weil Sie das hier angeschnitten haben und einen Gegensatz zwischen dem Finanzminister und dem Handelsminister herauskristallisieren wollen, den es gar nie gegeben hat, den es in der Frage überhaupt gar nicht gegeben hat, sodaß das also weiter nicht stimmt. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Nächster Punkt: die Wiener Gärtner. Ja ent-

schuldigen Sie vielmals, wir haben uns bemüht und haben erreicht, daß es tatsächlich möglich ist, die Abwärme der ÖMV zu nutzen.

Die Frage ist nicht, daß die ÖMV das Wasser, die Abwärme sogar gratis zur Verfügung stellt, denn Sie haben ja recht: ansonsten muß sie es noch kühlen, das verursacht ihr Kosten, oder es geht in den Donaukanal, wärmt also nur auf.

Die Frage ist, wie die Investitionen zustande kommen, die notwendig sind. Geht es nämlich mit Hochtemperaturen, dann braucht man 185 Millionen Schilling, geht es aber, wie die Gärtner sagen, sie möchten es lieber haben, mit Niedertemperaturen, so braucht man immerhin 330 Millionen Schilling Investitionen, die sich dann im Laufe der Jahre einspielen. Es gibt also Berechnungen, die sagen, in zirka sieben bis acht Jahren wird das erledigt, wird es sich amortisiert haben, und dann ist also der reine Verdienst oder, wenn Sie wollen, der Vorteil auf seiten der Gärtner.

Es ist jetzt die Notwendigkeit — ich habe das auch dem Obmann der Wiener Gärtner klar und deutlich gesagt —: Es muß jetzt mit den Genossenschaften eine entsprechende Finanzierung gesucht werden, denn das ist sicherlich ein Projekt, das sich rechnet, und es ist daher meiner Meinung nach Aufgabe der landwirtschaftlichen Genossenschaften, der landwirtschaftlichen Raiffeisenverbände, der landwirtschaftlichen Kassen, hier die notwendige Finanzierung zu geben. Denn das ist doch ganz selbstverständlich. Na selbstverständlich, Herr Abgeordneter Lanner: Der den Profit davon hat, muß dann letzten Endes auch die Finanzierung vornehmen. Denn man kann doch nicht ganz einfach hergehen — und jetzt kommt es! —, daß man ganz einfach sagt, wie der Herr Abgeordnete König und alle Herren der ÖVP sagen, es soll eben alles der Finanzminister bezahlen. *(Ruf bei der ÖVP: Nicht alles!)* Also bitte schön, nicht alles, aber 99 Prozent. *(Widerspruch bei der ÖVP.)* Und das geht eben nicht.

Wenn Sie das Budget ständig kritisieren, daß es sich immer ausweitet, und begrüßen, daß es also jetzt restriktiv gehandhabt werden soll, daß man entsprechende Sparmaßnahmen setzen kann, dann kann man beim besten Willen dem Finanzminister nicht zusätzlich Sitzung auf Sitzung immer neue Aufgaben überwälzen! Das ist leider ganz unmöglich. *(Abg. Dr. Lanner: Die zahlen ja Steuer, wenn das funktioniert! Das bringt ja dem Finanzminister was!)* Ja das ist eine Berechnung, da kann ich mich noch sehr gut erinnern, die haben wir beim zweiten Lohn-

Bundesminister Dr. Staribacher

und Preisabkommen dem damaligen Finanzminister auch vorgerechnet, und er hat das also geglaubt; damals war noch nicht der Finanzminister ... (*Abg. Dr. König: ... Steuer schon vorher erhöht!*) Nein, nein, so ist es also nicht, sondern diese In-sich-Rechnung bringt einen Teil, aber kostet natürlich ungeheuer viel.

Aber ich stehe nicht an zu sagen: Wir sind in sehr konkreten Verhandlungen. Ich bin überzeugt davon, wir werden auch die Finanzierung finden können, weil sich dieses Projekt rechnet und weil es daher zweckmäßig sein wird.

Was die VOEST-Alpine in Linz betrifft — das wissen Sie ganz genau —, da waren die Verhandlungen, die ich selber geführt habe mit Esso und mit den städtischen Unternehmungen. Es ist geglückt, beide jetzt dafür zu gewinnen, und es wird also hier die Fernwärme genützt.

Und was Graz betrifft — weil Sie das angeführt haben —, wissen Sie auch ganz genau, daß ich bei der letzten Strompreiserhöhung entgegen der Bundeskammer, ausnahmsweise einmal entgegen der Bundeskammer — das tut mir jetzt eh schon fast im Herzen weh —, etwas habe machen müssen, aber es ist gar nicht anders gegangen, weil nämlich die STEWEAG dadurch die Fernwärmeregulierung für Köflach, Voitsberg III und so weiter, den ganzen Köflacher Bezirk gemacht hat. (*Abg. Dr. König: Nur Köflach und Voitsberg, nicht Graz!*) Für Graz kommt jetzt ein eigenes Kraftwerk, das wissen Sie ganz genau, ein Fernwärmewerk. Die Finanzierung müssen wir erst finden. Ich bin überzeugt davon, wir werden sie finden, Herr Abgeordneter König, ich bin davon fest überzeugt, wir werden sie finden und wir werden zu einem positiven Ergebnis kommen.

Herr Abgeordneter Stix! Sie glauben und sind fest überzeugt davon oder haben es in einem Gutachten gehabt, daß wir in der Vergangenheit zuviel Kapazität in der Elektrizitätswirtschaft gebaut haben. Gott gebe es, daß diese Zeit bald wiederkommt! (*Abg. Dr. Stix: Professor ...!*) Wie immer der Professor, ich will ihn gar nicht zitieren. Gott gebe es, daß diese Zeit wiederkommt, denn momentan sind wir so knapp in unserer Kapazität, daß wir, wenn eine große Einheit ausfallen würde, das nicht mehr durch Reserve decken könnten, denn wir sind heuer im Winter bekanntlicherweise mit den Kohlenvernichtungsanlagen gefahren, da stimme ich dem Herrn Abgeordneten König zu (*Abg. Dr. König: Einmal!*), also mit Sankt Andrä 1

und so weiter sind wir gefahren, um nur die Versorgung aufrechterhalten zu können.

Und ein Gesetz, ein zwar nicht hier beschlossenes Gesetz, eine gesetzliche Bestimmung auch nicht, sondern, wenn Sie wollen, eine Regel gilt in der Elektrizitätswirtschaft: daß die größte Einheit unbedingt als Reserve gehalten werden muß, damit, wenn die größte Einheit ausfällt, man die Ersatzeinheiten einschalten kann, um damit die Versorgung sichern und aufrechterhalten zu können.

Wir müßten, wenn uns so etwas passiert, dann sofort auf Importstrom zurückgreifen, weil wir diese Reserve heute nicht mehr haben, und die Schwierigkeiten sind ja alle aufgezählt worden, die hier ständig gemacht werden — ich komme ja dann noch auf die einzelnen zurück —, was also hier eine Möglichkeit, Reserven zu schaffen, äußerst schwierig macht, sodaß wir für den Winter 1981/82, 1982/83, sogar 1983/84 wahrscheinlich die größte Besorgnis haben müssen, daß, wenn wir nicht ein gutes Wasserjahr haben, wenn wir nicht sozusagen einen verhältnismäßig milden Winter haben, dann in die größten Schwierigkeiten hineinkommen.

Und warum kommen wir in diese Schwierigkeiten, meine Damen und Herren? Ja nicht deshalb, weil die Elektrizitätswirtschaft nicht ausbauen will, sondern weil es, ich gebe zu, berechnete Forderungen der Naturschützer gibt, die wir größtenteils ja berücksichtigen. Ich darf darauf hinweisen, daß wir zum Beispiel in Osttirol jetzt 13 Millionen Schilling schon für ökologische Gutachten ausgegeben haben, um eben die Ökologie und die Ökonomie einigermaßen zu einem befriedigenden Ergebnis zu bringen. Aber daß es immer wieder neue Schwierigkeiten gibt, die ja hier schon entsprechend erwähnt wurden.

Ich glaube also daher, daß, wenn Sie kritisieren, Herr Abgeordneter Stix, daß wir die Konzepte viel zu langsam umsetzen, das eben darauf zurückzuführen ist, daß bei jedem Kraftwerk, bei jeder Anlage, die wir errichten — jetzt gar nicht nur bei den Elektrizitätswerken, sondern auf jedem Sektor —, wir ungeheure Schwierigkeiten haben, die wir bis zur letzten Instanz ausjustieren müssen und daher nicht, wirklich nicht, den Betreibern respektive den Ministerien dafür die Schuld gegeben werden kann, daß die Konzepte sich so langsam umsetzen.

Was nun die Frage betrifft, von der der Herr Abgeordnete König immer spricht, Energiesicherung müsse unbedingt in diesem Paket der Ernährungssicherung, der ganzen Wirtschaftsgesetze bleiben. Wir können es sowieso nicht ändern. Soweit Sie das in der

Bundesminister Dr. Staribacher

Hand haben, mit Zweidrittelgesetzen, machen Sie es ja. Ich mache nur darauf aufmerksam, daß es nicht meine Forderung war, sondern daß es die Verbindungsstelle der Bundesländer gewesen ist, die mir mit 8. Februar 1979 ihr Programm vorgelegt hat, wo sie schreibt:

2.1. Gewerberecht, Vorschriften betreffend Energieverbrauchsdeklaration und Information über energiesparende Verwendung für Geräte, Regelung für Inverkehrsetzung von Anlagen und Geräten mit großem Energieverbrauch, wie zum Beispiel Heizgeräte, Klimaanlageanlagen, Saunaanlagen, Prüfung des Energieverbrauches und allfällige Auflagen bei der Genehmigung von Betriebsanlagen, Beschränkung für die Produktion von Einwegflaschen.

Das heißt, es war eine Forderung der Länder, das in die Gewerbeordnung zu bringen. (*Zwischenruf des Abg. Dr. König.*) Da brauche ich keine Verfassungsbestimmung Herr Abgeordneter Dr. König. Da irren Sie. Da sagt der Verfassungsdienst eindeutig: Ist in der Gewerbeordnung zu regeln. Der Text ist auch mit allen Interessenvertretungen abgesprochen. Es herrscht Einigung darüber. Wir werden also jetzt sehen, wie es im Parlament weitergeht, ob wir das im Gewerberecht machen — da können wir es einfachgesetzlich machen —, oder ob wir es in die Energiesicherung geben, dann müssen wir es mehrgesetzlich machen. (*Abg. Dr. König: Können wir es gemeinsam machen!*)

Nicht gemeinsam! Nicht gemeinsam, Herr Abgeordneter König! Sie wissen ganz genau, wie ich mich in all den 10 Jahren bemüht habe, immer gemeinsame Lösungen zu finden. Aber wenn es nicht anders geht, bleibt uns in diesem Fall ja gar nichts anderes übrig. (*Abg. DDr. König: Zu gemeinsamen Lösungen stehe ich!*) Herr Abgeordneter König! Das haben Sie wirklich — ich anerkenne das sogar — sehr oft gemacht. Es kommt dann immer auf die konkreten Ergebnisse an, die wir im Ausschuß erzielen werden. Also wir werden ja sehen, wie das weitergeht.

Was nun die Frage bezüglich der Energie- und Ernährungssicherung betrifft. Ja, da ist halt ein Riesenunterschied! In der Energie müssen wir — das wurde ja hier schon gesagt — bald 80 Prozent importieren, in der Ernährung können wir heute Unsummen exportieren. Also, unsere Situation in der Ernährung ist Gott sei Dank durch die Tätigkeit, die Tüchtigkeit unserer Bauern sehr gut, wir haben einen riesigen Überschuß. In der Energie haben wir einen Mangel, und der Mangel wird immer größer werden, auch dann, wenn wir

alle Maßnahmen setzen, die Sie wünschen und die wir ja sowieso vorbereitet haben. Ich komme darauf noch zu sprechen.

Was die Probleme bezüglich der Kleinkraftwerke, Elektrizitätseinbindung betrifft, Sie wissen ganz genau, daß ich diesbezüglich Empfehlungen den Landeshauptleuten gegeben habe, Sie haben sie auch durchgeführt. Das ist verschieden, je nach der Abnahme, aber sie schwankt zum Beispiel in Niederösterreich — weil davon der Herr Abgeordnete Ofner gesprochen hat — zwischen 50 und 100 Prozent des Verbundtarifes. Ich kann das meiner Meinung nach gar nicht gesetzlich für ganz Österreich regeln, weil eben auf Grund der jahrzehntelangen Entwicklung ganz andere, verschiedene Tarife in den einzelnen Landesgesellschaften verlangt und bezahlt werden. Ich möchte das Geschrei der einzelnen Länder und der Landeshauptleute hören, wenn ich hier wirklich für ganz Österreich eine Bestimmung dekretieren würde. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Wiesinger.*) Mein Parteifreund Maier will etwas anderes. Mein Parteifreund Maier möchte, daß es nicht zu einer weiteren starken Auseinanderentwicklung der Energiepreise — sprich: Elektrizitätspreise — kommt, weshalb er der Meinung ist, man sollte einen für die Fernwärme heranzuziehenden Fonds schaffen und sollte die großen Differenzen, die es hier gibt, dann entsprechend abschöpfen. Ich stehe nicht an zu sagen, daß das bei den Ländern, in den Ländern auf ungeheure Schwierigkeiten stößt und daher das zwar eine sehr interessante Idee ist, deren Verwirklichung aber momentan noch aussteht.

Was nun die Frage bezüglich des Spitzenaustausches mit der Sowjetunion betrifft. Sie sagten, das hätten wir auch nicht machen sollen. Ja entschuldigen Sie vielmals, wenn wir tausend Megawatt Spitze gegen Band tauschen können, so kriegen wir zumindest das Zweieinhalbfache am Band zurück, was wir Spitze liefern. Das ist ein sehr gutes Geschäft, und der Verbundgesellschaft liegt also sehr daran, einen solchen Abschluß zu machen.

Wenn Sie sagen, da müßten wir aber gleichzeitig hier die notwendigen Reserven aufbauen — ja ich möchte das sehr gerne, nur, bitte, die Schwierigkeiten kennen Sie. Aber selbst wenn diese Reserven nicht zustande kommen, passiert uns deshalb noch immer nichts. Denn würde das Band von der Sowjetunion nicht geliefert werden, so hätten wir wenigstens die Spitze dann bei uns. Ich gebe zu: weniger Quantität, aber immerhin. (*Zwischenruf bei der ÖVP.*) Auch zeitverschoben,

Bundesminister Dr. Staribacher

auch das gebe ich zu, aber das wäre immerhin wenigstens noch etwas.

Bio-Spritanlage, um da gleich auch mit Herrn Abgeordneten Kern dieses Problem zu lösen. Ja, ich habe das ja schon in der Fragestunde beantwortet. Wir sind für die Möglichkeit der Untersuchung, ob Bio-Sprit in Österreich einigermaßen rentabel erzeugt werden kann. Die ÖMV behauptet, sie habe jetzt mit Waagner-Biró ein Projekt, wonach Bio-Sprit aus Stroh erzeugt wird. Sie wird jetzt eine Pilot-Anlage errichten, und wir werden sehen, wie sich das rechnet. Sie behauptet, das werde ungefähr 5,5 S bis 6 S kosten. Das kann man leichter überbrücken, weil heute Superbenzin, Raffinerieabgabepreis, unverteuert, 4,20 S ist, sodaß man hier einigermaßen überbrücken kann.

Mit Beimischungszwang! Zu diesem Beimischungszwang hat sich diese Regierung immer bekannt. Ich habe gerade jetzt mit dem Herrn Verkehrsminister, der dafür zuständig ist, eine Vereinbarung getroffen. Er wird jetzt eine Verordnung in die Begutachtung schicken und wir werden sehen, was die einzelnen Interessensvertretungen und alle anderen dazu sagen. Wir werden diesen Beimischungszwang vorsehen, und zwar im Zusammenhang und gleichzeitig dann, wenn — wie jetzt die Ergebnisse des Gesprächs des Herrn Gesundheitsministers Steyrer mit der ÖMV zeigen — es spätestens 1982 zur ersten Benzinbleisenkung kommen wird. Bis 1985 soll das dann abgeschlossen sein bei Anlagen, die die ÖMV selbst errichten wird. Wir werden daher zu diesem Zeitpunkt dann das Benzin endgültig auf 0,15 entbleit haben. Der erste Schritt wurde ja bekanntlich von mir seinerzeit von 0,8 auf 0,4 gemacht. Das kostet Geld. Darüber muß man sich klar sein. Aber ich bin andererseits auch überzeugt, daß die Bevölkerung dafür Verständnis haben wird, und es ist der Wunsch der Landwirtschaft, dann entsprechende Biomengen an Sprit zu erzeugen.

Ich mache nur darauf aufmerksam: Ich brauche es nicht, daß sich die Landwirtschaft mit der ÖMV respektive mit den Multis einigt. Nur die können den Sprit übernehmen und in das Benzin schütten. Das Ministerium kann das nicht. Wir sind keine Einhandgesellschaft. *(Abg. Dr. Wiesinger: Wir werden das vorschreiben!)* Ja, wir werden es vorschreiben! Herr Abgeordneter Wiesinger, ich bin so froh, daß Sie, der Sie aus der Handelskammer kommen, sagen: Wir werden das vorschreiben! Ich bin sehr begeistert von diesem Standpunkt, und ich bin schon sehr gespannt, wie das dann in ein paar Monaten hier im Haus hei-

ßen wird. Ich weiß schon, wie es jetzt heißen wird. Man wird sagen: Das ist eine einfache Lösung: Der Finanzminister muß auf alle Abgaben verzichten, und dann geht sich das aus. *(Abg. Dr. Wiesinger: Vorübergehend!)* Nein, nein, Herr Abgeordneter, nicht vorübergehend. Da gibt es kein Vorübergehend, denn der Herr Finanzminister hat mir erklärt und hat das hier schon einmal im Hohen Haus, glaube ich, gesagt: Er verzichtet selbstverständlich, sofern es Bio-Sprit ist — auch wenn es nicht über die Monopolverwaltung geht —, auf die Monopolabgabe. Er kann natürlich nicht auf die Mineralölsteuer verzichten. *(Ruf: Warum nicht?)* Das ist doch sehr einfach, denn der Bio-Sprit ersetzt doch dann die aus Mineralöl hergestellten Benzine, und es würden doch dann entsprechende Verluste beziehungsweise geringere Einnahmen eintreten. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Wiesinger.)* Aber bitte, wie sollte er denn darauf verzichten, Herr Abgeordneter Wiesinger? Er verzichtet doch dann auf Einnahmen, die dem Straßenbau respektive dem Nahverkehr nicht mehr zugute kommen. Denn wenn Sie Bio-Sprit in das Benzin geben, so wird natürlich weniger Benzin aus Mineralöl gemacht, und das kostet den Finanzminister dann Geld. Das läßt sich einfach ausrechnen. *(Abg. Dr. Wiesinger: Auf die Differenz kommt es an!)* Aber ich bitte Sie, das macht es doch nicht aus, Herr Abgeordneter Wiesinger! Das haben wir ja schon hundert Mal gerechnet. Rechnen Sie nach, Sie werden daraufkommen. Das spielt nicht hin, sondern ... *(Zwischenruf bei der ÖVP.)* Nein, ich will gar keine ÖMV-Anlage bauen, sondern das müssen Sie mit der ÖMV ausmachen, ob diese Anlage erst jetzt gebaut wird oder ob sie nicht schon längst hätte gebaut werden müssen. Denn wenn Sie vorwerfen, daß die Deutschen schon längst andere Anlagen haben, so liegt es daran, daß die Deutschen diese Anlagen schon gebaut haben. Aber wenn die ÖMV jetzt nachzieht, so finde ich das für ganz selbstverständlich. Natürlich können sie bleitief sein, wenn sie bessere Anlagen haben. Sie können jetzt der ÖMV vorwerfen, daß sie es zu spät gemacht hat, aber Sie können der ÖMV nicht vorwerfen, daß sie es überhaupt macht. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Herr Abgeordneter Ofner! Was mich an Ihren Ausführungen besonders erschüttert hat, ist, muß ich ehrlich sagen, daß Sie eine Undichtheit des Dammes — die ich gar nicht abstreiten will —, die es in Europa an fast allen Dämmen gibt, kritisieren. Ich mache darauf aufmerksam, an fast allen Dämmen. Wir haben nur ein einziges Mal ein ungeheures Glück gehabt, das war bei Kops. Dort haben

Bundesminister Dr. Staribacher

wir den Damm hingestellt, und die Felsgestaltung war dort derart, daß es zu keinerlei Durchlässen gekommen ist, sodaß keinerlei Maßnahmen gesetzt werden mußten.

Wir haben dieses Problem im Zillertal, wir haben es in Malta, und es ist gar keine Frage, daß es sich hier keinesfalls darum handelt — und deshalb bin ich so erschüttert —, daß die Gefahr besteht, daß Sturzbäche dann von Malta rauskommen und bis zu den Kärntner Seen alles überschwemmen. Ja, Herr Abgeordneter, das ist doch die furchtbarste Aussage, die Sie überhaupt treffen können. Die Staubeckenkommission macht sehr schwere Auflagen. Zum Beispiel diese geringsten Mengen, die man jetzt überhaupt erst messen kann — die Differenzen, um die der Damm sich bewegt, die können wir jetzt erst messen mit Hilfe dieser modernen Meßgeräte —, haben überhaupt keinen Einfluß auf die Sicherheit, sonst hätte die Staubeckenkommission niemals eine Füllung erlaubt, sondern ... (Abg. Dr. Ofner: Warum ist es leer, Herr Minister?)

Das kann ich Ihnen sehr genau sagen, denn ich schau mir das an, ich bin fast jeden Monat dort. Ich war zum Beispiel am Ostersonntag dort und habe mich wieder davon überzeugt, wie die Arbeit weitergeht, denn ich höre mir das nicht nur von den Direktoren an, sondern ich schaue mir das auch an Ort und Stelle an.

Das ist darauf zurückzuführen, daß es bekanntlich richtig ist, daß der Damm undicht geworden ist, so wie im Zillertal, und daß wir jetzt also Dichtungsmaßnahmen finden müssen. Eine der Dichtungsmaßnahmen ist, daß ein Sockel vor den Damm gesetzt wird, der mit Gummi abgedichtet wird. Bis jetzt haben wir nämlich mit Gefrierarbeit diese Dichtung durchgeführt, das kann man auf die Dauer nicht, und daher wird es bei dieser Dichtung in Zukunft möglich sein, daß es überhaupt zu keinem Durchtritt von Wasser an undichten Stellen kommen wird.

Es kann überhaupt keine Rede davon sein, daß auch nur irgend jemand durch diese Maßnahmen gefährdet ist, denn ich muß namens der Staubeckenkommission erklären — sie untersteht dem Landwirtschaftsminister, auch eine sehr gute Einrichtung, denn nicht nur der Energieminister ist dafür verantwortlich, sondern für Sicherheit ist so wie beim Kernkraftwerk der Gesundheitsminister verantwortlich, und für die Staubeckenkommission ist der Landwirtschaftsminister verantwortlich, damit nicht eine Inkompetenz, womöglich also eine Doppelkompetenz in sich wäre und man dann vielleicht darüber hinwegsehen würde —: Die Staubeckenkommis-

sion würde niemals eine Genehmigung zum Füllen eines Dammes geben, wenn nicht absolute Sicherheit gegeben wäre.

Aber, Herr Abgeordneter, hier haben Sie das ausgesprochen, das wird jetzt in den Zeitungen gebracht werden, und ich kann mir schon vorstellen, was das in der Öffentlichkeit für eine Beunruhigung herbeiführt. Das trägt nicht dazu bei, daß in Österreich das Vertrauen der Bevölkerung in die Ingenieurkunst, die hier erbracht wurde, in die Energie-sicherung und in wirklich große Projekte geweckt wird. (Zustimmung bei der SPÖ. — Zwischenruf.)

Herr Abgeordneter, die Gefährlichkeit eines jeden Kraftwerkes zeigt sich überhaupt nicht, wie Sie sagen, in so einem Fall. Und Sie erinnern an Frejus und erinnern an Longarone. (Abg. Dr. Ofner: Nein! Die Namen haben jetzt Sie erwähnt!)

Sie haben es nicht gesagt, ich weiß. Aber wo liegt denn die Gefährlichkeit eines Kraftwerkes? Es gibt Hunderte Dämme, und noch nie ist irgend etwas passiert außer bei diesen beiden, und dort waren riesige Schlamperereien, was ich gar nicht abstreiten möchte. Dort hat eben keine Kommission gearbeitet, so wie bei uns die Staubeckenkommission, und das ist das, was die Bevölkerung beunruhigen muß. Das muß man sich doch vorstellen. Wir haben bei den Leuten in Malta Umfragen gemacht, die waren absolut der Meinung, daß sie vollkommen sicher leben, wie diese Zeitungsberichte da entstanden sind. Weil es also ... (Abg. Dr. Jörg Haider: Wissen Sie, daß beim letzten Hochwasser, das zum Ablassen des Wassers geführt hat, die Staumauer sich um mehrere Zentimeter nach vorne verschoben hat?) Aber, Herr Abgeordneter, wissen Sie, was das hieße: eine Mauer verschiebt sich um Zentimeter? Herr Abgeordneter, wissen Sie, was das hieße? Da müßte ich sofort zurücktreten und müßte sagen: Das ist ein Verbrechen, so eine Mauer gebaut zu haben! (Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Dr. Jörg Haider.) Aber, Herr Abgeordneter, wissen Sie, was das hieße: eine Mauer verschiebt sich um Zentimeter? Aber bitte, nicht böse sein, ich gebe Ihnen dann einmal ein Privatissimum.

Was nun die Frage bezüglich des von Ihnen gewünschten Aufsichtsrechtes über die NEWAG betrifft: Ein solches Aufsichtsrecht habe ich natürlich nicht. Die NEWAG ist eine Landesgesellschaft, aber ich gebe zu, daß ich zur NEWAG sehr gute Beziehungen habe. Ich habe mir daher noch einmal versichern lassen — ich habe Ihnen ja schon gesagt, es stimmt alles nicht, auch hier sind Sie, so wie das bei

Bundesminister Dr. Staribacher

dem Kärntner Tarif der Fall war, einer Falschinformation erlegen —: Die NEWAG hat niemals solche Einschaltungen gefordert, sie hat nie verlangt, daß alles brennt. Herr Abgeordneter, bitte: Die NEWAG hat im Gegenteil dem Spital einen besonderen Tarif gewährt. Sie können sich, wenn Sie wollen, dann mit mir privatissime unterhalten. Ich kann Ihnen also nur sagen, daß die NEWAG hier kulant dem Spital entgegengekommen ist und das von Ihnen hier Aufgezeigte auf Falschinformationen beruht. *(Abg. Dr. Ofner: Dann hat mich der Herr Primarius angelogen!)* Ich bin gern bereit: Kommen Sie mit dem Herrn Primar, ich lade den Herrn Generaldirektor Gruber ein, wir setzen uns zusammen und wir klären dieses Problem. Einverstanden?

Nun zur Frage des Herrn Abgeordneten Ofner bezüglich des Energieplafonds. Ja, das ist eben die große Illusion. Auch ich wäre glücklich, wenn ich sagen könnte: Jetzt machen wir einen Energieplafond, und jetzt müssen alle auskommen. Und wer nicht auskommt, der hat halt Pech gehabt. Und wenn die Industrie im November keine Energie mehr hat, sperren wir sie zu, es ist halt nicht mehr genug Energie da, wir haben den Plafond überschritten.

So einfach geht es leider nicht, sondern Aufgabe des Energieministers ist es natürlich zu schauen, daß gespart wird, und ich stimme Ihnen schon zu: Die billigste Energie ist die, die man sich erspart. Die ist auch sofort da. Nur, wie gesagt: Wenn nicht gespart wird, wenn nicht genügend gespart wird und erst langsam der Sparprozeß wirksam wird, dann kann ein Energieminister nicht sagen: Die Wirtschaft hat Pech gehabt. Dann habe ich keine andere Chance und keine andere Möglichkeit, dann muß ich die Energie zur Verfügung stellen. Das habe ich in der Vergangenheit gemacht, und das werde ich auch in der Zukunft machen. *(Abg. Dr. Ofner: Aber die Stoßrichtung müßte gehen in Richtung bessere Ausnützung der vorhandenen Energie!)*

Aber das steht doch im Energiebericht. Sie haben doch dort drinnen, was wir tun.

Herr Abgeordneter Neumann! Jetzt zum Schluß noch nur einige Bemerkungen. Sie meinen, bis 1970 war eine andere Regierung, da hat es weniger Energiekosten gegeben, da ist mehr Kohle gefördert worden und so weiter.

Sie dürfen doch nicht ernstlich glauben, daß das etwas mit einer Regierung zu tun hat, wenn am Weltmarkt die Energiepreise steigen. Seien Sie mir nicht böse, da kann die

österreichische Regierung machen, was sie will. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Kreisky hat gesagt: Je stärker die SPÖ, umso niedriger die Benzinpreise!)* Im Gegenteil! Seien Sie vorsichtig, Herr Abgeordneter, denn dem Kreisky ist immerhin gelungen, was der ÖMV und mir auch nicht geglückt ist — ich sage das ganz offen und ehrlich —: von den Saudis billiges Öl zu kriegen, das wir jahrzehntelang gerne gehabt hätten und das wir nicht gekriegt haben. Also seien Sie vorsichtig, wenn Sie Kreisky da zitieren. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Was nun die Frage betrifft, daß wir die heimische Energiemöglichkeit nicht nützen. Da spricht überhaupt alles dagegen. Im Energiebericht finden Sie ganz genau, was wir machen, um die Energiewirtschaft zu fördern. Ich darf darauf aufmerksam machen: Es gibt ein Lagerstättengesetz seit dem Jahre 1947, das wurde im Handelsministerium und in anderen Ministerien immer administriert. Geschehen ist gar nichts. Erst diese Regierung hat es aktiviert, und mit diesem Lagerstättengesetz haben wir neue Lagerstätten überall untersucht, und, soweit es einigermaßen rentabel ist, werden wir die auch im Interesse der österreichischen Energieversorgung aus Primärenergie aus Österreich entsprechend ausbauen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Wiesinger. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. Wiesinger (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn man versucht, die heutige Energiedebatte, die sich doch jetzt immerhin über fast acht Stunden hinzieht, die letzte Wortmeldung des Herrn Bundesministers miteinbezogen, analytisch zu beurteilen, so ist man eher enttäuscht. Ich möchte das keineswegs polemisch sagen, sondern aus Verantwortungsbewußtsein, denn es erfüllt mich mit Sorge. Mit Sorge deshalb, weil anscheinend die Bundesregierung die Tragweite und die Auswirkungen dieser doch sehr konzeptlosen Politik nicht erkennt. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Die Auswirkungen dieser Politik betreffen die Sicherung unseres Lebensstandards, aber auch die Erhaltung unseres Lebensraumes. Und das möchte ich ganz besonders festhalten: Die Sicherung unseres Lebensstandards und die Erhaltung unseres Lebensraumes werden von der künftigen Energiepolitik massiv beeinflusst werden. Ich spreche hier nicht nur die Entkopplung des Wirtschaftswachstums vom Energieverbrauch an, sondern ich

Dr. Wiesinger

spreche hier in meiner besonderen Funktion vor allem das Spannungsfeld zwischen Energiegewinnung, Energieverbrauch auf der einen Seite und Umweltschutz auf der anderen Seite an.

Die künftige Energiepolitik bewegt sich in zwei Angelpunkten: Erstens um die von Österreich weitgehend unbeeinflussbare Preisentwicklung und zweitens um die Auswirkungen und Folgeerscheinungen von vehementen Aktivitäten und Aktionen engagierter Umweltschützer.

In diesem hochgeladenen Spannungsfeld muß sich die Energiepolitik der achtziger Jahre bewegen. Und mir scheint es, daß die Problematik dieses Spannungsfeldes mit seiner Gefahr einer gesellschaftspolitischen und wirtschaftlichen Zerreißprobe noch nicht von allen in ihrer ganzen Tragweite erkannt wurde. Ich persönlich glaube auch, daß wir bis heute noch nicht das notwendige Instrumentarium besitzen, um dieser bedrohlichen Gefahr entschieden und zielstrebig entgegenzutreten zu können.

Im Bereiche der Wirtschafts- und Sozialpolitik haben wir vor Jahrzehnten ein derartiges Instrumentarium gefunden und sind eigentlich im großen und ganzen sehr gut damit zu Rande gekommen. Die Herausforderung der heutigen Zeit ist es aber, gemeinsam einen Weg aus dieser Krise zu finden. Die Überschrift muß lauten: Konsens statt Konfrontation. Die Österreichische Volkspartei hat heute versucht, ein sehr deutliches Signal zu setzen. Durch die Zustimmung zum Energiebericht der Bundesregierung wollen wir in aller Öffentlichkeit deutlich machen, wie Generalsekretär Lanner es gemeint hat, daß die Energiepolitik für uns ein nationales Anliegen ist. Das wollen wir also dadurch deutlich machen, daß wir in einer so wichtigen, für das österreichische Volk lebens- und zukunftsentscheidenden Frage die Zusammenarbeit anbieten. Schon vor Jahren hat die ÖVP durch den damaligen Obmann Dr. Taus das Angebot zu einer gemeinsamen Energiepolitik unterbreitet. Damals stießen wir — und das kann man heute sagen — zum Schaden der österreichischen Bevölkerung auf taube Ohren. Hoffentlich, meine sehr geschätzten Damen und Herren von der linken Seite dieses Hauses, erkennen Sie heute, daß die Zeiger fünf vor zwölf stehen, und auch endlich den Ernst der Lage.

Für Umweltschutz und sichere Energieversorgung bedarf es einer Politik, die sich am Vorhandenen orientiert, einer angebotsorientierten Wirtschaftspolitik und vor allem mehr Mobilität bei der Umwelt- und Energiepolitik.

Wie gesagt, im Konsens statt in der Konfrontation. Die Lage in Österreich ist zweifellos kritisch, der Herr Handelsminister hat das ja ganz offen ausgesprochen. Aber wir haben das Gefühl, daß man die Dinge treiben läßt, und wir glauben, daß es gemeinsamer Anstrengungen aller Verantwortlichen bedarf, um die Probleme umgehend, aber auch einvernehmlich einer Lösung zuzuführen. Noch ist es nicht zu spät.

Nach dem Salzburger Grundsatzprogramm der Österreichischen Volkspartei steht die Selbstverwirklichung des Menschen im Mittelpunkt bürgernaher Politik. In der aktuellen wirtschaftspolitischen Situation ist es aber nicht damit getan, so zu tun, als käme Österreich gut voran und müsse nur vorne bleiben. Durch die Unschlüssigkeit der derzeitigen Bundesregierung ist viel versäumt worden. Damit der Aktionsspielraum der österreichischen Bürger und der österreichischen Politik im ganzen nicht noch weiter durch Engpässe und Krisen eingeengt wird, bedarf es eines gemeinsamen Handelns. Und meiner Meinung nach muß die Devise jetzt lauten: Österreich gemeinsam wieder voranbringen. Und nur durch den Mut des Handelns können wir offene Fragen auch tatsächlich lösen.

Eine durch die bisherige Politik durch lange Jahre offengelassene Frage ist es, die Erfordernisse von Energiepolitik und Umweltschutz miteinander zu vereinbaren. Durch Zaudern, Hin- und Hertaktieren ist die Situation immer kritischer geworden. Ein sachlicher Gesamtausgleich und ein gemeinsames Verantworten aller Zuständigen sind längst überfällig. Weiteres Zögern würde kaum mehr reparablen Schaden anrichten. Österreich würde um Jahre zurückgeworfen und das seit 1945 Geschaffene zweifellos in Frage gestellt. Die Selbstverwirklichung der Menschen in Österreich, ihre Hoffnungen und ihre Zukunftschancen, das alles hängt davon ab, daß wir uns dem Problem stellen und es kraftvoll und mit Augenmaß auch lösen können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Politisches Wirken muß zu besseren Lebensbedingungen aller Österreicher beitragen. Aber die Grundlage bleibt zweifellos die Tüchtigkeit jedes einzelnen. Umweltbelastungen und -schädigungen müssen möglichst vermieden werden. Aber dazu bedarf es einer umfassenden Umweltgestaltung mit dem Ziel mehr Lebensqualität, die sowohl dem einzelnen die Entfaltung seiner Individualität ermöglicht, als auch die maßgeblichen Gruppeninteressen und vornehmlich natürlich das Gemeinwohl koordiniert. Die Grenze der individuellen und öffentlichen Entfaltungsmög-

Dr. Wiesinger

lichkeit ist aber, wo die natürliche Umwelt überbeansprucht wird und damit letztlich die Existenz und das Wohlbefinden der Menschen gefährdet werden. Hier ist im Sinne unserer Vorstellung eine umfassende Umweltgestaltung mit einer Integration der Ziele notwendig.

Es wurde heute viel von Energiesparen gesprochen. Meine Damen und Herren, Energiesparen darf kein Schlagwort für Sonntagsreden sein, sondern muß die Dimension einer moralischen Verantwortung jedes einzelnen Staatsbürgers für das Gemeinwohl erhalten. *(Beifall bei der ÖVP.)* Die sinnvolle Verwendung von Energie muß tief in das Bewußtsein jedes einzelnen eindringen. Die Zeit der leichtfertigen Verschwendungen muß vorbei sein. Hier spreche ich besonders die Entscheidungsträger der öffentlichen Hand an.

Das Energiesparen ist nicht nur eine Frage der grundsätzlichen Einstellung, sondern hat natürlich auch sehr handfeste wirtschaftliche Aspekte. Zirka 15 Prozent des derzeitigen Primärenergieverbrauches könnten im Haushalt, beim Kleinverbrauch eingespart werden.

Das Energiesparpotential im Individual- und öffentlichen Verkehr wird auf 20 Prozent des derzeitigen Benzin- und Dieserverbrauches geschätzt. Nach einer Schätzung von Univ.-Prof. Dr. Musil sollte die Fernwärmeversorgung 1991, also etwa in zehn Jahren, 15 bis 22 Prozent des gesamten Niedertemperaturwärmebedarfes in Österreich decken. Aber — und das ist wesentlich — noch so sinnvolle Maßnahmen lassen sich nicht von heute auf morgen verwirklichen, bedenkt man den großen Aufwand an Zeit und Geld. Damit Energiesparinitiativen nicht fehlgeleitet werden, bedarf es zunächst detaillierter Koordination der diversen Energiesparförderungsaktionen. Heute erleben wir oft, daß unübersichtliche, widersprüchliche und bisweilen unerfüllbare Bestimmungen frustrierend sind und keine Motivation für das Energiesparen darstellen.

Aber vor allem muß die öffentliche Hand hier mit gutem Beispiel vorangehen. Eine verfehlte Investitionspolitik, wenn ich an das GM-Werk denke, eine falsche Tarifgestaltung kann alles zerstören! In Wien ist die Fernwärme die teuerste Energieform. Und heute lese ich, daß beim nächsten SPÖ-Parteitag in Wien eine zusätzliche Steuer für die Fernwärme beschlossen werden soll. Meine sehr geschätzten Damen und Herren, das ist sicher der falsche Weg. Wenn ich hier nicht einen entsprechenden Anreiz setze, dann kann ich nicht erwarten, daß wir auf diesem Gebiet weiterkommen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Eine neue Steuer auf die Fernwärme. Selbst dem Bund ist es zu teuer, seine Bundesgebäude an die Fernwärme in Wien anzuschließen. Ich denke an den Justizpalast. Wir hörten heute über die Diskussion bei der Postsparkasse: Es ist natürlich, daß das Management dort erklärt, wenn wir eine neue Feuerungsanlage installiert haben und dann einen wesentlich teureren Energieträger ins Haus schaffen, ist das ja wirtschaftlich vom Standpunkt des Institutes aus nicht vertretbar. Aber hier liegt der Fehler in der Tarifgestaltung, in der Politik der einzelnen Verantwortlichen. Ich glaube, dort muß angesetzt werden.

Die derzeitige aktuelle energiepolitische Diskussion bringt auch unkonventionelle Energieträger ins Gespräch. Gewisse Energieträger, von denen wir geglaubt haben, daß sie längst der Geschichte angehören, bekommen heute wieder einen neuen Stellenwert. Aber ich möchte hier nicht den gebräuchlichen Ausdruck der alternativen Energie verwenden, sondern unserer Auffassung nach handelt es sich hierbei nur um „kumulative“ Energieträger, das heißt Energieträger, die nicht statt, sondern zusätzlich zu den derzeit tragenden Primärenergien, wie Wasserkraft oder fossile Brennstoffe, zur Energiebedarfsdeckung beitragen können. Die speziell in anderen Ländern alternativ verwendete Kernkraft ist in Österreich nicht einsetzbar, da ja das Atomsperrgesetz die Kernkraft ausschließt.

Ich war einigermaßen überrascht, daß die Vertreter der Freiheitlichen Partei eigentlich vorwiegend die Frage Zwentendorf hier in den Mittelpunkt ihrer zukünftigen Energiediskussion gestellt haben. Meine sehr geschätzten Damen und Herren, wir stehen zu dem Atomsperrgesetz, und daher ist die Frage Zwentendorf für uns nicht aktuell. Und wir wollen, daß auch die Bundesregierung ihre Energiepolitik in diese Richtung ausrichtet. Ich bringe deshalb den

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Wiesinger, Dkfm. Löffler, Kern und Genossen betreffend energiepolitische Pläne der Bundesregierung im Hinblick auf das geltende Atomsperrgesetz zum Energiebericht der Bundesregierung 1980 (III-75/750 d. Beilagen).

Da die Bundesregierung nicht in der Lage war, die offenen Fragen hinsichtlich der Sicherheit und des Schutzes der Gesundheit beim Betrieb von Kernkraftwerken zu beantworten, und daher der Unterausschuß des Handelsausschusses, der sich mit dem Volksbegehren betreffend die Aufhebung

Dr. Wiesinger

des Atomsperrgesetzes vom 15. Dezember 1978 (563 der Beilagen) befaßt, seine Beratungen nicht abschließen konnte, stellen die unterfertigten Abgeordneten folgenden

Entschließungsantrag

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird aufgefordert, ihre energiepolitischen Pläne und Maßnahmen auf das geltende Atomsperrgesetz abzustimmen.

Nun darf ich vielleicht, weil wir heute in diesem Bereich in der Diskussion eine meiner Meinung nach doch nicht übersehbare Lücke haben, sagen: Was sind nun die kumulativen Energieträger? Wir haben erstens die forstliche Biomasse, Stroh, Biogase. Und hier handelt es sich um sehr erkleckliche Möglichkeiten. 35 bis 40 Peta-Joule können jährlich in Österreich zusätzlich aus der forstlichen Biomasse genutzt werden. Derzeit bleiben jährlich 6 Millionen Festmeter zuwachsendes Holz ungenutzt, zirka 4 Millionen Festmeter davon sind Schlagrücklässe und Rindenabfälle. 50 Prozent davon könnten ohne forstlichen Schaden energetisch verwertet werden.

Geothermische Energie: In der Größenordnung von 5 Peta-Joule pro Jahr liegt die in Österreich, vor allem im Südosten der Steiermark und im Innviertel, nutzbare geothermische Energie, etwa um 150 Grad Celsius, daher nicht für produktionstechnische Heizprozesse, sondern nur zur Wärmeversorgung verwendbar.

Drittens: Die Frage der Windenergie. Ebenfalls auf etwa 5 Peta-Joule pro Jahr wird das in Österreich realisierbare Windkraftpotential geschätzt.

Viertens: Sonnenenergie. Stromerzeugung ist derzeit mit Sonnenenergie natürlich noch nicht möglich. Aber würden Sonnenkollektoren auf zirka 30 Prozent aller österreichischen Dachflächen jährlich angebracht werden, könnte man eine Energiemenge von zirka 70 Peta-Joule erbringen.

Fünftens: Wärmepumpen. Etwa 100 Peta-Joule könnten nach groben Schätzungen Wärmepumpen in Verbindung mit Sonnenenergie bringen.

Insgesamt könnten die anderen Energiearten, also diese kumulativen Energiearten, rund 15 Prozent des österreichischen Primärenergieaufkommens decken.

Ja, meine Damen und Herren, wir müssen nur wollen! Das ist für uns das Wesentliche. Wir glauben, daß Österreich eine mobile Energiepolitik braucht und daß die Devise jetzt

sein muß „Aktion statt Resignation“. Momentan ist in Österreich im energie- und umweltpolitischen Bereich ein großes Dilemma ausgebrochen. Einerseits wird es von Tag zu Tag schwieriger, die notwendigen Energieeinfuhren nach Österreich zu sichern und auch zu bezahlen, andererseits wird die Entwicklung der heimischen Energieversorgungskapazitäten, wie Kraftwerke, Leitungen, Lagermöglichkeiten, aus Umweltschutzgründen schwieriger, aber auch teurer. Meine Damen und Herren! Das ist die Realität! Da soll man sich nicht darüber hinwegtäuschen. Wir haben auch die Pflicht, das dem Bürger ehrlich und offen zu sagen.

Meine Damen und Herren! Auch bei den Wasserkraftwerken haben wir unsere Probleme, aber ich glaube, daß man hier im Wege des Konsenses, der Übereinstimmung einen Weg finden kann. Denn nach meiner Auffassung stehen Umweltschutz und Energieversorgung nicht in einem unabwendbaren Gegensatz zueinander. Bei der Energieerzeugung sind in gesamtheitlicher Verantwortung aber alle Maßnahmen für den Umweltschutz vorzukehren. Lernfähigkeit, Informationsbereitschaft, Kreativität, Leistung und Initiative garantieren, daß die ständig wechselnden Anforderungen der Umwelt sowie die immer wieder auftretenden unvorhergesehenen Aufgaben in schöpferischer Auseinandersetzung bewältigt werden können. Technische und organisatorische Innovation sowie die Substitution knapper durch weniger knappe Primärenergieträger sind daher die tragenden Säulen einer angebotsorientierten Umwelt- und Energiepolitik.

Meine Damen und Herren! Wir müssen eines wieder lernen: Wir müssen lernen, Kompromisse zu schließen. Wir haben es verlernt, eine Güterabwägung vorzunehmen, die alle sozialen, ökonomischen, ökologischen, wirtschaftlichen, ethischen und auch moralischen Parameter berücksichtigt. Mir scheint, daß Materialismus und Egoismus heute die Politik beherrschen. Und das ist es, was die Jugend an dieser Art der Demokratie, an dieser Art der Politik, zweifeln läßt. Ich glaube, es ist dies nicht der schlechteste Teil unserer Jugend.

Wir dürfen es nicht zulassen, meine sehr geschätzten Damen und Herren, daß eine neue Form des Klassenkampfes entsteht, daß ein unüberbrückbarer Generationenkonflikt an Boden gewinnt, daß uns die Jugend die Gefolgschaft versagt. Wenn das passiert, meine Damen und Herren, war die ganze Mühe und Plage, die Arbeit und der Fleiß der

Dr. Wiesinger

letzten Jahre vergeblich. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn das passiert, dann waren unsere Erfolge nur ein trügerischer Schein. Aber das Erkennen einer Krankheit ist meistens der erste Weg zu deren Heilung. Nochmals, ich bin überzeugt, die Zeichen stehen zwar auf Sturm, aber es ist noch nicht zu spät! Wir wollen eine andere Art der Politik, eine neue Politik machen, eine Politik, die den Menschen wieder Vertrauen, Zuversicht und Freude an der Zukunft bringt, eine Politik, die nicht nur die materiellen Bedürfnisse der Menschen deckt, sondern ihnen auch die Erfüllung ihrer Sehnsüchte, ihrer Hoffnungen bringt und ihnen hilft bei den Sorgen und bei den Ängsten, ihnen hilft in ihrer Einsamkeit, eine Politik, die in der Zeit der Orientierungslosigkeit wieder klare Positionen setzt, eine Politik, die aber auch der moralischen Führungsaufgabe gerecht wird, eine Politik, die das Miteinander vor das Gegeneinander setzt! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Mag. Minkowitsch: Der soeben verlesene Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Wiesinger, Dkfm. Löffler, Kern und Genossen ist genügend unterstützt und steht mit zur Debatte.

Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist deshalb geschlossen, und der Herr Berichterstatter verzichtet auf ein Schlußwort.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung, die ich über beide Vorlagen getrennt vornehme.

Wir gelangen zuerst zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, den Energiebericht der Bundesregierung 1980, III-75 der Beilagen, zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen betreffend energiepolitische Pläne der Bundesregierung bei Aufrechterhaltung des Atomsperrgesetzes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Wir gelangen weiters zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Köck und Genossen betreffend die Fortset-

zung einer an den Interessen Österreichs orientierten Energiepolitik.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen. *(E 56.)*

Wir gelangen ferner zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen betreffend energiepolitische Pläne der Bundesregierung im Hinblick auf das geltende Atomsperrgesetz.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des vorliegenden Staatsvertrages, dessen Punkt 5 erster Satz verfassungsändernd ist, in 436 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Mit Rücksicht auf die erwähnte verfassungsändernde Bestimmung stelle ich zunächst im Sinne des § 82 Abs. 2 Ziffer 1 der Geschäftsordnung die für die Abstimmung erforderliche Anwesenheit der verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Ich bitte nunmehr jene Damen und Herren, die dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen, somit ausdrücklich die verfassungsmäßig erforderliche Zweidrittelmehrheit.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, demzufolge dieser Staatsvertrag vom Bundeskanzler dadurch kundzumachen ist, daß er für die Dauer seiner Geltung zur öffentlichen Einsichtnahme im Bundeskanzleramt, Sektion IV, während der Amtsstunden aufgelegt wird.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

4. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Antrag 112/A (II-2412 der Beilagen) der Abgeordneten Mühlbacher, Dkfm. DDr. König, Dkfm. Bauer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Polenkohlegarantiesgesetz geändert wird (754 der Beilagen)

Präsident Mag. Minkowitsch: Wir gelangen zum 4. Punkt der Tagesordnung: Bericht des

7732

Nationalrat XV. GP — 77. Sitzung — 10. Juni 1981

Präsident Mag. Minkowitsch

Finanz- und Budgetausschusses über den Antrag 112/A der Abgeordneten Mühlbacher, Dkfm. DDr. König, Dkfm. Bauer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Polenkohlegarantiegesetz geändert wird (754 der Beilagen).

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Mondl. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Mondl**: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Namens des Finanz- und Budgetausschusses berichte ich über den Antrag der Abgeordneten Mühlbacher, Dkfm. DDr. König, Dkfm. Bauer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Polenkohlegarantiegesetz geändert wird.

Die Abgeordneten Mühlbacher, Dkfm. DDr. König, Dkfm. Bauer und Genossen haben in der Sitzung des Nationalrates am 19. Mai 1981 den genannten Initiativantrag, der dem Finanz- und Budgetausschuß zugewiesen wurde, eingebracht. Diesem Gesetzesantrag liegen folgende Erwägungen zugrunde:

Entgegen den ursprünglichen Erwartungen der österreichischen Elektrizitätsversorgungsunternehmungen liegen rechtskräftige Bewilligungen zum Bau der Kraftwerke noch nicht vor. Infolge diesbezüglicher Klauseln sind daher die Kohlelieferverträge noch nicht in Kraft getreten. Nach der bisherigen Gesetzeslage ist jedoch das Inkrafttreten der Lieferverträge eine Voraussetzung für eine Garantieübernahme durch den Bundesminister für Finanzen.

Vom Standpunkt der international stark ausgeprägten Solidarität mit Polen scheint besonders in der derzeitigen politisch-ökonomischen Situation dieses Landes ein längeres Hinausschieben der österreichischen Garantieübernahme nicht vertretbar, zumal auch die anderen westlichen Gläubigerländer Umschuldungs- und neuerlichen Kreditwünschen Polens positiv gegenüberstehen.

Die Novellierung soll daher ermöglichen, daß Garantieübernahmen schon vor dem Inkrafttreten der Lieferverträge erfolgen können.

Die im vorliegenden Gesetzentwurf enthaltene Bestimmung stellt eine Verfügung über Bundesvermögen im Sinne des Artikels 42 Abs. 5 Bundes-Verfassungsgesetz dar.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat den gegenständlichen Initiativantrag in seiner Sitzung am 3. Juni 1981 in Verhandlung genommen. An der Debatte beteiligen sich außer dem Berichterstatter die Abgeordneten Dipl.-

Ing. Dr. Zittmayr, Dkfm. DDr. König und Dkfm. Bauer sowie der Bundesminister für Finanzen Dr. Salcher.

Bei der Abstimmung wurde der im Antrag 112/A enthaltene Gesetzentwurf mit Stimmeinhelligkeit angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Finanz- und Budgetausschuß den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem Ausschußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Präsident Mag. Minkowitsch: Ich danke dem Herrn Berichterstatter. — Zum Wort ist niemand gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 754 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Damit ist der Gesetzentwurf auch in dritter Lesung einstimmig angenommen.

5. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (714 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Gehaltsgesetz 1956 (37. Gehaltsgesetz-Novelle), das Beamten-Dienstrechtsgesetz 1979 und die Reisegebührevorschrift geändert werden (755 der Beilagen)

6. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (715 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Vertragsbedienstetengesetz 1948 (30. Vertragsbedienstetengesetz-Novelle), das Hochschulassistentengesetz, die Bundesforste-Dienstordnung und das Bundesgesetz über die Ausbildungsbeiträge für Probelehrer geändert werden (756 der Beilagen)

Präsident Mag. Minkowitsch: Wir gelangen nunmehr zu den Punkten 5 und 6 der heutigen Tagesordnung, über die die Debatte unter einem durchgeführt wird.

Es sind dies die Berichte des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlagen:

Bundesgesetz, mit dem das Gehaltsgesetz

Präsident Mag. Minkowitsch

1956 (37. Gehaltsgesetz-Novelle), das Beamten-Dienstrechtsgesetz 1979 und die Reisegebührenvorschrift geändert werden, und

Bundesgesetz, mit dem das Vertragsbedienstetengesetz 1948 (30. Vertragsbedienstetengesetz-Novelle), das Hochschulassistentengesetz, die Bundesforste-Dienstordnung und das Bundesgesetz über die Ausbildungsbeiträge für Probelehrer geändert werden.

Berichterstätter zu beiden Punkten ist der Herr Abgeordnete Pfeifer. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstätter **Pfeifer**: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bringe den Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (714 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Gehaltsgesetz 1956 (37. Gehaltsgesetz-Novelle), das Beamten-Dienstrechtsgesetz 1979 und die Reisegebührenvorschrift geändert werden.

Durch den vorliegenden Gesetzentwurf soll das Besoldungsrecht systematisch gestrafft werden und damit überschaubarer gemacht werden, sich stärker an den ausgeübten Funktionen orientieren und eine Durchführung mit erheblich geringerem Verwaltungsaufwand als bisher ermöglichen. Eine solche Änderung kann wegen der Vielzahl der damit verbundenen Umstellungsprobleme und mit Rücksicht auf die bestehenden finanziellen Möglichkeiten nur in mehreren Schritten erreicht werden. Als erster Schritt soll eine Neuordnung der Besoldung der Bezieher kleinerer Einkommen erreicht werden, wobei dieser aus Kostengründen ab 1. Juli 1981 in Etappen in Kraft treten soll.

Dabei werden die Laufbahnen und Bezugsschemata der Beamten der Verwendungsgruppen E, D und C und der Beamten in handwerklicher Verwendung neu gestaltet. Die Dienstklassen I, II und III werden dabei zu einer einheitlichen Dienstklasse III zusammengezogen. Damit entfallen sämtliche Personalvorgänge, die bisher aus Anlaß von Beförderungen in die Dienstklasse II und III erforderlich waren. Die Regelung der Dienstalterszulage wird in den angeführten Beamtengruppen vereinheitlicht.

Die Erhöhungen der Bezugsansätze, die sich aus dem ersten Schritt der Besoldungsreform und der angeführten Auflösung der Anfangsbezüge ergeben, werden, beginnend mit 1. Juli 1981, in Etappen wirksam.

Im Zuge einer Neuregelung werden die bisherigen Besoldungsgruppen der Beamten der Allgemeinen Verwaltung und der Beamten in handwerklicher Verwendung zu einer

gemeinsamen Besoldungsgruppe zusammengefaßt.

Die Regierungsvorlage zur 37. Gehaltsgesetz-Novelle enthält daneben auch einige weitere Neuregelungen, wie etwa die Schaffung einer Vergütung nach § 23 des Volksgruppengesetzes und die Befreiung des Mutterschutzkarenzurlaubes von der bisher bestehenden Pensionsbeitragspflicht.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat den erwähnten Gesetzentwurf in seiner Sitzung am 3. Juni 1981 in Verhandlung genommen. Nach einer Debatte, an der sich außer dem Berichterstatter, der einen Abänderungsantrag betreffend Artikel I Z 5, Z 13, Z 21 sowie Artikel IV Abs. 1 und 8 einbrachte, die Abgeordneten Dr. Lichal, Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr, Dr. Feurstein, Dkfm. Bauer, Dkfm. DDr. König, Sandmeier und Kern sowie Staatssekretär Dr. Löschnak und der Bundesminister für Finanzen Dr. Salcher beteiligten, wurde der Gesetzentwurf unter Berücksichtigung des erwähnten Abänderungsantrages teils einstimmig, teils mehrstimmig angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Finanz- und Budgetausschuß den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem Ausschußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Ich bringe weiters den Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (715 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Vertragsbedienstetengesetz 1948 (30. Vertragsbedienstetengesetz-Novelle), das Hochschulassistentengesetz, die Bundesforste-Dienstordnung und das Bundesgesetz über die Ausbildungsbeiträge für Probelehrer geändert werden.

Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf wird in bestimmten Laufbahnbereichen eine Änderung der Bezugsansätze der Vertragsbediensteten, der vertraglichen Bediensteten nach dem Hochschulassistentengesetz und der Bediensteten im Sinne der Bundesforste-Dienstordnung unter Berücksichtigung der Änderungen der Bezugsansätze der Beamten im gleichzeitig eingebrachten Entwurf einer 37. Gehaltsgesetz-Novelle vorgenommen. Eine grundsätzliche Änderung des Entlohnungssystems dieser Bedienstetengruppen ist damit nicht verbunden.

Während für Beamte eine Zusammenfassung der beiden bisherigen Besoldungsgruppen der Beamten der Allgemeinen Verwaltung und der Beamten in handwerklicher Verwendung erfolgen soll, soll die Trennung zwischen den entsprechenden Entlohnungsschemata I und II der Vertragsbediensteten voll

7734

Nationalrat XV. GP — 77. Sitzung — 10. Juni 1981

Pfeifer

aufrechtbleiben. Die Gliederung der Entlohnungsgruppen wird damit ebenfalls nicht berührt.

Als weitere Neuregelung sollen einige Anpassungen an das Beamten-Dienstrechtsgesetz 1979, eine Berücksichtigung der Zeiten eines Mutterschutzkarenzurlaubes für die Bemessung der Abfertigung sowie eine Änderung des Bundesgesetzes über die Ausbildungsbeiträge für Probelehrer vorgenommen werden.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat den erwähnten Gesetzentwurf in seiner Sitzung am 3. Juni 1981 in Verhandlung genommen. Nach einer Debatte, an der sich außer dem Berichterstatter, der einen Abänderungsantrag betreffend den Einleitungssatz des Artikels IV, Artikels V Abs. 2 und 4 einbrachte, die Abgeordneten Dr. Lichal, Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr, Dr. Feurstein, Dkfm. Bauer, Dkfm. DDr. König, Sandmeier und Kern sowie Staatssekretär Dr. Löschnak und der Bundesminister für Finanzen Dr. Salcher beteiligten, wurde der Gesetzentwurf unter Berücksichtigung des erwähnten Abänderungsantrages einstimmig angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Finanz- und Budgetausschuß den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem Ausschußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Falls Wortmeldungen zu diesen beiden Tagesordnungspunkten vorliegen, ersuche ich, die Debatte einzuleiten.

Präsident Mag. Minkowitsch: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Lichal. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. Lichal (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Die vom Herrn Berichterstatter vorgetragene Gesetzesvorlage sind das Ergebnis der Gehaltsverhandlungen zwischen den Gebietskörperschaften und den vier Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes für das Jahr 1981.

In mehreren dieser Verhandlungsrunden wurde vornehmlich neben der prozentuellen Erhöhung der Gehälter der öffentlich Bediensteten ab 1. Jänner dieses Jahres auch das Problem behandelt, wie man den schwächeren Einkommensempfängern innerhalb des öffentlichen Dienstes helfen kann.

Es gibt ja hier verschiedene Denkmodelle, die Sie sicher alle schon gehört haben: einen Sockelbetrag für den kleinen Einkommensempfänger, einen Mindestbetrag und alle jene Dinge, die schon unterschiedlich zur Anwendung gelangten, um der Tatsache Rechnung zu tragen, daß diese Einkommensempfänger bis zu diesem Zeitpunkt nicht einmal monatlich 6 000 S brutto bekommen haben und bei steigenden Lebenshaltungskosten im Ausmaß der letzten Jahre natürlich gerade diesem Personenkreis es ziemlich schwerfällt, das Leben ordnungsgemäß zu fristen.

Nun war es ein altes gewerkschaftliches Anliegen, daß man neben diesen einzelnen punktuellen, aber nur auf Zeit wirkenden Verbesserungen für die kleinen Einkommensempfänger auch einmal eine strukturelle Verbesserung durchführt, eine strukturelle Verbesserung insofern, daß man die Gehaltsansätze, die Entgeltansätze anhebt und so für die Zukunft neben den prozentuellen Gehaltserhöhungen noch zusätzlich eine Verbesserung schafft.

Das Ergebnis, meine sehr verehrten Damen und Herren, hat der Berichterstatter weitgehend vorgetragen. Es kommt also zu einer Zusammenlegung der ersten drei Dienstklassen zu einer neuen Dienstklasse III, das heißt, daß die Dienstklassen I und II in Zukunft wegfallen, und es wurde eine Ansatzverbesserung vorgenommen, die allerdings erst in Etappen wirksam wird, sodaß das neue Schema mit der Bestlaufbahn auch tatsächlich für diese kleinen Einkommensempfänger eine Verbesserung, eine strukturelle Verbesserung, wenn ich sagen darf, mit sich bringt.

Daneben gibt es noch die Auflösung der Anfangsbezüge. Es soll also wieder Biennialbeförderungen nach zwei und vier Jahren geben, wenn jemand im öffentlichen Dienst beginnt, womit diese seinerzeitige Regelung der Anhebung oder dann des Ruhens für sechs Jahre wieder aufgelöst wird. Das allerdings gilt nicht nur für einzelne Verwendungsgruppen, für bestimmte Personenkreise, sondern von „e“ oder von „E“ bis „A“, also für alle Verwendungsgruppen und natürlich auch für die Kollegen des handwerklichen Schemas.

Für diese im handwerklichen Dienst Verwendung findenden öffentlich Bediensteten gibt es dann noch eine zusätzliche Verbesserung, die ich auch noch als Aktivposten anführen möchte, nämlich die Eröffnung der Dienstklasse IV für P 1 und P 2 des P-Schemas, also des handwerklichen Dienstes.

Es ist in diesen Novellen auch die Einführung einer Erschwerniszulage für Bedienstete

Dr. Lichal

enthalten, die in gemischtsprachigen Gebieten tätig sind, die zwei Sprachen beherrschen müssen und in diesen zwei Sprachen ihren Dienst versehen im Sinne des § 23 des Volksgruppengesetzes.

Und es wurde auch schon erwähnt, es gibt eine Befreiung des Mutterschutzkarenzurlaubes von der Pensionsbeitragsleistung, die bisher noch erforderlich war.

Wenn man dem Bericht zugehört hat, meine Damen und Herren, dann hat man vielleicht bemerkt, daß aus dem Bericht der Regierung die Ansicht zutage tritt, es handle sich hier um den ersten Schritt einer großen Besoldungsreform. Hier ist doch eine gewisse unterschiedliche Deutung gegeben von seiten der Dienstnehmervertretung und von seiten des Dienstgebers. Denn die Gewerkschaften sprechen von einer Modernisierung der Besoldung und nicht so großzügig von einer grundsätzlichen Besoldungsreform, weil sich in der Zwischenzeit ja doch auch schon wesentliche Schwierigkeiten ergeben haben.

Nicht nur jene, die ich anführen möchte, daß auf die Pensionisten diese Lösung keine Anwendung findet, sondern auch allein von der Gesetzestechnik ist die Überleitung der Beamten, der öffentlich Bediensteten ungeheuer schwierig. Es hat sich in den vielen Verhandlungen die Tatsache herauskristallisiert, daß eine solche Neuerung einer gewachsenen Struktur bei der Überleitung nur sehr umständlich vorgenommen werden kann und ein enormer Verwaltungsaufwand damit verbunden ist.

Dieser Verwaltungsaufwand, meine Damen und Herren, widerspricht eindeutig dem, was dem Ausschußbericht und der Regierungsvorlage zu entnehmen ist: daß hier eine Vereinfachung und damit auch eine Verwaltungsverbilligung Platz greifen. Davon kann wirklich keine Rede sein. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Nun gibt es aber neben diesen Positiva und Negativa auch noch einen Punkt, den ich unbedingt, weil auch der Herr Bundeskanzler jetzt anwesend ist, anschnitten möchte, nämlich daß die Frage der Angleichung der Beförderungsrichtlinien im Bundesdienst in der Verwendungsgruppe A an die Beförderungsrichtlinien der Zentraldienststellen, der nachgeordneten Dienststellen an die Zentraldienststellen, noch immer ungelöst ist.

Herr Bundeskanzler, die Gewerkschaften sind in Verhandlungen — in diesem Fall die Gewerkschaft öffentlicher Dienst —, es wird ja am Freitag hier einen Verhandlungstermin geben. Ich darf nur der Hoffnung Ausdruck geben, daß Sie, Herr Bundeskanzler, den

Ernst der Situation, den Ernst des Anliegens jener Kollegen der Verwendungsgruppe A, der Akademiker, wirklich erkennen und daß Sie doch den Standpunkt revidieren, den bisher immer die Verhandlungspartner auf Dienstgeberseite eingenommen haben.

Es ist eine Diskriminierung aller jener A-Beamten in den nachgeordneten Dienststellen, die auf Grund lokaler Verhältnisse oder anderer Unmöglichkeiten ganz einfach nicht in der Zentraldienststelle, im Ministerium, tätig sein können, die es aber wirklich nicht einsehen können, warum sie in ihrer Laufbahn eine wesentliche Verschlechterung haben, zu späteren Zeitpunkten befördert werden können, schon in die VI. Dienstklasse, in die VII. Dienstklasse, aber wenn er zum Beispiel Leiter eines Finanzamtes ist, später auch in die VIII. Dienstklasse.

Das ist eine Diskriminierung der Leistung dieser Personen als Leiter oder als verantwortliche Akademiker in den Bundesbereichen, in den nachgeordneten Dienststellen in ganz Österreich. (*Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.*) Das kann man ganz einfach nicht wegdiskutieren.

All das, was wir schon kennen und was gesagt wurde, daß dann kein Anreiz mehr bestünde, in eine Zentraldienststelle zu gehen, und alle anderen Argumente, Herr Bundeskanzler und Herr Staatssekretär, sind sicher nicht stichhältig. Denn es kommt ja schon zu Abwanderungen und zur Unmöglichkeit der Besetzung dieser Planstellen, dieser Dienstposten in verschiedensten Bereichen.

Herr Staatssekretär, das müßte Ihnen doch auch bewußt sein, und ich darf nur das Beispiel von Villach zitieren:

Die Stadtgemeinde Villach hat einen Betriebsprüfer, und zwar den Leiter der Betriebsprüfungsabteilung des Finanzamtes Villach, abengagiert in einem Ausmaß und mit der Zuerkennung einer besoldungsrechtlichen Bonifikation, die unwahrscheinlich ist und wirklich jenseits des Verständnisses, müßte man schon fast sagen, des öffentlichen Dienstes gelegen ist.

Der Beamte ist in V/3 eingestuft, ist Oberkommissär, ist am 26. 4. 1947 geboren, ist also jetzt 34 Jahre alt und wird ab 1. Juli 1981 vom Finanzamt Villach zur Stadtgemeinde Villach wandern.

Er bekommt dort — Herr Staatssekretär, vielleicht haben Sie davon schon gehört — die Einstufung VII/1 unter Zuerkennung von zweimal vier Biennien als Zulage. Das ist also unter Einbeziehung der 8 Biennien und der

Dr. Lichal

Einstufung VII/1 eine Gesamtregelung, die für einen 34jährigen Beamten eine Dienstzeit von 24 Jahren bedeuten würde. Das heißt, wenn man das Geburtsdatum berücksichtigt, dann wäre dieser Beamte von der Stadtgemeinde Villach ja eigentlich schon mit 10 Lebensjahren engagiert worden.

Man sieht also hier schon das Spannungsfeld, ich möchte gar nicht darauf eingehen, daß Villach angeblich die Stadt mit den meisten Schulden Österreichs ist. Es muß also wahrscheinlich ein sehr guter Genosse sein, der hier engagiert wurde unter Zuerkennung einer solchen besoldungsrechtlichen Besserstellung.

Das Beispiel zeigt aber auch, daß innerhalb des Finanzbereiches die Beamten abwandern und daß natürlich verständlicherweise — subjektiv gesehen — der einzelne diese lukrativen Angebote ganz einfach nicht ausschlagen kann.

Und wenn Sie vielleicht dann sagen, Herr Staatssekretär, das ist ein Einzelfall, dann darf ich auf die Finanzlandesdirektion für Wien, Niederösterreich und Burgenland verweisen. Dort sind 65 A-Posten unbesetzt. 65 Betriebsprüferposten, könnte man sagen, können nicht in der Finanzlandesdirektion für Wien, Niederösterreich und Burgenland besetzt werden, weil offensichtlich doch diese schlechteren Beförderungsrichtlinien so stark zu Buche schlagen, daß das Interesse der geeigneten Akademiker für einen solchen Posten überhaupt nicht mehr vorhanden ist. Ich habe nichts davon gehört, daß im Ministerium auch Posten unbesetzt sind.

Daher, glaube ich, wird auch Ihr Argument hier nicht greifen, das Sie immer wieder vorbringen, der Anreiz ist dann nicht mehr gegeben, ins Ministerium zu gehen. Wir brauchen bald einen Anreiz, daß entsprechend geeignete, geschulte und ausgebildete Akademiker auch die Aufgaben des Staates im Finanzbereich wahrnehmen.

Was das für diese drei Bundesländer bedeutet, das sollte man eigentlich dem Herrn Finanzminister sagen, denn er ist ja dafür verantwortlich, daß es auch dort zum Rechten steht und daß hier das erforderliche Personal zur Verfügung gestellt wird, mit einer Personalpolitik, die halt vernünftig ausgerichtet ist, wo man ganz einfach auch bereit ist einzusehen, daß bisher vielleicht diese unterschiedliche Beförderung einen Sinn gehabt hat, daß aber in der jetzigen Zeit ganz einfach das nicht mehr verkraftbar wird, weil sich dann die geeigneten Beamten für diese Posten

überhaupt nicht mehr interessieren. Hier ist ein Umdenken notwendig.

Ich hoffe nur, daß der Herr Bundeskanzler doch die Bereitschaft mitbringt, der Gewerkschaft öffentlicher Dienst am kommenden Freitag Entgegenkommen zu zeigen. Denn verantwortlich für diese Personalpolitik und verantwortlich für das Funktionieren der Verwaltung, auch der Finanzverwaltung — dort ist das Problem am meisten gegeben —, ist der Bundesminister für Finanzen, aber ist selbstverständlich auch der Bundeskanzler als oberster Beamtenchef. Eine solche Personalpolitik kann ganz einfach nicht gutgeheißen werden, weil sie nicht sinnvoll erscheint. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Nicht sinnvoll und nicht gutgeheißen kann aber auch noch eine andere Art von Personalpolitik werden. Wenn wir heute vormittag bei einigen Anfragen an den Bundesminister für Inneres darauf hingewiesen haben, daß immer mehr parteipolitische Überlegungen Platz greifen bei der Besetzung von Funktionen und von Dienstposten innerhalb des öffentlichen Dienstes, verständlicherweise beim Innenminister im Bereiche des Innenministeriums, so hat diese Erscheinung auch nicht haltgemacht vor dem Bundeskanzleramt.

Es gibt ja bereits eine Notiz in der Wiener Tageszeitung „Kurier“, in der festgestellt wird, daß über Betreiben des Herrn Bundeskanzlers der ehemalige Generaldirektor im sozialistischen Parteiverlag „Vorwärts“ Harald Egger am 1. 4. 1981 mit einem Sondervertrag angestellt wurde *(Abg. Dr. Schranz: Was ist denn mit dem ehemaligen Chefredakteur des „Volksblattes“?)*, mit einem Sondervertrag angestellt wurde. Es erhebt sich die Frage: Warum? Und es zwingt sich die Frage auf: Ist hier der Bundespressediens vielleicht in der Propaganda der sozialistischen Regierungspolitik zu ineffizient? Ist der Bundespressediens vielleicht zu sehr auf seriöse Information ausgerichtet?

Man muß sich weiters die Frage stellen: Warum wird hier ein Sondervertrag gemacht? Was sind die Aufgaben des betreffenden Herrn Egger? Was sind die Aufgaben des Herrn Generaldirektors des sozialistischen Parteiverlages „Vorwärts“ Harald Egger, der jetzt dem Bundespressediens zugewiesen wurde? *(Abg. Dr. Schranz: Wie ist das mit dem Chefredakteur des „Volksblattes“?)* Und wie heißt es lapidar im Bundeskanzleramt? *(Abg. Dr. Schranz: Beantworten Sie meine Frage!)* Jetzt hören Sie mir bitte zu, Sie werden es ja gar nicht wissen. Ich gebe sie Ihnen schon, wenn Sie sich noch einige

Dr. Lichal

Sekunden gedulden, ob diese Antwort allerdings für Sie angenehm sein wird, das möge dahingestellt bleiben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Antwort, meine Damen und Herren, was machte Harald Egger, heißt lapidar, er ist Sachbearbeiter in der Abteilung III/1 des Bundespressedienstes, das ist die Abteilung Information.

Sehen Sie, das ist die offizielle Version des Bundeskanzleramtes. Nur ist diese Version falsch. Es werden also bewußt die Öffentlichkeit und die Interessierten, die kraft Gesetzes vielleicht auch noch an solchen Sonderverträgen Interesse haben könnten, Dienstnehmervertretungen et cetera, falsch informiert. Das finde ich schon etwas bedenklich! *(Zwischenruf des Abg. Dr. Schranz.)*

Denn dieser Harald Egger ist mit Sonderaufgaben ausgestattet. Herr Abgeordneter Schranz, wissen Sie auch von diesen Sonderaufgaben oder wollen Sie die von mir jetzt aufgezählt haben? Er hat die Sonderaufgaben der Gleichschaltung der Parteipropaganda in allen Ministerien, insbesondere im Bundespressedienst.

Ich möchte feststellen, daß Herr Egger eine Monsterkompetenz hat. Denn es gibt da noch ein Papier, das die Kompetenz anscheinend für den internen Bereich regelt, für den Herrn Bundeskanzler, für den Herrn Staatssekretär, für wen noch, weiß ich nicht, wo diese Kompetenzen des Herrn Harald Egger festgehalten sind.

Da heißt es unter Punkt 1: Koordination der Information der Öffentlichkeit über die Arbeit der Bundesregierung, Erfassung und Analyse des Istzustandes, was wurde bisher von den Ressorts an Öffentlichkeitsarbeit, Informationen der Öffentlichkeit geleistet? Zu erheben wäre unter anderem Art, Umfang, Auflagenhöhe, Werbemittel, Broschüren, Flugblätter, Plakate, Inserate. Ein „kleiner Sachbearbeiter“ in der Abteilung III/1. Sprachversion, Effizienzerhebung, Erfassung der Zielgruppen, Ausschreibungsmodalitäten, Erhebung der bisher beschäftigten Druckereien und sonstigen Hersteller.

Wahrscheinlich goutiert man nicht, daß andere Druckereien außer dem „Vorwärts“-Verlag vielleicht ebenfalls bisher von den Ministerien beteilt wurden. Soll jetzt der ehemalige Fachmann des „Vorwärts“-Verlages hier eine Koordinierung und eine Gleichschaltung herbeiführen? Kosten, finanzieller Aufwand, Bearbeitung eines Überblicks über die Gesamtausgaben in jedem Ministerium. *(Abg. Dr. Schranz: Was ist jetzt mit dem Chefredakteur des „Volksblattes“?)* Sie wiederholen

sich immer mit dem Zwischenruf: Was ist mit dem „Volksblatt“? Wenn Sie schon sieben Mal fragen, Sie werden es ja ohnehin selber wissen.

Es heißt hier weiters: Erarbeitung eines Konzepts in Zusammenarbeit mit dem Pressereferenten, Koordination sollte als Beratung verstanden werden. Bitte, hören Sie noch gut zu, meine Damen und Herren, das ist nämlich meines Erachtens wesentlich: Ziel dieser ganzen Aufgaben ist die Koordination, und diese Koordination sollte als Beratung verstanden werden.

Man hat offensichtlich doch bei den anderen Ministerien das ungute Gefühl, daß hier in ihre eigene Verantwortlichkeit eingegriffen wird, wenn plötzlich beim Bundeskanzleramt, wenn dort plötzlich durch Sondervertrag ein politischer Beamter eingesetzt wird, der dann vielleicht auch noch den anderen Ministern vorzuschreiben hat, wie sie in Zukunft diese Propagandaarbeit vorzunehmen haben. *(Abg. Dr. Schranz: So wie der Staatssekretär Pisa! Wie war es denn bei dem?)* Ich spreche von dem Harald Egger, den Sie mit Sondervertrag angestellt haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Es geht hier nicht um einen Politiker, es geht hier um einen politischen Beamten. Es geht hier um eine Person, die dem Berufsbeamten, der nach der Verfassung berufen ist und weisungsgebunden ist, übergeordnet wird. *(Beifall bei der ÖVP.)* Es werden dabei auch die anderen Minister entmachtet, und da werde ich mir dann ein paar Fragen noch zu stellen erlauben.

Es heißt hier weiters: Erhöhung der Wirkung der Öffentlichkeitsarbeit, rationellere Herstellung der Informationsmittel, Durchführung von speziellen Aufgaben — hergehört! —, Durchführung von speziellen Aufgaben!, Inseratenaktion der Bundesregierung in in- und ausländischen Zeitungen.

Und der dritte Punkt heißt — hier sollte auch die Öffentlichkeit herhören —: Die unter 1 und 2 genannten Arbeiten sind im engsten Einvernehmen und in Abstimmung mit dem Pressereferenten des Herrn Bundeskanzlers durchzuführen. — Und damit, bitte, haben wir die politische Hierarchie hergestellt. Also auch der Egger darf nichts machen, ohne daß er den Pressereferenten des Herrn Bundeskanzlers dazu konsultiert.

Ich frage alle Minister dieser Bundesregierung: Das lassen Sie sich gefallen? Sie, die Sie nach der Bundesverfassung mit der Ministerverantwortlichkeit belastet sind? *(Zwischen-*

Dr. Lichal

ruf des Abg. Dr. Schranz.) Ja, ich finde das nicht so lächerlich, wie Sie das offensichtlich finden, Herr Schranz. *(Beifall bei der ÖVP.)* Offensichtlich haben Sie keine Ahnung von den Bestimmungen der Bundesverfassung oder setzen Sie sich aus parteipolitischen Überlegungen ganz einfach darüber hinweg.

Ich frage daher, und vielleicht kann mir, wenn der Herr Bundeskanzler nicht mehr da ist — vielleicht ist es ihm unangenehm, wenn er das jetzt gehört hat oder hören sollte —, aber vielleicht kann der Herr Staatssekretär etwas dazu sagen. Ist das nicht ein Verstoß, meine Damen und Herren, gegen das Ministerriegesetz? Ist das nicht ein Verstoß gegen die österreichische Bundesverfassung? Ich habe schon die Ministerverantwortlichkeit erwähnt. Ist das nicht ein Verstoß gegen die Bestimmungen, wonach über finanzielle Dinge der Rechnungshof zu befinden hätte? Müßte sich nicht auch der Herr Rechnungshofpräsident den Kopf zerbrechen, wenn seine Kompetenzen von einem Exdirektor des „Vorwärts“-Verlages in Zukunft wahrgenommen werden sollen? Und zum letzten: Ist das nicht eine eklatante Verletzung des Berufsbeamtentums, zu dem sich die Regierung verbal immer wieder bekannt hat? Ja sprechen Sie da nicht mit zwei Zungen oder handeln Sie da nicht anders, als Sie das immer der Öffentlichkeit weismachen wollen?

Meine Damen und Herren! Ich bin mir bewußt, daß das nicht unbeachtliche Vorwürfe sind, aber ich würde alle Minister bitten, daß sie sich einmal auch mit diesen Dingen auseinandersetzen, denn sie tragen die Verantwortung, nicht der Pressechef des Herrn Bundeskanzlers und nicht der ehemalige Generaldirektor des „Vorwärts“-Verlages, der lediglich Sachbearbeiter in der Abteilung III/1 ist, nach außen hin ein kleinerer Bediensteter mit einem begrenzten Aufgabenbereich. Meine Damen und Herren! Das ist eine sehr gefährliche Entwicklung.

Wenn wir heute vormittag festgestellt haben: Parteipolitischen Einfluß bei der Postenvergabe im Bereich des Innenministeriums, dann müssen wir jetzt am Abend feststellen: eine parteipolitische Personalpolitik sondergleichen im Herzen der österreichischen Bundesverwaltung, im Bundeskanzleramt. Ich würde ersuchen, daß man diese Dinge noch einmal überdenkt, denn das kann nicht widerspruchlos zur Kenntnis genommen werden! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und wenn wir jetzt zur Behandlung haben die 37. GG-Novelle, die 30. VBG-Novelle, eine Novelle zum Beamten-Dienstrechtsgesetz,

Änderung der Reisegebührenvorschrift und so weiter, dann werden wir selbstverständlich dieser Vereinbarung zwischen den Gebietskörperschaften und den Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes unsere Zustimmung geben, weil wir glauben, daß hier tatsächlich eine strukturelle Verbesserung eingetreten ist für diese kleinen Einkommensempfänger.

Wir dürfen aber doch daran die Forderung knüpfen, daß man auch die in anderen Verwendungsgruppen Tätigen mit anderen Ausbildungen, die der Staat ebenfalls braucht, die qualifizierten Beamten, nicht durch den Rost fallen läßt, sondern daß man auch für sie Verbesserungen schafft. Dafür unsere Zustimmung. Die immer unverblümter werdende sozialistische Parteipolitik allerdings in der Personalpolitik wird von uns mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Prechtl. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Prechtl (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich glaube, in erster Linie soll die 37. Gehaltsgesetznovelle hier zur Diskussion stehen, weil sie eine wesentliche Besserstellung für einen Großteil der öffentlich Bediensteten bringt. Ich möchte aber auch dem Herrn Abgeordneten Lichal sagen, daß es die sozialistische Regierung gewesen ist, die im Jahre 1974 ein Ausschreibungsgesetz in diesem Haus beschlossen hat, und der Minister und alle Funktionäre der Bundesregierung an dieses Ausschreibungsgesetz gebunden sind und diese Ausschreibungskommission auch paritätisch besetzt ist.

Die theatralischen Ausführungen des Herrn Abgeordneten Lichal, glaube ich, wären besser am Platz gewesen, wenn man die gesamte Personalpolitik des Landes Niederösterreich einer näheren Betrachtung unterziehen würde, wo Sie herkommen, wo — ich will nicht reden von den Kommissionen — kein einziger Bezirkshauptmann in Niederösterreich der sozialistischen Fraktion angehört, obwohl wir bis auf einige Stimmen heran fast die Mehrheit im Land Niederösterreich erreicht hätten. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Lichal.)* Ich würde nicht so große Töne spucken von der Republik, von der Ministerverantwortlichkeit. Sie kommen ja aus dem Land Niederösterreich, und Sie haben ja eine ausgesprochene Parteipolitik im Land Niederösterreich betrieben. *(Ruf bei der ÖVP: Ablenkungsmanöver!)*

Prechtl

Ich möchte mich aber doch dem Kern dieses Gesetzes zuwenden. Wenn man weiß, daß insgesamt 105 000 öffentlich Bedienstete erfaßt werden, die eine materielle Besserstellung von 300 S oder mehr erhalten, und wenn morgen im Hauptausschuß analog beschlossen wird ein Gesetz und eine Verordnung, wo auch die Bezüge bei den Eisenbahnern geändert werden, muß man sagen, daß das insgesamt ein Personenkreis ist, der mehr als 150 000 Bedienstete in Österreich erfaßt.

Es ist ein Bestandteil des Lohn- und Gehaltsübereinkommens gewesen, daß wir Ende Dezember vereinbart haben, daß nicht nur eine Schemabereinigung, sondern auch eine Besoldungsreform für den öffentlichen Dienst erfolgen soll, ein altes Anliegen der Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes, unter besonderer Berücksichtigung der kleinen Einkommensgruppen.

Immer wieder, wenn es um die Löhne und Gehälter des öffentlichen Dienstes geht, geraten hier gewaltige Summen in Bewegung, und wenn auch die Öffentlichkeit dem besondere Aufmerksamkeit schenkt, so zeigt das immer wieder, daß hier die vier Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes einen sehr schwierigen Standpunkt haben, denn 1 Prozent Lohn- und Gehaltsregelung bedeutet doch mehr oder weniger 1 Milliarde Schilling. In diesem Budget mußten mehr als 6 Milliarden Schilling beschlossen werden.

Es zeigt aber auch die große Verantwortung, die die vier Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes tragen, als sie einer Etappenlösung zugestimmt haben, einer Etappenlösung zugestimmt haben, wo der Betrag von 780 Millionen Schilling zweimal zur Auszahlung gelangen soll und wo auf Grund der wirtschaftlichen Entwicklung in diesem Jahr die Bediensteten in den unteren Gehaltsgruppen und auch in den Handwerkergruppen besonders bevorzugt worden sind. Es ist nicht so, wie Herr Abgeordneter Lichal gesagt hat, daß hier keine Verwaltungsvereinfachung eintritt. Die Beförderungsvorgänge sind wesentlich vereinfacht worden. Die große Zahl der öffentlich Bediensteten, die wir haben, zeigt, daß eine große Aufgabe für den gesamten Staat zu erfüllen sein wird.

Wir haben der zweiten Etappe zugestimmt, die mit 1. 7. 1982 wirksam werden soll. Die neuen Budgetverhandlungen beginnen bereits im Herbst, und wir als Gewerkschafter werden sicherlich auf Grund der wirtschaftlichen Lage besonders im Herbst vor keiner sehr beneidenswerten Situation stehen, wollen aber trotzdem die Interessen des Personals wahrnehmen.

Im Detail sieht es folgendermaßen aus, und ich glaube, daß diese Zahlen auch genannt werden sollen, weil sich die Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes ja davon leiten ließen, besonders den unteren Einkommensgruppen in verstärktem Ausmaß zu helfen. Wenn allein in der Gruppe P 5 mehr als 7 000 erstmalig in den Genuß von den 300 S kommen, in P 3 mehr als 2 000 und in D mehr als 13 000 Bedienstete, so zeigt dies das große soziale Verständnis, das die Bundesregierung dem öffentlichen Dienst entgegengebracht hat.

Wenn man in diesem Zusammenhang von der Schemabereinigung absieht — das an und für sich in der Vergangenheit unüberschaubare Besoldungssystem ist als erster Schritt vereinfacht und überschaubar gemacht worden —, ist es trotzdem gelungen, auch noch für das heurige Jahr einen Betrag von 380 Millionen Schilling flüssigzumachen. Das alles wird mit 1. 7. 1981 wirksam. Der Restbetrag wird im nächsten Jahr ebenfalls voll und ganz erfüllt werden. Das zeigt einerseits das große Verständnis der Bundesregierung, andererseits aber auch das große Verantwortungsbewußtsein der vier Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes. Aus diesem Grunde geben wir der 37. Gehaltsgesetz-Novelle und allen analogen Gesetzen, die sich aus dieser 37. Gehaltsgesetz-Novelle ergeben, unsere Zustimmung. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Dr. Frischenschlager. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. Frischenschlager (FPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die beiden Regierungsvorlagen enthalten in einer Reihe von Punkten Verbesserungen, weshalb wir beiden Gesetzen die Zustimmung geben. Wenn wir trotzdem einige kritische Anmerkungen anfügen wollen, so erwähne ich in erster Linie folgenden Punkt: Herr Staatssekretär! In den Erläuternden Bemerkungen zur Regierungsvorlage wird das als ein Schritt einer umfassenden Besoldungsreform angeführt. Dabei drängt sich natürlich sofort die Frage auf: Wenn das der erste Schritt ist, wie schaut dann das Gesamtkonzept der umfassenden Besoldungsreform der Regierung aus, die uns ja von der Regierungserklärung in Aussicht gestellt beziehungsweise versprochen ist?

Auch diese beiden Gesetze lösen sicherlich eine Reihe von Problemen. Sie sind alles in allem ein Schritt in die richtige Richtung, aber was uns fehlt, ist nach wie vor eine

7740

Nationalrat XV. GP - 77. Sitzung - 10. Juni 1981

Dr. Frischenschlager

umfassende Vorschau, wie die Besoldungsreform wenigstens in Umrissen aussehen soll.

Wenn wir in einem Punkt der Regierungsvorlage des Gehaltsgesetzes anderer Meinung sind, dann lassen Sie mich auch dazu ein paar Worte sagen. Dies ist in der Debatte bereits angeklungen. Die Diskrepanz zwischen den Beförderungsrichtlinien für die Bediensteten der Zentralstellen und für jene in den nachgeordneten Dienststellen ist ja ein alter Kritikpunkt an dem Beförderungsschema des öffentlichen Dienstes.

Die 33. Gehaltsgesetz-Novelle hat in diesem Punkt eine teilweise Besserstellung gebracht. Aber jetzt wird in Artikel 9 Abs. 4 der Gehaltsgesetz-Novelle von diesem Vorteil insofern ein Abstrich gemacht, als die anrechenbaren Zeiten auf ein halbes Jahr bis eineinhalb Jahre für die verschiedenen Gruppen beschränkt werden. Wir sehen darin und auch in der Tatsache, daß diese Bestimmung rückwirkend Platz greifen soll, einen Nachteil für vielleicht nicht sehr viele, aber doch etliche Beamte und halten diese Bestimmung für falsch. Wir beantragen daher getrennte Abstimmung in zweiter Lesung zu Artikel 9 Abs. 4.

Den beiden Gesamtgesetzen werden wir in dritter Lesung die Zustimmung erteilen, weil wir glauben, daß sie ein Weg in die richtige Richtung sind. Wir hoffen aber, daß die Regierung endlich dem Versprechen, das sie in der Regierungserklärung gegeben hat, nämlich eine umfassende Besoldungsreform vorzulegen, nachkommt und noch vor Ende der Legislaturperiode, sodaß es wirksam werden kann, sagt, wie das Gesamtkonzept der Besoldungsreform aussehen soll. Den Gesetzen geben wir die Zustimmung, aber den Artikel 9 Abs. 4 werden wir in zweiter Lesung ablehnen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Riegler. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Riegler (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Lichal hat in seinem Beitrag zur Behandlung dieser Gehaltsgesetz-Novelle und der damit zusammenhängenden anderen Gesetzesvorlagen bereits auf ein sehr wesentliches, für unsere Demokratie und für das Leben in dieser Demokratie entscheidendes Problem hingewiesen, nämlich auf die Entwicklung von dem System des Fachbeamtentums in Österreich zu einer Vorgangsweise, die immer stärker auf ein politisches Beamtentum orientiert ist.

Es ist heute bereits in der Fragestunde dies-

bezüglich über Entscheidungen des Bundesministers für Inneres diskutiert worden. Es ist nun in der Debatte zu dieser Vorlage aufgezeigt worden, daß im Herzen der österreichischen Bundesverwaltung, im Bundeskanzleramt, eine unzumutbare Vorgangsweise gewählt wurde, und es ist im Zusammenhang mit dieser Diskussion notwendig, auf einen weiteren sehr aktuellen Fall parteipolitischer Vorgangsweise hinzuweisen.

Wir haben ja schon öfters Gelegenheit gehabt, hier im Hohen Hause über die Vornahme parteipolitischer Kraftakte bei Personalentscheidungen durch den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft zu diskutieren. Bereits im Dezember 1978 hat die „Wochenpresse“ die Art und Weise des Vorgehens von Minister Haiden mit dem Ausspruch bezeichnet: „Ein Mann sät rot!“

Ich verweise in dem Zusammenhang auf folgende Feststellung des Abgeordneten Dr. Kreisky am 22. April 1966 hier im Nationalrat: „Wir werden für jeden in diesem Hause die Stimme erheben, wir werden jeden Fall von Gesinnungsdruck hier zur Sprache bringen.“

Er führte dann weiters in dem Zusammenhang aus: „Gestern hat mir ein Diplomingenieur geschrieben — ich zitiere —, daß es notwendig ist, daß wir im Interesse des Ganzen das Schicksal des einzelnen nicht vergessen und daß das Recht, wie er sagte, ‚des letzten Bürgers‘ uns so wichtig sein müsse wie die Gesetze. Und daher sind wir gezwungen, meine Damen und Herren, hier hinzutreten, und wir werden es immer wieder tun, wir werden es in jedem Fall tun, wo Staatsbürger aus politischen Erwägungen nach zweierlei Maß behandelt werden.“ *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir haben, wie gesagt, einen besonders aufreizenden, einen besonders aufsehenerregenden Fall der Vorgangsweise durch den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft in den abgelaufenen Wochen verfolgen müssen.

Was sind die Fakten? Ich möchte das in aller Kürze skizzieren.

An der Höheren Bundeslehranstalt Franzisco Josephinum in Wieselburg ist mit Ende des Jahres 1980 der dortige bisherige Leiter auf Grund des Erreichens der Altersgrenze in den Ruhestand getreten.

Am 4. November 1980 erfolgte entsprechend dem Ausschreibungsgesetz die Ausschreibung dieser Position in der „Wiener Zeitung“. Es wurden die Ausschreibungserfordernisse im Detail in dieser Ausschreibung angeführt, und es haben sich auf Grund der Ausschreibung fünf Bewerber im Ausschreibungsver-

Dipl.-Ing. Riegler

fahren gemeldet, die alle die formellen Voraussetzungen dieser Ausschreibung erfüllten, wobei der größere Teil dieser Bewerber seit vielen Jahren an dieser Schule als Lehrkräfte tätig war. Und nun hat die Absolventenschaft dieser Schule, hat die Belegschaft dieser Schule die verschiedenen Aussagen gerade der Regierungspartei von Mitsprache, von Demokratisierung aller Lebensbereiche, von Transparenz ernst genommen und hat das für bare Münze gehalten und hat daher Überlegungen angestellt, wie denn die Qualitäten der Bewerber aus der Sicht der Schüler, der Absolventen, der Mitarbeiter sind. Und es wurde auf Grund dieser Erhebungen eine Reihenfolge der Qualifikation dem Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft vorgeschlagen.

An erster Stelle Professor Dipl.-Ing. Ramoser, an zweiter Stelle der bisherige provisorische Leiter Professor Dipl.-Ing. Hartmann, an dritter Stelle Professor Dipl.-Ing. Györög.

Es wurden gegen einen der Bewerber, der die formalen Voraussetzungen ebenfalls mitgebracht hat, aus der Erfahrung der pädagogischen Tätigkeit erhebliche Bedenken vorgebracht.

Und nun hat sich etwas sehr Merkwürdiges und Eigenartiges ergeben: Diese Bewerbungen wurden in der zuständigen Ausschreibungskommission behandelt, und es mag wohl ein „Zufall“ gewesen sein, daß diese Ausschreibungskommission zu keinem Ergebnis gekommen ist. Das heißt, die Ausschreibungskommission wurde lahmgelegt und damit das Ausschreibungsgesetz faktisch umgangen.

Was passierte nun weiter? Von den fünf Bewerbern, die, wie gesagt, die Voraussetzungen auf Grund der getätigten Ausschreibung erfüllt haben, wurde keiner für diese Funktion bestellt, und der Minister ging, wie er später einmal erklärt hat, auf „Suche“ nach einem anderen Mann. Die Ausschreibung wurde damit zur Farce gemacht. Und ich möchte auch das einmal herausstreichen: Ist es überhaupt noch irgend jemandem in der Beamtschaft zumutbar, sich an einer Ausschreibung zu beteiligen, wenn er damit rechnen muß, daß er nicht nur nicht berücksichtigt wird, sondern sogar noch mit allen möglichen Unannehmlichkeiten zu rechnen hat? *(Beifall bei der ÖVP.)*

Minister Haiden hat über die „Sozialistische Korrespondenz“, und das war wohl der Paravent, um diese machtpolitische Vorgangsweise abzudecken, versucht, gegen den bisherigen Direktor dieser Anstalt, der 40

Jahre im Bundesdienst tätig war, der zwei Jahrzehnte diese Schule geleitet hat, unbewiesene Verdächtigungen und Behauptungen in die Welt zu setzen mit der Formulierung, es habe „Unzukömmlichkeiten gegeben, die zwar strafrechtlich nicht zu ahnden waren, die aber dennoch untragbar sind“.

Nun, meine Damen und Herren, was heißt das, wenn man einen Mann in der Öffentlichkeit, wie es Bundeskanzler Kreisky vor kurzem gesagt hat, unter dem Schutz der Immunität in einer derartigen Form abqualifiziert und diffamiert? Allein das ist aus dem Grundsatz der Humanität, zu dem sich die Sozialistische Partei gerne bekennt, einfach unerträglich, meine Damen und Herren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wobei ja noch dazukommt, daß, wenn Unzukömmlichkeiten vorhanden gewesen wären, der Bundesminister die Pflicht gehabt hätte, in einem Disziplinarverfahren diesen Unzukömmlichkeiten nachzugehen. Es ist ein weiteres passiert: Es wurde eine Anzeige erstattet an die Staatsanwaltschaft. Die Staatsanwaltschaft ist dieser Anzeige nachgegangen und hat, weil eben die Überprüfung aller vorgebrachten Fakten ergeben hat, daß alle Verdächtigungen unbegründet sind, gemäß § 90 Strafprozeßordnung dieses Verfahren zurückgelegt.

Das war dem Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft sehr genau bekannt. Er hat das gewußt und hat trotzdem, trotz dieses ihm gegenwärtigen Wissens versucht, einen Mann zu disqualifizieren, der jahrzehntelang im Dienste der Republik Österreich tadellos und ohne Beanstandungen gearbeitet hat. Und er hat gleich ein weiteres noch versucht. Er hat gleich eine Sippenhaftung aufgebaut und hat gesagt, ich kann ja keinen der Bewerber mitberücksichtigen, denn die sind ja alle in diese Zustände, die nicht näher definiert wurden, mit involviert. Auch das ist etwas, was wir mit aller Entschiedenheit zurückweisen müssen, die Verdächtigung von einzelnen Personen und darauf noch eine quasi Sippenhaftung aufbauen als Vorwand für Kraftakte parteipolitischer Art, die gegen die Bestimmungen und Zielsetzungen von Bundesgesetzen ganz einwandfrei verstoßen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Auf eine Anfrage hat Minister Haiden dem Direktor des niederösterreichischen Bauernbundes in einem Schreiben vom 29. Mai mitgeteilt, der künftige Direktor übernimmt am 1. Juni das Franzisko Josephinum. Und in der „Sozialistischen Korrespondenz“ hat Minister Haiden festgestellt — vom 1. Juni —, daß der nunmehr gefundene Direktor der mit Abstand am besten geeignete Mann ist. Ein Bewerber,

Dipl.-Ing. Riegler

der sich an der Ausschreibung gar nicht beteiligt hat, ein Bewerber, der zwar die Hochschule für Bodenkultur absolviert hat, den größten Teil seiner Berufslaufbahn aber in anderer Verwendung gestanden ist als Lehrer in einer Handelsakademie, und, eine Besonderheit, meine Damen und Herren, ich glaube, das ist wirklich ein Unikum, diese Vorgangsweise, ein Mann, der ausdrücklich in der Ausschreibung enthaltene Bedingungen zum Teil nicht erfüllt hat. Das heißt, wir haben den Tatbestand: eine Ausschreibung nach dem Ausschreibungsgesetz, Ausschreibungsbedingungen, fünf Bewerber, die diese Bedingungen erfüllen, keiner wird berücksichtigt, man nimmt dann außerhalb des Ausschreibungsverfahrens, nachdem man „gesucht und gefunden“ hat, einen genehmen Mann, der noch dazu eine der entscheidenden Voraussetzungen, nämlich die notwendige Befähigungsprüfung für den Lehrdienst an landwirtschaftlichen Schulen, gar nicht mitbringt.

Ich glaube, daß das eine Vorgangsweise ist, die einfach ihresgleichen sucht und die man einfach aufzeigen muß, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und die Dinge gehen ja nun weiter. Und hier möchte ich, Herr Staatssekretär, eine Frage stellen. Wie verhält es sich nun? Gegenüber der Öffentlichkeit und auch in dem von mir zitierten Schreiben erweckt Bundesminister Haiden den Eindruck, daß die Bestellung zum Leiter am Franzisko Josephinum mit 1. Juni erfolgt ist.

Nun ist nach unserer Bundesverfassung für die Bestellung zum Leiter nicht der Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, sondern ausdrücklich nach Artikel 66 des Bundes-Verfassungsgesetzes der Bundespräsident zuständig. Eine Bestellung durch den Bundespräsidenten könnte aber in diesem Fall nur erfolgen, wenn vorher das Bundeskanzleramt eine Nachsicht vom fehlenden Anstellungserfordernis geben würde, wobei in der Regel — das dürfte Ihnen, Herr Staatssekretär, ja sehr bekannt sein — das Bundeskanzleramt eine solche Nachsicht nur dann gewährt, wenn unter den anderen Bewerbern niemand ist, der die Bedingungen der Ausschreibung vollinhaltlich erfüllt. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Kein Sozialist!)*

Nun haben wir eine Ausschreibung mit konkreten Vorschriften, mit konkreten Bedingungen, fünf Bewerber, die diese Voraussetzungen erfüllen, die werden einfach ignoriert im Verfahren, das Ausschreibungsgesetz wird umgangen, es wird der Eindruck erweckt, der Mann ist bereits zum Leiter bestellt, und

daher müssen wir hier fragen: Wie verhält es sich?, denn wenn diese Vorgangsweise zutreffen würde, die wir einfach auf Grund der Erklärungen des Landwirtschaftsministers bisher annehmen, dann wäre das ein glatter Verstoß gegen das Bundes-Verfassungsgesetz *(Zustimmung bei der ÖVP — Abg. Steinbauer: Natürlich!)*, dann wäre das ein Eingriff in die alleinige Kompetenz des Bundespräsidenten. *(Abg. Steinbauer: Das muß der Löschnak aufklären! — Ruf bei der ÖVP: Das tut er sicher! — Abg. Dr. Johann Haidner: Zum Staatsanwalt gehen!)*

Nehmen wir nun die andere mögliche Variante, daß diese Bestellung durch den Bundespräsidenten nicht erfolgt ist, daß die Ausnahmegenehmigung oder Nachsicht durch das Bundeskanzleramt nicht erfolgt ist, daß daher auch eine Bestellung zum Leiter nicht vorgenommen werden konnte, dann bedeutet das auch eine Umgehung des Beamten-Dienstrechtsgesetzes, denn dann könnte es sich ja nur um eine provisorische Betrauung dieses Bewerbers Dipl.-Ing. Kubik handeln, wobei eine solche provisorische Betrauung nicht zulässig ist, wenn die Voraussetzungen und die Möglichkeiten für eine ordnungsgemäße und definitive Bestellung gegeben sind. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Wieder ein Rechtsbruch!)* Wieder also eine Vorgangsweise, die, wie immer man sie ansieht, einfach weder nach der Zielsetzung noch nach dem Buchstaben des Gesetzes zu rechtfertigen ist. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Willkürakt! — Präsident Thalhhammer übernimmt den Vorsitz.)*

Meine Damen und Herren! Von jedem Staatsbürger verlangen wir mit Recht, daß er sich an die Gesetze zu halten hat, und es ist unerträglich, wenn immer häufiger Fälle auftreten, wo Mitglieder der Bundesregierung mit allen möglichen Tricks sich an den Gesetzen dieser Republik einfach vorbeiswindeln wollen! *(Beifall bei der ÖVP. — Ruf bei der SPÖ: ... eine dringliche Anfrage! — Abg. Dr. Kohlmaier: Ach, ist es Ihnen unangenehm?)*

Ich möchte folgendes festhalten: Uns interessieren nicht die Qualitäten oder Nichtqualitäten des Herrn Dipl.-Ing. Kubik. Was uns interessiert und wo wir das Recht haben, das hier aufzuzeigen, das ist die Vorgangsweise des zuständigen Ministers, der sich an die Gesetze, die Sie selbst mit Recht geschaffen haben, auch in seinen Entscheidungen zu halten hat! *(Beifall bei der ÖVP.)* Herr Dipl.-Ing. Kubik mag alle möglichen Qualitäten und Qualifikationen haben, er hat nur eines nicht: die Voraussetzungen, die notwendig sind, um

Dipl.-Ing. Riegler

ihn mit dieser Position betrauen zu können. Das ist es, was wir in aller Deutlichkeit hier festhalten wollen. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Kohlmaier.*) Er dürfte eine andere Voraussetzung haben, nämlich die der politischen Einstellung oder der politischen Bezogenheit im Sinne des Ministers. (*Abg. Fachleutner: Keine Voraussetzung! — Rufe und Gegenrufe zwischen ÖVP und SPÖ.*)

Ich möchte noch eines aufzeigen: Der Herr Landwirtschaftsminister bringt ja mit seiner Vorgangsweise auch das Bundeskanzleramt in eine gar nicht angenehme Situation. Er bringt vor allem den Bundespräsidenten in eine äußerst unangenehme Situation. Denn wie wird sich der Herr Bundespräsident verhalten in dieser Frage? Wird er sich ebenfalls über die Rechte jener fünf Staatsbürger hinwegsetzen, die sich an der Ausschreibung beteiligt haben, oder wird er sich für den Schutz der Rechte dieser Staatsbürger einsetzen? Dann können wir uns nicht vorstellen, daß eine Zustimmung zur Betrauung mit der Leitung in der Form, wie sie der Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft angestrebt hat, durch den Bundespräsidenten erfolgen könnte. (*Ruf: So ist es!*)

Das ist ein Fall, den hier aufzuzeigen notwendig war. Wir haben beim Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft bereits wiederholt solche Übergriffe hier aufzeigen müssen. Es sind Vorgangsweisen, die bereits in die Dutzende gehen, und wir richten daher den dringenden Appell an die Bundesregierung, an den Bundeskanzler, an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft: Sorgen Sie dafür, daß die Gesetze der Republik eingehalten und erfüllt werden! (*Beifall bei der ÖVP.*) Sorgen Sie dafür, daß eine Diskriminierung von Beamten unterbleibt, eine Diskriminierung nur deshalb, weil sie Ihnen politisch nicht in das Konzept passen oder nicht zu Gesicht stehen! Und handeln Sie so, daß das Vertrauen der Menschen in die Einhaltung der Gesetze, in eine gerechte Behandlung, in die strikte Einhaltung der Grundlage unseres gemeinsamen Staatswesens nicht in Zweifel geraten kann!

Es wird sehr viel diskutiert über das Mißtrauen der Jugend, über Demokratieverdrossenheit, über das schlechte Image der Politik bei vielen Menschen. Ich frage Sie: Welchen Eindruck muß man denn bekommen, wenn solche Vorgangsweisen, wie ich sie hier an einem Beispiel aufgezeigt habe, beinahe zur Tagesordnung gehören? Und nehmen Sie bitte zur Kenntnis, daß die Österreichische Volkspartei jedem Fall politischer Willkür nachgehen wird mit den rechtlichen Mitteln,

die gegeben sind, mit der parlamentarischen Auseinandersetzung und vor allem auch gegenüber der Öffentlichkeit, weil wir haben wollen, daß sauber und korrekt verwaltet wird, und weil wir auch darauf hinweisen wollen, wie weit die Worte in Ihren Programmen und die harte Praxis Ihrer Entscheidungen voneinander entfernt sind! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident Thalhammer: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Staatssekretär Dr. Löschnak. Ich bitte, Herr Staatssekretär. (*Abg. Steinbauer: Der muß das jetzt aufklären!*)

Staatssekretär im Bundeskanzleramt Dr. Löschnak: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Herren Abgeordneten Lichal, Frischenschlager und Dkfm. Riegler haben an mich einige Fragen gerichtet, die ich beantworten möchte.

Darüber hinaus und vorweg möchte ich folgendes feststellen: Es ist durch das Aufzeigen von zwei Einzel-Personalfällen der Eindruck entstanden, als wären die 37. Gehaltsgesetz-Novelle und die sie begleitenden Gesetzesnovellen von untergeordneter Bedeutung. Wir haben mit dieser 37. Gehaltsgesetz-Novelle immerhin den ersten und, wie ich glaube, entscheidenden Schritt einer Besoldungsreform getan, und wir bringen mit dieser 37. Gehaltsgesetz-Novelle für rund 100 000 Mitarbeiter im öffentlichen Dienst, die sich in den untersten Besoldungsrängen befinden, zum Teil spürbare besoldungsrechtliche Verbesserungen. Das, glaube ich, sollte man all den Diskussionen und Beratungen einmal voranstellen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Der Herr Abgeordnete Dr. Lichal hat die Behauptung hier aufgestellt, daß mit dieser Besoldungsreform ein unheimlicher Verwaltungsaufwand betrieben würde. Das stimmt ganz einfach nicht, denn da muß man unterscheiden, ob es sich um die Überleitung handelt oder ob es sich um Prognosen für die Zukunft handelt. Für die Überleitung — das weiß jeder — ist natürlich zusätzlicher Aufwand erforderlich, weil man 100 000 überleiten muß. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Lichal.*) Sie haben das nicht gesagt, Herr Abgeordneter, Sie haben das so dargestellt, als würden wir hier keinen verwaltungsreformatischen Schritt setzen, sondern wir würden den Verwaltungsaufwand noch erschweren und vermehren. Und das ist für die Zukunft gesehen leider oder Gott sei Dank, wie Sie es sehen wollen, nicht der Fall. (*Beifall bei der SPÖ. — Zwischenruf des Abg. Dr. Lichal.*)

7744

Nationalrat XV. GP — 77. Sitzung — 10. Juni 1981

Staatssekretär Dr. Löschnak

Sie haben dann weiters von der Diskriminierung der Kollegen in der Verwendungsgruppe A in den nachgeordneten Dienststellen gesprochen und haben auch das nicht ganz korrekt hier wiedergegeben (*Abg. Steinbauer: Vorsicht!*), denn, Herr Abgeordneter, wenn Sie von einer Diskriminierung reden, dann müssen Sie, bitte, alle Bezugsbestandteile hernehmen. Sie können nicht nur die Beförderungsrichtlinien, einen Teil des Bezugs hernehmen und bei allem anderen so tun, als gäbe es das nicht, es gäbe keine Nebengebühren, es gäbe keine sonstigen Umstände, die dann entscheidend sind für das Gesamtbrutto und damit auch für das Gesamtnetto.

Und was Sie hier auch nicht gesagt haben, Herr Abgeordneter: die Gewerkschaft öffentlicher Dienst ist ja nicht nur ausgezogen, um hier eine Gleichstellung in der Verwendungsgruppe A zwischen den Zentralstellen und den nachgeordneten herbeizuführen, sondern sie hat ja schon in ihrer Forderung auch eine Angleichung der Lehrerbesoldung, der akademisch ausgebildeten Lehrer angemeldet, und das erfordert, wenn man dann ihrer Forderung nähertreten würde, immerhin jährliche Mehrkosten von 1,2 Milliarden Schilling. Sie haben weiters nicht angeführt, was man hier auch sagen muß, daß, wann immer man in der Lehrerbesoldung etwas verändert, sich alle Gruppen anhängen, und dann ist das, was Sie hier als Diskriminierung bezeichnen, ein Gesamtpaket, das immerhin 5 Milliarden Schilling an Mehrkosten pro Jahr verursachen wird. Das muß man hier auch mit aller Deutlichkeit sagen!

Sie haben dann weiters den Fall des Betriebsprüfers eines Finanzamtes, der zur Stadt Villach geht, aufgezeigt und es dann so dargestellt, daß der Bund mit Abstand offenbar der schlechteste Dienstgeber sei, sonst würde nicht der Hang der Bundesbediensteten zu anderen Gebietskörperschaften gegeben sein. Aber, Herr Abgeordneter, das wissen Sie, der Sie ja die Landesbediensteten Niederösterreichs vertreten, ganz genau. Das ist ja einer der Gründe, warum Sie für weitere Schritte der Besoldungsreform wahrscheinlich viel weniger zugänglich sein werden als für den ersten Schritt, weil Sie ganz einfach das Agio, das Sie im Landesdienst und das Sie bei anderen Gebietskörperschaften haben, gewahrt wissen wollen und weil Sie ganz einfach hier einen gleichen Bezug für alle öffentlich Bediensteten nicht zulassen wollen. Sie sind ja hier an der Spitze jener, die dieses Prinzip verfechten, und dann zeigen Sie einen Fall auf, wo jemand vom Bund zur Stadt Villach geht. (*Zwischenruf des Abg. Dr.*

Lichal.) Das weiß ich nicht, ich kenne ihn nicht. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Herr Abgeordneter! Sie haben mit Einstellung des Kollegen Egger in den Bundespressdienst einige Fragen aufgeworfen, die ich Ihnen gerne beantworte. Sie haben gefragt, ob das Bundesministeriengesetz verletzt wurde. Nein! Sie haben gefragt, ob das Berufsbeamtentum verletzt wurde. Nein! Ich wüßte auch gar nicht wieso, denn ... (*Abg. Dr. Lichal: Sie glauben das!*) Nein, nein, Herr Abgeordneter, ich glaube das nicht, ich habe mir ja den Fall angeschaut, und Sie müssen mir dann erst sagen, wieso das Berufsbeamtentum verletzt werden könnte, wenn jemand als Vertragsbediensteter im Bundeskanzleramt eingestellt wird. Wo soll da das Berufsbeamtentum verletzt werden? Wenn Sie mir das beantworten könnten. Wieso soll das Bundesministeriengesetz verletzt werden? Da müssen Sie sich, bitte, die Anlage 2 zum Bundesministeriengesetz anschauen, und da steht drinnen: Angelegenheiten der Information und der Dokumentation, Information der Regierung, Information der Öffentlichkeit über die Arbeit der Regierung. Das ist eine Aufgabe des Bundeskanzleramtes, und daher kann man jemand durchaus auch als Sachbearbeiter mit diesen Aufgaben im Sinne des Bundesministeriengesetzes betrauen.

Herr Abgeordneter Dr. Frischenschlager, Sie haben die Frage nach der Gesamtreform erhoben. Wir haben uns immer wieder dazu bekannt, daß nach einer durchgeführten Dienstrechtsreform eine Besoldungsreform Platz greifen müßte. Wir setzen damit den ersten Schritt und wir werden noch vor Ablauf der dritten Etappe dieses ersten Teils der Besoldungsreform, natürlich mit den vier Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes wie bisher, ganz einfach einen zweiten und einen dritten Schritt versuchen, um zu dieser Gesamtreform zu kommen. Die Vorstellungen zu dieser Gesamtreform gibt es.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich abschließend noch eine Feststellung treffen: Der Herr Abgeordnete Riegler hat hier gemeint, er wird es für sich in Anspruch nehmen, jeden Fall, bei dem der Anschein eines Gesinnungsdruckes vorliegt, der Öffentlichkeit sozusagen zu präsentieren und Aufklärung zu verlangen. Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn man diese Forderung hier zu Recht aufstellt, dann, bitte, müssen Sie uns einräumen — und damit komme ich nochmals auf die Einstellung des Kollegen Egger in den Bundespressdienst des Bundeskanzleramtes zurück —, dann müssen Sie uns einräumen, daß dieses Recht natür-

Staatssekretär Dr. Löschnak

lich für alle Staatsbürger und für alle Staatsbürger, die sich zu irgendeiner Partei bekennen, gleichermaßen gelten muß. Denn es kann ja, bitte, nicht so sein, daß dann, wenn sich jemand zur Sozialistischen Partei bekennt, er ganz einfach abqualifiziert wird, seine Fähigkeiten in Frage gestellt werden, und wenn das jemand von der anderen Seite ist, dann hat er alle Qualifikationen. *(Beifall bei der SPÖ. — Zwischenruf des Abg. Dr. Zittmayr.)*

Herr Abgeordneter Zittmayr! Bei der Einstellung des Kollegen Egger als Vertragsbediensteten zieht das Ausschreibungsgesetz überhaupt nicht, und die Bestimmungen des Bundesministeriengesetzes sind eingehalten worden. Das habe ich ja versucht hier nachzuweisen. Und ich meinte nur abschließend, wenn man jeden Anschein von Gesinnungsdruck vermeiden will, dann kann das nicht einseitig sein, sondern dann muß das für alle gelten, und das nehmen auch wir für uns in Anspruch. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident **Thalhammer**: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Feurstein. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Feurstein** (ÖVP): Meine Damen und Herren! Herr Staatssekretär! Sie haben uns vollkommen falsch verstanden, wenn Sie behauptet haben (*ironische Heiterkeit bei der SPÖ*), daß wir gegen die 37. Gehaltsgesetz-Novelle, gegen die 30. Vertragsbedienstetengesetz-Novelle wären. Im Gegenteil, das ist das Ergebnis der gemeinsamen Verhandlungen von Gewerkschaft und Dienstgeber, und diese Verhandlungen akzeptieren wir und glauben, daß das ein vernünftiges Gesetz ist.

Was wir hier aber kritisieren und wo Sie uns von der Kritik nicht wegbringen, ist die Art und Weise, wie im Bundesdienst neue Beamte, Vertragsbedienstete bestellt werden. Und, Herr Staatssekretär, hier sind Fehler begangen worden, hier sind Gesetze nicht beachtet worden. *(Beifall bei der ÖVP.)* Sie haben Bestellungen vorgenommen nach parteipolitischen Gesichtspunkten: im Innenministerium, es ist heute vormittag ganz eindeutig nachgewiesen worden, daß solche Bestellungen nach parteipolitischen Gesichtspunkten vorgenommen wurden; im Landwirtschaftsministerium, auch das ist heute eindeutig vom Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler nachgewiesen worden. *(Beifall bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei der SPÖ: Wie in Vorarlberg!)* Ja, wir können uns vergleichen mit Ihnen, wir vergleichen uns. Und weisen Sie uns solche Handlungen nach, wie sie hier den

Herren Ministern und den Herren Staatssekretären vorgehalten worden sind. Das ist eine andere Personalpolitik, eine Personalpolitik, die Gesetze beachtet. Das ist der große Unterschied. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Staatssekretär! Sie haben in keiner Weise vom Aufgabengebiet des Herrn Egger gesprochen. Dieses Aufgabengebiet des Herrn Egger ist so gestaltet, daß er sogar unter Umständen Weisungen gegenüber Sektionschefs, gegenüber Ministerialräten erteilen kann. Und wenn jemand eine solche Weisungsbefugnis hat, dann ist eben das Prinzip des Berufsbeamtentums verletzt; und das hat der Abgeordnete Lichal gemeint, daß auf Grund dieses Sachverhaltes, durch diese Einstellung das Berufsbeamtentum von Ihnen verletzt worden ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Staatssekretär! Sie haben auch den Herrn Abgeordneten Lichal falsch interpretiert, wenn Sie sagten, daß er von Mehraufwand gesprochen hat. Er hat hier eindeutig erklärt, daß durch diese Gesetze keine Verwaltungsvereinfachung eintreten wird. Und das haben Sie jetzt bestätigt, daß keine Verwaltungsvereinfachung eintreten wird. Die ganzen Regelungen und Änderungen, die hier beschlossen werden, sind notwendig, und sie bringen einmal mehr Verwaltung; und das dürfen wir, glaube ich, auch bei Behandlung dieser Regierungsvorlage feststellen.

Und ein letzter Punkt: Wenn Sie feststellen, daß die Beförderungsrichtlinien nicht angezogen werden dürfen, weil die Beförderungsrichtlinien nicht getrennt beurteilt werden dürfen, so sehen Sie das aus Ihrer Sicht, Sie sehen das aber nicht aus der Sicht der Beamten, der Akademiker, die in den Finanzämtern Dienst tun müssen. Für sie ist entscheidend, welche Vorrückungsbestimmungen gültig sind, inwieweit jemand nach einer bestimmten Zeit in die Dienstklasse VI, in die Dienstklasse VII und die Dienstklasse VIII eintreten kann. Sie waren ja auch Gemeindebediensteter, und Sie haben sich auch überlegt, unter welchen Voraussetzungen Sie in eine höhere Dienstklasse kommen. Das war auch für Sie entscheidend, und es ist für alle Bundesbeamten entscheidend, unter welchen Voraussetzungen Beförderungen berücksichtigt werden können und welche Unterschiede bestehen.

Das hier aufzuzeigen war auch das Anliegen des Herrn Abgeordneten Lichal. Hier haben Sie ganz eindeutig falsch interpretiert. Es ging um diese Klarstellungen und um nichts anderes. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren, wir haben ein-

7746

Nationalrat XV. GP — 77. Sitzung — 10. Juni 1981

Dr. Feurstein

deutig vermißt, daß Sie auf die Anstellungserfordernisse im Bereich des Landwirtschaftsministeriums nicht eingegangen sind und die Praktiken des Herrn Landwirtschaftsministers bei Neueinstellungen in keiner Weise analysiert haben. Herr Staatssekretär! Sie sind darüber sehr elegant hinweggegangen, auf welche Art und Weise der Herr Landwirtschaftsminister Personalpolitik betreibt.

Wir bekennen es und scheuen uns nicht, es zuzugeben, daß der Vorgänger des Herrn Dipl.-Ing. Haiden, der frühere Landwirtschaftsminister Weiß, eine andere Personalpolitik im Landwirtschaftsministerium gemacht hat und eine andere Agrarpolitik.

Und das paßt so typisch zur Haltung des Herrn Landwirtschaftsministers, wenn er nach parteipolitischen Gesichtspunkten Sektionschefs, Direktoren und Leiter von Bundesversuchsanstalten bestellt. Es paßt genau zu der Haltung, die er an den Tag gelegt hat, als er die Vorarlberger Firmen Alma und Rupp in einer Art und Weise diffamiert und verfolgt hat, wie es der Ehre eines Landwirtschaftsministers, eines Ministers dieser Bundesregierung widerspricht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Minister! Wenn die Mitteilungen der Richter, die diesen Fall jetzt untersuchen, stimmen, so waren Ihre Vorhaltungen falsch, sie waren unbegründet. Und es ist keine Rede von Hunderten Millionen Schilling, die hier falsch erklärt worden sind. *(Abg. Ing. Hobl: 70 Millionen!)* Sie haben falsche Unterstellungen gemacht, Sie haben falsche Vorwürfe gemacht. *(Abg. Ing. Hobl: 70 Millionen haben die zurückgezahlt! Was wollen Sie?)* Sie haben die Mitarbeiter beleidigt und haben eine Firma nahe an den Ruin gebracht. Sie haben Bauern beleidigt, die Genossenschafter und Eigentümer dieser Firma sind. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Minister! Es ist nicht von ungefähr, daß Sie anfänglich gegen eine gerichtliche Untersuchung waren und daß Sie diesen Fall in Ihrem Kreis, in Ihrem Ministerium untersuchen lassen wollten. *(Abg. Dipl.-Ing. Haiden: Das ist eine Unterstellung!)* Ich kann Ihnen Presseerklärungen zitieren aus den „Vorarlberger Nachrichten“, wo das sehr deutlich zum Ausdruck kommt, und ich kann Ihnen die Erklärungen anlässlich Ihrer Wahlreise nennen, die Sie in Andelsbuch, in meiner Heimatgemeinde, zum besten gegeben haben, wo sehr deutlich zum Ausdruck gebracht worden ist, in welcher Weise Sie diesen Fall untersucht haben wollten.

Ich verweise auch auf die Mitteilungen des Herrn Bürgermeister Bechter, mit dem Sie

eine Zeitlang ja tagtäglich verhandelt haben, Sie haben diesen Vorsitzenden, diesen Obmann der Firma Alma diffamiert, indem Sie ihm Vorwürfe gemacht haben, die jetzt im nachhinein als nicht gerechtfertigt erscheinen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Das ist alles auf der gleichen Ebene. Landwirtschaftspolitik, Diffamierungspolitik, Personalpolitik. Ich gestehe zu, daß es in anderen Ministerien korrekt zugeht, daß es unter dem Minister Weiß eine korrekte Personalpolitik gegeben hat. Hier glauben wir unterscheiden zu müssen.

Und, Herr Staatssekretär, wenn Sie geglaubt haben, daß der Wunsch, das Anliegen der Gewerkschaft und der Finanzakademiker betreffend die Beförderungsrichtlinien nicht gerechtfertigt ist, weil man das gesamt-haft sehen muß, so darf ich Ihnen doch noch einmal sagen, daß Sie vor einigen Jahren, vor drei Jahren, die Finanzbeamten in den Verwendungsgruppen B, C und D angeglichen haben. Bis vor drei Jahren gab es auch eine unterschiedliche Vorrückung, unterschiedliche Beförderungsrichtlinien für die Finanzbeamten in den Verwendungsgruppen B, C und D, je nachdem, ob sie in Zentralstellen tätig waren oder ob sie in nachgeordneten Dienststellen tätig waren.

Die Beamten der Verwendungsgruppe A, die Finanzakademiker, wurden damals nicht angeglichen, aus Gründen, die wir heute nicht mehr nachvollziehen wollen. Aber, meine Damen und Herren, Sie hätten vor drei Jahren nicht nachgegeben, wenn das Anliegen nicht grundsätzlich berechtigt gewesen wäre.

Und daher unsere Bitte für die kommenden Verhandlungen, die am Freitag fortgeführt werden und die sich schon über viele Monate hinziehen, daß Sie für die Finanzakademiker diese Ungerechtigkeit beseitigen und sie genauso behandeln wie alle anderen Bundesbeamten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Ich möchte Ihnen sagen, was uns anlässlich einer Versammlung berichtet wurde, an der die Abgeordneten Dr. Blenk und Hagspiel, aber auch der Abgeordnete Grabher-Meyer und der sozialistische Bundesrat Dr. Bösch vor einigen Wochen teilgenommen haben. Sie haben uns mitgeteilt, daß die Behandlung und die Benachteiligung aus ihrer Sicht als mutwillig und als unsachlich betrachtet wird.

Diese Formulierung „mutwillig und unsachlich“ ist von einem Beamten getroffen worden, von dem ich überzeugt bin, daß er das Ansehen des Finanzministers und, Herr Staatssekretär, auch Ihr Ansehen genießt. Er

Dr. Feurstein

hat uns gesagt, daß die Führungsschicht in der Finanzlandesdirektion und in den Finanzämtern frustriert ist über diese Art und Weise der Behandlung.

Meine Damen und Herren! Sie wissen genau, wenn sich führende Beamte so ausdrücken, wenn sie auf diese Art und Weise argumentieren, daß dann etwas nicht mehr stimmt. Wir alle müssen interessiert sein, daß der ganze Behördenapparat funktioniert, daß die Beamten ihre Aufgaben gerade im Finanzressort mit bestem Können und mit größtem Nachdruck ausführen.

Daher, glaube ich, sollten wir einfach dieses Einvernehmen mit den Finanzakademikern wiederherstellen und die Gespräche fortführen. Das ist unsere Bitte, unser Ersuchen. Wir hoffen, daß die Gespräche am Freitag und in der kommenden Zeit tatsächlich das Ergebnis zeitigen, das wir uns alle erwarten, nämlich eine Gleichstellung und eine Beseitigung der Benachteiligung für Beamte, die in den nachgeordneten Dienststellen tätig sind.

Daher ist das Anliegen, das heute von unserer Seite angeschnitten worden ist, berechtigt, und wir hoffen, daß es unterstützt wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Thalhammer**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist daher geschlossen.

Der Herr Berichterstatter verzichtet auf ein Schlußwort.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung, die ich über jeden der beiden Gesetzentwürfe getrennt vornehme.

Wir gelangen vorerst zur Abstimmung über den Entwurf, mit dem das Gehaltsgesetz 1956 (37. Gehaltsgesetz-Novelle), das Beamten-Dienstrechtsgesetz 1979 und die Reisegebührenvorschrift geändert werden. Da getrennte Abstimmung verlangt ist, gehe ich so vor.

Wir kommen zunächst zur Abstimmung über Artikel I bis einschließlich des Eingangssatzes zu Artikel IX in der Fassung des Ausschußberichtes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Ich lasse nunmehr über Absatz 4 im Artikel IX, bezüglich dessen getrennte Abstimmung verlangt ist, abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu

ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen nun zur Abstimmung über die restlichen Teile des Gesetzentwurfes samt Titel und Eingang in der Fassung des Ausschußberichtes 755 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Damit ist die zweite Lesung beendet, und wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig. Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung angenommen.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über den Entwurf, mit dem das Vertragsbedienstetengesetz 1948 (30. Vertragsbedienstetengesetz-Novelle), das Hochschulassistentengesetz, die Bundesforste-Dienstordnung und das Bundesgesetz über die Ausbildungsbeiträge für Probelehrer geändert werden, samt Titel und Eingang in 756 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig. Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung angenommen.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Selbständigen Anträge 113/A bis 117/A eingebracht worden sind.

Ferner sind die Anfragen 1249/J bis 1251/J eingelangt.

Die nächste Sitzung berufe ich für morgen, Donnerstag, den 11. Juni, um 9 Uhr ein.

Die Tagesordnung ist der im Saal verteilten schriftlichen Mitteilung zu entnehmen.

Diese Sitzung wird mit einer Fragestunde eingeleitet werden.

Die jetzige Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 21 Uhr 35 Minuten